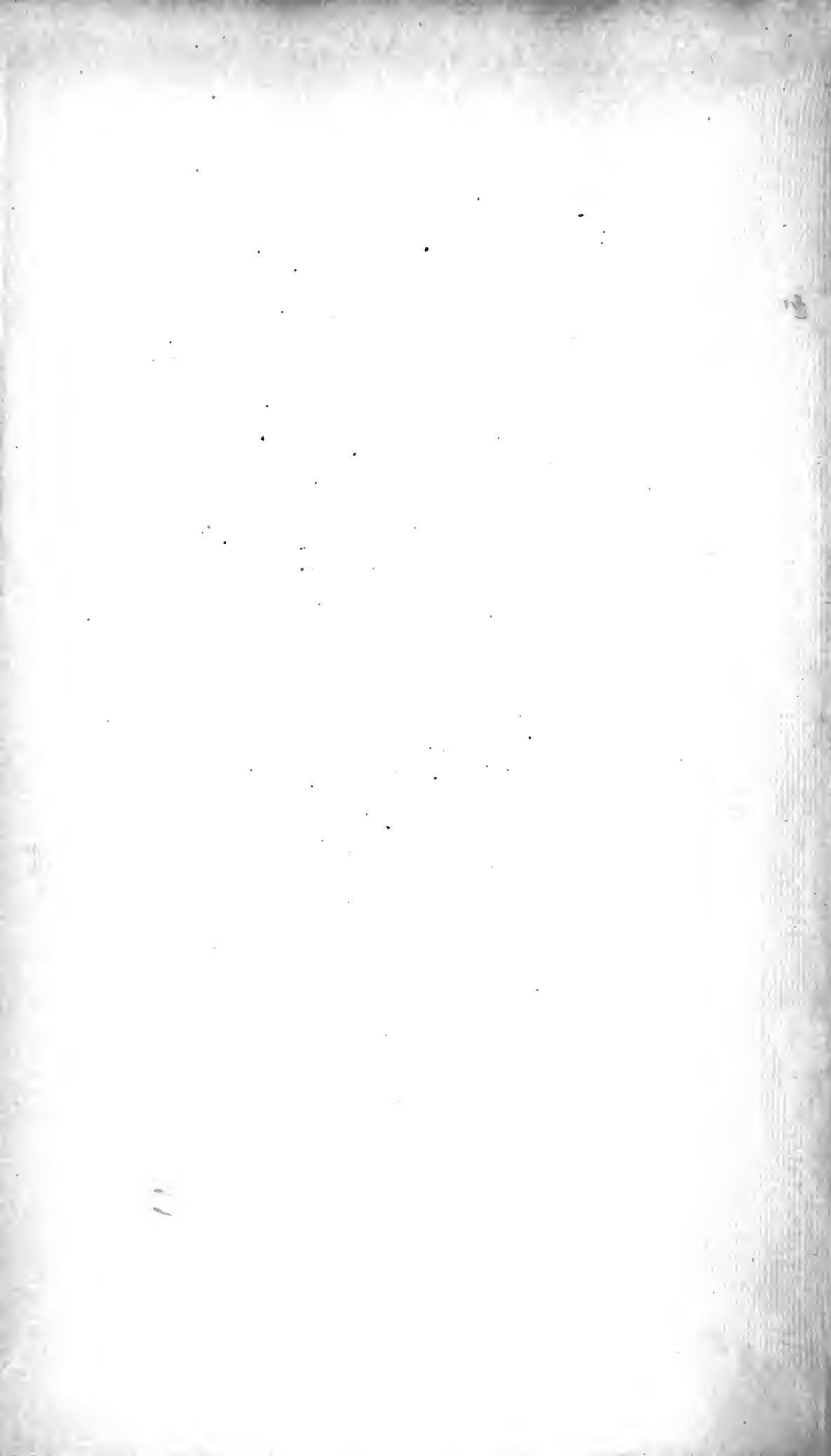
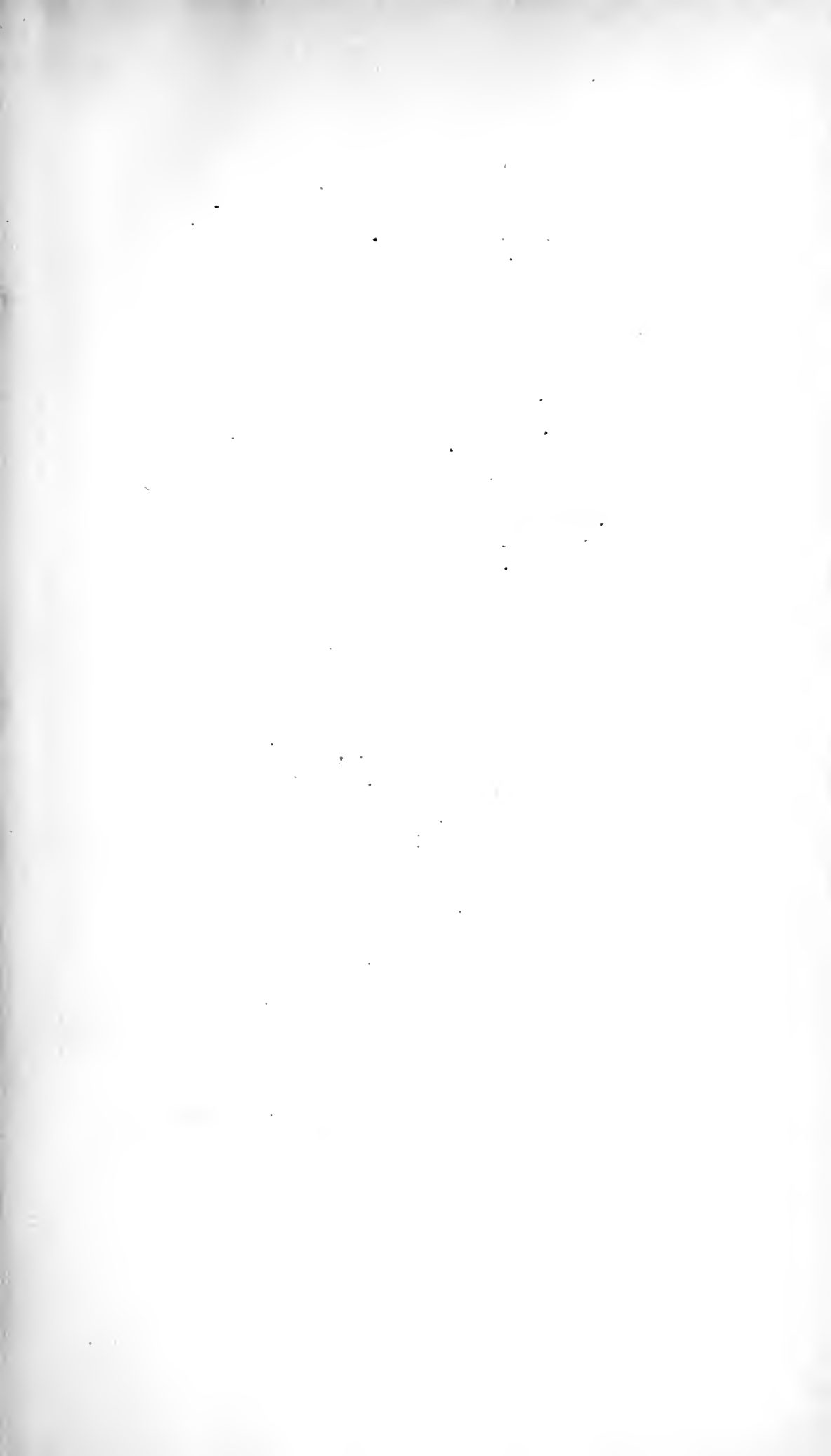


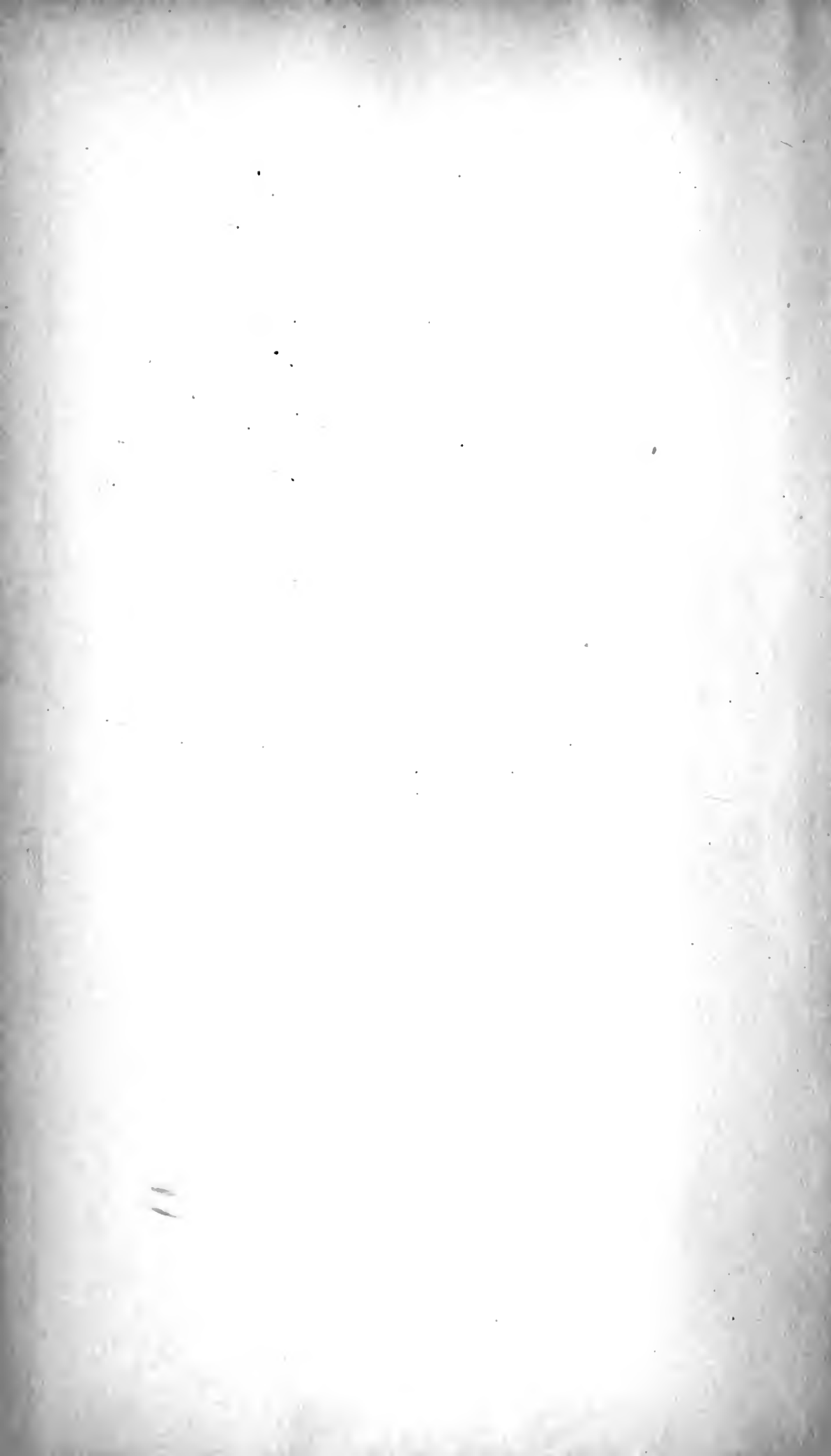


3 1761 08824484 3

UNIV. OF
TORONTO
LIBRARY







DIE VERBAL-FLEXION

DER

LATEINISCHEN SPRACHE.

19

1922

11

Laher
W5375v

DIE

438 — 316

VERBAL-FLEXION

DER

LATEINISCHEN SPRACHE

VON

RUDOLF WESTPHAL.

JENA,
HERMANN COSTENOBLE.
1873.

100

2012-11-17 10:17

10

10/11/12 10:17

10/11/12 10:17

10546
3/12/90

10/11/12

10/11/12 10:17

Herrn

Professor Conrad Bursian

zugeeignet.

Professor Daniel P. Jones

Schon im Jahre 1863 war diese Darstellung der lateinischen Conjugation wenigstens der ersten Hälfte nach wie sie hier vorliegt niedergeschrieben. Erst 1870 wurde sie dem Drucke übergeben, aber das Jahr des grossen Krieges war für den Buchhandel kein günstiges. Die Buchhandlung, welche die Schrift zuerst zu veröffentlichen beabsichtigte, entsagte dem Unternehmen nach dem Drucke der ersten Bogen. Das Buch blieb liegen, und mir selber entschwand das Interesse daran. Hättest Du jene ersten Bogen, lieber Bursian, die ich Dir übergeben, nicht der Fortsetzung für werth gehalten, so wäre das Buch sicherlich unvollendet geblieben; Du hattest das Geschick desselben ganz und gar in Deiner Hand. Doch meintest Du, die übersichtliche Darstellung und Sichtung des Stoffes auf dem Gebiete der lateinischen Conjugation (— auf eine Vervollständigung desselben war es ja von Anfang an nicht abgesehen —) und eine fassliche Aufdeckung des Zusammenhanges der lateinischen Verbalflexion mit den entsprechenden Erscheinungen der verwandten Sprachen würde für die Philologen nicht ohne Nutzen sein. So ging denn nach längerer Pause die Schrift in den Besitz einer andern Verlagshandlung über,

ohne dass bis zum Anfang des Perfectums an meiner alten Arbeit etwas Wesentliches geneuert wurde. Von diesem Punkte an hat freilich eine vollständige erweiternde Umgestaltung des zuerst Geschriebenen stattgefunden. War ja das Perfectum mit den von ihm ausgehenden Tempora und Modi gerade der Punkt der lateinischen Flexionlehre, mit dem sich die Forscher in den letzten Jahren am eingehendsten beschäftigt haben. Insbesondere waren es Corssen's Ansichten, welche hier ein genaueres Eingehen verlangten, und auch die Beispiele mussten hier in reicherer Auswahl als im vorausgehenden Theile der Arbeit zusammengestellt werden, obwohl ich auch hier über das in Friedrich Neue's lateinischer Formenlehre und in F. Lübbert's grammatischen Studien gesammelte Material hinauszugehen keine Veranlassung haben konnte. Dass ich eine Arbeit gerade über die lateinische Verbalflexion der Oeffentlichkeit übergebe, dies hat zum allerwenigsten seinen Grund darin, dass bisher eine vom vergleichenden Standpunkte ausgehende Darstellung der lateinischen Conjugation weder als Einzelarbeit noch als Theil einer lateinischen Formenlehre veröffentlicht ist, so dass diejenigen, welche darüber Aufschluss suchen, das hierher Gehörige aus den Gesamtdarstellungen der vergleichenden Grammatik von Bopp und Schleicher, aus Curtius sprachvergleichenden Beiträgen zur griechischen und lateinischen Grammatik, aus Corssen's Aussprache und Vocalismus und anderen Werken zusammensuchen müssen. Es kam mir nicht darauf an etwa einem sogenannten dringenden Bedürfnisse abzuhelfen; vielmehr be-

hagte mir die Bearbeitung eines grammatischen Gebietes, auf welchem ich mit den Voraussetzungen der sprachvergleichenden Forscher so wenig wie möglich im Widerspruche zu stehen brauchte. Mit wenigen Ausnahmen halten dieselben von Bopp's ersten Arbeiten bis auf den gegenwärtigen Augenblick an dem Grundsatz fest, dass sämtliche Flexionen in den indogermanischen Sprachen aus einer Composition des Stammes mit einem Formworte oder einem Hilfsverbum hervorgewachsen seien. Gerade für die der Latinität eigenthümlichen Verbalformen bekenne ich mich ganz und gar zu dieser componirenden Auffassung. Denn was die Elemente der lateinischen Verbalflexion betrifft, welche diese mit den verwandten Sprachen gemein hat, so ist es selbstverständlich, dass die Erörterung derselben in einer Schrift über die lateinische Conjugation unterbleiben kann. Nur darin etwa weiche ich von der bisherigen Ansicht ab, dass ich in der Endung der dritten Pluralperson des Indicat. Perfect. keine Zusammensetzung mit *sunt* und in *starem*, *legerem* keine erst auf italischem Boden aufgekommene Composition mit *essem* erblicke, sondern diese Modusform unmittelbar mit dem griechischen *οὐράμαι* u. s. w. identificire.

Im weiteren Fortgange der Sprachvergleichung hat sich ein mehr und mehr mit Entschiedenheit ausgesprochenes Missbehagen an der früher von ihr gutgeheissenen Annahme eines Bindevocales geltend gemacht. Wer möchte es auch in Abrede stellen, dass sich gar mancher Laut, den die ältere Grammatik als Bindevocal bezeichnete, als ein begrifflich functionelles Element herausgestellt hat? Hat man

nicht früher sogar den schliessenden Stammvocal im ersten Gliede der Composition wie *οἶκο-νόμος* u. s. w. als euphonischen Binde- und Hülfsvocal aufgefasst, eine Ansicht, der auch noch Grimm's deutsche Grammatik treu geblieben ist? Und wie manchem früher sogenannten Bindevocal muss die semitische Grammatik das Recht eines alten functionellen Flexionsvocales vindiciren? Auf dem Gebiete der lateinischen Verbalflexion denke ich mit jener neueren dem Bindevocale feindlichen Richtung ganz im Einvernehmen zu sein, wenn ich hier das noch von Schleicher als Hülfsvocal aufgefasste *u* in *amatur* und *amantur* für einen alten Medialvocal gelten lassen muss. Ich hätte auch für die beiden Klassenunterschiede der präsentischen Stämme in der vorliegenden Schrift des alten Terminus der bindevocalischen und bindevocallosen Conjugation nicht bedurft; doch war wie gesagt die betreffende Partie schon 1863 geschrieben, und man möge sich jene Ausdrucksweise als herkömmliche Termini gefallen lassen. Bei Gelegenheit des Perfectums habe ich darauf hingewiesen, wie z. B. Schleicher ursprüngliches *a* und die aus ihm hervorgehenden Laute niemals als Bindevocal gelten lässt, vielfach aber die Vocallaute *i* und *u*, nur dass er hier statt Bindevocal den allerdings zutreffenderen Terminus Hülfsvocal, wie er längst in der semitischen Grammatik üblich ist, aufgenommen hat. Weshalb ich gegen seine Ansicht auch dem *i* hinter der Wurzel des lateinischen Perfects die Geltung eines solchen Hülfsvocales zugestehen musste, darüber habe ich mich in der Arbeit selber aufs Eingehendste ausgesprochen.

So würde ich denn in dieser Arbeit über die lateinische Verbalflexion mit den bisher von den meisten Forschern recipirten Auffassungen kaum in einem Widerspruche stehen. Selbstverständlich ist damit nicht gesagt, dass dies bei mir jetzt auch auf anderen Gebieten der Grammatik der Fall sein muss und dass ich die in meiner philosophisch-historischen Grammatik der deutschen Sprache und zum Theil auch in meiner griechischen Formenlehre dargelegte Grundanschauung über die Entstehung der ältesten Flexionsformen zurücknehme. Schon als ich vor jetzt fast 20 Jahren mit meiner ersten Arbeit, einer Behandlung des gotischen Auslauts, vor die Oeffentlichkeit trat, beabsichtigte ich die schon damals bei mir feststehende Auffassung über die Genesis der Flexionsendungen folgen zu lassen: jene erste Arbeit war nur bestimmt, die äusseren Gesetze für die Behandlung und Umformung dieser Endlaute für eine Sprache festzustellen, in welcher die richtige Auffassung der schliessenden Flexions-silben von besonderer Wichtigkeit und zu gleicher Zeit für die Beurtheilung analoger Erscheinungen in den übrigen Sprachen äusserst förderlich schien. Soviel ich weiss, ist jene meine Untersuchung allseitig mit Beifall aufgenommen. Von der nach längerem Zwischenraume sich daran anschliessenden genetischen Behandlung der germanischen Flexionsformen kann ich freilich nicht das Gleiche sagen. Die erste mit J. unterzeichnete Besprechung des Buches im Litt. C. Bl. 1869 Nr. 9. gesteht den von mir im Gegensatze zu Bopp und seinen Anhängern eingeschlagenen Erklärungsversuch der Flexion im Allgemeinen ihre Berechtigung zu. „Was das den Nominativ charakterisirende s sei,“

so heisst es hier, „wird sich erst dann ergeben, wenn das Princip feststeht, nach welchem die Sprache die Bildung der formalen Bestandtheile vorgenommen hat. Bopp's Scharfblick erkannte in den formalen Elementen Pronominalwurzeln, aber die Principienfrage ist hiermit nicht entschieden, da die Einen sagen können, die Pronominalwurzeln seien mechanisch angetreten, die Anderen mit ebensoviel Recht die Pronomina aus den formalen Wortbestandtheilen entstehen lassen können, indem sie für ihre Ansicht die Erfahrung anführen können, dass der Begriff „ich schlage“ (tuda-mi) früher existirt habe, als der daraus erst abstrahirte des Ich, wie man denn z. B. in manchen niedrig stehenden Sprachen beobachten kann, dass die mit den Pronomina verwandten Zahlwörter erst aus der Mehrheitsbezeichnung der Nomina oder Verba erwachsen. Wenn jene erstere, wie der Vf. sie nennt, Agglutinationstheorie in neuester Zeit so sehr auf die Spitze getrieben worden ist, dass man selbst das unschuldige a am Ende des gotischen hulpeina, welches der Gote aus demselben Grunde hinten anfügte, wie der Italiener sein o in amano, nämlich um das n zu schützen, welches ohne den Vocal verloren gegangen wäre, für identisch mit æv erklärte, so wird es der Wissenschaft zum grossen Nutzen gereichen, einen Versuch zu prüfen, welcher in höchst geistreicher Weise dem mechanischen gegenüber einen idealistischen Standpunkt einnimmt. Betrachtet man die von diesem Standpunkte gewonnenen Ergebnisse des Vf., so wird man nicht verkennen, dass er den Organismus der indogermanischen, speciell der germanischen Sprachen, so wie er uns erhalten ist,

als verhältnissmässig ursprünglich erscheinen lässt, während die jetzt am meisten verbreitete Art einer Erklärung eine so grosse Depravation aller Formen voraussetzt, dass fast keine in ihrem ursprünglichen Zustande auf uns gekommen wäre. Es kommt bei derartigen Untersuchungen hauptsächlich auf die Erklärung einzelner Laute an, und daher bezieht sich auch einer der Hauptsätze des Vf. auf jenes Verhältniss der Laute untereinander, welches den an und für sich nicht significanten Lauten die Fähigkeit verleiht, verschiedene Bezeichnungen der Wurzel oder des Stammes auszudrücken. Die ältesten Bildungen bewerkstelligte die Sprache mit den ihr zunächst liegenden Urvocalen und deren Steigerung, weitere Bezeichnungen erhielten an gewissen Dentalen, und noch später an l und r ihre Exponenten. Wie der Vf. dies in Näherem ausführt, ist höchst scharfsinnig, wenn auch nicht in allen Einzelheiten gleich befriedigend, ein Anspruch, den der Vf. selbst nicht erheben will, da er seine Polemik in sehr zurückhaltender Weise führt und sein Werk eben als einen Versuch, ein nicht beachtetes Princip mit den Mitteln unserer Wissenschaft zu erweisen, dem Urtheile der Kenner unterbreitet.“

Jedenfalls wird die Zahl der Forscher, welche diesem Urtheil über die von mir erhobene Principienfrage zustimmt, nicht die Majorität sein. Keiner aber ist wohl so entschieden als Wortführer dieser Majorität aufgetreten als A. Höfer, der in der Vierteljahrsschrift Germania nach der im Allgemeinen zustimmenden Anzeige von L. Tobler (Bd. XIV, 380—83) noch eine zweite Besprechung (Bd. XV, 245) ge-

geben hat. In der Vorrede meines Buches hatte ich eine kurze Darstellung meines Standpunktes gegeben; ich werde denselben im Auszuge wiederholen.

Die grösste Zahl unserer Grammatiker hält fest an der von Franz Bopp vertretenen Agglutinationstheorie, welche in jeder alten Flexion die Composition zweier Wurzeln erblickt. Wenn hier der in der That bestehende Zusammenhang bestimmter Wortbildungs- und Flexions-Elemente mit bestimmten Pronominalstämmen dadurch erklärt wird, dass der Pronominalstamm das Prius, die mit ihm identisch erscheinende Endung das Posterius sei, so hat sich fast gleichzeitig mit ihr die entgegengesetzte Auffassung geltend gemacht, welche die Flexion für das historisch Frühere, den entsprechenden Pronominalstamm für eine gleichsam abgelöste, d. i. zum selbstständigen Worte gewordene Flexions-Endung ansieht. Diese zuerst durch Becker in weiterer Ausdehnung vertretene Auffassung, welche sich im Gegensatze zu der Agglutinations-Theorie Bopp's die organische nennt, hat allerdings bei den an Bopp sich anschliessenden Sprachvergleichern wenig Beachtung gefunden, doch steht sie an und für sich betrachtet der Agglutinationstheorie insofern coordinirt, als beide Theorien zunächst nichts Anderes als Hypothesen sind, welche den in der Sprache vorliegenden Zusammenhang bestimmter Flexions-Elemente mit bestimmten selbstständigen Wurzeln erklären wollen. Die Agglutinations-Theorie stammt von den semitischen und speciell den hebräischen Grammatikern, nach deren Ansicht die erste und zweite Person des sogenannten Präteritums dieser Sprache dadurch ent-

standen ist, dass die Verbalwurzel mit dem radicalen Elemente des ersten und zweiten Personalpronomens combinirt wurde. Die organische Theorie ist auf A. W. von Schlegel als ihren ersten Urheber zurückzuführen, der den charakteristischen Unterschied der verschiedenen Sprachfamilien unserer Erde dadurch kennzeichnet, dass er sie nach drei grossen Kategorien classificirt: die organischen Sprachen (die indogermanischen und semitischen), die synthetischen Sprachen (als deren Haupttypus die grosse uralisch-altäische Familie anzusehen ist) und endlich die analytischen Sprachen (hauptsächlich das Chinesische). Auch die auf dem Standpunkte der Agglutinationstheorie stehenden indogermanischen Sprachvergleiche haben diese Schlegel'sche Classification als berechtigt adoptirt, aber wenn von ihnen die organischen und synthetischen Sprachen, welche als die flectirenden Sprachen den flexionslosen analytischen Sprachen gegenüberstehen, untereinander in der Weise geschieden werden, dass in den synthetischen die als Flexionen angefügten Stämme auf die Lautgestaltung der vorausgehenden Wurzel keinen Einfluss haben, während in den organischen Sprachen die Wurzel je nach Beschaffenheit der als Flexionszeichen angehängten Stämme in ihrem Vocalismus und in ihrer auslautenden Consonanz durchgängig beeinflusst werden, so trifft der hier statuirte Unterschied der organischen von den synthetischen Sprachen nur die indogermanischen, aber nicht die semitischen, in denen der Consonantenbestand wie auch der Vocalismus keineswegs durch die Natur der verschiedenen Flexionen bedingt ist. Es ist allerdings eine fest-

stehende Thatsache, dass zum Ausdrucke der Flexionsbeziehungen nicht blos in den synthetischen Sprachen der Weg der Composition oder Agglutination eingeschlagen ist, sondern dass auch in den indogermanischen mehrfach eine solche agglutinirende Flexionsweise vorliegt. Aber es sind vorzugsweise die erst später gewonnenen Flexionen, welche auf dieser Bildungsart beruhen, und an sich liegt durchaus kein Grund zu der Annahme vor, dass auch alle Erscheinungen in dem ältesten und ursprünglichsten Flexionsschatze der indogermanischen und semitischen Sprachen nothwendig auf dem Wege der Agglutination entstanden sein müssten und durchaus keine andere Erklärung ihres Daseins zuliessen.

In der Geschichte der semitischen Grammatik gab es eine Zeit, wo die Ansicht durchaus allgemein war, dass die stumpfen Wortausgänge des hebräischen Verbums und Nomens die alten und ursprünglichen seien und dass ihnen gegenüber die vocalischen und nasalirenden Casus- und Modusendungen des Arabischen gar erst als ein Product nach-muhamedischer Grammatiker aufgefasst werden müssten. Das richtige Verhältniss, nämlich die Ursprünglichkeit der arabischen Formen, die Depravation der hebräischen ist eine erst in den vierziger Jahren von Ohlshausen gemachte Entdeckung, aber diese hat eine so grosse Gewalt der Wahrheit, dass heute nur wenige semitische Grammatiker bei dem früheren Glauben beharren. Wer aber der Ueberzeugung ist, dass jene Casus- und Modus-Endungen des Arabischen zum ursprünglichen Flexionsschatze der semitischen Sprachfamilie gehören, der hat hier ein Flexions-

gebiet der edelsten und ältesten Art vor sich, für welche auch nicht einmal der Versuch gemacht werden kann, die flectirenden Wortausgänge a i u (die Dreiheit dieses reinen Ur-Vocalismus liegt jenen später durch e und o gebildeten Endungen zu Grunde) auf Pronominal- oder Begriffswurzeln zurückzuführen und in der semitischen Casus- und Modus-Bildung eine der Agglutinationstheorie entsprechende Genesis anzunehmen. Es liegt in der Sache selber, dass der Standpunkt, den ich für die Genesis der Sprache einnehme, statt des mechanisch-materialistischen ein idealistischer und wenn man will ein supranaturalistischer ist. Allen denjenigen, welche mir dies zum Anathem machen möchten, halte ich entgegen, dass unserer Sprache, wie sie im reichsten und vollkommensten Zustande von den frühesten Generationen unserer indogermanischen Vorfahren gesprochen wurde, mindestens derselbe Reichthum geistiger Beziehungen wie der chemischen Bildung des in seiner Gestaltung bestimmten mathematischen Gesetzen folgenden Krystalles, nicht aber die geistlose Aeusserlichkeit wie bei einem mechanischen Gemenge der Erde und Steine zu Grunde liegt. Hätte Plato seinen Cratylus in der Periode seiner Republik und seines Timäus niedergeschrieben, so würde er auch in den sprachlichen Gebilden die Abbilder von ewigen Urbildern erblicken, welche nicht erst in dem reflectirenden Geiste der Sprechenden, die sich zum ersten Male der flectirten Wortform bedienten, ihr Dasein verdanken können. Und dieser Platonische Standpunkt wird, denk' ich, auch für die moderne wissenschaftliche Betracht-

tung der Sprache noch keineswegs ein überwundener sein“.

So habe ich gleich im Anfange nicht angestanden zu bekennen, dass meine Auffassung der indogermanischen Flexion durch die Parallele des semitischen Flexionsorganismus hervorgerufen ist und habe nicht unterlassen, hiermit den Kern meiner Ansichten in der Vorrede, wie es Pflicht und Dankbarkeit erheischt, auf Gildemeister zurückzuführen. Höfer schreibt: „Die Erwartung, mit welcher ich nach desselben Verfassers scharfsinniger Arbeit über das gotische Auslautgesetz diese deutsche Grammatik in die Hand nahm, ist auf den ersten Blick in Vorrede und Buch elendiglich zu Wasser geworden. . . . Anstatt sich für die Frage nach der Entstehung der Flexion, wie man billig erwartete, der bisherigen Forschung anzuschliessen, ihr Verfahren und ihre Ergebnisse wo nöthig oder wo möglich fester, strenger zu bestimmen und auszubessern, verlässt er sie, die er von Neuem als Agglutations-Theorie brandmarken zu dürfen meint, und stellt ihr zur Abwechselung wieder einmal die alte, abgethane, halt- und wissenschaftslose Art gegenüber, welche er gegen die „geistlose Aeusserlichkeit der mechanisch-materialistischen“ als die „idealistische, supranaturalistische“ bezeichnet und gegen ein im Voraus befürchtetes Anathem durch Hinweis auf die chemische Bildung des Krystalles schützen will.“

Und „Anathemata“ hat denn Herr Höfer in reichlicher Fülle auf Buch und Verfasser geschleudert. Auf das Nachdrücklichste muss er vor dem Buche warnen; es enthält schädliche und verderbliche Irrlehren, und wenn es möglich wäre, würde er als

zelotischer Dominicaner einen Scheiterhaufen angezündet haben, um, wenn auch nicht den Verfasser, doch die sämtlichen Exemplare der Grammatik darauf verbrennen zu lassen. „Der Verfasser,“ heisst es, „geht in einseitiger Weise von einer völlig falschen Vorstellung über die Entstehung der Sprache aus“; denn dass die richtige Vorstellung die bisher geltende Boppische ist, daran zu zweifeln ist eben das Verbrechen, für welches der Verfasser büssen soll. Nur an vier oder fünf Stellen sollen richtige Bemerkungen in dem Buche enthalten sein. So, was über den Unterschied eines germanischen Conjunctivs und Optativs, über den Zusammenhang der gotischen Participialendung ans mit dem Sanskritparticip auf *ana* gesagt worden. Allein „wenn dergleichen hier nicht völlig vermisst wird, so ist das nur ein Grund mehr zu bedauern, dass der scharfsinnige und kenntnissreiche Verfasser sich nicht entschliessen konnte, auf dem allein rechten Pfade der heutigen Sprachforscher fortzuschreiten, auf dem ihm sicher mehr Wahres und Schönes zu finden beschieden gewesen wäre.... Und was veranlasste ihn zu seinem völlig abenteuerlichen und nutzlosen, ja verderblichen neuen Versuche? Ausser manchem Andern, was man in der Vorrede liest, verführt ihn seine grundverkehrte Vorstellung von der Sprachgeschichte u. s. w.“ Und nun beginnt wieder das oft angeschlagene Zetergeschrei, dass des Verfassers Ansicht von der Genesis der Flexionsformen grundverkehrt und die bisher als kanonisch geltende die allein richtige sei, von der nicht abgewichen werden dürfe. Natürlich, alles ohne den geringsten Nachweis.

Warum verschweigt Professor Höfer denn, was er in der Vorrede über meine erste Veranlassung von der bisherigen kanonischen Theorie abzuweichen gelesen hat? Hat er doch gleich aus dem ersten Blick in die Vorrede erkannt, dass seine Erwartung, ein gutes Buch zu finden, „elendiglich zu Wasser geworden sei“! Warum verschweigt Herr Höfer den Lesern der Germania, wenn er mein Buch auf den Index setzt, dass die parallelen Erscheinungen der semitischen Sprachen und als allererste Veranlassung Gildemeister mich darauf geführt hat, die bisherige Theorie nicht auf's Geradewohl entgegenzunehmen, sondern auch auf sie den Satz „Prüfet Alles!“ selbst auf die Gefahr der Verketzerung hin anzuwenden. Warum verschweigt er dies? Warum mit A. Weber zu reden, der Name Gildemeister allzu ominös für ihn? (vgl. Weber's Ind. St. Bd. II, S. 154.) Aber hier kam es ja nicht auf den Namen, hier kam es auf die Thatsache an, nämlich auf das Wesen der Flexion in den semitischen Sprachen.

Ich setzte voraus, dass den Forschern auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachvergleichung wenigstens ein allgemeiner Ueberblick des altsemitischen Flexionssystems zu Gebote stände, und unterliess deshalb hierauf näher einzugehen. Vielleicht hätte ich es nicht thun sollen und will, was ich vernachlässigt, an dieser Stelle nachholen, indem ich eine kurze Skizze der altsemitischen Nominalflexion und ihrer überaus klaren Genesis entwerfe.

Die Verbal- und Nominalwurzeln des Semitischen haben mindestens drei, zum Theil auch mehrere Consonanten. Niemals hat eine Wurzel wie im

Indogermanischen einen bestimmten Wurzelvocal (a, i oder u), sondern jede der ursprünglichen Vocal Kürzen sowie auch der entsprechenden monophthongischen Längen, und ausserdem — doch selten — auch die diphthongische Länge ai kann in ein und derselben Wurzel vorkommen. (Wo in ihr die zweite diphthongische Länge au erscheint, da ist dieselbe durch Vocalisirung des Wurzelconsonanten v hervorgegangen.) Ueber diese acht vocalischen Laute ist das Altarabische nicht hinausgegangen, — es ist in dieser Beziehung noch alterthümlicher als das Sanskrit, — erst in weiterem Verlaufe haben sich aus denselben durch Trübung, Contraction u. s. w. andere Vocallaute gebildet.

Der Inlaut der dreiconsonantigen Wurzel (nur von dieser braucht hier die Rede zu sein) hat entweder einen Vocal, und zwar meist hinter dem ersten Consonanten wie qatl qitl qutl; — hinter dem zweiten nur dann, wenn die Wurzel mit einem Präfix anlautet wie tā-qtul. Oder sie hat zwei Consonanten wie qatal, qatil, qitāl, qātil u. s. w.

Nur selten findet im Indogermanischen der Nominalstamm in der blossen Wurzelsilbe seinen Ausdruck: ποδός rēg-is rē-s; der Regel nach wird der Nominalstamm dadurch gebildet, dass zu der Wurzel ein ein- oder mehrsilbiges Suffix hinzugefügt wird. Im Sanskritischen waltet das umgekehrte Verhältniss. Gewöhnlich besteht der Nominalstamm in der unerweiterten Wurzel, und die von derselben ausgehenden verschiedenen Nominalstämme werden durch Stellung und Beschaffenheit der Wurzelvocale ausgedrückt, z. B.

qatl Mord

qitl Kämpfer
 qutl qutul blutigierig
 qātil Mörder
 qital Kampf.

Die nämliche Heptas der Vocale a i u ā ī ū ai, welche innerhalb der als Nominalstamm fungirenden Wurzel vorkommen kann, wird aber auch verwandt, um die verschiedenen Casus der Einheit und der Mehrheit zu bezeichnen. Zu diesem Zwecke werden sie zum Auslaute der Nominalform hinzugefügt. Das Altarabische kennt nur drei Casus, den Nominativ, den Accusativ und den Genetiv. Was ausserdem im Indogermanischen noch durch besondere Casus bezeichnet wird, wird dort durch eine stets mit dem Genetiv verbundene Präposition ausgedrückt. Jene sieben Vocale vertheilen sich nun in der Weise unter die verschiedenen Casus, dass die drei kurzen Vocale die drei verschiedenen Casus des Singulars darstellen, a den Accusativ, i den Genetiv, u den Nominativ, während die drei monophthongischen Längen ā ī ū und der Diphthong ai in folgender Weise für die dualen und pluralen Casus verwandt werden: ā für den Nominativ des Duals, ī zugleich für Genetiv und Accusativ des Plurals, ū für den Nominativ des Plurals, ai zugleich für Genetiv und Accusativ des Duals.

Der Plural und der Dual hat je nur zwei Casus, einen Casus rectus (Nominativ) und einen Casus obliquus (für den Accusativ- und Genetivbegriff zugleich). Bei einer Anzahl von Wörtern (den sogenannten Diptota) hat auch der Singular nur zwei Casusendungen, indem die Genetivform zugleich für

den Accusativ gebraucht wird. Die Consequenz, mit welcher in der uns vorliegenden ältesten Form des Semitischen der gesammte Vocalismus, welcher innerhalb der Wurzel erscheinen kann, für die Casusbildung ausgebeutet ist, stellt es als zweifellos hin, dass das Casussystem des Alt-Arabischen in der That das Ur-Semitische ist, oder mit anderen Worten: Es lässt sich nicht voraussetzen, dass das Ur-Semitische einen grösseren Reichthum an Casusformen als das Alt-Arabische gehabt hat; man machte zunächst die lautlich zu sondernden Unterschiede eines Casus rectus und eines Casus obliquus, für den Casus obliquus aber bezeichnete man, wenn auch nicht überall, den Gegensatz des Accusativs und Genetivs durch besondere sprachliche Formen.

Im Indogermanischen, wie es uns in seiner verhältnissmässig ältesten Form durch das Sanskrit vertreten ist, ist von den drei Vocalen a i u der erstere unstreitig der häufigste und beliebteste. Wir dürfen wohl sagen, dass er derjenige Vocallaut ist, welcher dem Sprachorgane unserer Urväter der leichteste und zunächstliegende war. Gerade so verhält es sich auch mit dem a im Alt-Arabischen. Wir sehen das namentlich aus der Verwendung des a im Inlaute der Wurzel.

Es ist Regel, dass die Wurzel den Vocal a hat, wenn der durch sie bezeichnete Begriff der einfachere, näherliegende ist, wie z. B. beim Activum des transitiven Verbums: *kataba scripsit*, wogegen der entwickeltere, weniger einfache Begriff durch den Vocal u und i charakterisirt ist: z. B. das Passivum des intransitiven Verbums: *kutiba scriptus est*, und ähnlich

auch bei dem (einem Passivum sich annähernden) intransitiven Verbum: *chazina tristis fuit, chasuna pulcher fuit*. Ebenso verhält es sich mit dem Unterschiede der Tempora; und auch sonst lässt sich dasselbe Princip der Verwendung der drei Vocale *a i u* vielfach wahrnehmen.

Nun sollte man erwarten, dass auch da, wo die Vocale als Wurzelaffixe zur Bezeichnung der Casus gebraucht sind, dass da der Vocal *a* zur Kennzeichnung des Nominativs, der Vocal *u* für den Casus obliquus gebraucht worden sei. Aber es findet hier das Umgekehrte statt: *qidch-a sagittam, qidchi-sagittae, qidch-u sagittā*. Von unserem modernen Standpunkte aus will uns der Nominativ als der näherliegende Casus erscheinen, der Accusativ als der fernerliegende; aber bei der Entstehung der Casus fand gewissermassen das umgekehrte Verhältniss statt. Setzen wir für die Ur-Semitische ebenso wie dies beim Ur-Indogermanischen geschieht, eine Sprachepoche voraus, in der es noch keine mit Casuszeichen versehene Nominalstämme gab. Der casuslose Stamm trat zunächst als Subject des Satzes auf: der durch einen Stamm ausgedrückte Gegenstand wurde als solcher hingestellt, an welchem eine Thätigkeit zur Erscheinung kommt („der Pfeil fliegt, trifft“ u. s. w.). Zum Ausdrucke dieses Nominalverhältnisses genügte in der That der einfache Stamm. Das erste Bedürfniss einer Casusbezeichnung stellte sich für den Fall heraus, dass nicht das Subject, sondern ein abhängiges Casusverhältniss bezeichnet werden sollte. Es war der Gegenstand auszudrücken, den der Pfeil trifft u. s. w. Dieses als Object des Satzes gesetzte Nomen war es,

welches zunächst des Casuszeichens bedurfte, und so ist es durchaus natürlich, wenn im Semitischen der Accusativ als der zunächst zu bezeichnende Casus den zunächst liegenden Vocal a zu seinem lautlichen Exponenten erhalten hat.

Bei einer nicht geringen Zahl von Nomina (den sogenannten Diptota, vgl. Seite XXII) ist das singulare Accusativzeichen a zugleich der Ausdruck für den singularen Genetiv und ähnlich ist es, wie oben bemerkt, bei den durch gedehnte Vocalaffixe bezeichneten Pluralen und Dualen. Diejenigen Substantiva aber, welche zwei Arten des Casus obliquus, den Accusativ und Genetiv, von einander scheiden, lassen für den Genetiv den Vocal i an den Stamm antreten. Der dritte Laut der Vocalreihe a i u wird bei allen Stämmen für den Nominativ verwandt. Es ist dies der Casus, der nach unserer obigen Auseinandersetzung zunächst gar keines besondern Zeichens bedurfte: der durch a und i erweiterte Stamm bezeichnete den Casus obliquus, der unerweiterte Stamm war Casus rectus — das Fehlen des an den Stamm angefügten a und i war das Zeichen, dass der Stamm nicht Casus obliquus, also Subjectscasus war. Auf der Sprachstufe, in welcher uns das älteste Semitische vorliegt, ist aber auch der Nominativ seiner allgemeinen Wortgestalt nach dem Casus obliquus coordinirt; es musste dies dadurch geschehen, dass er den dritten noch nicht zur Casusbezeichnung verbrauchten Vocal u zu seiner Endung erhielt.

Von den Casusvocalen a i u hat demnach keiner an und für sich genommen mit der Casusbedeutung, deren Function er übernommen hat, einen inneren

Zusammenhang, so wenig wie die wurzelinlautenden Vocale des Activums kataba mit der Activbedeutung und die wurzelinlautenden Vocale des Passivums kutiba mit der Passivbedeutung, an und für sich genommen, einen begrifflichen Zusammenhang haben. In der That ist noch Niemand darauf verfallen, dem Accusativzeichen a an und für sich, etwa als einem mit dem Substantivstamm componirten Formworte (einem Pronomen oder einer Präposition u. s. w.) eine selbstständige, mit dem Accusativbegriffe in Verwandtschaft stehende Bedeutung zu vindiciren. Der Zusammenhang dieser Flexionslaute mit der durch sie ausgedrückten begrifflichen Beziehung ist schwerlich eine andere, als eine symbolische. Begriffliche Beziehungen, welche ein und derselben Kategorie, demselben γένος, angehören, haben einen gleichartigen Ausdruck gefunden, wie z. B. der transitive, intransitive, active, passive Verbalbegriff, — der Modus Indicativus und die Modi Subjunctivi, — Casus rectus und Casus obliqui u. s. w. Es ist anzunehmen, dass in dem langdauernden Processe der Sprachentstehung ein zeitliches Nacheinander dieser lautlich zu verkörpernden Kategorieen stattgefunden hat. Die zu einer jeden Kategorie gehörenden, dem γένος nach verwandten, aber dem εἶδος nach verschiedenen und einander entgegengesetzten Begriffe wurden auf homogene Weise, aber im Einzelnen verschieden ausgedrückt und zwar so, dass der der Auffassung zunächst liegende Begriff, oder auch derjenige, für welchen die lautliche Bezeichnung am nothwendigsten war, dass dieser den nächstliegenden Laut zu seinem functionellen Elemente erhalten hat, wogegen der

fernerliegende Begriff desselben *γένος* einen entsprechenden fernerliegenden Laut zu seinem Träger gewählt hat.

Dieselben Casusendungen a i u, welche an den wurzelhaften (suffixlosen) Nominalstamm treten, werden auch den durch eine Bildungssilbe erweiterten Stämmen angefügt. So z. B. den auf at ausgehenden Feminalstämmen, also — mit dem indeclinabeln Artikel al verbunden — : al-sārik-u ὁ κλέπτων (κλέψας), ὁ κλέπτῃς, al-sārikat-u ἡ κλέπτουσα (κλέψασα), ἡ κλέπτρια; al-sārik-i τοῦ κλέπτοντος, al-sārikat-i τῆς κλεπτούσης u. s. w. Dieselben Casusendungen erhalten aber auch die Plurale einer sehr umfangreichen Klasse von Nominalstämmen. Das mehrfache Vorhandensein eines Nominalbegriffs wird nämlich von dem einmaligen durch Veränderung des dem Nominalstamm eigenthümlichen Vocalismus unterschieden, und zwar gewöhnlich so, dass der Plural durch langen Vocal charakterisirt wird. So al-qidch-u sagitta, al-qidāch-u sagittae; al-bachr-u mare, al-bichār-u maria; al-qidāch-i sagittarum, al-kidāch-a sagittas. Ein Theil der Feminina auf at, insbesondere Participia und davon ausgehende Nomina agentis, verändern nicht den Vocalismus der Wurzel, sondern den Vocal der Femininalendung at, indem sie denselben zu ā verlängern, z. B. al-sārikat-u ἡ κλέπτουσα, al-sārikāt-u αἱ κλέπτουσαι.

Wie manche Singulare, so hat auch eine Anzahl der durch veränderten Wurzelvocalismus gebildeten Plurale nur zwei Casuszeichen, u für den Casus rectus, a für beide Casus obliqui. Doch gilt dies sowohl für die Singulare wie für die Plurale nur dann, wenn sie weder mit dem Artikel, noch mit

einem darauf folgenden Genetiv verbunden sind. In den beidenletzteren Fällen wird auch an den in Rede stehenden Wörtern ein jeder der beiden Casus obliqui durch ein besonderes Casuszeichen a und i ausgedrückt. Jene anderen Nomina aber, welche stets drei Casus bilden (die sogenannten triptota) verstärken, wenn sie nicht mit dem Artikel oder einem Genetiv verbunden sind, die auslautenden Casuszeichen a i u durch einen hinzugefügten Nasal (sie erhalten die Nunation): al-bachr-u ἡ θάλασσα; bachr-un θάλασσα; al-bachr-a τὴν θάλασσαν, bachr-an θάλασσαν.

Die durch Affigirung der langen Vocale ā ī ū ai gebildeten Mehrheitsformen fügen, wenn kein Genetiv darauf folgt, gleich den zuletzt besprochenen Singularen, dem langen Vocale ein n hinzu, wodurch zunächst die Ausgänge ān īn ūn ain entstehen. Doch wird eine lange geschlossene Silbe nach den arabischen Lautgesetzen im Auslaute nicht geduldet, und somit muss hier zu dem n gerade wie im Gotischen noch ein Hülfsvocal hinzutreten, zu ān und ain ein i, zu īn und ūn ein a, daher die Ausgänge āni aini für den Dual, ūna und īna für den Plural.

Nehmen wir an, dass die durch veränderten Wurzelvocalismus gebildeten Plurale die ältesten sind, so ist eine, wenn auch noch so kurze, Epoche der semitischen Sprachentwicklung anzunehmen, in welche für die Declination des Nomens am Ende des Stammes nur die kurzen Vocale a i u gebraucht wurden, die sowohl dem Singular wie dem Plural gemein waren, während die Numeri dadurch unterschieden werden, dass dem mit kurzen Wurzelvocalen

versehenen Singular eine Pluralform gegenübertritt, welche durch langen Vocal in der Wurzel charakterisirt ist. Es handelt sich nun zunächst darum, von diesem (älteren) Plural den Dual zu unterscheiden. Dies geschieht dadurch, dass für den Dual ein analoges Verfahren wie für den Plural eingeschlagen wird: auch für den Dual wird eine Vocallänge gebraucht, die aber hier nicht in die Wurzel treten kann (denn alsdann würde kein Unterschied vom Plural bestehen) und somit dem Auslaute des Stammes als Affix angefügt wird. Und zwar ist es der Laut \bar{a} , der hier als der erste Laut der Vocaltrias \bar{a} , \bar{i} \bar{u} seine nächste Anwendung findet.

Wie es nun gekommen ist, dass das Semitische ausser der bereits besprochenen Pluralform noch eine zweite nach Analogie des Duals gebildet hat, wird sich schwer sagen lassen. Darf man vielleicht annehmen, dass die ältere wesentlich durch innere Vocallänge gebildete Pluralform zunächst nur von kurzvocaligen Wurzelwörtern ausging und dass die zweite dem Dual analoge Pluralform zuerst für solche Nomina aufkam, welche schon im Singular einen langen Wurzelvocal zeigten? Doch wie dem auch sei, sichtlich ist in diesem zweiten Falle der Plural durch Verlängerung des Casuszeichens gebildet worden: das u (un) des singularen Casus rectus wurde zu \bar{u} ($\bar{u}na$), das i (in) des singularen Casus obliquus wurde zu ($\bar{i}na$), welches letztere für beide Arten des Casus obliquus, sowohl den Genitiv wie den Accusativ, verwandt wurde. Das lange \bar{a} ($\bar{a}ni$) hatte bereits, wie gesagt, die Function des Duals übernommen, und zwar bezeichnet es hier den Casus

rectus; um den Genitiv und Accusativ dieses Numerus zu bilden, wurde der Dualvocal \bar{a} mit dem Genitivvocal i zum Diphthongen ai combinirt.

Die hier skizzirte Nominalflexion ist so klar und durchsichtig, dass wir alle einzelnen Momente, die hier in Anschlag kommen, mit Sicherheit überschauen und die Genesis dieser sprachlichen Formen von Anfang bis zu Ende verfolgen können. Der für die Casusendungen des Singulars eingeschlagene Weg rein symbolischer Andeutung, ist auch für die Mehrheit eingehalten worden, sofern das mehrfach Vorhandene dem nur einmal Vorhandenen gegenüber durch dehnende Vocalerweiterung ausgedrückt ist, gleichviel ob diese Dehnung innerhalb der Wurzel (bachr-un mare, bichār-un maria) oder in dem Nominalsuffixe (sārik-at-un κλέπτουσα, sārik-āt-un κλέπτουσαι), oder in der Casusendung (sārik-un κλέπτων, sārik-ūn[a] κλέπτοντες) vorgenommen wurde.

Dieselbe Bildung des Plurals und Duals durch hinzugefügten langen Vocal ist auch für das Verbum angewandt. So in demjenigen Tempus, welches in der Bedeutung dem griechischen Aorist am nächsten kommt:

1. qatal-nū hebr. ἐκτάνομεν	qatal-nā ἐκτάνομεν
2. qatal-tumū ἐκτάνετε	qatal-tumā ἐκτάνετον
3. qatal-ū ἔκτανον	qatal-ā ἐκτανέτην.

Die 2te und 3te Person hat \bar{u} als Plural-, \bar{a} als Dualzeichen. Für die 1ste Person wird im Arabischen der Dual und Plural so wenig unterschieden wie im griechischen Activum: das Arabische gebraucht den Dual-Vocal \bar{a} auch für den Plural, während sich im nahe verwandten Hebräischen der

Plural-Vocal \bar{u} für den Plural erhalten hat. Es ist dies ein Zeichen, dass ursprünglich auch in 1 nicht minder wie in 2 und 3 der Dual und Plural ihre eigenen Vocale hatten.

Dieselben Mehrheitszeichen \bar{u} und \bar{a} auch in demjenigen semitischen Tempus, welches meist dem indogermanischen Präsens gleichbedeutend ist und die Personalbestimmtheit nicht durch Affixe, sondern Präfixe bezeichnet:

- | | | |
|------------------------------------|--|----------------------------------|
| 2. ta-qtul- \bar{u} na κτείνετε | | ta-qtul- \bar{a} ni κτείνετον |
| 3. ja-qtul- \bar{u} na κτείνουσι | | ja-qtul- \bar{a} ni κτείνετον. |

Auch die kürzeren Ausgänge \bar{u} und \bar{a} kommen hier statt \bar{u} na und \bar{a} ni vor: die hierdurch gegebene Formverschiedenheit wird zur Modus-Unterscheidung benutzt, indem die kürzeren Ausgänge ta-qtu-l \bar{u} ta-qtul- \bar{a} u. s. w. den Jussiv bezeichnen.

Im Singular und 1. Plural des Präsens ist der Wurzel ein kurzes u oder a hinzugefügt; u bezeichnet den Indicativus, a den Modus subjunctivus:

- | | | |
|----------------------|--|------------------------|
| 2. taqtul-u κτείνεις | | li taqtul-a ὥς κτείνῃς |
| 3. jaqtul-u κτείνει | | li taqtul-a ὥς κτείνῃ. |

Auch hier durchaus symbolische Bezeichnung wie beim Casus rectus und obliquus des Nomens, und nach demselben Principe wie dort zu erklären. Zunächst muss eine Form ohne Vocale Ausgang entstanden sein: taqtul jaqtul ohne Unterschied der Modusbedeutung. Das besondere Modusverhältniss, welches als solches zunächst bezeichnet werden musste, war der Modus subjectivus, der zu diesem Zwecke den nächstliegenden Vocal a erhielt, wie in ganz ähnlicher Weise beim Nomen den Accusativ. Im Gegensatze hierzu erhielt der Indicativ, welcher an

sich keiner besondern Bezeichnung bedurfte, den Vocal u, ebenfalls in Analogie mit dem Nominativ. Die zum Modus subjunctivus hinzutretende Nunation verstärkt den Modusbegriff taqtul-an (Modus energicus). Auch eine endungslose Form taqtul jaktul kommt in der Sprache als Jussivus vor, wahrscheinlich erst im weiteren Verlaufe der Entwicklung durch Vocalabfall entstanden.

Soweit ist nun in dem semitischen Flexionsysteme nicht eine einzige Erscheinung, die auch nur entfernt darauf hindeuten könnte, dass die Flexion durch Agglutination eines selbstständigen Stammes an die Wurzel entstanden sein könnte. Auch nicht die dem Semitischen eigenthümlichen Ausgänge des auf ein weibliches Subject bezogenen Verbums, von denen wir hier absehen dürfen. Es bleiben für die Verbalflexion noch die zur Bezeichnung des Personalverhältnisses dienenden Elemente übrig, und die hiermit im Zusammenhange stehende Unterscheidung der beiden Tempora, denn das eine (meist dem Aorist entsprechende) bezeichnet die Personen hinter, das andere (meist dem Präsens oder auch dem Futur entsprechende) vor der Verbalwurzel. Und hier ist nur der Punkt, wo die semitische Grammatik von jeher eine Composition der Wurzel mit dem Grundstamme des ersten und zweiten Personalpronomens angenommen hat. Ein formeller Zusammenhang besteht in der That. Hier wird nun aber immer noch die Frage offen bleiben: was ist hier das Prius, die Verbalbezeichnung des Verbums oder der selbstständige Pronominalstamm? ganz in dem Sinne, wie dies der oben S. XI citirte Beurtheiler

meiner deutschen Grammatik ausspricht. Wenn man die Verbalendung als das Prius annimmt, so braucht man deshalb nicht gerade von einer Ablösung der Endung zu reden, sondern man kann dies auch so fassen: derselbe Lautcomplex, welcher zunächst am Verbum das Ich und das Du bezeichnet, wurde gebraucht, wenn man diese Begriffe auch noch durch ein selbstständiges Wort ausdrücken wollte. Wer dies für das Semitische annimmt, dem wird hier sicherlich die Thatsache zu Gute kommen, dass alle übrigen Flexionen des Semitischen entschieden nicht durch Zusammensetzung der Wurzeln mit bereits vorhandenen Wortstämmen, sondern auf dem Wege einer differencirenden Symbolik, in gleicher Weise wie die durch verschiedene Vocalisirung der Wurzel hervorgebrachte Bildung der Nominal- und Verbalstämme, entstanden sind.

Wer dieser Darstellung des semitischen Flexions-systemes unbefangen gefolgt ist, wird von der Möglichkeit, dass auch im Indogermanischen die Flexions-endungen auf eine andere Weise als durch Composition des Stammes mit bereits vorhandenen Formwörtern entstanden sein können, überzeugt sein. Selbstverständlich sage ich nicht, dass alle indogermanischen Flexionen auf diesem Wege in's Leben getreten sind; auch auf dem Wege der Composition sind viele Endungen entstanden, wie sich denn die vorliegende Schrift über die Verbalflexion der lateinischen Sprache zum grössten Theile mit componirten Flexionsformen zu beschäftigen hat.

Nur die lateinische Verbalflexion im engeren Sinne sollte behandelt werden, die Bildung der Verbal-

stämme und der vom Verbum herkommenden Nomina, Participium, Infinitiv, Gerundium u. s. w. konnte ich trotz des anfänglichen Planes nicht aufnehmen. Doch konnte ich nicht umhin, auch diese Schrift zu benutzen, um meine Auffassung von der genetischen Entwicklung der ältesten und einfachsten Verbalflexionen dem Leser vorzulegen und ihn zur Prüfung derselben aufzufordern, — es ist dies lediglich im wissenschaftlichen Interesse geschehen, da die frühere Veröffentlichung meiner Auffassung in der deutschen Grammatik keine Entgegnung hervorgerufen hat.

Jena, im October 1872.

R. Westphal.

Uebersicht des Inhaltes.

DIE LATEINISCHE VERBALFLEXION IM ALL- GEMEINEN.

	Seite
Verhältniss der lateinischen Verbalformen zu den griechischen. S. 1--4.	
Alte Formen und später erworbene Bereicherung des lateinischen Conjugationssystems. S. 5.	
1. Die Primärformen der lateinischen Verbalflexion	7--14
Das Präsens und seine Modi. S. 7.	
Perfectum und Optativ des Aoristes. S. 10.	
Starke und schwache Conjugation. S. 13.	
2. Das componirte Perfect, Imperfect und Futur	14--19
Compositionen mit dem Hilfszeitworte fore. Analogie des Lateinischen mit dem Germanischen.	
3. Das Plusquamperfect, Futurum exactum und das Perfectum des Subjunctives	19
Compositionen mit dem Hilfszeitworte esse.	
4. Das Passivum	19
Compositionen mit dem Reflexivum se. Das u der Endung tur kein Bindevocal, sondern alter Medial-Ausgang. S. 19.	
Umschreibung mit dem alten Participium Præsentis Passivi. S. 23.	

PRAESENS-FLEXION DER EINFACHEN VERBAL- WURZELN.

I. DAS BINDEVOCALISCHE PRAESENS.

Aeltere Prosodie der Endungen. S. 27.	
Aeltere Vocalqualität in den Endungen. S. 30.	
Personal- und Numerus-Zeichen	33
a. Im Indicativ, Conjunctiv, Optativ. S. 33.	
b. Im Imperativ. S. 36.	
Der Binde- und Modus-Vocal	38
a. Der Bindevocal des Indicativs und Imperativs. S. 38.	
b. Der Conjunctiv- und Optativ-Vocal. S. 39.	
Der vocalische Auslaut hinter dem Personal- und Numeruszeichen	42
Reste des alten Präsensvocales i und des alten Medial Vocales a.	

II. DAS BINDEVOCALLOSE PRAESENS.

1. Consonantisch auslautende Wurzeln ohne Bindevocal 47
 - Indicativ und Imperativ der Wurzeln es, ed, fer, vol. S. 47.
 - Optativ sim (possim) edim velim. S. 47.
 - Bindevocalischer Coniunctiv feram edam fuam und bindevocalischer
 - Optativ volēs edēs ferēs. S. 54.
 - Imperfectum eram. S. 54.
 - Uebersicht der hierher gehörigen Flexionsformen. S. 57.
 - Veränderung in der Qualität des Wurzelvocal. S. 59.
 - Componirte Formen von velle. S. 59.
2. Vocalisch auslautende Wurzeln der bindevocalischen Coniugation . . . 61
 - Wurzel da und ihr die Quantität und Qualität ändernder Wurzel-
 - vocal. S. 62.
 - Die übrigen hierher gehörenden Wurzeln. S. 65.

PRAESENS-FLEXION DER ERWEITERTEN VERBAL-
STAEMME.

Uebersicht. S. 65: Anlautende Wurzelenerweiterung, auslautende Wurzel-
erweiterung. Deradicalia, Denominalia.

REDUPLICIRTE WURZELN.

- sisto, sero, bibo, vivo, gigno 70

WURZEL- UND STAMMERWEITERUNG DURCH I UND AI.

(Präsentia der dritten Coniugation auf io, der vierten, zweiten
und ersten Coniugation.)

- Uebersicht 74
- Die i-Coniugation im Besonderen 75
- Die synkopirende i-Coniugation (fugio) und die contrahirende i-Con-
iugation (audio). S. 76.
- Schranken zwischen der synkopirenden und contrahirenden Forma-
tion. S. 78.
- Denominalia auf io.
- Die e-Coniugation im Besonderen 79
- Intransitive auf eo.
- Transitive auf eo.

GENETISCHE ENTWICKLUNG DER PRAESENTISCHEN
FLEXIONEN 80

AORIST.

Erster und zweiter Aorist der verwandten Sprachen. S. 97.

Zweite Aoriste des Lateinischen. S. 98.

1. Participia des zweiten Aoristes. S. 98.

2. Indicativ- und Conjunctivformen des zweiten Aoristes. S. 99.

Vergleichende Flexions-Uebersicht des Präsens und zweiten Aoristes für Indicativ. S. 103.

Conjunctiv und Participium (inquo inquam, attingam attigam, pariens parens). S. 104.

Kein Indicativ Aoristi II auf o. S. 104.

Erster Aorist (Optativi) im Lateinischen. S. 105.

Vergleich von *σρήσαιμι* und stārem. S. 105.

Die Optativ-Endung des ersten Aoristes im Lateinischen an den Präsensstamm gefügt. S. 107.

Bedeutung des Optat. Aoristi I.

Bisherige Auffassung von *essem* stā-rem leg-erem. S. 109.

FUTUR UND IMPERFECTUM.

I. Ausdruck des Futurum Indicativi durch das Präsens Optativi. S. 113.

II. Altes Futur auf ro. S. 114.

III. Ausdruck des Futurums durch die Inchoativform. S. 117.

IV. Ausdruck des Futurs und Imperfectums durch Composition mit dem Hilfsverbum *fuo fuam*. S. 117.

Uebersichtliche Tabelle der Futura und Imperfecta für die lateinischen Conjugationen. S. 119.

Die Endungen *bo* und *bam* in der contrahirenden i-Conjugation. S. 121.

Die Endungen *bo* und *bam* in der contrahirenden e- und a-Conjugation. S. 125.

Der lange Vocal *ē* in *dicēbam* und *dicēbo*. S. 127.

UEBERSICHT DES WURZELVOCALES

für Präsens, Futur, Imperfect, Aorist I.

Uebersicht der Veränderungen des Wurzelvocalen. S. 129.

I. Die i- und a-Wurzeln. S. 131.

A. Einfache Wurzelverba. S. 131.

B. Erweiterte Stammverba. S. 133.

II. Die a-Wurzeln. S. 134.

UEBERSICHT DER FLEXIONSENDUNGEN für Präsens, Futur, Imperfect, Aorist I.

Uebersicht der Activ-Flexionen. S. 138.

Uebersicht der Passiv-Flexionen. S. 140.

PERFECTUM.

Uebersicht. S. 142. Bildung und Bedeutung des Tempus im Lateinischen und den verwandten Sprachen.

Verschiedene Formationsarten des lateinischen Perfectums. S. 45. (Perfecta auf ī, auf vī (uī), auf sī.)

Personal-Endungen des Perfectums Indicativi.

1. sing. S. 147.
 2. sing. S. 147. Elisionen von sisti.
 3. sing. S. 149.
 1. plur. S. 149.
 2. plur. S. 150. Elisionen von sistis.
 3. plur. S. 150. Endung ěrunt. S. 150. ěront u. s. w. S. 151. Endung ěre. S. 153. Ist ěre Verstümmelung von erunt? S. 153. Vergleich der Endung ěre und ěrunt mit dem us des Sanskrit, mit *σᾶσι σαν* des Griechischen. S. 155. Die Endung runt eine paragogische Bildung.
- Verhältniss der Perfect-Endungen zu den Präsens-Endungen und zu den Perfect-Endungen der verwandten Sprachen. S. 159.

Bindevocallosigkeit. Der Binde- oder Hülfsvocal i und ī im Sanskrit. S. 160.

Vergleich des lateinischen Perfectums mit dem Intensiv-Präsens des Sanskrit. S. 162.

Einwendungen gegen den Bindevocal i und ī. S. 164.

Die bisherigen Auffassungen des lateinischen Perfectums. S. 170.

Reduplicirendes Perfectum. S. 187.

Einfache Perfecta auf i ohne Reduplication. S. 197.

Die einfachen Perfecta mit und ohne Reduplication in ihrem genetischen Verhältnisse zu einander. S. 211.

1. Wurzeln mit schliessender Doppelconsonanz. S. 212.
2. Consonantisch auslautende Wurzeln mit constanter Vocallänge. S. 213.
3. Consonantisch auslautende Wurzeln mit kurzem Vocale. S. 214. — Bisherige Auffassungen S. 228.

Perfecta auf si. S. 241.

Tabellarische Uebersicht der Perfectbildungen und ihrer Derivations-Formen. S. 248.

Perfecta auf ui, vi. S. 250.

1. Wurzel-Verba und erweiterte Wurzeln auf ro und sco. S. 252.
2. Verba mit der Stammerweiterung ai, ī, u, ss S. 254; auf ěre und ěscere S. 255; auf āre (āscere) S. 257; auf ěre, scere S. 258.

- Die vom Perfectum ausgehenden Modi und Tempora. S. 261.
Verlust des *ī* und *v* im Perfectum und seinen Derivations-
formen. S. 265.
Ausfall des *s*. S. 265.
Ausfall des *v*. S. 268.
Die sigmatischen Nebenformen des Opt. Perf. und des Indic.
Infinit. Futuri exacti. S. 276.
Bedeutung der sigmatischen Formen. S. 277.
Sigmatische Formen der *a*-Stämme S. 281; der *i*-Stämme S. 287; der
ē-Stämme S. 288.
Sigmatische Formen der consonantischen Stämme. S. 289.
Die bisherigen Erklärungen. S. 297.

A N H A N G.

S. 309.

Lateinische Verbalflexion.

Das System der Verbalflexionen in der uns vorliegenden lateinischen Sprachperiode ist fast ebenso umfangreich als im Griechischen. Drei grammatische Kategorien sind es, die hier das Griechische vor dem Lateinischen voraus hat. Einmal einen Modus. Denn das griechische Verbum finitum hat deren vier, den Indicativ, Imperativ, Coniunctiv und Optativ, während sich das lateinische auf drei beschränkt. Man bezeichnet diese drei Modi des Lateinischen gewöhnlich als Indicativ, Imperativ und Coniunctiv. Die alten Grammatiker sagten statt Coniunctiv auch Subiunctiv, und dieser letztere Ausdruck verdient, wie man sich leicht überzeugen wird, für die Bezeichnung des dritten lateinischen Modus den Vorzug. Denn wenn wir für den dritten und vierten Modus des Griechischen die Namen Coniunctiv und Optativ gebrauchen, so ist es unrichtig zu sagen, dass das Lateinische einen Coniunctiv, aber keinen Optativ hätte. Vielmehr müssen wir dies Verhältniss folgendermassen auffassen. Dasjenige, was die Griechen je nach einer bestimmten Modification des Begriffes bald durch den Coniunctiv, bald durch den Optativ ausdrücken, das wird bei den Lateinern, welche jene Modification unbeachtet lassen, immer nur durch Eine Verbalform ausgedrückt, welche, wenn wir ihre formelle oder etymologische Seite betrachten, bei der einen Classe von Verben und Tempora dem griechischen Coniunctiv, bei der anderen Classe dem griechischen Optativ entspricht: *legam legēs* ist formell Coniunctiv, *amem amēs* und ebenso *amarem amavissem amaverim* ist formell ein Optativ; syntactisch aber stehen sich diese verschiedenen Formen völlig

einander gleich, denn jede entspricht der Bedeutung nach sowohl dem griechischen Coniunctiv wie dem griechischen Optativ. Daher ist es, wie gesagt, besser, für die gemeinsame Bezeichnung aller dieser lateinischen Modusformen den gleichsam farblosen Ausdruck Subiunctivus wieder aufzunehmen. Diese Andeutung über das Verhältniss der lateinischen zu den griechischen Modi möge hier vorläufig genügen: der Form nach hat das Lateinische die sämmtlichen vier Modi des Griechischen, aber der Bedeutung nach hat es den dritten und vierten Modus in eine einzige grammatische Kategorie, den Subiunctivus, zusammenfallen lassen.

Sodann fehlt dem Lateinischen Ein Numerus des Griechischen, nämlich der Dual. Die Lateiner müssen hier überall den Plural gebrauchen. Doch fällt dieser Mangel nicht gerade schwer in die Wagschale. Denn auch das Griechische macht von seinem verbalen Dual im Ganzen einen sehr spärlichen Gebrauch: in Einer Form, nämlich in der ersten Pers. Plur. des Activs, muss es statt dessen durchgängig den Plural gebrauchen, und einer der griechischen Dialecte, der Aeolische, steht durch seinen völligen Mangel aller Dualformen bereits völlig auf dem Standpunkte des Lateinischen.

Ferner hat das Lateinische kein Medium. Aber man kann nicht sagen, dass das Lateinische deswegen um eine Kategorie von Verbalformen ärmer als das Griechische sei, denn das griechische Medium ist keine besondere formelle Kategorie, sondern eine einzige Form fungirt hier zugleich als Medium und als Passivum. Nur für den griechischen Aorist und das Futur bestehen gesonderte Medial- und Passivformen — sie können aber nicht, wenigstens nicht die Formen des Aoristes, die dem Lateinischen fehlen, in Anschlag gebracht werden.

Endlich hat das Lateinische keinen Aorist*), sondern hat die eigentliche und ursprüngliche Function des Griechischen Aoristes dem Perfect des Indicativs übertragen, so dass diese Eine Tempusform nun zwei verschiedene Tempusbedeutungen

*) Genauer würden wir uns hier ausdrücken, wenn wir sagten, keinen Aorist des Indicativs, denn einen Aorist des Subiunctivs besitzt das Lateinische; er hat sich bisher unter dem Namen Imperfectum coniunctivi versteckt, wie sich alsbald zeigen wird.

hat. Die Griechen sind auf dem Wege, es gerade umgekehrt zu machen, denn ihr Aorist indic. kann überall die eigentliche Bedeutung des Perfectums übernehmen. Wie daher im Griechischen das Perfectum in den Hintergrund tritt und der Aorist prävalirt, so tritt im Lateinischen das Perfectum vor allen Tempora in den Vordergrund.

Dies sind die Kategorien, welche dem Conjugationssysteme der uns vorliegenden lateinischen Sprachperiode im Gegensatze zum Griechischen abgehen. Wir dürfen mit völliger Sicherheit sagen, dass sie in einer früheren, wenn wir wollen, vorhistorischen Zeit auch im Lateinischen vorhanden waren. Dagegen giebt es eine nicht geringe Zahl von Verbalkategorien, welche das Lateinische vor dem Griechischen voraus hat. Wir meinen hier nicht die Gerundien und Gerundiva, denn wir beschränken uns zunächst bloss auf das Verbum finitum. Hier sind dem Lateinischen im Gegensatze zum Griechischen allein eigenthümlich alle diejenigen Modi und Tempora, welche vom Perfectum des Indicativs abgeleitet sind: der Subjunctiv des Perfects, der Indicativ und Subjunctiv des Plusquamperfects und das Futurum exactum. Zwar kann auch das Griechische von seinem Perfect die Modi subjectivi bilden (mit diesem Namen bezeichnen wir den Imperativ, Coniunctiv und Optativ), aber wie verschwindend klein ist im Griechischen das Gebiet dieses Modus subjunctivus des Perfects gegenüber dem Lateinischen! Vom Plusquamperfect kannte das Griechische keinen Modus subjunctivus, sondern bloss einen Indicativ, aber es macht auch von dem Indicativ so gut wie keinen Gebrauch, denn fast überall (namentlich bei activen Transitivitys) sehen wir den Aorist die Bedeutung des Plusquamperfectbegriffes übernehmen. Wie ganz anders verfährt hier das Lateinische, dem das Plusquamperfect des Indicativs wie des Subjunctivs eine durchaus nothwendige, den übrigen Tempora im Gebrauche coordinirt stehende Form ist, und welches hier mit unerbittlicher Strenge zwischen Perfect, Imperfect und Plusquamperfect je nach dem Unterschiede des Zeitbegriffes sondert. Ebenso verfährt es mit dem Futurum exactum im Gegensatze zum Futur; man wird ihm schwerlich das sog. dritte Futur des Griechischen als gleichbedeutendes Tempus zur Seite stellen wollen.

Diese vom Perfect ausgehenden Verbalformen, zu denen

das griechische Coniugationssystem nur schwache Analogien zeigt, kommen nun in der Form auch darin mit einander überein, dass sie Compositionen des Perfectstammes mit einer Tempus- oder Modusform von *esse* sind, *amaveram* ist *amav-eram*, *amavissem* ist *amav-essem* u. s. w. Es sind Bildungen, die dem Lateinischen unter allen verwandten Sprachen ganz eigenthümlich angehören und für die wir uns auch im Griechischen vergeblich nach etymologisch respondirenden Formen umsehen. Das Lateinische hat sie ganz unabhängig für sich aus seinem eignen Genius in verhältnissmässig später Zeit hervorgebracht, und zumeist in der Anwendung dieser ihm eigenen, selbstständig gewonnenen Formen besteht der Hauptunterschied der Verbal-Syntax zwischen dem Lateinischen und Griechischen, der zwischen den beiden sonst sich so nahe stehenden Sprachen eine gleichsam nationale Schranke zieht.

Ferner scheint das Lateinische vor dem Griechischen den Subjunctiv des Imperfects *legerem amarem* voraus zu haben, denn das Griechische bildet von seinem Imperfectum bloss einen Indicativ, keinen Modus subjunctivus; und diejenigen haben sicher Unrecht, welche den griechischen Optat. praes. als einen Coniunctiv des Imperfectums hinstellen. Aber wie wir dem Lateinischen neben der Coniunctivform auch eine Optativform, wenn auch nicht in der dem griechischen Optativ eignen Bedeutung, vindiciren müssen, so muss fortan in der Reihe der lateinischen Tempora auch der Aorist einen Platz finden, zwar nicht der Aorist des Indicativs, denn dieser ist im Lateinischen untergegangen und wird nur durch das Perfectum vertreten, wohl aber ein Aorist des Subjunctivs und zwar des Subjunctivs in der Optativform, denn der bisher sogenannte Subjunctiv des Imperfects *legerem amarem* ist kein Imperfect, sondern ein Aorist, der seiner Form nach dem griechischen Aor. opt. *λέξαιμι* u. s. w. entspricht, und sich in der Bedeutung nur dadurch von ihm unterscheidet, dass er die Bezeichnung auf die vergangene Zeit behält, während im Griechischen der Modus subjunctivus des Aoristes diese Zeitbedeutung des Indicativs verliert. Die Bedeutung der Dauer ist nachweislich der in Rede stehenden Subjunctivform des Lateinischen nicht eigen.

Aber trotz dieses grossen Reichthums der lateinischen Verbalflexionen, der dem griechischen gewiss nicht viel nach-

steht, zeigt das Lateinische an wirklich alten und ursprünglichen Verbalflexionen eine grosse Armuth. Die sämtlichen Coniugationsformen des Griechischen (vielleicht das active Plusquamperfect ausgenommen), sind alt und stammen aus der indogermanischen Urheimath, von wo aus sie die sich abzweigenden Hellenen mit in ihre neuen Sitze herübergenommen, und wenn auch lautlich vielfach umgestaltet, doch in ihrer Gesamtheit treu bewahrt haben. Daher kommt es, dass das griechische Coniugationssystem formell fast überall den Coniugationssystemen der alten verwandten Völker Asiens, der Inder und Iranier, entspricht. Anders die Lateiner. Wir müssen sagen, dass die bei weitem zahlreichsten Verbalflexionen derselben neue Bildungen sind, die sie abgetrennt von den Griechen und den übrigen Indogermanen, sei es auf der Wanderung, sei es in Italien, durch Composition gewonnen haben. Zu diesen componirten Formen gehören:

- 1) Die vom Perfect des Indicativs ausgehenden Verbalformen.
- 2) Die sämtlichen Formen des Passivs.
- 3) Die Imperfecte auf *bam* und die Future auf *bo*, die Perfecte auf *vi* oder *ui*.

Allen diesen Formen stehen im Griechischen keine etymologisch damit identischen Analoga zur Seite. Es sind keine originären Bildungen, die aus der frühesten Zeit der indogermanischen Ursprache stammen. Da bleiben von ursprünglichen Formationen nur folgende active Formen übrig:

- a) das Präsens des Indicativs, Imperativs und Subjunctivs;
- b) der Subjunctiv des Imperfectums;
- c) die nicht auf *vi* und *ui* ausgehenden Perfectformen des Indicativs;
- d) die nicht auf *bo* ausgehenden Futura;
- e) das einzige nicht auf *bam* ausgehende Imperfect. Indic., nämlich *eram*.

So zeigt sich in der lateinischen Coniugation eine grosse Einbusse an altem Sprachgute. Sie wird einigermassen dadurch aufgewogen, dass wir, wie schon oben bemerkt, dem Lateinischen einmal den Aorist zu vindiciren haben, denn der Subjunctiv des Imperfects ist kein Imperfect, sondern ein

Aorist, und fernerhin demselben zwar nicht der Bedeutung, aber doch der Form nach auch denjenigen Modus zuerkennen müssen, den es im Gegensatze zum Griechischen eingebüsst zu haben scheint, nämlich den Optativ. Die lateinischen Subjunctivformen sind entweder durch den Vocal *ā* oder *ē* oder *ī* charakterisirt: *legāmus*, *amēmus*, *legerēmus*, *sīmus*, *velīmus*. Wir können nun kurz sagen, dass die Subjunctive mit dem Vocale *ā* formell als Coniunctive, und die Subjunctive mit dem Vocale *ē* oder *ī* formell als Optative gefasst werden müssen, freilich so, dass der im Griechischen bestehende syntactische Unterschied zwischen Coniunctiv und Optativ im Lateinischen nicht vorhanden ist. Schon hieraus ergibt sich, dass das Gebiet der Optativformen im Lateinischen ungleich grösser ist als das der Coniunctivformen, denn nur im Präsens giebt es Subjunctive mit *ā*, in allen übrigen Tempora und bei den Wörtern der ersten Coniugation auch im Präsens haben die Subjunctive den Vocal *ē* oder *ī*, sind also Optative. Doch geht das Gebiet der lateinischen Optativform noch etwas weiter. Denn wie die Subjunctive *amēmus* u. s. w., so sind auch die der Bildung *amēmus* analogen Futurformen der dritten und vierten Coniugation, *legēmus* *audiēmus*, wenn wir den Ursprung der Form ins Auge fassen, nicht Indicative, sondern Optative und zwar Optative des Präsens.

Man kann sich zwar, ohne die hier angedeuteten Sätze zu kennen, vollständig in den Besitz des lateinischen Sprachgutes setzen, soviel man davon nur irgend für die Praxis der Lectüre, des Schreibens und Sprechens nöthig hat, aber man wird niemals ohne die Kenntniss derselben eine Einsicht in das Wesen der lateinischen Sprache bekommen. Unbewusst wendet man dann nur das mechanisch Erlernte an, ohne ein Verständniss der Formen, deren man sich bedient, zu besitzen. Für die wissenschaftliche Grammatik sind jene Sätze durchaus unentbehrlich. Es kommt daher zunächst darauf an, dieselben auf die kürzeste Weise zur klaren Anschauung zu bringen und dies wird die Aufgabe des folgenden Abschnittes sein.

1. Die Primärformen der lateinischen Verbalflexion.

Sie sind bis auf die isolirten Reste des alten Imperfectums und Futurums auf folgender Tabelle enthalten. Der Kürze wegen führen wir für jedes Tempus und jeden Modus nur eine einzige Person auf und wählen als solche nicht die erste Person des Singular, sondern des Plural (beim Imperativ die zweite Person des Plural), wofür sich der Grund weiterhin von selber ergeben wird. Den lateinischen stellen wir die entsprechenden griechischen Formen der gewöhnlichen Verba barytona voraus und zwar die des dorischen Dialectes.

Praes. Ind. λέγομεν	legimus	audimus	docemus	amamus
Conj. λέγωμεν	legāmus	audiāmus	doceāmus	
Opt. λέγοιμεν	legēmus Futurbedeutung	audiēmus		amēmus
Imp. λέγετε	legite	audīte	docēte	amāte
Aor. Opt. λέξαιμεν	legerēmus	audīrēmus	docērēmus	amārēmus
Perf. Ind. τεύξαμεν	tutudimus			

Zählen wir das isolirte Imperfectum und Futurum von esse, erāmus und erimus und die Form mementōte, welche ein altes Perfect des Imperativ ist, hinzu, so sehen wir hier sämtliche primäre Tempora und Modi des Lateinischen in der ersten (oder zweiten) Person Pluralis vor uns. Alle anderen Tempora und Modi sind Compositionen, die bis auf eine einzige Bildung der lateinischen Sprache eigenthümlich sind und daher in den verwandten Sprachen keine Analogie haben.

Auf der vorliegenden Tabelle sind die vier Conjugationsformen des Lateinischen von einander gesondert. An erster

Stelle steht die dritte, denn sie ist die einfachste und enthält nur Wurzelwörter, keine Denominativa. Sie entspricht der griechischen Conjugation auf ω . Die drei übrigen Conjugationen stellen sich der dritten gegenüber als eine unter sich enger zusammengehörende Kategorie dar. Im Griechischen haben sie keine durchgreifende Analogie, doch entsprechen sie im Allgemeinen der griechischen contrahirten Conjugation auf $\tilde{\omega}$ und speciell berührt sich die auf are mit der griechischen auf $\acute{\alpha}\omega$. Alle drei unterscheiden sich von der ersten durch den Vocal \bar{i} , \bar{e} , \bar{a} , der nur nach den dem Lateinischen eigenthümlichen Gesetzen der Prosodie verkürzt wird (vor auslautendem t und vor folgendem Vocale). Diese Länge ist eben der Contractionsvocal.

Was die präsentischen Modi anbetrifft, so ist der Coniunctiv des Griechischen characterisirt durch die langen Vocale ω und η . Beide sind Ablautsformen des langen \bar{a} . Genau entspricht daher dem griechischen Coniunctiv mit ω und η im Lateinischen der Coniunctiv mit langem \bar{a} : $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\omega\mu\epsilon\varsigma$ legāmus, $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\eta\tau\epsilon$ legātis. Ebenso audiāmus, doceāmus. Der Optativ ist im Griechischen characterisirt durch den Vocal \omicron , einen Ablaut aus ai. Ihm entspricht im Lat. der Vocal \bar{e} im Futur legēmus und audiēmus und im Subiunctiv amēmus, denn dies \bar{e} ist eine Contraction aus ai.

Von amāre gibt es keine dem legāmus entsprechende Coniunctivform, von docēre keine dem legēmus, amēmus entsprechende Optativform. Hätte man von amāre eine dem legāmus doceāmus analoge Form gebildet, so wäre dies amaāmus gewesen, contrahirt zu amāmus, was dann mit dem Indicativ amāmus zusammengefallen wäre. Hätte man von docēre eine dem amēmus, audiēmus analoge Form gebildet, so hätte diese doceēmus lauten müssen, contrahirt docēmus, was wiederum mit dem Indicativ docēmus zusammengefallen wäre. Aus diesen lautlichen Gründen formirte man von docere nur eine Coniunctivform doceāmus, keine Optativform, und umgekehrt von amare nur eine Optativform amēmus, keine Coniunctivform. Von legere und audire aber gibt es sowohl eine Coniunctivform legāmus audiāmus, wie eine Optativform legēmus audiēmus.

Der syntactische Gebrauch dieser Formen ist nun folgender: wo von einem Verbum (aus lautlichen Gründen) nur Eine

gebildet wird, entweder die conjunctivische (*doceamus*), oder die optativische (*amemus*), da stehen sich diese beiden in der Bedeutung völlig gleich: jede drückt zugleich das aus, was die Griechen bald durch ihren Conjunctiv, bald durch ihren Optativ ausdrücken, — oder mit andern Worten: die Conjunctivform *doceāmus* übernimmt zugleich die Function des aus lautlichen Gründen nicht vorkommenden Optativs, die Optativform *amēmus* übernimmt umgekehrt die Function des Conjunctivs. Wir sehen nun klar, dass wir diese Formen, wenn wir ihr Wesen bezeichnen wollen, nicht mit dem für eine bestimmte Kategorie der griechischen Grammatik üblichen Ausdrücke *Conjunctive* nennen dürfen, sondern vielmehr mit dem indifferentem Ausdrücke *Subjunctiv*, der bei den alten Grammatikern ebenfalls vorkommt.

Wo aber von einem lateinischen Verbum beide Formen gebildet werden, *legāmus legēmus*, *audiāmus audiēmus*, da hat bloss die conjunctivische *legāmus*, *audiāmus* die den griechischen *Conjunctiv*- und *Optativ*begriff zugleich in sich vereinigende Modusbedeutung: die Conjunctivform wird als allgemeiner *Subjunctivus* gebraucht. Die optativische Form *legēmus* und *audiēmus* verliert ihre ursprüngliche Modusbedeutung und erhält lediglich die in dem Modusbegriffe bereits implicite enthaltene Beziehung auf die Zukunft: die Optativform wird der Ausdruck des indicativen Futurs. Wie die Lateiner darauf gekommen, den Optativ hier seiner Modusbedeutung gänzlich zu entkleiden, wird sich weiterhin erklären.

Im Präsens gibt es also eine Conjunctivform in der zweiten, dritten, vierten Conjugation, nicht in der ersten: sie hat überall, wo sie vorhanden ist, die Bedeutung des *Subjunctivs* (*legāmus*, *audiāmus*, *doceāmus*). Eine Optativform gibt es in der ersten, dritten und vierten Conjugation, nicht in der zweiten: sie hat die Bedeutung des Futurs, wenn von demselben Verbum zugleich eine Conjunctivform als *Subjunctiv-Modus* vorhanden ist (*legēmus*, *audiēmus*); ist diese nicht vorhanden, so muss die Optativform die Bedeutung des *Subjunctiv-Modus* übernehmen (*amēmus*). — Die hier gegebene Darstellung des Sachverhaltes wird, denk ich, völlig ausreichend und klar sein. Eine Reihe einzelner Punkte, die hier noch ferner zur Sprache kommen müssen, können erst unten erörtert werden.

Perfectum und Aorist. Vom Perfectum ist im Latei-

nischen als Primärform der Indicativ, vom Aorist der Optativ (in der allgemeinen Bedeutung des Subjunctivs) erhalten. Der Subjunctiv des Perfects ist keine Primärform, sondern erst eine auf den Boden der lateinischen Sprache gewonnene und in den verwandten Sprachen nicht vorkommende Composition des Perfectstammes mit *sim* (vgl. unten). Der Aorist des Optativs aber, oder wie er früher genannt wurde, das Imperfectum Coniunctivi (*legerem*) muss eine Primärform genannt werden, wenn man anders den ersten Aorist des Griechischen (*λέξαιμι*) als Primärform bezeichnen will, wie man doch nothwendig thun muss. Denn dieser mittelst *s* gebildete Aorist war einst allen indogermanischen Sprachen gemein, und selbst für den nicht wahrscheinlichen und später näher zu erörternden Fall, dass dies Tempus eine Composition sein sollte, müssen wir dessen Entstehung immerhin in die Zeit der indogermanischen Sprach-einheit hinaufrücken.

Der Gedanke, dass *legerem amarem* kein Imperfect, sondern ein Aorist sei, liegt unserer bisherigen Anschauung eben so fern, als dass *amēmus* oder gar *legēmus* der Form nach ein Optativ sei, doch wird man sich leicht damit befreunden, da auch die Bedeutung von *legerem amarem* mit jenem etymologischen Satze übereinkommt. Wir wollen vom Griechischen ausgehen. Es hat eine Perfectform und eine Aoristform, die sich ursprünglich in der Tempusbedeutung scharf von einander sondern. Dies wenigstens insofern als die griech. Perfectform niemals die Aoristbedeutung haben kann. Aber in umgekehrter Weise hält die griechische Sprache keine scharfe Schranke ein. Denn derjenige Tempusbegriff, für welchen das Perfect die eigenthümliche Form ist, kann im Griechischen auch durch die Aoristform ausgedrückt werden, und zwar geschieht dies ganz und gar nicht etwa bloss selten oder ausnahmsweise, vielmehr hat sich in der Sprache, wie sie uns vorliegt, der entschiedene Trieb geltend gemacht, die Vollen-dung der Gegenwart durch den Aorist auszudrücken d. h. der Aoristform zugleich die Function der Perfectform zu übertragen. Das Lateinische macht es umgekehrt: es hat der Perfectform zugleich die Function des Aoristes übertragen und zwar so, dass die Perfectform der alleinige Träger des Aoristbegriffes wird und die alte Aoristform verschwunden ist. Doch ist dies nur der Fall im Indicativ, wo nunmehr das Perfect einmal

als eigentliches Perfectum und zweitens als aoristisches oder historisches Perfectum fungirt. Im Subjunctiv ist dies anders. Hier steht nämlich dem eigentlichen Perfect die Form *legerim* gegenüber, welche gleich dem Perfect des Indicativs auch der Form nach ein wirkliches Perfect ist; dem aoristischen oder historischen Perfect die Form *legerem* als das Correlat des durch die Perfectform ausgedrückten Aoristbegriffes, oder wie wir auch sagen können, des Aoristes, für den das Lateinische die demselben ursprünglich eigenthümliche Aoristform aufgegeben hat und nun lediglich das ursprünglich nur die vollendete Gegenwart ausdrückende Perfectum gebraucht.

Perfect. Ind. <i>legi</i>	Perfect. Subjunct. <i>legerim</i>
Aorist. Ind., dessen alte Aoristform verloren ist und der nun durch das Perfect <i>legi</i> ersetzt werden muss.	Aorist. Subjunct. <i>legerem</i>

Es ist nun freilich die Form *legerem* auch die Begleiterin des Imperfectums, aber dies ist natürlich kein Grund, dass wir es für einen Subjunctiv des Imperfects und nicht für einen Subjunctiv des Aoristes erklären, denn jeder, der hierauf bei irgend einem Autor Acht geben will, wird sogleich erkennen, dass die Form *legerem* viel häufiger die Begleiterin des aoristischen Perfect ist. Nur dann würden wir vom syntactischen Standpunkte aus jene Form einen Subjunctiv des Imperfects und nicht des Aoristes nennen müssen, wenn ihr ebenso wie dem indicativen Imperfect die Bedeutung der Dauer eigenthümlich wäre. Man wird sich alsbald überzeugen, dass dies nicht der Fall ist, man nehme nur die vulgärsten Absichts-, Folge- und Relativsätze. In einer Constructionsart hat die Form freilich die Bedeutung der Dauer oder der Gleichzeitigkeit, nämlich in der Verbindung mit *cum*. Aber es wird sich wahrscheinlich machen lassen, dass der ursprüngliche Genius der lateinischen Sprache die Partikel *cum* nur mit dem Subjunctiv des Präsens und Perfects, aber nicht mit Formen wie *legerem*, *amarem* und ebenso auch nicht mit dem Subjunctiv des Plusquamperfects verband, sondern *cum* ganz ähnlich dem griechischen *ὅταν* construirte. Die genannte Construction hält wenigstens der Gebrauch der älteren Dichter im Ganzen

mit grosser Strenge fest, und wir können nicht umhin, hierin ein Festhalten des Alten und Ursprünglichen zu finden.

Ist nun die Auffassung von *legeremus amaremus* als Aorist des Subjunctiv der Syntax angemessen, so ist sie mit Rücksicht auf die Form unabweisbar, denn diese entspricht ganz genau dem griech. Aorist auf *σαιμεν* u. s. w. Der Diphthong *ai* ist im Latein. zu *ê* contrahirt (wie in *legêmus amêmus*), der Consonant *s* musste nach lateinischem Lautgesetze zwischen zwei Vocalen zu *r* rhotaciren: *darêmus amarêmus audirêmus docerêmus* statt eines vorauszusetzenden *dasêmus amasêmus*, welches in einer früheren Sprachperiode sicherlich statt *darêmus* gesprochen wurde, so gut wie man *dase* statt *dare* (Fest. s. v. *dase*). Bei consonantisch schliessender Wurzel ist ein kurzer Bindevocal eingeschoben *leg-e-remus*, der nur ausnahmsweise fehlt, z. B. *es-sêmus*, wo sich das *s* hinter vorausgehendem *s* in seiner ursprünglichen Form erhalten hat. — Eine andere Erklärung von *legeremus* als eine Composition der Wurzel mit *essemus* ist nicht zu rechtfertigen.

So hat sich von den Primärformen im Lateinischen nur das Präsens in allen Modi gehalten, das Perfect nur im Indicativ, der Aorist nur im Subjunctiv. Sehen wir von den einzelten Formen *eram* und *ero* ab, so sind alle übrigen Conjugationsformen des Lateinischen neuere Bildungen. Auch die Perfecta Indicativi der vierten, zweiten und ersten Conjugation (auf *vi* und *ui*) gehören in diese zweite Kategorie.

Es ist nun interessant, dass das Lateinische in Bewahrung des alten Sprachgutes fast völlig mit dem Deutschen und überhaupt den germanischen Dialecten überein kommt. Das Deutsche hat ein Präsens für drei Modi gleich dem Lateinischen: Indic. er schlägt, Subjunctiv: er schlage, Imperativ: schlag und ein Präteritum für den Indicativ und Subjunctiv: er schlug und er schlänge. Dies Präteritum ist etymologisch ein Perfectum, dem das griechische und lateinische Perfect wenigstens für den Indicativ genau zur Seite tritt und welches in der älteren germanischen Sprache noch vielfache Spuren der Reduplication zeigt. Die Bedeutung dieser Perfectform ist noch ausgedehnter als wie im Lateinischen: sie wurde gebraucht für die vollendete Gegenwart, aber sie war auch der regelmässige Ausdruck des Aoristes und (was im Lateinischen nicht der Fall ist) für das dauernde Imperfectum. Später hat sich dann die eigent-

liche Perfectbedeutung verloren und ist durch eine Umschreibung ausgedrückt worden: ich habe geschlagen, gerade wie auch in den romanischen Sprachen der alten Perfectform (*nous aimâmes* = *amavimus*) die ursprüngliche Perfectbedeutung verloren geht, zu deren Ausdrücke eine Umschreibung verwandt wird (*nous avons aimé*). Wir müssen mit Rücksicht auf die Etymologie die Tempora unserer deutschen Sprache also folgendermassen bezeichnen:

Präs. Ind. er liest	Präs. Ind. legit
Subj. er lese	Subj. legat
Imp. lies	Imp. lege
Perf. Indic. er las	Perf. Ind. lēgit
Subj. er läse	Aor. Subj. legeret.

Das lateinische Perf. Ind. hat ausser seiner eigentlichen Perfectbedeutung auch noch die Aoristbedeutung erhalten, das deutsche Perfect. Ind. hat seine eigentliche Perfectbedeutung verloren und bloss die Aorist-(und Imperfect-) bedeutung bewahrt. Das Deutsche hat nun diese Präteritumsbedeutung auch dem subjunctiven Perfectum (er läse) zuertheilt, das Lateinische aber hat die Präteritumsbedeutung bloss auf das indicative Perfectum beschränkt, für den Subjunctiv hat sich die im Indicativ zu Grunde gegangene alte Präteritumsform, d. h. der Aorist legeret erhalten.

Noch auf eine andere Analogie zwischen lateinischer und germanischer Conjugation müssen wir hier aufmerksam machen, die gewissermassen schon von praktischen Folgen für die Disciplin der lateinischen Grammatik geworden ist. Unser Altdeutsch hat nämlich vier Conjugationen, welche ganz genau in ihrer Formation den vier lateinischen Conjugationen entsprechen:

lateinisch: legis	audīs	docēs	amās
legunt	audiunt	docent	amant
altdeutsch: lisis	weris	habēs	salbōs
lesant	werjant	habēnt	salbōnt.

Jakob Grimm hat die der dritten lateinischen Conjugation entsprechende altdeutsche Conjugation die starke genannt, die drei andern, welche der lateinischen vierten, zweiten und ersten entsprechen, als erste, zweite und dritte schwache Conjugation

bezeichnet. Diesen Namen haben neuere lateinische Grammatiken nicht unpassend auf die lateinischen Conjugationen übertragen und legere die starke, audire, docere, amare die schwachen Conjugationen genannt. Auch noch weiterhin setzt sich die Analogie zwischen diesen drei „schwachen“ lateinischen Conjugationen und den drei schwachen deutschen Conjugationen fort, wovon wir uns sogleich überzeugen werden.

2. Das componirte Perfect, Imperfect und Futur.

Die drei schwachen Conjugationen des Altdeutschen sind im gegenwärtigen Deutsch in eine einzige Conjugation zusammengefallen, indem sich die durch die vollen Vobale ī (ia), ē und ō sich unterscheidenden Endungen sämmtlich zum schwachen tonlosen ē verflüchtigt haben. Wir sagen jetzt mit gleicher Endung: sie legen, sie haben, sie salben, gegenüber dem altdeutschen legiant, habēnt, salbōnt. Auch der Gegensatz der schwachen Verba zu den starken ist in den Endungen des Präsens kaum mehr zu bemerken. Dagegen tritt er um so entschiedener im alten Perfect (dem heutigen Präteritum) hervor. Wir sagen in der starken Conjugation: wir schlug-en, wir las-en, dagegen in der schwachen: wir leg-ten, wir hatten, wir salb-ten. Die Bedeutung dieser Endung „ten“ würden wir aus den heutigen germanischen Formen nicht erkennen. Dagegen wissen wir ganz bestimmt aus der Vergleichung der älteren Dialecte, namentlich des Gothischen, dass dies „ten“ eine Abkürzung des Präteritums „wir thaten“ ist, denn im Gothischen heisst es: lagi-dēdum, habai-dēdum, salbō-dēdum, und dies „dēdum“ ist eben das gothische Wort für unser wir „thaten“. Wir müssen also sagen: die Germanen haben bei ihren schwachen Verben das Perfectum dadurch bezeichnet, dass sie den Stamm derselben mit dem Perfectum des Verbums „thun“ componirten.

Ganz analog haben es die Lateiner gemacht. Während bei ihren starken Verben wie legere, tundere das Perfectum eine einfache, zum Theil reduplicirende Bildung ist (lēgi, tūdi) ist bei ihren schwachen Verben (audire, amare, docere) das Perfectum eine Zusammensetzung des Stammes mit dem Perfectum fui, fuisti u. s. w., also dem Perfectum eines Verbums von ähnlicher allgemeiner Bedeutung wie jenes Germa-

nische „ich that“. Wir können etwa sagen: die Deutschen hatten bei jener Bildung die Ausdrucksweise: ich that lieben, die Lateiner die Ausdrucksweise: ich war im Lieben im Auge. Wie aber im heutigen Deutschen das „that, thaten“ zu einem blossen „t, ten“ mit Wegfall des Wortanfanges abgekürzt ist, so ist auch in dem componirten schwachen Perfectum der Lateiner das Perfectum fui, fuisti u. s. w. um sein anlautendes f verkürzt worden:

amā-fui zu amā-ui, audī-fui zu audī-ui
 amā-fuimus zu amā-uimus, audī-fuimus zu audī-uimus.¹

Selbstverständlich musste dann das ui, uimus zwischen zwei Vocalen zum Consonanten v werden, also amā-vi audī-vi, amāvimus audīvimus.

Dies ist die auf dem Wege der Composition gewonnene Perfectbildung der schwachen lateinischen Verba d. h. der vierten, zweiten und ersten Conjugation. Die Griechen kennen diese Bildung nicht, denn auch die den lateinischen schwachen Verben entsprechenden Wörter auf ω ($\acute{\alpha}\omega$, $\acute{\epsilon}\omega$, $\acute{\omicron}\omega$) haben die gewöhnliche reduplicirende Bildung der den lateinischen starken Verben entsprechenden Wörter auf ω ; das κ , welches hier an der Endung erscheint $\pi\epsilon\phi\iota\lambda\acute{\eta}\kappa\alpha\mu\epsilon\varsigma$ darf mit dem lateinischen v in amāvimus nicht verglichen werden, sondern ist ganz anderen Ursprungs. Dagegen stimmt mit dem Lateinischen und Germanischen das Sanskrit in der Perfectbildung überein, welches hier die den schwachen Verben des Lateinischen und Germanischen entsprechenden Wörter mit einem Hülfsperfectum, welches die Bedeutung von „fui“ oder „ich that“ hat, componirt. Wir dürfen daher vielleicht sagen, dass die Lateiner ihr componirtes Perfect noch im Zusammenhange mit den übrigen verwandten Völkern gewonnen und schon aus den Ursitzen mit nach Italien hinübergenommen haben. Die Griechen freilich haben sich diese Bildung nicht zu eigen gemacht oder haben sie, was nicht unmöglich ist, aus ihrem Conjugationssysteme wieder ausgestossen.

Aber etwas anders ist den Lateinern eigenthümlich, nämlich die weitere Verwendung der mit fui von demselben Hülfsverbum (fore) herkommenden Tempora, durch welche auf analoge Weise ein componirtes Futurum und Imperfectum gewonnen wird. Franz Bopp hat nämlich die äusserst wichtige und interessante Entdeckung gemacht, dass die Futura auf bo

und die Imperfecta auf bam in ganz analoger Weise wie die Perfecta auf vi als componirte Formen gefasst werden müssen. Wir wissen, dass der Vocal u, wenn vor ihm ein Consonant abgefallen ist, sich nicht bloss zu v, sondern auch zu b verhärtet. Das u des einfachen Zahlwortes duo hat in der Ableitung „zwanzig“ die Gestalt von v angenommen (viginti statt duiginti), in der Ableitung „zweimal“ die Gestalt von b (bis statt duis). Ebenso konnte sich auch das u von fuo nach Abfall des f zu b verhärten, wie es sich in fui zu v (vi) verhärtet hat. Für das Präsens fuo dürfen wir nun unbedingt wie für den Infinitiv fore die Bedeutung „ich werde“ voraussetzen. Ein amā-fuo, nach Ausfall des f zu amā-bo verhärtet, heisst: „ich werde lieben“. Auf diese Weise ist das Futurum auf bo zu erklären. Der Imperfectbildung eram analog dürfen wir nun auch ein altes, freilich als isolirtes Wort nicht mehr nachzuweisendes Imperfectum fuam voraussetzen. Durch Composition mit demselben entstand das Imperfectum amabam aus amafuam.

Perfectum	fui	Perfect. amā-(f)ui, zu amā-vi
Präsens (mit Futur- bedeutung)	fuo	Futur. amā-(f)uo, zu amā-bo
Altes nicht mehr erhal- tenes Imperfect.	fuam	Imperf. amā-(f)uam, zu amā-bam.

Ursprünglich waren im Lateinischen sicherlich auch solche Futur- und Imperfectbildungen üblich, welche dem griechischen Futur (auf $\sigma\omega$) und dem griechischen Imperfect (auf $\sigma\upsilon$ mit Augment) entsprechen. Aber nachdem die Lateiner das in der Bildung des schwachen Perfectums ama-(f)ui angewandte Princip weiter zu verfolgen und die Verbalstämme nicht bloss mit dem Perfect fui, sondern auch mit dem futurischen Präsens fuo und dem alten Imperfectum fuam zu componiren angefangen hatten, griff diese neue Art der Futur- und Imperfectbildung so sehr um sich, dass sie in der uns vorliegenden Periode der lateinischen Sprache jene alten ursprünglichen Future und Imperfecte bis auf die Wörter ero und eram völlig verdrängt hat; nur da, wo man sich zum Ausdrucke des Futurums der alten Optativform des Präsens bediente, legēmus und audiēmus, hat die componirte Futurbildung mit bo nicht zur Herrschaft gelangen können.

Präsens.

Indicativ.	Imperativ.	Subjunctiv.	
legimus	legite	legāmus	} Alter Conjunct. Präs.
audīmus	audite	audiāmus	
docēmus	docēte	doceāmus	} Alter Optat. Präs.
amāmus	amāte	amēmus	

Perfectum.

lēginus, tutudimus, scrīpsimus
 audī-vimus } Compositionen
 doc-ninus } mit fuimus
 amā-vimus }

Aoristus.

Indicativ.	Subjunctiv.
Die Aoristform im Indicativ verloren gegangen. Die Aoristbedeutung wird dem Perf. ind. übertragen, welches nunmehr auch aoristisches oder historisches Perfect ist.	<div> <div> legerēmus audiērēmus docērēmus amārēmus </div> <div> } Alter Optat. Aor. </div> </div>

Imperfectum.

Indicativ.

Die alte Imperfectform verloren gegangen. Einziger Rest eram. Ersetzt durch Composition mit fuam = eram:

legē-bāmus
audiē-bāmus } Composition mit
docē-bāmus } fuāmus=erāmus
amā-bāmus }

Futurum.

Die alte Futurform nur in ero erhalten. Sonst der Futurbegriff ausgedrückt entweder durch den Optat. Präsens:

legēmus
audiēmus

oder durch Composition mit dem Präs. von fore:

docē-bimus
amā-bimus.

Obwohl die lateinische Formation des Imperfects und Futurs nicht die alte Bildung dieser Tempora ist, so lässt sich doch mit Gewissheit sagen, dass diese alte der griechischen

Formationsweise entsprechende Bildung in einer früheren Periode auch im Lateinischen vorhanden war (die alten Reste *ero* und *eram* beweisen es), und das Imperfect und Futur müssen wir deshalb immer als zwei dem Lateinischen von Anfang an zustehende Tempora ansehen, auch wenn die Formen, in welcher sie in der uns vorliegenden Latinität erscheinen, nicht die alten sind. Das Lateinische hat also 5 genuine Tempora: Praesens, Perfect, Aorist, Imperfect und Futur. Die Tabelle auf S. 17 macht diesen Bestand der lateinischen Congugation anschaulich.

Nur Ein Tempus hat einen Imperativ, das Präsens. Ein Rest von einem Perfect-Imperativ ist *memento*, doch mit Präsensbedeutung. Unrichtig ist es, die Imperativformen auf *to*, *tote*, *unto* als Imperativ des Futurs anzusehen; sie gehören entschieden dem Präsens an.

Ein Subjunctiv wird im alten Flexionssystem des Lateinischen nur vom Präsens und Aorist gebildet, denn der Subjunctiv des Perfectums ist eine der Plusquamperfect- und Futur-exact-Bildung analog stehende nicht ursprüngliche Formation (vgl. S. 19). Ueber etwaige Reste einer alten nicht componierten Subjunctivformation des Perfects ohne die Bedeutung der vollendeten Gegenwart s. unten. Der Subjunctiv des Futurs kann nur durch Umschreibung ausgedrückt werden.

Was den syntactischen Unterschied des Präsens- und Aorist-Subjunctivs anbetrifft, so weicht hier das Lateinische insofern von dem Griechischen ab, als der Subjunctiv des Aoristes gleich dem Indicativ die Bedeutung der Vergangenheit hat, während im Griechischen die Beziehung auf die Zeit verloren geht. Das Lateinische steht hier wiederum dem Germanischen analog, wo der Subjunctiv des Präteritums (etymologisch des Perfects vgl. S. 12 unt.) die Zeitbedeutung des entsprechenden Indicativs behält. Daher kommt z. B. das Lateinische mit dem Germanischen, aber nicht mit dem Griechischen im Ausdruck der Wunschsätze überein. — Noch einmal verdient darauf hingewiesen zu werden, dass die Subjunctivformen des Präsens je nach der Verschiedenheit der Conjugationsclassen entweder Coniunctivformen (mit *â*: *legāmus*, *audiāmus*, *doceāmus*) oder Optativformen (mit *ê*: *amēmus*) sind, die Subjunctivformen des Aoristes dagegen sämtlich Optativformen (mit *ê*). Auf die durch den Vocal *î* gebildeten Subjunctivformen des Präsens (*sîm*, *velîm* u. a.) ist in der Tabelle S. 17 keine Rücksicht genommen. Interessant

ist nun, dass das Germanische auch hier wieder wie das Lateinische verfahren ist. Die Subjunctive des Präteritums (aoristischen Perfects) sind sämtlich Optativformen (mit dem Vocal ī), die Subjunctive des Präsens sind in der älteren Sprache sowohl Optativformen (mit ē oder ī) als Conjunctivformen (mit ā, verkürzt zu a). Die meisten altgermanischen Dialecte haben sich zwar auch im Präsens für die Optativformen (mit ē) entschieden, aber einer von ihnen, der altsächsische gebraucht ebenso häufig ohne Rücksicht auf einzelne Verba die Formen mit a, in denen wir nur alte Conjunctivformen erblicken können.

3. Das Plusquamperfect, Futurum exactum und das Perfect des Subjunctivus.

Den seiner Personalendungen entblösten Perfectstamm lēg-, tutud-, scrips-, audiv-, docu-, amāv- componirt der Lateiner mit folgenden Tempus- und Modusformen des Verbums esse: dem Imperfectum Indic. eram, dem Aorist des Subjunctivs essem, dem Futurum ero, dem Präsens des Subjunctivs und Infinitivs sim und esse. Dadurch erhält er einen Ausdruck für das Plusquamperf. Ind. und Subjunct, für das Futur und für den Subjunctiv und Infinitiv des Perfects. Hierbei ist zweierlei zu bemerken. Der Ton des Hilfsverbums geht verloren und daher wird der Vocal e desselben, wenn er nicht durch folgendes r geschützt ist, zu i verflüchtigt daher tutud-essem zu tutud-issem, tutud-esse zu tutud-isse, aber tutud-eram, tutud-ero. Ferner erscheint in dieser Composition der Subjunctiv des Präsens zwar auch in der Form sim, aber gewöhnlich in der Form von erim (aus esim rhotacirt); dies e in erim ist nicht Bindevocal, sondern erim oder esim ist als die alte Form von sim anzusehen, geradeso wie man früher esum statt sum sagte.

Plusqu. Ind.	tutud-eram, amav-eram
Subj.	tutud-issem, amav-issem
Futur. exact.	tutud-ero, amav-ero
Perfect. Subj.	tutud-erim, amav-erim
Perfect. Infin.	tutud-isse, amav-isse.

4. Das Passivum.

Das Griechische drückt mit Ausnahme des Aoristes und Futurs das Medium und Passivum durch dieselben Endungen

μαι, σαι, ται u. s. w. aus. Sowohl die Vergleichung mit dem Indischen, wie die Erscheinung, dass jene sonst dem Medium und Passiv gemeinsame Endungen da, wo sich das Medium und Passiv durch besondere Endungen scheiden (nämlich im Aorist) nur dem Medium, aber nicht dem Passivum zukommen, stellt über allen Zweifel fest, dass jene Endungen ursprünglich nur die Endungen des Mediums sind und erst durch eine Uebertragung des Begriffes zum Ausdrucke des Passivs angewandt worden sind. Es ist dies grade so, als wenn in romanischen Sprachen der mediale Ausdruck „il se bâtit“ die Bezeichnung des Passivs wird („baut sich“ für „wird gebaut“). Das Passiv hatte ursprünglich eine eigene mit der Medialform nicht identische Bildung; erst da wo diese unterging (bei den Griechen im Präsens, Imperfect, Perfect und Plusquamperfect) wurde der Medialform zugleich die Function des Passivs übertragen.

Die dem μαι, σαι, ται entsprechenden Endungen müssen nun auch einst im Lateinischen vorhanden gewesen sein und hier wie ursprünglich im Griechischen und wie im Sanscrit die mediale Bedeutung gehabt haben. Aber sie sind verloren gegangen. An ihre Stelle tritt eine Umschreibung: es wird der active Ausdruck mit dem Reflexivpronomen se verbunden, ein „amat se“ thut dieselben Dienste wie die besondere Medialform, die von der späteren Sprache gleichsam als ein unnöthiger Luxus verschmäht wird, da man sich auf gewöhnliche Weise behelfen kann.

Man sollte denken, hierbei hätte es die Sprache bewenden lassen. Aber die ursprüngliche Ausdrucksweise des Mediums durch eine einzige Verbalform muss doch wohl eine innere natürliche Berechtigung gehabt haben, denn der Lateiner konnte dem Triebe nicht widerstehen, den reflexiven Ausdruck amat se wieder zu einer einheitlichen Form zu vereinigen, in welcher die beiden Elemente so innig sich verbinden, dass es erst des durch die Sprachvergleichung geschärften Blickes bedurft hat, sie wieder von einander zu sondern. Besonders eigenthümlich ist es hierbei, dass der Römer das se von der dritten Person auch auf die erste und zweite Person ausgedehnt, ähnlich wie der Grieche αὐτόν an Stelle von ἐμαυτόν und σαυτόν treten lassen kann, und dem legit-se analog auch ein lego-se, legis-se, legimus-se gebildet hat.

Diejenigen activen Verbalendungen, welche auf einen Vocal auslauten, haben sich unmittelbar mit dem se vereinigt. Es sind folgende: lego, lege, legito, legunto.

lege-se zu legese, rhotacirt legere
 legitō-se zu legitōse, rhotacirt legitōr(e)
 leguntō-se zu leguntōse, rhotacirt leguntōr(e)
 legō-se zu legōse, rhotacirt legōr(e).

Das Pronomen sē ist sonst lang, aber hier, wo es sich enclitisch an ein vorausgehendes Verb angeschlossen, hat es sich verkürzt. Daher legerē aus ursprünglichem lege-sē. Die übrigen drei hier vorstehenden Formen haben es gänzlich abfallen lassen.

Anders die auf den Consonanten m und s ausgehenden Activformen legam (legebam u. s. w.) legis und legimus. Wir wissen, dass sowohl m wie s ein leicht im Auslaute verschwindender Vocal ist. Noch Catull sagt „tu dabi supplicium“, indem er s vor folgendem s abwirft. Leicht konnte daher auch an dem folgenden reflexiven se das auslautende s und m des vorhergehenden Wortes abgeworfen werden:

legam sē zu lega'sē, verbunden und rhotacirt legar(e)
 legebam sē zu legeba'sē, - - - legebar(ē)
 legis sē zu legi'sē, - - - legere
 legimus sē zu legimu'sē, - - - legimur(e)

Von diesen Formen hat wiederum nur die zweite Person Singularis (wie oben im Imperativ) das auslautende e behalten, die übrigen haben es abgeworfen. Wenn legi'se nach der Rhotacirung des s zu r seinen mittleren Vocal in e verwandelt, so folgt es dem allgemeinen lateinischen Lautgesetze.

Indess hat die auf s auslautende zweite Person des Singulars noch eine andere Behandlung erfahren, indem das s sich vor dem folgenden se behauptet hat. Hier findet sich nämlich zwischen beiden s ein Vocal eingeschoben

legis sē zu legis-i-sē

Der Auslaut e fiel hier eher ab, ehe sich das letzte s rhotacirte: legis-i-s; aber das mittlere s konnte sich der Verwandlung in r nicht entziehen und verursachte hiermit zugleich die Umwandlung des ihm vorausgehenden i in e, daher legeris. — Dieselbe Behandlung erleidet die auf t ausgehende dritte Person des sing. und plur., nur dass der Vocal hier nicht i, sondern u ist

legitō se zu legitōse legitōre, abgek. legitor.
 legite se ungebräuchl., statt dessen legiminī sc. este.
 leguntō se zu leguntōse leguntōre, abgek. leguntor.

Es ist wohl zu beachten, dass in der 3. sing. aller Passivformen der dem *t* vorausgehende Vocal mit einziger Ausnahme des praes. ind. der dritten durchgängig lang ist, legitur, aber auditur, docetur, amatur, legatur, legetur, audiatur, audiatur, doceatur, ametur, legebatur, legeretur u. s. w. Wir haben hierin einen entschiedenen Beweis, dass der dem *t* vorausgehende Vocal mit Ausnahme des einzigen legitur früher durchgängig lang war. Die Passivcomposition ist also zu einer Zeit entstanden, wo das später immer allgemeiner gewordene Gesetz, dass in mehrsilbigen Wörtern der Vocal vor auslautendem *t* verkürzt werden muss, noch nicht aufgetreten war.

Wir nennen diese Bildungen Passiva, und Passiva sind es in der uns vorliegenden Sprachperiode des Lateinischen allerdings. Aber die Form lässt keinen Zweifel, dass sie ursprünglich mediale Bedeutung hatte. Ein amat se ist dem Begriffe nach zunächst kein „er wird geliebt“; es kann erst in zweiter Instanz auch zum Träger dieser Bedeutung gemacht werden, die Passivbedeutung kann nur eine secundäre sein. Nun aber zeigt sich im Lateinischen die Eigenthümlichkeit, dass die primäre Bedeutung, nämlich die mediale, ganz geschwunden und die secundäre Passivbedeutung die einzige geblieben ist. Doch wir haben aus jener Zeit, wo die Medialbedeutung noch lebendig war, eine ziemlich grosse Zahl von Bildungen dieser Art, welche keine Passiva sind, sondern genau denjenigen Verben des Griechischen entsprechen, welche mediale Form, aber active Bedeutung haben. Dies sind die sogenannten Deponentia.

Ganz anders ist die Passivbildung im Perfectum und den davon abgeleiteten Plusquamperfect und Futurum exactum. Dies sind keine ursprünglichen Media, sondern sie müssen von vorn herein Passivbedeutung gehabt haben, denn sie werden durch das passive Participium des Perfects mit dem Präsens, Imperfectum und Futurum oder Futurum exactum von esse ausgedrückt, eine Bildung, die genau der griechischen Umschreibung des passiven Perfects und Plusquamperfects mit dem passiven Participium des Perfects und εἰμί oder ἦν entspricht:

τετριμμένοι εἰσίν amati sunt, τετριμμένοι ἦσαν = amati erant. „ich bin oder ich war einer, der geliebt ist oder geliebt gewesen ist — ich bin, ich war geliebt worden.“ Es liegt am Tage, dass wir diese Umschreibung mit dem amamini der zweiten Person Pluralis im passiven Präsens in den nächsten Zusammenhang zu bringen haben. Es ist, wie oben gesagt, zu amamini (= φιλούμενοι) ein estis oder (im Imperativ) ein este zu ergänzen.

amamini sc. estis, ihr seid solche, welche geliebt werden
= ihr werdet geliebt.

amati estis, ihr seid solche, welche „geliebt gewesene“ sind
= ihr seid geliebt worden.

Wir müssen wohl annehmen, dass einst die Umschreibung mit amamini, d. h. mit dem passiven Particip des Präsens nicht minder allgemein war, als die mit amati, d. h. mit dem passiven Particip des Perfects.

amaminī estis	amatī estis
amaminī eratis (= amabaminī)	amatī eratis
amaminī eritis (= amabiminī)	amatī eritis.

Diese vorauszusetzende grössere Allgemeinheit der Anwendung des passiven Participii Präsens wird noch durch die deponentialen (passiven) Imperative auf mino statt tor bestätigt von welchen sich folgende nachweisen lassen:

1) für die 2te Person sing. praefamino Cato R. R. 141 (cf. Festus s. v. famino); arbitramino Plaut. Epid. 5, 2, 30; progredimino Pseud. 3, 2, 70; operimino Appul. met. 1, 22.

2) für die 3te Person sing. fruimino Orelli inscr. 3121; profitemino tab. Heracl. 1, 3. 5. 8. 11; denuntiamino Marini atti de' fratelli Arvali p. 70.

Famino u. s. w. kann nur als altes faminos mit dem Abfalle des s (statt faminos) erklärt werden, und dies ist wieder der alte Nominativ auf os statt us, also es steht statt faminus sc. esto. Es scheint, als ob auf einer früheren Stufe der Latinität dem passiven Perfect amatus sum ein völlig analoges amaminus sum zur Seite gestanden hätte.

amaminus sum	amamini sumus,	amatus sum	amati sumus
amaminus es	amamini estis,	amatus es	amati estis
amaminus est	amamini sunt,	amatus est	amati sunt.

Da standen also im Präsens, Imperfect und Futur zwei Passiv- oder Medialbildungen neben einander: die umschreibende

mit dem part. pass. praesentis amaminus, und die componirende mit se. Wie es kommt, dass jene Participial-Umschreibung, abgesehen von den alten Imperativen auf mino, bloss auf die zweite Person pluralis beschränkt worden ist, lässt sich nicht sagen.

Wir können die lateinische Passivbildung nicht verlassen, ohne auf einen germanischen Dialect zu verweisen, der ebenfalls sein Passiv durch Composition mit „sich“ bildet. Dies ist der skandinavische Dialect. Der Däne kann noch heut zu Tage von jeder activen Form durch Anhängung von s ein Passivum bilden: jeg fare-s, ich werde gefahren, und jeg fore-s, ich wurde gefahren. Dies s ist die Abkürzung des Reflexivums, welches in jenen germanischen Dialecten sik lautete, es ist also genau identisch mit dem r in amor. Dass sich dies so verhält, lässt sich aus der älteren Sprachperiode des Skandinavischen aufs entschiedenste nachweisen. Denn die ältere Sprache zeigt statt des Consonanten s auch noch die vollere Form sk, welche nichts anderes ist, als das Pronomen sik, sich. Was hier nun ganz besonders interessant ist, ist dies, dass das Altskandinavische in der ersten Person statt des s auch als Passivbildungselement ein mk darbietet, die Abkürzung von mik, mich. Hier hätten wir also die für das Lateinische nicht mehr nachweisbare Bildungsstufe, dass nämlich ursprünglich in der ersten Person des Passivs (Mediums) nicht das reflexive se, sondern das die erste Person bezeichnende me gebraucht worden sein muss und ebenso für die zweite Person ein te. Ehe man ein später zu amor zusammengezogenes und verkürztes amo se sagte, muss man zunächst amo me gesagt haben.

Flexion der einfachen Verbalwurzeln.

I. Das bindevocalische Präsens.

Ehe wir auf die Natur des Bindevocals eingehen, wollen wir die hierher gehörigen Verbalflexionen übersehen. Es gehören nur die Flexionen der sogenannten dritten Conjugation hierher, und zwar werden wir ausser den drei Modi des Präsens, dem Indicativ, Imperativ und Subjunctiv, hier auch das Futur der dritten mit einzureihen haben, welches, wie wir sahen, seinem Ursprunge nach ein Optativ des Präsens ist.

Diese Formen erleiden im Fortschritte der uns vorliegenden lateinischen Sprachperiode gleichsam vor unseren Augen mancherlei Veränderungen. Zunächst zeigt sich ein nicht hoch genug anzuschlagender Unterschied zwischen der früheren (Plautinischen) und der späteren Sprachepoche in Beziehung auf die Prosodie. Je weiter eine Sprache fortschreitet, um so weniger ist sie geneigt, die vollen klingenden Vocale der Endungen festzuhalten. Den deutlichsten Beweis hierfür gibt unser Mittel- und Neuhochdeutsch im Gegensatze zum Althochdeutschen, dessen reicher Vocalismus in den Endsilben späterhin überall zu kurzem tonlosen e abgeschwächt ist. Auf einem ganz ähnlichen Standpuncte steht unter den romanischen Sprachen das Französische, welches in alle denjenigen Endungen des Lateinischen, welche unbetont waren, ebenfalls den Vocal zu stummem e verkürzt hat: amo, amas, amat, amant zu aime, aimes, aime-t, aiment. Aber schon das Lateinische selber macht vor unseren Augen den Anfang dieses Processes, indem es zwar nicht die Qualität, wohl aber die Quantität des Vocales in der Schlussilbe angreift. Jede alte Länge der Endsilbe muss in mehrsilbigen Wörtern zu einer Kürze werden, im Falle ein anderer Consonant als s oder ns darauf folgt, — namentlich tritt diese Verkürzung vor auslautendem t ein. Zur

Zeit des Plautus ist dieser Process noch nicht völlig zu Gunsten des kurzen Vocale entschieden, denn Plautus sagt noch *legāt* und *legāt*, *legēt* und *legēt* neben einander, und auch in den drei übrigen Conjugationen und den übrigen Modi und Tempora besteht diese Ancipität vor auslautendem *t*: *amāt*, *amēt*, *docēt*, *doceāt*, *audīt*, *audiāt*, *audiēt*, *legerēt*, *legerit*, *legerāt*, *legissēt*, *legebāt*. Die einzige auf *t* auslautende Verbalform, welche immer eine Kürze zeigt und niemals eine Länge, ist das Präsens Indicativi der dritten Conjugation, *legīt* (nie *legīt*), während das Perfectum Indicativi wieder anceps ist: *lēgīt* *lēgīt*. Dies ist im Allgemeinen die durch Ritschls Untersuchungen festgestellte Thatsache. Fleckeisen will zwar auch dem Präsens Indicativi der dritten *legit* für die Plautinische und noch für die spätere Zeit neben der Kürze auch die Länge vindiciren, wir werden aber alsbald sehen, dass das Präsens *legit* niemals lang gewesen sein kann. Es lässt sich kürzlich der Satz aufstellen, dass alle die auf einfaches *t* ausgehenden Verbalformen, welche in der entsprechenden zweiten Person Sing. einen langen Vocal haben, in der Plautinischen Zeit sowohl mit kurzem, als mit langem Vocale gesprochen wurden. Ausser vor dem auslautenden *t* der dritten Person zeigt sich die Ancipität des Endsilben-Vocales auch vor dem *r* des singularen (nicht des pluralen) Passivums: *legör*, *legār*, *legebār*, *legerēr* u. s. w.

Die spätere Zeit hat vor diesem *t* und *r* überall nur kurzen Vocal: findet sich bei Dichtern des Augusteischen Zeitalters eine solche Silbe hin und wieder im Hexameter ohne folgende Position als Länge gebraucht, so ist dies wohl schwerlich ein Rest der alten Plautinischen Ancipität, sondern erklärt sich aus der Cäsur des Hexameters, welcher die Römer gleich ihren Vorbildern den Griechen bisweilen die Kraft einer rhythmischen Silbenverlängerung, wenn wir uns so ausdrücken wollen, zugestehen.

Eine zweite späterhin verkürzte Form ist das auslautende *ō* der ersten Person.

Singularis.		Pluralis.	
act.	pass.	act.	pass.
<i>legō</i>	<i>legör</i> u. <i>ōr</i>	<i>legimus</i>	<i>legimur</i>
<i>legis</i>	<i>legeris</i> u. <i>ere</i>	<i>legitis</i>	[<i>legimini</i>]
<i>legit</i>	<i>legitur</i>	<i>legunt</i>	<i>leguntur</i>

Conjunctiv-Form (Modus subjunctivus)

legam	legār u. ār	legāmus	legāmur
legās	legāris	legātis	[legāminī]
legāt u. āt	legātur	legant	legantur

Optativ-Form (Tempus futurum) .

legam	legār u. ār	legēmus	legēmur
legēs	legēris u. ēre	legētis	[legēminī]
legēt u. ēt	legētur	legent	legentur

Imperativ

lege	legere	legite	} [legiminī]
legitō	{ legitōr u. itōr [legimino]	legitote	
legitō	{ legitōr u. itōr [legimino]	leguntō	leguntōr u. untōr.

Wo wir bei den auf t und r auslautenden Formen eine Prosodieverschiedenheit angemerkt haben, (legāt und āt, legōr und ōr u. s. w.), da ist die zweite durch langen Vocal characterisirte Form die bei Plautus noch gebräuchliche, späterhin aber verschwundene Form. Jeder activen Form haben wir die entsprechende passive hinzugefügt, von denen nach S. 20 ff. legar aus lega'se (für legam sē) entstanden ist u. s. w. Klar wird sein, weshalb wir die Formen legiminī, legāminī u. s. w. und für den Singular das nach Analogie des Catonischen famino gebildete legimino in Klammern eingeschlossen haben — es haben ja diese Formen etymologisch mit den entsprechenden Activformen nichts zu thuu, sondern sind Participialbildungen. Worauf es nun hier bei den passiven Formen ankommt, ist die wohlzubeobachtende Thatsache, dass einem legit im Passiv ein legitur mit kurzem Vocale, dagegen dem legat und leget ein legātur und legētur mit langem Vocale gegenüber steht. Bedenken wir, dass die Passivformen in einer vorplautinischen Zeit durch Composition einer activen Form mit dem Reflexivum sē entstanden sind, und dass in der Plautinischen Zeit die dem legātur und legētur entsprechende Activform noch lang gesprochen (legāt, legēt), später aber stets verkürzt wird (legāt, legēt), so folgt daraus ohne weiteres, dass jene Activformen als die Voraussetzungen der langvocalischen Passiv-

formen legātur, legētur in einer vorplautinischen Zeit nur lang gesprochen sein können. Die Activform verliert die Länge, weil ein auslautendes t darauf folgt, die Passivform behält die Länge, weil sie hier nicht in der Schlussilbe, sondern in einer offenen inlautenden Silbe steht. Im activen Indicativ Präsens aber ist immer nur eine Kürze gesprochen: legīt, denn auch die hiervon ausgehende Passivform hat nur die Kürze legītur.

Wir müssen also sagen, die frühere Latinität kannte nur die Form legāt, legēt, sie hat sich erst im Laufe der Zeit, hat sich erst nach Entstehung des Passivs zu der später ganz allgemein gewordenen Form legāt, legēt abgeschwächt. Sehen wir auf diese Weise die Plautinische Länge gerechtfertigt, so können wir nun auch ohne weiteres für diejenigen Formen, bei welchen uns das Passivum nicht zu Hülfe kommt, die bei Plautus vorkommende Prosodie mit langem Vocale als die ursprüngliche ansehen und der früheren Zeit lediglich den Gebrauch eines legōr, legār, legitōr, leguntōr vindiciren. Aus der Prosodie legār dürfen wir uns nun aber wieder einen Schluss auf die ursprüngliche Prosodie der entsprechenden Activform legam erlauben. Das a muss hier lang gewesen sein, denn sonst wäre die Länge des Passivs nicht erklärlich:

legām legā'se legāre legār.

Der Abfall des Consonanten m vor dem folgenden sē kann die Verlängerung des Vocals a nicht verursacht haben, denn in der zweiten Person sing., wo ebenfalls ein Consonantenabfall vor s eintritt, bleibt der Vocal im Indicativ kurz

legis legi'se legēre,

und nur im Subjunctiv ist er lang, aber aus dem Grunde, weil er hier auch im Activ lang ist

legās legā'se legāre.

Hiernach leidet es keinen Zweifel, dass die alte Prosodie für den Subjunctiv resp. das Futurum folgende war:

legām legās legāt legāmus legātis legānt

und ebenso auch in den anderen Conjugationen und Temporibus

legerēm legerēs legerēt legerēmus legerētis legerēnt
amēm amēs amēt amēmus amētis amēnt.

Dem Vocale in der dritten Pluralis gibt der Dichter überall

die rhythmische Geltung der Länge, er ist eine „θέσει μακρά, positionslang“. In der Aussprache aber ist er in der späteren Zeit nicht minder eine φύσει βραχεῖα wie in der dritten Person des Singular, denn von allen schliessenden Doppelconsonanzen ist ns die einzige, welche der Länge nicht feindlich ist. Für die frühere Zeit dagegen, als sich jene Beeinflussung der Prosodie durch die auslautenden Consonanten noch nicht geltend gemacht hatte, dürfen wie auch für legant, legerent, amant eine φύσει μακρά annehmen und können den Satz aufstellen: der Conjunctiv und Optativvocal war in der früheren Latinität in allen Personen des Sing. und Plural ein langer, während er späterhin von den activen Formen nur in 2. sing. und 1. 2. plur. die Länge bewahrt hat.

Ein anderer Unterschied zwischen älterer und späterer Latinität bezieht sich auf die kurzen Vocale i und u des präsentischen Indicativs und Imperativs in der dritten Conjugation. Statt des kurzen i wurde hier früher ein e, statt des kurzen u ein o gesprochen. Das war freilich in der plautinischen Zeit nicht mehr der Fall, aber die ältesten Inschriften, Citate der Grammatiker und Reste altrömischer Lieder geben von jenem Zustande der Sprache Kunde.

Die beiden kurzen Vocale e und o sind die Ablautsformen des Vocale a. Im Griechischen haben dieselben bis auf wenige Ausnahmen (wie τίκτω statt τέκτω und dgl.) ihre Gestalt ε und ο bewahrt, im Lateinischen aber kann sich ě nur in der Wurzel halten, in den Endungen muss es, wenn es nicht durch folgendes r (oder ss) gehalten wird oder den Auslaut des Wortes bildete, zu i werden, sowohl in offener als geschlossener Silbe. Daher ist leget zu legit, leges zu legis geworden, und ganz analog müssen wir auch für legitis, legite die Formen legetes, legete, für legitō ein legetō, pass. legetōr, für legiminī ein legemenī voraussetzen. Der alte Ablaut o hat sich in den Endungen im ganzen länger gehalten als e; auch die augusteische Zeit noch hat ihn da bewahrt, wo ihm ein u oder v vorausging, (man sagte coquont, loquontur, coquontō, coquontor im Imperat.) Früher aber war er nicht auf ein vorhergehendes u oder v beschränkt, wie die alte Form faciont beweist. Und nicht bloss in der 3. plur. ind. präs. hat er seine Stelle gehabt. Wir müssen auch ein imperativisches legontō, pass. legontōr, ein legemōs pass. legemōr, legāmōs, pass. legāmōr voraussetzen.

Von ganz besonderem Interesse ist nun aber, dass in einem Verse der alten Saliarischen Carmina hinter der Endung *ont* des präs. ind. noch der Vocal *i* vorkommt, also die Endung *onti*:

Cum tū tonās Leucesie prae tēt tremonti (omneis).

Wir sehen, dass je mehr wir in die alte Zeit zurückgehen, um so grösser die Berührungspunkte zwischen Griechischem und Lateinischem werden. Es wird daher zweckmässig sein, bei der zu gebenden Uebersicht der Conjugationsformen der älteren und neueren Latinität auch sogleich das griechische zur Vergleichung herbeizuziehen. Vorher jedoch muss noch auf eine altlateinische Form aufmerksam gemacht werden. Dies ist eine Futurform *legem* statt *legam*.

Wir erfahren hier nun auch, dass das *m* in der ersten Person sing. abgeworfen werden konnte. Dies berührt sich mit der ähnlichen Erscheinung bei Nominalformen, wovon die älteren Inschriften zahlreiche Beispiele gewähren. Ebenso sagte man also auch *attingē'* statt *attingēm* (denn wir haben hier überall Länge des Vocals vorauszusetzen) und wird in derselben Weise auch *attingā'* neben *attingām*, *legā'* statt *legām*, *amē'* statt *amēm*, *legerē'* statt *legerēm* gesagt haben, denn obwohl wir diese Formen aus der Ueberlieferung nicht nachweisen können, müssen wir ihr Vorkommen in der älteren Latinität doch aus der entsprechenden Passivform, *legār*, *amēr*, *legerēr* erschliessen, die nur aus einem *legā' sē*, *amē' sē*, *legerē' sē* statt *legām sē*, *amēm sē*, *legerēm sē* entstanden sein können.

Präs. Indicat.

Griech.	Altlatein.	Vulgärlatein.
λέγω	lĕgō lĕgōr	legō legōr
(λέγεσι) λέγεις	lĕgēs, lĕgĕ' (lĕgĕrēs), ĕrĕ	legis, legi' legeris, ere
λέγεις, λέγει(τ)	legēt (lĕgētōr)	legit legitur
λέγομεν	(lĕgēmōs, ĕmō' lĕgēmōr)	legimus legimur
λέγετε	(lĕgētēs)	legitis
λέγοντι	lĕgōnti, ōnt (lĕgōntōr)	legunt leguntur.

Conjunctiv.

λέγωμι, λέγω	lĕgām, (lĕgā') lĕgār	legam legār
(λέγησι) λέγῃς	lĕgās, lĕgā' lĕgāris, āre	legās legāris, āre
(λέγητι) λέγῃ(τ)	lĕgāt (lĕgātor)	legāt legātur
λέγομεν	(lĕgāmos, āmo' lĕgāmor)	legāmus legāmur
λέγετε	(lĕgātes)	legātis
λέγωντι	lĕgānt (lĕgāntor)	legant legantur.

Optativ (Futur).

Griech.	Altlatein.	Vulgärlatein.	
	lĕgām, (lĕgā') lĕgār	legam	legar
λέγοιμι, λέγουν	(lĕgēm, (lĕgē') (lĕgēr)	...	
λέγοις	lĕgēs lĕgēres, ēre	legēs	legēris, ēre
λέγοι(τ)	lĕgēt (lĕgētor)	legēt	legētur.
λέγοιμες	(lĕgēmos, ēmo' lĕgēmor)	legēmus	legēmur
λέγοιτε	(lĕgētes)	legētis	
λέγοιεν(τ)	lĕgēnt (lĕgēntor)	legent	legentur

Imperativ.

λέγε	lĕge lĕgērē	lege	legere
	(lĕgētōt, ētō)	legitō	
λεγέτω(τ)	(lĕgētōt ētō lĕgētōr)	legitō	legitor, nititor
λέγετε	(lĕgētē)	legite	
....	(lĕgētōtē)	legitōte	
λεγόντω(τ)	lĕgōntōt ōntō lĕgōntōr	leguntō	leguntor.

Die eingeklammerten Formen sind in den uns erhaltenen Sprachdenkmälern nicht nachzuweisen, aber mit Sicherheit vor-
auszusetzen. Wir wollen sie noch einmal im Zusammenhange
einer kurzen Musterung unterwerfen.

1) Die Bildungen leges, leget, legont für legis, legit, legunt
sind uns überliefert. Hiernach setzen wir auch für das i in
legite und legitis ein e voraus, ein e und o für das i und
u nun demnach auch für legimus. Was nun legimus
anbetrifft, so ist zwar keineswegs für jedes ū anzunehmen,
dass es früher o lautete, sicherlich nicht für das us der vierten
Declination, denn dies ist ein ursprüngliches, kein aus a ab-
gelautes. Aber wo die Ablautung aus a sicher ist (und dem-
gemäss die Griechen ein o oder ε haben), da entspricht dem
us in der älteren Latinität ein os: filios. Dass nun das u in
legimus ein Ablaut aus a ist, zeigen die verwandten Sprachen
z. B. das Indische, wo die Endung mas lautet, und auch die
entsprechende griechische Endung μες weist ebenso sicher durch
den Vocal ε auf einen Ablaut aus α hin. Fraglich könnte
nur sein, ob wir in dem passiven legitur, leguntur u. s. w. mit
Recht ein altes o für u vorausgesetzt haben. Eine spätere
Erwägung wird auch dies zur Gewissheit machen.

2) Die Form legē für legēm als Form der älteren Latinität

ist überliefert. Hiernach auch ein *legā'* neben *legām* voraussetzen, verlangt die Analogie und die Passivform *legār* (aus *legā'se*). Die Form *lege'* für *legēs* dürfen wir unbedingt nach dem Catullischen *dabi'* annehmen.

Wir unterscheiden in den vorstehenden Formen drei verschiedene Bestandtheile. 1. Die Wurzel (*leg*), 2. das die Personal- und Numerusbestimmtheit ausdrückende sprachliche Element, 3. ein vocalisches Element in der Mitte zwischen der Wurzel und dem Personal- und Numeruszeichen, welches im Indicativ und Imperativ die rein euphonische Bedeutung des Bindevocals, im Conjunctiv und Optativ aber die Bedeutung des Modusvocales hat.

Personal- und Numeruszeichen.

a. Im Indicativ, Conjunctiv, Optativ. Wir bemerken, dass im Lateinischen die erste Person Singularis auf *m* ausgeht oder ohne Consonanten endet, die erste Person Pluralis auf *mus* (alt *mos*), die zweite Person Singularis auf *s*, die zweite Person Pluralis auf *tis* (alt *tes*), die dritte Person Singularis auf *t*, die dritte Person Pluralis auf *nt*.

<i>legō-</i>	<i>legā-m</i>	<i>legē-m</i>
<i>legi-mus</i>	<i>legā-mus</i>	<i>legē-mus</i>
<i>legi-s</i>	<i>legā-s</i>	<i>legē-s</i>
<i>legi-tis</i>	<i>legā-tis</i>	<i>legē-tis</i>
<i>legi-t</i>	<i>legā-t</i>	<i>legē-t</i>
<i>legu-nt</i>	<i>legā-nt</i>	<i>legē-nt</i>

Da Indicativ, Conjunctiv und Optativ gleich auslautet und das diese drei Modi formell von einander unterscheidende Element nur der vorausgehende Vocal ist, so schliessen wir, dass gerade jene consonantischen Elemente es sind, welche als eigentliche Träger des Personal- und Numerusbegriffes angesehen werden müssen. In allen verwandten indogermanischen Sprachen, im Griechischen, Germanischen, Indischen u. s. w. finden sie sich in derselben Bedeutung wieder. Schon lange hat man erkannt, dass diese Personalzeichen des Verbums wesentlich mit den Lauten übereinkommen, welche als die charakteristischen Träger des Personalbegriffes in den Pronomina erscheinen. In der ersten Person des Singular und Plural

haben wir ein *m*, dasselbe *m*, welches sich im Pronomen der ersten Person wiederfindet: *mē*, *mei*, *mihi*, *μὲ*, *ἐ-μὲ*, *ἡ-μεῖς*, *mich*, *mir*. In der ersten Person sing. des indic. präs. der gewöhnlichen Conjugation] zeigt sich das auslautende *m* ebensowenig im Griechischen wie im Lateinischen: *λέγω*, *legō*, aber wenn uns hier auch nicht das Indische zu Hülfe käme, wo sich das *m* in der ersten Person des Indicativs durchgehends erhalten hat, so würden wir auch schon innerhalb des Lateinischen oder Griechischen selber zu der Erkenntniss kommen, dass es in einer früheren Zeit nicht bloss im Conjunctiv und Optativ, sondern auch im Indicativ seine Stelle gehabt, und dass man in früherer Zeit ebenso gut *legōm* wie *legām* und *legēm* oder *amēm* gesagt hat. Auch die Form *legēm* verliert, wie wir oben gesehen, bisweilen ihr *m* und lautet bloss *legē*, ebenso wissen wir, dass der griechische Conjunctiv sogar gewöhnlich *λέγω* und nur selten (im homerischen Dialecte) *λέγωμι* lautet. Dieser für den griechischen Conjunctiv (*λέγωμι*) und die lateinische Optativform *legēm* nachzuweisende Abfall des Personalzeichens ist im Indicativ der gewöhnlichen Conjugation constant geworden. Aber dies auch nur in der gewöhnlichen Conjugation. Denn es gibt eine Reihe von Verben, welche ihr *m* auch im Indic. Präs. durchgängig bewahren (*εἰμί*, *φημί*, *τίθημι* u. s. w. die eben deshalb Verba in *μι* genannt werden), und auch im Lateinischen gibt es ein solches Verbum, nämlich das dem *εἰμί* entsprechende *sum*.

Die zweite Person hat im Singular ein *s*, im Plural ein *tis*; ähnlich im Griechischen: *λέγεις*, *λέγοις*, plur. *λέγετε*, *λέγοιτε*. Dieses *s* und *t* ist mit dem *s* und *t* in *σὺ*, *τὺ*, *tu* identisch.

Die dritte Person hat im Singular ein *t*, im Plural ein *nt*. Im Griechischen ist *t* nach den hier geltenden ihm eigenthümlichen Lautgesetzen häufig abgefallen: *λέγοι* statt *λέγοιτ*, *λέγοιεν* statt *λέγοιεντ*, während es sich im Lateinischen constant gehalten hat. Man hat erkannt, dass dies *τ* ein und dasselbe ist mit dem charakteristischen Consonanten des Demonstrativstammes, welcher in seiner einfachsten Gestalt im griechischen Artikel *τὸ*, *τὸν*, *τῷ* und in den lateinischen Demonstrativpartikeln *tum* und *tam* erscheint, ausserdem aber in vielen paragogischen Bildungen wie *τοῦτον*, *αὐτός*, lat. *iste*, *istum*, *tot*, *tantus* u. s. w.

Es ist dies einer der wichtigsten Sätze der Grammatik, dass das charakteristische Zeichen der ersten Person des Verbums

mit dem des ersten Personalpronomens, das charakteristische Zeichen der zweiten Person des Verbums mit dem des zweiten Personalpronomens und das charakteristische Zeichen der dritten Person des Verbums mit dem des Demonstrativstammes identisch ist. Freilich gehört zum charakteristischen Zeichen des zweiten Personalpronomens auch noch der Vocal u (tu, τὺ, σὺ): dies u ist zwar im lateinischen und griechischen Verbum verschwunden, aber im Indischen ist es noch in mehreren Verbalformen der zweiten Person erhalten und muss in einer früheren Zeit auch im Griechischen und Lateinischen vorhanden gewesen sein. Der Wechsel zwischen s (im Singular legis) und t (im Plural legitis) darf nicht auffallen. Denn auch im zweiten Personalpronomen besteht wenigstens im Griechischen innerhalb der Dialecte ein solcher Wechsel (σὺ ion. att., τὺ dor. äol).

Wie dieser Zusammenhang zwischen dem charakteristischen Zeichen der verbalen Personalbestimmtheit und dem Pronomen zu erklären ist, ob die Pronominalstämme, wie die vergleichenden Grammatiker wollen, auf dem Wege einer Composition an die Verbalwurzel angehängt sind, oder ob umgekehrt die Personalzeichen des Verbums ursprünglich sind und jene Pronominalstämme erst durch Ablösung der Endung vom Verbum entstanden sind, darüber lässt sich in der lateinischen Grammatik nicht gut etwas näheres sagen, weil zur Entscheidung dieser Frage die Verbalendungen der sämtlichen indogermanischen Sprachen herbeigezogen werden müssen.

Der Singularform steht die Pluralform gegenüber. Sie enthält das Personalzeichen des Singulars in sich: legam, legamus — legat legant — legas legatis (denn das s des Singulars ist hier nur ein erweichtes t, wie σὺ aus τὺ; vgl. auch die später zu besprechende Perfectform lēgīstī legistis). Aber dieser singulare Consonant ist noch durch einen weiteren Consonant mit oder ohne Vocal erweitert worden, analog dem Mehrheitsbegriffe, welcher eine Erweiterung des Singularbegriffes ist. In der dritten Person ist dies erweiternde Mehrheitszeichen ein nasaler Consonant n, welcher dem Personalzeichen t vorantritt, in der zweiten und ersten Person ist das erweiternde Mehrheitszeichen der dentale Consonant s, welcher mit einem Hilfsvocale i oder u dem Personalzeichen angefügt wird. Weshalb dieser Hilfs- oder Bindevocal das eine Mal i,

das andere Mal u ist (in der älteren Sprache e und o) lässt sich nicht sagen, im Griechischen haben wir hier sowohl in der ersten wie in der zweiten Person des Pluralis jedesmal den Vocal ε, im Indischen jedesmal den Vocal a, aus welchem sowohl das griechische ε, wie das lateinische i und u abgelautet ist. Besonders aber muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass das Lateinische das Mehrheits-s sowohl in der ersten wie in der zweiten Person behalten hat; das Griechische hat es bloss in der ersten Person μεις, in der zweiten aber ist es abgefallen τει, und so gibt es ausser der lateinischen unter allen indogermanischen Sprachen keine einzige, welche in der zweiten Person Pluralis das Mehrheitszeichen bewahrt hätte: die lateinische zeichnet sich hier vor allen übrigen in treuer Bewahrung des alten Sprachgutes aus.

So viel möge hier einstweilen über die Bezeichnung des Plurals gesagt sein. Wir werden späterhin näher auf diesen Gegenstand zurückkommen.

b. Im Imperativ. Der Conjunctiv und Optativ (d. i. Subjunctiv und Futur) unterscheiden sich vom Indicativ durch ihren Personalendungen vorausgehenden Modusvocal (ā für den Conjunctiv, ē für den Optativ), der Imperativ durch die Personalendungen selber. Im Lateinischen zeigen sich zwei einander entgegengesetzte Principe in der Bildung der Imperativendungen.

1. Der Imperativ ist der kurze gemessene Befehl, ihm ziemt möglichste Knappheit des Ausdruckes. Daher wird die indicative Form verkürzt. Dies geschieht in der zweiten Person:

Ind. legis (alt leges)	Imperat. lege
legitis (alt legetes)	legite (alt legete)

Hier fehlt im Imperativ der auslautende Consonant, nämlich im Singular das Zeichen der zweiten Person, im Plural das Zeichen der Mehrheit. Ebenso auch im Griechischen λέγε, λέγετε. Wir können nicht umhin darauf hinzuweisen, dass die Imperativform lege nicht von dem Singular des vulgären Latein legis, sondern von der altlateinischen Form leges ausgeht, und dass ebenso die Pluralform legite nicht aus legitis verkürzt ist, sondern ein altlateinisches legites voraussetzt. Noch früher war ohne Zweifel auch der mittlere Vocal ein e, so dass für diese Imperativformen der älteren Latinität völlige Identität mit dem griech. λέγε und λέγετε vorausgesetzt werden muss.

2. Der Imperativ ist aber auch der nachdrückliche, mit voller Kraft, gleichsam mit voller Intention der Stimme ausgesprochene Befehl, ein imponirendes Machtgebot. Für eine derartige Intensität des Begriffes steht sonst der Sprache das Mittel der Reduplication zu Gebote. Sie wendet es auch hier beim Imperativ an, indem sie zwar nicht die Wurzel, wohl aber das charakteristische Personalzeichen verdoppelt. Dies findet sowohl in der zweiten wie in der dritten Person statt, es gehören hierher die Imperativendungen *legitō*, *legitōte*; *legitō*, *leguntō*, für welche die ältere Latinität die längeren Formen *legitōt*, *legitōte*; *legitōt*, *leguntōt* hatte, denn alle diese Formen mit doppelten *t* sind Reduplicationen.

a. In der dritten Person lautet der Indicativ *legit* und *legunt* (alt *leget* und *legont*). Im Imperativ wird das Personalzeichen *t* des grösseren Nachdrucks wegen verdoppelt und zwar vermittelt des langen Bindevocals *o*, der wie die entsprechende Form des indischen Imperativs auf *tāt* beweist, ein Ablaut aus langem *ā* ist.

Ind. *legit*
legunt

Imper. *legit-ōt*, *legit-ō*
legunt-ōt, *legunt-ō*

wofür als noch ältere Form analog dem Indicativ *leget-ōt* und *legont-ōt* vorauszusetzen ist. Dieselben Formen kommen im Griechischen vor und zwar auch hier wie im Vulgärlatein mit Abfall des auslautenden *t*, der durch die Lautgesetze geboten war: *λεγέτω* statt *λεγέτωτ*, *λεγόντω* statt *λεγόντωτ*. Die Form *λεγόντω* ist im Griech. zwar sehr selten, aber nichts desto weniger ist sie die älteste von allen griechischen Imperativformen der dritten Person Pluralis. Denn im vulgärgriechischen *λεγόντων* hat sich dem *ω* nach Abfall des *τ* unorganisch, gleichsam als ein fest gewordenes *ν ἐπεκτατικόν* der Nasal *ν* zugesellt; die Form *λεγέτωσαν* ist eine noch spätere, dem Homer noch unbekannte Bildung.

b. In der zweiten Person lautet die verstärkte oder reduplicirte Imperativform ursprünglich *legitōt*, *legitōte*. Das Griechische hat dem keine analoge Bildung zur Seite zu stellen. Es ist nun interessant, dass wir hier in der zweiten Person des Singulars nicht den Personalcharacter *s*, sondern wie im Plural ein *t* finden. Es kann kein Zweifel sein, dass dies *t* des Singulars die einst allen zweiten Personalendungen des

Singulars gemeinsame Form war, und dass sich das s in legis, legās, legēs erst aus diesem t erweicht hat (ähnlich wie σὺ aus τὺ). So müssen wir denn für legitōt als die entsprechende Indicativform ein legit voraussetzen.

Ind. legit (erweicht zu legis)

Imp. legit-ōt

legites

legit-ōt-e[s]

Auch hier folgt wie in der dritten Person unmittelbar auf den Personalcharacter die Silbe ōt, d. h. die Reduplication desselben mittelst des aus langem ā abgelauteten Bindevocals ō. In der zweiten Plurals ist das Mehrheitszeichen ebenso wie in der Imperativform legite abgeworfen.

Der Binde- und der Modusvocal.

Der Bindevocal des Indicativs und Imperativs. Es würde schwer, ja oft unmöglich sein, die consonantischen Endungen hinter einer consonantisch schliessenden Wurzel zu sprechen. Daher werden sie mit Hülfe eines Bindevocals denselben hinzugefügt, der ein lediglich euphonischer, kein logischer ist d. h. nicht der Exponent irgend einer begrifflichen Bestimmtheit oder irgend eines besonderen dem Verbalbegriffe zukommenden Merkmales, wie wir dies bei den bisher betrachteten Flexionsconsonanten gesehen haben. Der Bindevocal ist uralt, denn er ist in allen indogermanischen Sprachen vorhanden und zwar flectirt eine jede mit ihm die ungleich grössere Zahl ihrer Verben. Aber im Laufe der Zeit ist er auch in solche Wörter eingedrungen, in welchen er ursprünglich nicht gebraucht wurde. Im Lateinischen ist er fast in alle consonantisch schliessende Verba eingedrungen und auch in viele vocalisch endende Wörter. Ursprünglich hatte er im Präsens die Gestalt a, wie wir aus dem Sanscrit und den altgermanischen Dialecten sehen. Im Griechischen ist er entweder zu o oder zu ε abgelautet, zu o vor einem Nasale λέγομαι, λέγομεν, λέγοντι, zu ε vor τ und ς: λέγει, ἔλεγε, ἔλεγε(τ); nur in der ersten Singularis des activen Präsens erscheint er als ω, 'einem Ablaute des an dieser Stelle im Sanscrit gebrauchten Bindevocales ā. Das Lateinische steht auf seiner älteren Stufe in der Ablautungsform des Bindevocales völlig gleich, nur dass in 1 plur. nicht o (u), sondern e (i) erscheint. Dass dies e und o in der uns vorliegenden Latinität sich zu i und u verdünnt hat, beruht auf den hier geltenden Lautgesetzen.

leg-ō-(m) leg-e-s leg-e-t leg-e-mos leg-e-tes leg-ont
 leg-i-s leg-it leg-i-mus leg-i-tis leg-unt, aber co-
 quant u. s. w.

Nur im Auslaute hat sich die Vocalform e erhalten, also Imperativ:

leg-e leg-ito leg-i-te leg-untō, aber co-
 quantō u. s. w.

ebenso vor folgendem r, also im Passiv leg-e-ris, leg-e-re.

Vergessen wir nicht, dass die ursprüngliche Gestalt dieses Bindevocals nicht i, u oder e, o und ō, sondern a und ā war. So müssen nothwendig die Vorfahren der Lateiner gesprochen haben.

Der Conjunctiv- und Optativ-Vocal. Nur unter Festhaltung dieses Satzes, dass der Bindevocal ursprünglich die Form a hatte, lässt sich der Conjunctiv- und Optativvocal erklären. Der Conjunctiv wird durch ein vor die Personalendungen tretendes a, der Optativ durch ein vor die Personalendungen tretendes i bezeichnet. Dieses conjunctivische a ist von dem eben betrachteten Bindevocale a seiner Bedeutung nach durchaus verschieden: das bindevocalische a ist euphonischer, das conjunctivische a logischer Natur d. h. der lautliche Ausdruck einer begrifflichen Bestimmtheit. Diejenigen Verba nun, welche die Indicativendungen ohne Bindevocal unmittelbar an die Wurzel anfügen, haben im Conjunctiv ein kurzes a. Man kann dies am besten aus dem Sanscrit erkennen z. B.

Ind. as-ti -- ἐστί Conj. as-a-ti,

aber auch das ältere Griechisch in der Sprache Homers hat solche Conjunctivbildungen mit kurzem Vocale, nur dass hier das conjunctivische a wiederum dem Ablautungsgesetz zu o oder ε hat folgen müssen z. B.

Ind. ἵ-μεν Conj. ἵ-ο-μεν.

Diejenigen Verben aber, welche die Indicativendungen vermittels des Bindevocals a an die Wurzel fügen, haben im Conjunctiv einen langen Vocal, im Sanscrit ein ā z. B.

Ind. tud-a-ti (tund-i-t) Conj. tud-ā-ti (tund-ā-t),

d. h. es hat sich hier der Conjunctivvocal a mit dem Bindevocal a zu einem langen Vocale ā vereinigt.

Dies lange ā ist es nun, welches wir im lateinischen Conjunctiv als Modusvocal erblicken: es ist eine Vereinigung

des Coniunctivvocales *a* mit dem indicativischen Bindevocale, doch nicht mit der jetzt im Lateinischen uns vorliegenden Gestalt desselben *e u* oder *e o*, sondern mit der für diese Ablautungsformen als ursprünglich vorauszusetzenden Vocalform *a*:

Indic.	vulgär-lat.	tund-i-s	tund-i-t	tund-i-mus	tund-i-tis	tund-u-nt
	alt-lat.	tund-e-s	tund-e-t	tund-e-mos	tund-e-tes	tund-o-nt
	ursprünglich	tund-a-s	tund-a-t	tund-a-mas	tund-atas	tund-a-nt
Coniunct.	contrahirt	tund-a-as	tund-a-at	tund-a-amas	tund-a-atas	tund-a-ant
		tund-ās	tund-āt	tund-āmus	tund-ātis	tund-ānt

Das Lateinische hat also in den Coniunctivformen ebenso wie das Sanscrit die ursprüngliche Vocalstufe (ohne Ablautung) festgehalten und unterscheidet sich hier durch Alterthümlichkeit der Form wesentlich von dem Griechischen, welches nach denselben Grundsätzen den langen Coniunctivvocal zu η und ω abgelautet hat, nach welchen sich der Bindevocal des Indicativs der Ablautung zu ϵ und o unterziehen musste.

legām	legāt	legāmus	legātis	legānt
λέγωμι	λέγητι	λέγωμες	λέγητε	λέγωντι.

Das Lateinische hat nur den indicativischen Bindevocal der Ablautung unterzogen.

Wie sich im Coniunctiv dem Bindevocale ein *a*, so gesellt sich demselben im Optativ ein *i* hinzu. Auch hier müssen wir von der alten unabgelauteten Form des Bindevocals, nämlich *a* ausgehen.

Indicativ: ursprünglich tund-ā-m tund-a-s tund-a-t tund-a-mas u. s. w.
 Optativ: ursprünglich tund-a-im tund-a-is tund-a-it tund-a-imas u. s. w.
 Der hierdurch entstehende Diphthong erlitt im Lateinischen die Contraction zu \hat{e} :

tund-ēm tund-ēs tund-ēt tund-ēmus u. s. w.
 im Griechischen wurde er zu oi abgelautet:

τύπτ-οιμι τύπτ-οις τύπτ-οιτ τύπτ-οιμες u. s. w.

Das Vorstehende wird eine deutliche Einsicht in die Bildung der Modi gewähren. Wie dann weiterhin die Sprachgeschichte die Länge des Modusvocales in einigen Formen in die Kürze verwandelt hat, ist bereits oben dargestellt und braucht hier nicht wiederholt zu werden.

Der Optativ der dritten Coniugation hat Futurbedeutung. Vgl. S. 9. Wir haben hier nun überall für die erste Person der dritten Coniugation ein *tundēm*, *legēm* vorausgesetzt, obgleich das vulgäre Latein statt dessen die Form *tundām*, *legām*

hat. Denn die ältere Latinität kannte neben der Bildung auf am auch eine Bildung em, wie S. 32 nachgewiesen ist. Es ist unmöglich, die Futurform legām aus einem legaim zu erklären, nur das später obsolet gewordene legēm kann aus legaim entstanden, nur legem kann Optativform sein: das legām des Futurs ist wie das legām legās des Subjunctivs lediglich eine Conjunctivform. Wir müssen sagen: zum Ausdruck des Futurs wandte man in der ersten Person sowohl die Conjunctiv- wie die Optativform an. Dies wirft auf das lateinische Futurum ein neues Licht. Ziehen wir ausser der dritten auch die drei übrigen Conjugationen herbei, so müssen wir sagen: der lateinische Subjunctiv wird (je nach der Classe der Verben) sowohl durch die Conjunctiv- als durch die Optativform bezeichnet.

Subjunctiv.

Conjunctivform
legām legāmus
legās legātis
legāt legānt

Optativform
amēm amēmus
amēs amētis
amēt amēnt

Ebenso audiām und doceām.

Futurum.

Conjunctivform
legām

Optativform
legēm legēmus
legēs legētis
legēt legēnt

Ebenso audiām

Ebenso (audiēm) audiēs u. s. w.

Da drängt sich die Frage auf, weshalb für das Futur die Conjunctivform nur in der ersten Person sing. gebräuchlich ist und nicht in den übrigen? Es wird wohl kaum eine Hypothese sein, wenn wir annehmen, dass ebenso wie in 1 sing. für das Futur die Conjunctivform legām und die Optativform legēm einst neben einander bestanden, bis späterhin hier die Optativform legēm durch die Conjunctivform legām verdrängt wurde, so auch einst in den übrigen Personen des Futurums neben den Optativen legēs, legēt u. s. w. auch die Conjunctive legās, legāt im Gebrauch waren, bis diese letzteren hier umgekehrt durch die Optative legēs legēt verdrängt wurden.

Und weshalb sind von legere und audire für den Subjunctiv nur die Conjunctivformen, nicht die Optativformen ge-

bräuchlich? Auch dies wird schwerlich immer so gewesen sein, denn von amare gebraucht man ja grade die Optativformen. Ursprünglich wird auch hier der Modus Subjunctivus willkürlich sowohl durch die Conjunctiv- wie die Optativformen ausgedrückt sein, denn anders ist das hier vorkommende amēm, amēs gar nicht zu erklären. Wir werden alsbald eine Bestätigung dieses Satzes erhalten, indem sich bei der Betrachtung der bindevocallosen Conjugation zeigen wird, dass man von den Wörtern der dritten Conjugation nicht bloss den Conjunctiv, sondern auch den Optativ in gleicher Bedeutung als Modus subjectivus gebrauchte.

Das Resultat ist: in der lateinischen Sprache verloren die Conjunctive und Optative den Unterschied der Bedeutung, den sie bei den Griechen im Gegensatze zu einander haben. Man drückt durch beide dasselbe Modusverhältniss aus, und beide bilden die einheitlich syntactische Kategorie des Subjunctivs. Diese Subjunctivformen aber erweiterten sich dann bei den Lateinern dahin, dass sie auch zum Ausdruck der Zukunft verwandt wurden, und zwar hier ebenfalls sowohl die conjunctivische wie die optativische Subjunctivform. In der Erörterung der Futurformen werden wir weiter auf diesen Gegenstand eingehen.

Der vocalische Auslaut hinter den Personalendungen.

Im Griechischen zeigt sich vielfach hinter dem Personalzeichen noch ein Vocal:

λέγεται (d. i. λέγει)	λέγεται	ἔλεγε(τ)	ἐλέγετο
λέγῃτι	λέγῃται	λέγοι(τ)	λέγοιτο
λέγοντι	λέγονται	ἔλεγον(τ)	ἐλέγοντο
λέγωντι	λέγωνται	λέγοιεν(τ)	λέγοιντο

Der Ausgang auf *ι* und *αι* gehört für diese dritte Person dem Präsens Indicativ und Conjunctiv, der vocallose Ausgang auf *τ* und *ο* dem Imperfectum und dem Präsens Optativ und immer die erstgenannte von beiden dem Activ, die andere dem Medium an. So ist es hier auch im Indischen, nur dass hier statt des abgelauteten *ο* der Grundvocal *a* erscheint und *ai* in *ē* contrahirt ist:

tudati	tudatē	atudat	atudata
tudāti	tudātē	atudēt	tudēta
tudanti	tudantē	atudant	atudanta
tudānti	tudāntē		

In den anderen Personen ist das Verhältniss etwas anders, doch darf man im Allgemeinen die Weise der dritten Person als die allgemeinste Norm hinstellen. Wir brauchen hier nicht weiter darauf einzugehen.

In der uns vorliegenden Sprachperiode des Lateinischen macht in jeder activen Personalendung der die Person oder den Numerus bezeichnende Consonant den Schluss; wo vocalischer Ausgang stattfindet: legō, lege, legite, legitōte, legito, legunto ist, wie wir gesehen, ein derartiger Consonant abgefallen. Aber eine frühere Stufe der Latinität kannte die dem Griechischen und Indischen entsprechenden auslautenden Vocale. Den Beweis dafür liefert die aus den Saliengesängen erhaltene Form tremonti statt tremont oder tremunt, welche genau dem griechisch-dorischen λέγοντι entspricht und andere derartige Formen voraussetzen lässt.

Auslautende Vocale der Wörter haben sich oft da erhalten, wo sich ein zweites Wort mit dem ersten zu einer ungetrennten Einheit verbindet. Von den alten vocalischen Ausgängen unserer germanischen Substantive hat sich heutzutage der Vocal i noch in zwei Compositionen, Nachtigall und Bräutigam, erhalten. In ähnlicher Weise zeigt das hebräische Verbum vor den angefügten Pronominalsuffixen „mich“ und „dich“ alte vocalische Ausgänge, welche dem isolirten Verbum abhanden gekommen sind. Eine ähnliche Verbindung der Verbalformen mit dem Pronominalsuffixe „sich“ ist, wie wir gesehen haben, das lateinische Passiv. Hier finden wir nun in der That Vocale zwischen den Consonanten der Endung und dem aus sē entstandenen s oder r, welche im activen Verbum nicht vorhanden sind. Dahin gehört zunächst die zweite Person legeris. Die ältere Form dafür muss ein nicht rhotacirtes legeris sein d. i. leges-i-s(ē). Aber ist dieses i denn ein euphonischer Bindevocal? Wir wissen aus der Form tremonti, dass das Lateinische einst gleich dem Griechischen hinter dem schliessenden Consonanten den vocalischen Ausgang i kannte, und wir müssen denselben nach Analogie des Griechischen und anderer ver-

wandter Sprachen auch für die zweite Person Singularis voraussetzen, denn in der Form λέγεις haben wir eine durch Epenthese des *ι* entstandene Umformung von λέγεσι vor uns, in λέγῃς eine Umformung aus λέγησι. So muss nicht bloss zu legont ein älteres λέγοντι, sondern auch zu leges (legis) und legās ein älteres legesi, legāsi die Voraussetzung gebildet haben. Finden wir nun als die entsprechende Passivform ein legeris und legāris (aus legesis und legāsis), so haben wir nicht nöthig, das *i* dieser Passiva als einen Bindevocal zu erklären, sondern müssen in ihm vielmehr das ursprünglich der zweiten Person als Auslaut eigenthümliche *i* erblicken. Wenn es nicht ursprüngliches *i*, sondern Bindevocal wäre, so müsste hier folgender Process stattgefunden haben: In der frühesten Zeit geht die zweite Person gleich tremonti auf ein *i* aus, — dann fällt das *i* ab; — dann verbindet sich die Activform mit sē zum Zweck des Passiv- oder Medialausdruckes und um diese Verbindung zu erleichtern, wird ein *i* wiederum angenommen. Das wäre ein ziemlich verwickelter, sonderbarer Process. Man könnte sich auch nicht recht erklären, weshalb hier denn überhaupt ein Bindevocal angenommen sein möchte. Besteht doch daneben noch eine andere Passivform legere, legāre, aus welcher wir sehen, dass der Bindevocal keineswegs nöthig war (leges-se, legās-se zu lege'se, legā'se). Hält man aber die oben angegebene Erklärung von legeris, legāris aus

	legesi-s(e)	legāsi-s(e)
rhotacirt zu	legeri-s(e)	legāri-s(e)

fest, so erklärt sich die Doppelform sehr leicht, denn legere, legāre ist nicht die auf das vollere legesi, legāsi, sondern die auf das bereits abgekürzte leges, legās zurückzuführende Compositionsform mit se. Zwei Formen bestanden im Gebrauche bereits neben einander: legesi und leges, legāsi und legās, als die Bildung mit se in der Sprache sich geltend machte; an beide Formen musste das se antreten. Es stellen sich hiermit folgende Formen dar

	legō, legām	legō-s(e)	legās(e)
{	legesi, legāsi	legesi-s(e)	legāsi-s(e)
	leges, legās	lege'se	legā'se
	leget		
{	legonti		
	legont		

Aber wie ist es nun mit dem Passiv der dritten Person, legitur und leguntur? Hier kann doch leguntur nicht aus dem alten legonti-se entstanden sein, denn ein ursprüngliches i kann doch nicht in u übergegangen sein. Aus demselben Grunde kann auch die entsprechende Singularform legitur nicht aus legiti-s(e) erklärt werden. Wir sehen das u der Verbal-flexionen sonst aus älterem o hervorgehen (legunt aus legont) und so haben wir vorläufig eben auch für legitur und leguntur ein altlateinisches legetōr und legontōr angesetzt. Ebenso für legātur legantur ein legātōr, legāntōr, für legētur legēntur ein legētōr, legēntōr. Entspricht dies o vor r irgend einem der auslautenden Vocale der griechischen Verbalendungen, so kann dies nur der mediale Vocal o des Griechischen sein in ἐλέγετο ἐλέγοντο oder λέγοιτο und λέγοιντο. Eine dem ἐλέγετο ἐλέγοντο analoge Imperfectform ist im Lateinischen nicht vorhanden, wohl aber eine dem λέγοιτο und λέγοιντο entsprechende Optativform:

λέγοιτο

λέγοιντο

lēgētō-r, später lēgētū-r

lēgēntō-r, später legēntū-r

aus lēgētō-se

aus lēgēntō-se.

Und hieran müssen wir offenbar festhalten. Das u in dem passiven oder ursprünglich medialen tur und ntur ist kein Bindevocal, sondern ein alter dem griechischen -o entsprechender Medial-Vocal. Das Lateinische hatte gleich dem Griechischen die Medialformen legētō und legēntō; sie drücken ursprünglich für sich allein den vollen Medialbegriff aus. Dann aber setzte die Sprache das reflexive se noch ausdrücklich als Encliticon zur Medialform hinzu, die mit demselben zum einheitlichen Worte legētō-r, legēntō-r, d. h. der für legētur und legēntur vorauszusetzenden Form verschmolz.

Nur zweierlei muss bei dieser Annahme noch erledigt werden. Wir haben uns bisher nur auf die Optativform bezogen, und hier ist eine alte Medialform lēgētō, lēgēntō nach Analogie des Griechischen völlig in ihrem Rechte. Aber dieselbe Passivbildung erscheint auch im Indicativ und Conjunctiv legitur leguntur legātur legāntur, und wir müssten demnach auch für den Indicativ und Conjunctiv die Medialformen legetō legontō, legāto, legānto voraussetzen. Hier hat das Griechische aber nicht den Vocal o, sondern ai: λέγεται, λέγονται, λέγεται, λέγονται. Doch will dies nicht viel besagen. Denn das Indische

zeigt, dass der Conjunctiv nicht bloss den auslautenden Vocal des Präsens Indicativi hatte, sondern auch eine dem Optativ und Präteritum entsprechende Formation des Auslautes. Und was den Indicativ des Präsens anbetrifft, so sehen wir auch aus dem Griechischen, dass es wenigstens in der 1 plur. den auslautenden Vocal ($\mu\epsilon\theta\alpha$) mit dem Optativ und Präteritum gemeinsam hat ($\lambda\epsilon\gamma\acute{o}\mu\epsilon\theta\alpha$, $\epsilon\lambda\epsilon\gamma\acute{o}\mu\epsilon\theta\alpha$, $\lambda\epsilon\gamma\omicron\acute{\iota}\mu\epsilon\theta\alpha$); und das gotische Passiv oder Medium geht für den Indicativ des Präsens auch in der dritten sing. und plur. auf a aus: ligada liganda, und dies a ist eben die Grundform des abgelauteten o. Wir können hiernach also folgende alte Verbalflexionen für das Lateinische nachweisen:

Activ.

- sg. 1. lĕgō, lĕgām, lĕgēm
 2. { lĕgēsī, lĕgāsī, lĕgēsī (in lĕgēsī-s)
 { lĕgēs, lĕgās, lĕgēs
 3. lĕgēt, lĕgāt, lĕgēt
 pl. 1. lĕgēmōs, āmōs, ēmōs
 2. lĕgētēs, ātēs, ētēs
 3. { lĕgōntī, (āntī, ēntī)
 { lĕgōnt, ānt, ēnt

Medium.

- sg. 3. lĕgētō, lĕgātō, legētō (in lĕgītū-r u. s. w.)
 pl. 3. lĕgōntō, lĕgāntō, lĕgēntō (in lĕgüntū-r u. s. w.)

Das zweite Bedenken ist dies: Warum fügten die Lateiner in der dritten Person sing. und plur. das reflexive se den Medialformen legetō, legontō, in der zweiten Person Singularis aber der Activform legesi an? Hierauf wird die Antwort wohl nur die sein können: weil zu der Zeit, wo jene Bildung entstand, von den Medialendungen auf o nur eben die der dritten Person sing. und plur. noch in der Sprache vorhanden, die übrigen aber (legesō) schon verschwunden waren. Für diese musste man deshalb das reflexive se an die Activendungen hinzufügen. Wir können auch sonst nachweisen, dass grade in der dritten Person die eigenthümlichen Vocale der verschiedenen Auslautclassen sich am längsten halten. Wir wollen nicht

auf das Gotische und Indische verweisen, sondern können aus dem Lateinischen selber das Saliarische tremonti herbeiziehen.

So ist denn das *i* in *legeris* und das *u* in *legitur* und *leguntur* kein später Bindevocal, sondern ein echter Flexionsvocal aus der ältesten Zeit, ein wahres Kleinod unter den lateinischen Conjugationsformen. Es leben diese Formen *leges*, *legeto* und *legonto* zwar bloss in den Compositionen mit dem Reflexivum *sē fort*, aber sind diese Compositionsformen nicht auch sonst die treuen Bewahrerinnen der alten ursprünglichen Endungen? Haben sie nicht auch die langvocalischen Ausgänge *legāt* und *leget* u. s. w. sorgsam bewahrt, die ohne den Schutz des *se* in der vulgären Latinität zu *āt* und *ēt* verflüchtigt sind und nur in der Plautinischen Periode ihres langen Vocales nicht gänzlich verlustig gegangen sind?

II. Das bindevocallose Präsens.

Consonantisch auslautende Wurzeln ohne Bindevocal. Die meisten auf einen Consonanten endenden Wurzeln hängen die Endungen des Präs. Indic. und Imperativ mit Hülfe eines Bindevocales an, wie wir S. 38 gesehen. Nur vier lateinische Wurzeln sind es, welche hier des Bindevocales entbehren: *es* sein, *ed* essen, *fer* bringen, *vol* wollen. Im Griechischen ist die Wurzel *es* bindevocallos, die drei übrigen Wurzeln zeigen dort Spuren ehemaliger Bindevocallosigkeit, obwohl sie in den meisten Formen bereits den Bindevocal angenommen haben. Aber auch im Lateinischen zeigt sich die Bindevocallosigkeit des Präsens Indic. und des Imperativs nur im 2. 3 sing. und 2 plur.; auch der Infinitiv fügt sein *re* unmittelbar an die Wurzel, wobei starke Assimilation eintritt:

<i>es-se</i>	<i>ed-se</i>	<i>fer-se</i>	<i>vol-se</i>
zu <i>esse</i>	<i>es-se</i>	<i>fer-re</i>	<i>vel-le</i> .

Die übrigen Personen des Indicativs und Imperativs können den Bindevocal nicht entbehren. Für *ed* gibt es ausserdem noch eine völlig bindevocalliche Nebenform. Der Coniunctiv wird, wo er vorkommt (er fehlt bei *es* und *vol*) ganz wie der Coniunctiv bindevocalischer Wörter mit langem *ā* formirt. Eigenthümlich aber ist der Optativ. Wir wollen, ehe wir auf das Einzelne eingehen, die vollständige Präsensflexion der

Wurzel es herstellen und zugleich die analoge Formation derselben griechischen Wurzel herbeiziehen.

Ind. $\xi\mu\text{-}\mu\acute{\iota}$	es-um sum	ed-o	fer-o	vol-o
$\xi\sigma\text{-}\sigma\acute{\iota}$	es	es ed-is	fer-s	vi-s
$\xi\sigma\text{-}\tau\acute{\iota}$	es-t	es-t ed-it	fer-t	vol-t
$\xi\mu\text{-}\mu\acute{\epsilon}\varsigma$	s-u-mus	ed-i-mus	fer-i-mus	vol-umus
$\xi\sigma\text{-}\tau\acute{\epsilon}$	es-tis	es-tis, editis	fer-tis	vol-tis
$\xi\gamma\text{-}\tau\acute{\iota}$	s-u-nt	ed-u-nt	fer-unt	volunt
Imp. $\xi\sigma\text{-}\theta\iota$	{ es es-to			
$\xi\sigma\text{-}\tau\omega$				
$\xi\sigma\text{-}\tau\epsilon$	{ es-te es-tote			
$\xi(\sigma)\text{-}\acute{o}\nu\tau\omega$		s-u-ntō		

Man wird bemerken, dass da wo auf das s der Wurzel ein Vocal folgt, der anlautende Wurzelvocal verschwindet; er hält sich nur vor consonantischer Endung, also vor folgender Doppelconsonanz 'es-t es-tis. Die genannte Verkürzung der Wurzel s-u-nt statt es-u-nt erklärt sich wohl nur aus der enclitischen Natur des Verbum copulativum. In älterer Zeit scheint die Verkürzung im lateinischen ebenso wenig wie im Griechischen vorhanden gewesen zu sein. Wenigstens führt Varro de ling. lat. für das vulgäre sum ein altlateinisches esum an und nach dessen Analogie wird man auch wohl ein esumus, esunt, esunto und esiēm oder esīm voraussetzen müssen. Dies esīm scheint sich in einer Composition erhalten zu haben, nämlich im Subjunctiv des Perfects tutud-erīm, lēg-erīm, scrips-erīm amāv-erīm u. s. w. Es ist sicher, dass dies eine Composition des Perfectstammes mit sīm ist, aber wenn man das e dieser Composition als Bindevocal erklärt (tutud-e-rīm), so ist dies keineswegs wahrscheinlich; viel näher liegt es, dasselbe ebenso zu fassen wie das e in tutud-ērām, tutud-ērō, nämlich als den Wurzelvocal des Verbums esse. Das in dieser Composition erhaltene erīm für (e)sīm würde also genau dem von Varro angeführten esum statt sum entsprechen.

Im Indicativ und Imperativ nehmen die ersten Personen und die dritte Person Pluralis den Bindevocal an. In der dritten Pluralis hat sich derselbe auch schon im Indischen eingedrängt (santi-sunt) und theilweise auch im Griechischen.

(ἐᾶσι aus ἐσ-α-ντι, später auch: ἐόντι aus ἐσ-ο-ντι; ohne Bindevocal εἰσί aus ἐσ-ντι). Das u in sunt war früher ein o, vgl. sont auf dem titul. Aletr. (aus dem Jahre 620?). So wird man auch einst esom und (e)somos statt (e)sum und sumus gesprochen haben. Mit esom ist fero, edo, volo sowie die gesammten Verba der bindevocalischen Conjugation und Flexion bis auf das abgefallene m identisch. Bergk u. a. haben für Plautus versucht, auch bei den auf o ausgehenden Verben den alten Ausgang om wieder herzustellen. Das Verbleiben des m bewirkt für esom den Uebergang des o in kurzes u; wo m abgefallen war, hat die ältere Lautgestalt o und zwar gemeiniglich in ihrer alten Länge sich gehalten.

Das aus si entstandene bindevocallose s der zweiten Person schliesst sich an die Wurzel fer ohne Lautänderung: fer-s (aus fer-si). Bei der Wurzel es sollte die ursprüngliche Form es-si lauten und ebenso auch bei ed; doch ist das doppelte ss zu einfachem s geworden und eine Folge davon ist die Verlängerung des Wurzelvocalen ēs du bist, ēs du isst. Die spätere Sprache sagt zwar auch es du bist mit kurzem Vocale, aber bei Plautus und Terenz ist ēs regelmässig eine lange Silbe. Räthselhaft ist das bei Non. p. 200 aus Attius angeführte essis du bist; wäre dies ein dem (e)sum analog stehender Uebergang in die bindevocalische Flexion, so wäre nothwendiger Weise statt essis ein esis oder eris zu erwarten. — Auch das l der Wurzel vol (vel) wird, ohne dass es hierfür eine Analogie gibt, von dem bindevocallosen s synkopirt: vīs statt vils, nach Priscian 9, 1, 6 früher auch veis geschrieben. Ueber den Wechsel des Wurzelvocalen s. unten.

In 1 plur. hat das Präsens Indic. von fer und ed den Bindevocal i: fer-i-mus ed-i-mus, bei es und vol erscheint wie in 3 plur. ein u statt i: s-u-mus, vol-u-mus. Von den Verben der bindevocalischen Conjugation zeigt sich dies u in quaes-u-mus. Doch sprach man auch s-i-mus (Brutus, August, Agrippa, Messalla Suet. Oct. 87, Mar. Vict. p. 2456) und quaes-i-mus (Brutus bei Cic. ad. famil. 11, 3, 4). Es war das u bereits in den zwischen u und i stehenden Mischlaut ü übergegangen.

In 3 sing. wird nicht bloß von fer, sondern auch von ed eine Passivform gebildet: fer-tur es-tur, archaisch auch von der mit pote componirten Wurzel es: pot-es-tur. Lucret. 3, 1010, Scipio ap. Fest. s. v. potestur, Pacuv. ap. Non. p. 508,

Ennius ap. Diomed. 1. p. 380 (So auch Optativ possitur und Imperfect poteratur).

Imperativ. Im Activum tritt bloss die Endung der 3 plur. mit Bindevocal an, sonst bindevocallos. — In 2 sing. zeigt sich die blossе Wurzel *fer*, mit verlängertem Vocale *ēs* (lang Plaut. Aul. 4, 10, 37; Cistel. 1, 1, 75; Terent. Adel. 4, 5, 62). Auffallend dass nicht auch die Wurzelform *ed* im Imperativ erscheint, sondern statt dessen *ēs* (= *ed*). Ist dies eine Herübernahme aus der zweiten Person des Indicatives für den Imperativ oder ist *s* Endung wie im Griechischen *δό-ς*, *ῥέ-ς*, *σκέ-ς*, wie im Gothischen *ōg-s*? Der Imperativ von *volo* in der dem *fer* analogen Form ist zur Partikel geworden: *vel* oder (Grundbedeutung: „wähle, nimm, entscheide dich für“ im Sinne eines Modus concessivus: „Du magst wählen“). Ueberall fehlt hier das in 2 sing. erscheinende *e* der bindevocalischen Indicative. Zwar kommen auch einige der letzteren in der blossen Wurzelform vor: *die*, *duc*, *fac* und bei Catull 27, 2, *inger*; doch sind dies eben nur Abkürzungen aus den in der ältern Latinität gebräuchlichen *dice*, *duce*, *face*, während ein mehrsilbiges *ferе* niemals existirt hat. Obnehin haben die Composita von *facere* stets zweisilbiges *face* oder *fice* (niemals *arefac*, *calefac*, u. s. w.), so auch die Composita *addico*, *edico*, *indico* *).

Eine eigenthümliche Stellung unter den Imperativen nimmt das componirte *nolo* ein. Regelmässig ist bloss *nolunto* gebildet. Sonst steht da ein langes *i*, wo man Bindevocallosigkeit nach Massgabe von *fer* *fer-to* erwarten sollte.

2 sg.	<i>nōl ī</i>	vgl. <i>fer</i>
	<i>nōl-ī-tō</i>	- <i>fer-tō</i>
3 sg.	<i>nōl-ī-tō</i>	- <i>fer-tō</i>
2 pl.	<i>nōl-ī-te</i>	- <i>fer-te</i>
	<i>nōl-ī-tōte</i>	- <i>fer-tōte</i>
3 pl.	<i>nōl-untō</i>	- <i>fer-untō</i> .

*) Von abgekürzten Imperativformen kommt für die ältere Litteratur vor die bei Naevius ap. Non. p. 481, Plant. Curcul. 5, 2, 51; Rud. 1, 2, 36; duc Plaut. Bacch. 4, 2, 11, Ter. Phormio 4, 5, 6; redduc Hecyra 4, 4, 32. Die zweisilbigen Imperative nicht nur fast durchgängig bei Plautus und Terenz, sondern vereinzelt auch bei Späteren: *face* Catull. 36, 16; 63, 82, 78, 79. Cornel. Nep. Paus. 2, 4; vor Vocalen auch bei Ovid, *dice* Varro R. R. 1, 9, 7; 2, 1, 11, *edice* Virgil Aen. 11, 463, Stat. Theb. 12, 598.

Wie wird dies auffallende lange ī zu erklären sein? Darf man denken, dass hier Vermischung des Imperativs mit dem Optativ eingetreten sei, so dass jener die Personalendung, dieser den Modusvocal ī geliefert habe? Für eine solche Combination fehlt uns jede Parallele. So möchte ich in dem i von nolī am liebsten dasselbe i wie hinter dem Stamm des Perfectums erblicken

vēn-ī

vēn-ī-stī

vēn-ī-t, gewöhnlich vēn-ī-t.

Es ist dies jener Bindevocal, welcher da sich eingedrängt hat, wo ursprünglich Bindevocallosigkeit vorhanden war. So erscheint ein solches i häufig nur im bindevocallosen Präsens und Imperfectum des Sanskrit, so auch im lateinischen Perfectum, worüber späterhin das Nähere.

Optativ. In der bindevocallosen Conjugation ist der den Personalendungen vorausgehende Modusvocal entweder ein langes ī oder die Lautcombination iē. Und zwar wird ie im sing. und in 3 plur. der Wurzel es und seiner Composita gebraucht, i in allen übrigen Fällen und zugleich von den Spätern als steter Stellvertreter von ie, welches nur in der ältern Latinität sich erhalten hat. Der Wurzel fer fehlt dieser Optativ gänzlich.

1 sg. siem u. sim. possiem possim.	velim. edim.
2 sg. siēs u. sīs. possiēs possīs. adsies.	velīs. edīs.
3 sg. siēt u. sīt. possiēt possīt. adsiet, desiet, subsiet, intersiet.	velīt. dīt.
1 plur. sīmus. possīmus (kein siēmus, possiēmus).	velīmus. edīmus.
2 plur. sītis. possītis (kein siētis, possiētis).	velītis. edītis.
3 plur. sient sint. possient possint. prosient, absient.	velint. edint.

Plautus und Terenz folgen in dem Gebrauche von siem, sim, sies, sis u. s. w. lediglich der Bequemlichkeit des Verses, doch bloss bei dem Verbum simplex und auch wohl bei possum, nicht bei Zusammensetzungen mit Präpositionen. In den ältesten Gesetzesurkunden scheint ie in den betreffenden Formen ausschliesslich vorzukommen, bei Cato ist es das bei weitem Ueberwiegende. — Der Optativ edim gehört ebenfalls vorzugsweise der ältern Latinität an, doch auch Hor. Epod. 3. 3. Serm. 2, 98. Cic. ad. fam. 29. 3.

Vermuthlich wurde für velim, edim u. s. w. einst auch veliem, ediem gesagt. Dass diese später obsolete vollere Form

(ie statt i) bloß bei esse und seinen Compositis vorkommt, erklärt sich aus der Thatsache, daß auch sonst gerade das Verbum esse vor allen übrigen alte Bildungsweisen bewahrt hat. Aber warum treffen wir ie nicht in 1 und 2 des Plurals? Auch im Griechischen zeigt sich eine Norm für den Gebrauch von *ιη* und *ι*: jenes wird ausschließlich für den Singular des Activ, dieses ausschliesslich für die Medialformen gebraucht; in der Mehrheit des Activums kann sowohl *ιη* wie *ι* gebraucht werden:

<i>εἶην</i>	siem u. sim
<i>εἶης</i>	sīs u. sīs
<i>εἶη</i>	siēt u. sīt
<i>εἶημεν</i> u. <i>εἴμεν</i>	sīmus
<i>εἶητε</i> u. <i>εἴτε</i>	sītis
<i>εἶησαν</i> u. <i>εἴεν</i>	sient u. sint.

Cic. orat. 47 §. 157 gebraucht zur Unterscheidung der Form mit ie und i die Ausdrücke plenum und imminutum, und auch jetzt scheint die gewöhnliche Auffassung die zu sein, daß i eine Verkürzung aus ie sei, zunächst durch Contraction entstanden. Wir sehen, daß i mit folgendem kurzen *ē* zu langem *ī* coalescirt: Pompeie zu Pompeī u. s. w., wohin auch die Contraction eines vorauszusetzenden audiimus zu audīmus gehört, aber i mit folgendem langen e wird sonst keiner Veränderung unterworfen, vgl. audiēmus. Somit sind wir auch nicht berechtigt, sīs als eine Contraction vom ältern sies zu fassen, so wenig wie griechisches *εἴμεν* eine Contraction von *εἶημεν* ist. Die Optativbildungen mit i und ie sind sicherlich nahe verwandt, aber die kürzere ist nicht aus der längeren hervorgegangen; schon vor der Zeit der Sprachtrennung haben beide Optativformen coordinirt nebeneinander gestanden.

Es ist schon oben bemerkt, daß das erim, eris, erit u. s. w. im Optativ des Perfectums leg-erim u. s. w. nichts anderes ist, als der Optativ des Copulativverbums sim, sis, sit, und zwar ist in dem e von erim wahrscheinlich der Wurzelvocal von esse enthalten, welcher in dem selbstständigen sim ausgefallen ist. Auffallend ist hierbei nur der Quantitätswechsel in 1 und 2 des Plurals

lēg-erīmus und lēg-erīmus
lēg-erītis und lēg-erītis.

Die Form mit kurzem i als eine abschwächende Ver-

kürzung der mit langem i gesprochenen Form zu fassen, werden wir uns nicht gestatten dürfen. Das kurzvocalige *legerimus* scheint sich nur so erklären zu lassen, dass es ursprünglich neben dem langvocalischen Optative (e)*sīmus* auch eine mit kurzem Optativvocale gebildete Form (e)*sīmus* gegeben hat. Ist dieses i ein ursprünglich kurzes Optativzeichen, so dass der Optativ von Anfang an durch 3 einander coordinirt stehende Vocal-laute ausgedrückt worden sei: *iē* (abgelautet aus *iā*), *ī* und *ī?*

Die Conjunctive der in Rede stehenden Wurzeln haben langes *ā*, oder mit andern Worten, sie werden nach der bindevocalischen Flexionsweise gebildet:

fer-am fer-ās fer-āt fer-āmus u. s. w.

ed-am ed-ās ed-āt ed-āmus u. s. w.,

der Conjunctiv der Wurzel *as* wird ersetzt durch die Wurzel *fu*:

fu-am fu-ās fu-āt fu-āmus u. s. w.,

so dass beim lateinischen Verbum copulativum für die Modi des Präsens ein ähnlicher Wechsel der Wurzeln erscheint wie im Germanischen: *bi-n is-t*; von *volo* kommt kein Conjunctiv vor. Eigenthümlich ist es nun, dass diese Conjunctive mit den durch *i* und *ie* gebildeten Optativen durchaus die nämliche Bedeutung haben. Die spätere Latinität hält aber nur eine Form, entweder den Conjunctiv oder den (durch *i*) gebildeten Optativ im Gebrauche fest: bei der Wurzel *ed* den Conjunctiv *edam*, während *edim* der älteren Sprache angehört (vgl. oben), umgekehrt bei der Wurzel *es* den Optativ *sim*, denn der Conjunctiv *fuam*, *fuas*, *fuat*, *fuant* ist später obsolet geworden (gebräuchlich bei Plautus, Terenz und den Aeltern, auch bei Lucrez 4, 637 (5, 584); *fuamus* und *fuatis* lassen sich gar nicht nachweisen). Von der Wurzel *fer* gibt es nur einen Conjunctiv, keinen Optativ *ferim* oder *feriem*, obwohl eine solche Form in der frühesten Zeit sicherlich vorhanden gewesen ist. Umgekehrt gibt es von der Wurzel *vol* nur den Optativ *velim*, aber keinen Conjunctiv *volam*.

Neben den Optativen $\varepsilon\acute{\iota}\eta\varsigma$ und $\varepsilon\acute{\iota}\eta$ hat die homerische Sprache die nach bindevocalischer Conjugation flectirten Formen $\varepsilon\acute{o}\iota\varsigma$ und $\varepsilon\acute{o}\iota$.

$\varepsilon[\sigma]-\acute{\iota}\eta-\varsigma$ $\varepsilon[\sigma]-\iota\eta-[\tau]$

$\varepsilon[\sigma]-\acute{o}\iota-\varsigma$ $\varepsilon[\sigma]-\acute{o}\iota-[\tau]$

So hat auch das Lateinische bei den Wurzeln *ed* und *vol* neben den bindevocallosen Optativen

vel-ī-s vel-ī-t vel-ī-mus u. s. w.

ed-ī-s ed-ī-t ed-ī-mus u. s. w.,

die nach Analogie der bindevocalischen Conjugation formirten Optative

vol-ē-s vol-ē-t vol-ē-mus u. s. w.

ed-ē-s ed-ē-t ed-ē-mus u. s. w.

so auch von der Wurzel fer die entsprechenden Optativformen fer-ē-s fer-ē-t fer-ē-mus u. s. w.

Das Griechische macht zwischen εἶη und εἶοι, zwischen εἶη und εἶοι keinen Unterschied der Bedeutung. Anders im Lateinischen. Die bindevocallosen (mit i gebildeten) Optative edīs, velīs, sīs haben die alte Bedeutung eines Modus subjectivus behalten, doch so, dass wie schon oben bemerkt ein begrifflicher Unterschied dieser Optativformen von den Conjunctiven edas, fuas nicht vorhanden ist. Dagegen haben die bindevocalischen Optative dieser Wörter edēs, volēs, ferēs dieselbe Bedeutung, welche das Lateinische den präsentischen Optativen der bindevocalischen Conjugation vindicirt hat, nämlich die Bedeutung eines Indicativs des Futurums. Wie bei diesen wird denn auch bei den in Rede stehenden Wörtern edo, volo, fero die erste Singularperson dieses zum Futur erhobenen Optativs durch die entsprechende Form des Conjunctivs ersetzt: edam, volam, feram.

Imperfectum. Die einzige Wurzel es hat ein unzusammengesetztes Imperfectum: eram, erās, erāt u. s. w. Die Wurzel es ist hier, was dem Präsens nicht beschieden war, unverstümmelt geblieben: der Wurzelvocal e ist durchgängig erhalten, der Wurzelconsonant s nach lateinischen Lautgesetzen zu r geworden. In 1 sing. ist ausserdem das Personalzeichen m geblieben wie es bei allen Präsens des Indicativs und bei sum der Fall ist, während die Conjunctive und Optative desselben niemals verlustig gegangen sind, vgl. Seite 33. Aber wie steht es mit dem charakteristischen Laute, welcher dieses indicative Imperfectum vom indicativen Präsens unterscheidet? Im Allgemeinen wird Präsens und Imperfectum durch zwei lautliche Mittel von einander gesondert. 1) Durch Modification im Auslaute der Personal- und Numerusendungen. Die Endungen des Präsens haben im Activum ursprünglich ein i (vgl. Seite 42), während die Imperfectendungen dieses auslautenden Vocales ermangeln. Im Lateinischen aber ist der

auslautende Vocal i im Präsens erloschen, mithin die Personal- und Numerusendungen beider Tempora zusammengefallen. 2) Im Unterschiede vom Präsens erhält das Imperfectum eine Erweiterung im Anlaute, das syllabische oder temporale Augment. So im Griechischen und im Sanskrit. Aber als ein im eigentlichen Sinne nothwendiges Charakteristikum des Imperfectums können wir das Augment nicht auffassen; willkürlich bildet das ältere Sanskrit neben den augmentirten auch augmentlose Imperfecta, und häufig genug ist dieses auch auf griechischem Boden, namentlich im epischen Dialecte der Fall. Im Lateinischen zeigt sich vom Augment keine Spur. Die mit Vocal anlautende Wurzel es würde als augmentirte Sylbe ein langes ē statt eines kurzen haben, statt dessen finden wir kurzvocaliges, also augmentloses eram. Also weder durch Modification des Auslautes noch des Anlautes ist das einzige unzusammengesetzte Imperfectum des Lateinischen vom Präsens unterschieden.

Das charakteristische Kennzeichen desselben besteht vielmehr in der eigenthümlichen Beschaffenheit des zwischen Wurzel und Endung eingefügten Vocales:

er-ā-m er-ā-s er-ā-t er-ā-mus er-ā-tis er-a-nt.

Das hier verwandte a ist ursprünglich sicherlich ein langes gewesen und die mit ihm versehene Imperfectform gleicht völlig dem lateinischen Conjunctive. Und doch ist an eine genetische Identität des für das Imperfectum und des für dem Conjunctiv verwandten Vocales ā sicherlich nicht zu denken. Schleicher coordinirt das langvocalische Imperfectum von esse dem im Singular durch die Endungen au, ai, ō, im Plural durch die Endungen ōme, ōte ausgedrückten Präteritums der Litauer, eines Tempus, welches ohne Ausnahme von einem jeden Verbum durch Anfügung der hier genannten Endungen gebildet wird. Es hat dies Präteritum, beiläufig gesagt, nicht bloss wie das lateinische eram die Bedeutung des Imperfectums, sondern auch die des eigentlichen sowie des historischen Perfectums. Viel näher liegt es, für das lateinische eram eine Parallele des Griechischen herbeizuziehen. Ein einziges Imperfectum hat nämlich auch das Griechische, welches durch ein den Personalendungen vorgesetztes η (genau dem lateinischen ā entsprechend) gebildet wird, und zwar von der nämlichen Wurzel es, die auch dem in Rede stehen-

den lateinischen *eram* zu Grunde liegt. Eine schlagendere Analogie lässt sich in der That nicht wünschen.

Die Griechen bilden das Imperfectum der Wurzel *es* zunächst ohne Bindevocal, wohin z. B. die augmentirten Dualformen ἥσ-τον, ἥσ-την gehören. Sodann kommt eine Formation des Imperfectums vor, welche zwischen Wurzel und Personalendungen einen kurzen Bindevocal *α*, *ο*, *ε* einschiebt: so die augmentlosen Formen

	ἔ-ο-ν	ἔ-α	ἔ-α-ς	ἔ-α-τε
aus	ἔσ-ο-ν	ἔσ-α-[ν]	ἔσ-α-ς	ἔσ-α-τε

und die augmentirten

	ἥ-α	ἥ-ε
aus	ἥσ-α-[ν]	ἥσ-ε-[ν].

Endlich aber wird statt des kurzen Bindevocals auch langes *η* verwandt in den augmentlosen Formen

	ἔ-η-σθ α	ἔ-η-(ν)
aus	ἔσ-η-σθ α	ἔσ-η-(ν),

in den augmentirten

	ἥ-η-(ν)
aus	ἥσ-η-(ν)

Den zuletzt genannten augmentlosen Formen des Griechischen entspricht nun genau das von *esse* gebildete Imperfectum des Lateinischen, wie die folgende Uebersicht ergeben wird. Wir stellen die lateinischen Formen, da sie im allgemeinen die ältere Form darbieten, namentlich in Bezug auf den un-abgelauteten Vocal *ā*, voran:

er-ā-m	[ἔσ-ην] zu ἥν
er-ā-s	ἔσ-η-σθ α zu ἔησθ α
er-ā-t	ἔσ-η-(ν) zu ἔη(ν)
er-ā-mus	ἔσ-η-μεν zu ἥμεν
er-ā-tis	ἔσ-η-τε zu ἥτε.
etā-nt	

Die Formen ἥν, ἥμεν, ἥτε lassen sich zwar auch auf eine andere Weise erklären, aber für die 2. und 3. der vorstehenden Singularpersonen steht die angegebene Genesis und mithin auch die Identität mit den Personen des lateinischen *eram* durchaus fest. Die Griechen haben für die Bildung ihres Imperfectums von der Wurzel *es* mehrere Wege beschritten, die Lateiner haben, wie ihre Sprache uns vorliegt, eine einzige Bildungsweise festgehalten. Wir möchten zweifeln, dass

Indicativ Praesentis.

2. 3 sg., 2 pl. ohne Bindevocal, 1 sg., 2. 3 pl. mit Bindevocal.

(e)s-u-m	ed-o	vol-o	fer-o
ēs	ēs (aus ed-s)	vī-s (aus vil-s)	fer-s
es-t	es-t	vol-t, vul-t	fer-t
[e]s-u-mus	ed-i-mus	vol-u-mus	fer-i-mus
es-tis	es-tis	vol-tis, vul-tis	fer-tis
[e]s-u-nt	ed-unt	vol-u-nt	fer-u-nt

Conjunctiv Praesentis.

Nach Art der bindevocalischen Flexion.

fu-ām	ed-ām		fer-ām
fu-ās	ed-ās		fer-ās
fu-āt	ed-āt	fehlt	fer-āt
fu-āmus	ed-āmus		fer-āmus
fu-ātis	ed-ātis		fer-ātis
fu-ant	ed-ant		fer-ant

Optativ Praesentis.

Ohne Bindevocal gebildet.

[e]siem, sim	ed-īm	vel-īm	
[e]sies, sis	ed-īs	vel-īs	
[e]siēt, sīt	ed-īt	vel-īt	fehlt
[e]sīmus	ed-īmus	vel-īmus	
[e]sītis	ed-ītis	vel-ītis	
[e]sient, sint	ed-īnt	vel-īnt	

Optativ Praesentis (Futurbedeutung).

Mit Bindevocal gebildet.

	wie Conj.	wie Conj.	wie Conj.
	ed-ēs	vol-ēs	fer-ēs
fehlt	ed-ēt	vol-ēt	fer-ēt
	ed-ēmus	vol-ēmus	fer-ēmus
	ed-ētis	vol-ētis	fer-ētis
	ed-ent	vol-ent	fer-ent

Imperativ Praesentis.

Meist bindevocallos, ausser 3 plur. Bei vol Bindevocal ī.

{ ēs-	{ ēs	{ *vel, nōl-ī	{ fer-
{ es-tō(t)	{ es-tō(t)	{ nōl-ī-tō(t)	{ fer-tō(t)
es-tō(t)	es-tō(t)	nōl-ī-tō(t)	fer-tō(t)
{ es-te	{ es-te	{ nōl-ī-te	{ fer-te
{ es-tōte	{ estōte	{ nōl-ī-tōte	{ fer-tōte
[e]s-u-ntō	ed-u-ntō	nōl-u-ntō	fer-untō

früher bei ihnen auch die übrigen Bildungsweisen im Gebrauch gewesen seien?

Wie aber sollen wir nun diesen langen Bindevocal des griechischen und lateinischen Imperfectums von der Wurzel es erklären? Ist es erlaubt, das η der griechischen Aoriste $\epsilon\varphi\acute{\upsilon}\text{-}\eta\text{-}\nu$ u. s. w. herbeizuziehen? ist es erlaubt zu sagen, die in Rede stehenden langvocalischen Imperfecta sind ursprünglich nicht Imperfecta, sondern zweite Aoriste? Es wäre dies ja nicht der einzige Fall, dass griechisches Imperfectum und griechischer Aorist ihre Bedeutung gegen einander ausgetauscht hätten. Die Identificirung mit den zweiten Aoristen auf $\eta\nu$ wird nicht bedeutungslos erscheinen, wenn wir folgende weitere Parallele ziehen:

Bindevocal	Langer Bindevocal \bar{a} , η .	
$\tilde{\eta}[\sigma]\text{-}\nu$		er- \bar{a} -m
$\tilde{\eta}[\sigma]\text{-}s$	$\tilde{\epsilon}o[\eta]\text{-}\sigma\theta\alpha$	er- \bar{a} -s
$\tilde{\eta}\sigma\text{-}\tau$	$\tilde{\epsilon}[\sigma]\text{-}\eta\text{-}[\nu]$	er- \bar{a} -t
$\tilde{\eta}[\sigma]\text{-}\mu\epsilon\epsilon$		er- \bar{a} -mus
$\tilde{\eta}\sigma\text{-}\tau\epsilon$		er- \bar{a} -tis
$\tilde{\epsilon}\varphi\bar{\upsilon}\text{-}\nu$	$\epsilon\varphi\acute{\upsilon}\text{-}\eta\text{-}\nu$	$\left. \begin{array}{l} [f]u\text{-}\bar{a}\text{-}m, b\bar{a}\text{-}m \\ [f]u\text{-}\bar{a}\text{-}s, b\text{-}\bar{a}\text{-}s \\ [f]u\text{-}\bar{a}\text{-}t, b\text{-}\bar{a}\text{-}t \\ [f]u\text{-}\bar{a}\text{-}mus, b\text{-}\bar{a}\text{-}mus \\ [f]u\text{-}\bar{a}\text{-}tis, b\text{-}\bar{a}\text{-}tis \end{array} \right\}$
$\tilde{\epsilon}\varphi\bar{\upsilon}\text{-}s$	$\epsilon\varphi\nu\text{-}\eta\text{-}s$	
$\tilde{\epsilon}\varphi\bar{\upsilon}\text{-}[\tau]$	$\epsilon\varphi\nu\text{-}\eta\text{-}[\tau]$	
$\tilde{\epsilon}\varphi\acute{\upsilon}\text{-}\mu\epsilon\nu$	$\epsilon\varphi\acute{\upsilon}\text{-}\eta\text{-}\mu\epsilon\nu$	
$\tilde{\epsilon}\varphi\bar{\upsilon}\text{-}\tau\epsilon$	$\epsilon\varphi\acute{\upsilon}\text{-}\eta\text{-}\tau\epsilon$	

Das componirte Imperfectum des Lateinischen verbindet mit dem Verbalstamme, wie wir uns zunächst ausdrücken mögen, die Silben bam, bas, bat, bamus u. s. w., welche, wie Bopp gleich bei dem ersten Beginn seiner sprachvergleichenden Arbeiten erkannte, Abkürzungen eines verschollenen Imperfectums fuam sind, eines Imperfectums, dessen Bildung genau dieselbe wie bei eram ist, da beiderseits zwischen die Wurzel fu und die Personalendungen ein langes \bar{a} tritt. Dieses im Lateinischen als selbstständiges Wort nicht mehr nachweisbare fuam stellt sich uns auf griechischem Boden in der Form von $\epsilon\varphi\acute{\upsilon}\eta\nu$ dar: im Anlaute des Wortes ein Augment und das lange \bar{a} des Lateinischen zu η abgelautet. Dies griechische Präteritum $\epsilon\varphi\acute{\upsilon}\eta\nu$ ist eine Nebenform des bindevocallosen $\tilde{\epsilon}\varphi\bar{\upsilon}\nu$. Es kommt bereits im Jonismus des Hippokrates vor,

doch sein erstes Auftreten mag weit über Hippokrates hinaufreichen.

Veränderungen in der Qualität des Wurzelvocal *e*, ähnlich wie im Deutschen „du gibst“ (Indicativ) und „du gebest“ (Subjunctiv), erfährt von den lateinischen Präsensformen das einzige „*volo*“. Der Vocalwechsel hat seinen Grund in dem folgenden *l* und ist der nämliche wie in *facul-tas* und *facil-is*. Wo auf *l* der Vocal *i* folgt, tritt in der vorausgehenden Silbe in Folge einer Lautassimilation der *e*- oder *i*-Laut ein, als Ablautsform eines ursprünglichen *a*:

vel-im vel-īs vel-it

Derselbe Ablautsvocal auch vor doppeltem *ll*, welches in seiner Aussprache mit einem mouillirenden *l* (*lj*) Aehnlichkeit gehabt zu haben scheint, also Infinitiv *velle* (ebenso *vellēm*, *vellēs* u. s. w.). Folgt aber auf *l* ein anderer Laut, so ist der ursprüngliche Wurzelvocal zu *o* abgelautet:

vol-ō vol-umus, volam volēs, vol-ēns vol-entis.

Vor einer Doppelconsonanz (ausser *ll*) ist das *o* zu *u* geschwächt, *vul-t vul-tis*; doch geschieht dies erst in der späteren Latinität; noch für die Zeit Ciceros scheint *volt* und *voltis* die gewöhnliche Aussprache gewesen zu sein, wenigstens ist diese Form noch an vielen Stellen in den besseren Ciceronianischen Handschriften gewahrt.

Räthselhaft ist *vīs*. Man sollte als alte Form *vol-s* (aus *vol-si*) erwarten, für die spätere Aussprache *vul-s* (analog wie *uls*, *puls*). Statt dessen muss *vel-s* gesprochen worden sein; vgl. die adverbial gewordene 2 sing. Imperat. *vel*.

Componirte Formen. Das Verbum *volo* hat die Eigenthümlichkeit, mit den Adverbialien *ne* und *mage* (statt *magis*) eine Composition einzugehen.

māge-vōlo wird zunächst zu *mā-volo* verkürzt und dieses wird nach Ausfall des *v* zu *mālo*, indem der auf das *v* folgende Vocal von dem vorausgefundenen langen *ā* absorbirt wird (wie *amāverunt* zu *amārunt*): *mālo*.

ne-vōlo verliert ebenfalls sein *v*, aber in der folgenden Contraction ist nicht das *e* des ersten Gliedes, sondern der Vocal der Wurzelsilbe bestimmend, also

ne[v]olo zu *nōlo*

und die Vocalform *ō* bleibt auch in denjenigen Formen, wo

die Wurzel vol als Verbum simplex nach der oben erörterten Regel die Ablautsform e annimmt, also nicht

nēlle aus ne(v)elle, sondern

nōlle aus ne(v)olle;

es ist also die componirte Form zu einer Zeit entstanden, wo jener Vocalwechsel volo und velle noch nicht eingetreten war und also der Vocal o noch in allen Formen gesprochen wurde (auch im Infinitiv volle).

Der Ausfall des o findet aber nicht statt in 2. 3 sing. und 2 plur. des Indicativ Präsens:

mā-vis ne-vis nōn vis

mā-volt ne-volt nōn vult

mā-vultis [ne-vultis] nōn vultis

Die Formen nōn vis, nōn vult, nōn vultis sind keine Compositionen, sondern zwei selbstständige Wörter, an Stelle der Composita ne-vis, ne-volt, welche bei Plautus neben dem später allein üblichen nōn vis vorkommen. Für 2 plur. findet sich auch die Contraction nōltis bei Lucilius oder Cäcilius nach Diomed. p. 381. Velle mit selbstständigem non verbunden, kommt bei Plautus auch in den Formen nōn velis, nōn velit, non velint vor (auch non vellem).

Wie māvolt ohne Ausfall des v sind gebildet die Plautinischen Formen māvolo, māvolet, māvelim, māvelis, māvelit neben den gewöhnlichen mālo, mālim, mālis.

Nōl	Māvolo mālo
nevis, nōn vis	māvis
nevolt, nōn volt (vult)	māvolt (vult)
nōlumus	mālumus
(nōltis) nōn vultis (vultis)	māvoltis (vultis)
nōlunt	mālunt
Nōlīm	Māvelīm mālīm
nōlīs, nōn velīs	māvelīs mālīs
nōlit, nōn velīt	māvelit mālit
nōlīmus	malīmus
nōlītis	mālītis
nōlint, non velint	malint
Nōlām	Mālām
nōlēs	mālēs
nōlet	māvolet, mālet
nōlēmus	mālēmūs
nōlētis	mālētis
nōlent	mālent

Schliesslich sei bemerkt, dass von den bisher besprochenen als consonantisch auslautenden Wurzeln es ed vol fer die erstere in allen verwandten Sprachen bindevocallos flectirt wird, dass aber auch die drei übrigen im Griechischen noch einige Spuren einer älteren bindevocallosen Flexionsweise zeigen; nämlich

ed: ἔδ-μεναι Il. A 345

fer: φέρ-τε Il. I 171 (als Imperativ), φέρ-μεν Etym. magn. 253, 25

vol: βούλ-εται, kurzvocaliger d. i. ohne Bindevocal gebildeter Coniunctiv.

Von diesen drei Wurzeln wird vol (vil) auch in unserem ältesten Germanisch ohne Bindevocal flectirt. Im Gotischen kommt nämlich vom Präsens dieser Wurzel nur der Optativ vor, dieser aber hat bindevocallose Formation, die genau dem lateinischen velīs, velīt u. s. w. entspricht (vilīs, vili, vilīma, vilīth, vilīna).

Vocalisch auslautende Wurzeln der bindevocallosen Coniunction.

Im Griechischen zeigen dieselben einen Wechsel zwischen verlängertem und kurzem Wurzelvocale, je nach der Beschaffenheit der Endungen: verlängert wird der Vocal im Singular des activen Indicativs und bisweilen auch in der 2. sing des activen Imperativs; sonst steht kurzer Vocal.

Nur eine lateinische Wurzel steht in diesen Vocalwechsel mit dem Griechischen auf einer Stufe, nämlich da (geben). In 1 sing. tritt hier wie in allen übrigen vocalisch auslautenden Wurzeln dieser Art die bindevocalische Endung o an die Wurzel. Die entsprechende griechische Wurzel hat den Vocal a zu o abgelautet; wir vergleichen daher dem lateinischen dare das unabgelautete ἰσά-ναι, und zwar hauptsächlich die Formen des dorischen Dialectes:

ἰσᾱ-μι	ἰσᾱ-μαι	do (aus da-o)	dor
ἰσᾱ-ς	ἰσᾱ-σαι	dā-s	dā-ris
ἰσᾱ-τι	ἰσᾱ-ται	dā-t, später dā-t	dā-tur
ἰσᾱ-μες	ἰσᾱ-μεθα	dā-mus	dā-mur
ἰσᾱ-τε	ἰσᾱ-σθε	dā-tis	dā-ntini
ἰσᾱ-ντι	ἰσᾱ-νται	dā-nt	dā-ntur
ἰσῆ	ἰσᾱ-σο	dā	dā-re
ἰσᾱ-τω	ἰσᾱ-σθω	dā-tō	dā-tōr
ἰσᾱ-τε	ἰσᾱ-σθε	dā-te	dā-mini
ἰσᾱ-ντων	ἰσᾱ-σθων	da-ntō	dā-ntōr
ἰσᾱ-ναι	ἰσᾱ-σθαι	dā-re	dā-ri

Mit der Prosodie des lateinischen Wurzelvocales von dare verhält es sich, wie diese Nebeneinanderstellung zeigt, genau wie in den vocalisch auslautenden Wurzeln der griechischen Conjugation auf μ . In do und dor ist in Folge der Contraction der Wurzel mit den bindevocalischem o die Prosodie des Wurzelvocales unkenntlich geworden, dagegen ist alles übrige dem Griechischen durchaus analog, 2 sing. des Activums hat langes ā: dā-s, entsprechend dem ἴσθη-ς, 2 sing. des Passivums hat kurzes a: dā-ris, entsprechend dem griechischen ἴστα-σαι. Für 3 sing. dat ist ursprüngliche Länge vorauszusetzen, die nur in Folge des auslautenden t verschwunden ist, aber das passive dā-tur, genau entsprechend dem griechischen ἴστα-ται, zeigt, dass zwischen dā-t und dā-tur ein durchaus anderes Verhältniss als zwischen amā-t und amā-tur besteht.

Für Coniunctiv und Optativ tritt die Eigenthümlichkeit ein, dass der Wurzelvocal von da in u übergeht und hinter diesem dieselben Endungen wie in ed-am ed-ās u. s. w. und ed-īm ed-īs angefügt werden. Diese beiden Modi kommen aber nur in der älteren Latinität vor:

Coniunctiv.	Optativ.
sg. 1. du-am	sg. 1. du-im
2. du-ās	2. du-īs
3. du-āt	3. du-īt
pl. 3. (du-ant)	pl. 3. du-int.

Crē-duam, duās creduās, accrē-duās, crēduat bei Plautus (Poennal. 3, 5, 2; Aul. 2, 2, 61; Mercat. 3, 67; Bacch. 3, 3, 72; 3, 4, 5; 8, 6; Asinar. 5, 2, 4; Trinum. 3, 1, 5); auch bei Terenz (crēduās Phorm. 5, 9, 4).

Häufiger sind bei Plautus die Optativformen duim, duīs, duit, duint nebst den Compositis perduim, perduīs, perduit, perduint, creduim, creduit, interduim, adduim, die auch bei Terentius, bei Cato (R. R. 141, 3), und einzeln noch bei Späteren (Cic. Cat. 1, 9, 52, Tiberius bei Tacit. Annal. 38), sowie in älteren Gesetzesstellen und Formeln (Lex Numae ap. Fest. s. v. parrii quaestores, Liv. 22, 10; 10, 19; XII tab. ap. Ulpian fragm. 10 §. 1).

Die Optativformen duim, duīs u. s. w. sind den griechischen Optativen $\delta\acute{\iota}\delta\omicron\iota\mu$ $\delta\acute{\iota}\delta\omicron\iota\varsigma$ analog; für die Coniunctive du-am, du-ās geben die griechischen Coniunctive Präsens

keine Parallele, da hier durchgängig Contraction der Wurzel mit dem Conjunctivvocale eintritt (*διδῶμεν* aus *διδό-ωμεν*), wohl aber die Conjunctive des zweiten Aoristes, die bei jener auch uncontrahirt vorkommen:

du-am vgl. *γνώ-ω, ἄλῳ-ω*

du-ās vgl. *γνώ-ης*

du-at vgl. *στή-η*

du-ant vgl. *δῶ-ωσι, γνῶωσι* (aus *δῶ-ωντι*).

Die Gestalt des Wurzelvocalen in du-am und du-im entspricht genau dem o, zu welchem dieselbe Wurzel im Griechischen ihren Vocal überall da aus a abgelautet hat, wo keine Verlängerung eintritt (vgl. *δίδο-μεν δίδο-μαι δίδω-μι*). Im Lateinischen aber hat sich in den vorher besprochen Indicativ- und Imperativformen der ursprüngliche Vocal dieser Wurzel in seiner umgelauteten Gestalt erhalten. Demnach erscheint die Wurzel da im Griechischen stets in abgelauteter Gestalt *δο*, im Lateinischen aber sowohl in abgelauteter (du) wie in ursprünglicher Gestalt (da). Vielleicht steht dies damit im Zusammenhang, dass in dieser lateinischen Wurzel eigentlich zwei verschiedene Wurzeln zusammengefallen sind, eine mit der Media d und eine mit der Aspirata dh (griechisch *θ*) anlautende Wurzel; jene ist das griechische *δο* (geben) in *δίδω-μι*, diese das griechische *θε* (setzen, machen) in *τίθη-μι*. Den Wechsel der beiden Bedeutungen „geben“ und „setzen oder machen“ erkennt man deutlich aus den Compositis. Im Lateinischen sind die beiden verschiedenen Wurzeln da (geben) und dha (*θε* setzen, machen) deswegen zusammengefallen, weil das Lateinische die aspirirte Dentalis ihrer Aspiration beraubt und in die nicht aspirirte Media verwandelte. Wie aber im Griechischen beide Wurzeln verschiedene Ablautung des Vocals zeigen, die eine ein o (*ω*) die andere ein ε (*η*), so scheint auch im Lateinischen etwas ähnliches stattgefunden zu haben; die eine hat den Vocal a in u (o) abgelautet, die andere hat ihn vor der Ablautung bewahrt. Die Vocalform u muss also ursprünglich nicht auf du-am und du-im beschränkt gewesen, sondern auch in Indicativ- und Imperativformen vorgekommen sein. Ein Rest eines solchen Imperativs scheint du-itor XII tab. ap. Plin. h. n. 21, 3, 5 zu sein, vielleicht auch die nicht kritisch gesicherten Indicativformen interdu-o Plaut. Capt. 3, 5, 36 und concredu-o Aulul. 3, 6, 49.

Diese Formen des Indicativs und Imperativs sind bindevocalisch gebildet, wie denn auch der Conjunctiv du-am du-ās dieselbe bindevocalische Bildung zeigt; bloss der Optativ du-im folgt der bindevocallosen Flexion.

Insofern aber steht das lateinische du-ant und du-int dem in der sonstigen Formation genau entsprechenden $\delta\acute{\omega}-\omega\sigma\iota$ und $\delta\iota\delta\omicron\iota\text{-}\epsilon\nu$ nicht genau parallel, als im Griechischen der Optativ kurzen, der Conjunctiv langen Wurzelvocal hat, während nicht bloss im lateinischen Optative du-int, sondern auch im Conjunctiv du-ant der Wurzelvocal ein kurzer ist und wahrscheinlich auch stets ein kurzer gewesen ist. Doch auch im Griechischen kommen Conjunctive mit kurzem Wurzelvocale vor.

Nicht bloss von der ihren Vocal a zu u ablautenden Wurzel da, sondern auch von der unabgelauteten Wurzelform wird ein Optativ gebildet:

de-m dē-s de-t dē-mus dē-tis de-nt
de-r dē-ris dē-tur dē-mur dē-minī de-ntur.

Es muss fraglich bleiben, ob hier ein bindevocallos gebildeter Optativausgang im *is it* zu Grunde liegt:

da-im da-īs da-it da-īmus da-ītis da-int,
oder ein Optativausgang wie bei vol-ēs vol-et u. s. w.

da-em da-ēs da-et da-ēmus da-ētis da-ent,
denn sowohl da-īmus wie da-ēmus musste durch Contraction der beiden benachbarten Vocale zu dēmus werden. Es ist bemerkenswerth, dass diese zweite Optativform dē-s mit der ersten Optativform du-īs und der Conjunctivform du-ās gleiche Bedeutung hat, während das dem dēs entsprechende vol-ēs Futurbedeutung angenommen hat:

Indic.	dā-s		vol-o	
Conj.	du-ās	} Subjunctiv	vol-ās	} Subjunctiv
Opt. I.	du-īs		vel-īs	
Opt. II.	dēs		vol-ēs	Indic. Futuri.

Ausser der Wurzel da (du) folgt auch sta stehen und fa sagen im Griechischen der bindevocallosen Conjugationsklasse und zeigt dort je nach den Endungen bald langen, bald kurzen Wurzelvocal. Im Lateinischen aber haben diese beiden Wurzeln stets langes ā, abgesehen von den Formen, in welchen Con-

traction oder in Folge des auslautenden Consonanten eine spätere Verkürzung stattgefunden hat.

stō aus sta-ō	for aus fa-or
stā-s	fā-ris
stā-t	fā-tur
stā-mus	fā-mur
stā-tis	fā-mini
stā	fā-re, fā-mino (s. S. 24.)
stā-tō	fā-tor
u. s. w.	u. s. w.
stā-re	fā-rī

Nach Analogie des Griechischen und ebenso auch nach Analogie des lateinischen dare sollte man nur langvocaliges stā-s stā-t stā, aber im Uebrigen Formen mit kurzem a erwarten: stā-mus stā-tō, fā-ris fā-tur u. s. w. Vgl. griech. *ἵστα-μεν ἵστά-τω ἔφα-το*. Doch darf nicht unbemerkt bleiben, dass das lateinische sta-re und die in Rede stehenden griechischen a-Wurzeln innerhalb des ganzen indogermanischen Sprachgebietes die einzigen Wurzeln auf a sind, welche vor den verschiedenen Endungen einen Wechsel in der Quantität des Vocales zeigen, insonderheit steht unsere alte germanische Sprache mit der Flexion des lateinischen stā-re insofern auf dem nämlichen Standpuncte, als hier dieselbe Wurzel stā gerade wie das Lateinische stets langen Vocal hat:

Lateinisch	Althochdeutsch
stō	stā-m ich stehe
stā-s	stā-s
stā-t, stā-t	stā-t
stā-mus	stā-mēs
stā-tis	stā-t
stā-nt	stā-nt.

In den verwandten asiatischen Sprachen unseres Stammes ist es nicht anders, und so muss für die bindevocallosen Wurzeln auf a ein doppeltes Princip der Bildung angenommen werden, entweder Wechsel zwischen der Kürze und Länge wie im Griechischen, oder constante Länge wie im Altgermanischen, im Sanscrit u. s. w. Das Lateinische vertritt in seiner Wurzel da den ersteren, in seinen übrigen Wurzeln auf a den zweiten Standpunct.

In diese zweite Kategorie gehören ausser stā und fā auch

noch die Wurzeln *flā* blasen und *nā* schwimmen. Sie alle unterscheiden sich von da auch darin, dass sie weder einen Coniunctiv auf *am*, noch einen Optativ auf *im*, sondern bloss eine dem *de-m* entsprechende Optativform auf *em* haben.

Zur bindevocallosen Coniugation gehört im Griechischen und anderen verwandten Sprachen auch die Wurzel *i* gehen (*ἔϊ-μι ἵ-μεν*). Im Lateinischen hat dieselbe vor folgendem Consonanten stets langes *ī*:

ī-s ī-mus ī-tis ī-tō ī-te ī-re;

vor der Nominativendung des Particips behält der Vocal *i* seine Qualität, muss sich aber dem lateinischen Lautgesetze der Verkürzung unterziehen:

i-ēns;

vor allen übrigen mit einem Vocale anlautenden Endungen geht *i* in *ē* über (1 sing. und 3 plur. des indicativen Präsens sind mit Bindevocal gebildet wie bei *fer-o*, *fer-unt*):

e-o statt *i-o*, *e-unt* statt *i-unt*, *e-am* statt *i-am*;

so auch in den übrigen Casus des Participiums, welche vor *n* statt *e* den Vocal *u* haben:

e-untis.

Genau dieselbe Flexion hat *quire* können mit seinem Compositum *nequire* (vgl. *nevolt*, *nölle*).

Die übrigen zweisilbigen Präsensia auf *io* und *eo*, die man zur bindevocallosen Coniugation rechnen kann, s. unten unter den erweiterten Stämmen auf *io* und *eo*.

Erweiterte Verbalstämme.

Die bisher behandelte Flexion des Präsens bestand darin, dass unmittelbar an die Verbalwurzel die Personalendungen der verschiedenen Modi entweder mit einem dazwischen stehenden Bindevocale oder ohne Bindevocal angefügt werden.

Gross ist die Anzahl der Verben, welche vor der Endung eine verstärkte Wurzelform darbieten. Diese besteht entweder in anlautender oder in auslautender Erweiterung der Wurzel.

I. Anlautende Erweiterung der Wurzel besteht darin, dass der Wurzel eine Reduplicationssilbe vorgesetzt wird. Die Reduplicationssilbe ist meist eine Verlängerung der Wurzelsilbe, der Theorie nach aber sollten wir hier von einer zweimal gesetzten Wurzel reden.

II. Auslautende Erweiterung der Wurzel. Sie besteht in einem der Wurzelsilbe am Ende hinzugefügten lautlichen Elemente, welches seinem Ursprunge nach entweder ein einfacher Vocal, oder ein Diphthong, oder ein einfacher Consonant, oder die Verbindung eines vocalischen mit einem consonantischen Elemente ist.

1. Einfacher Vocal oder Diphthong.

a) Die Wurzel wird durch i oder durch ai erweitert. Hierher gehören diejenigen Flexionsweisen, welche in den lateinischen Grammatiken gewöhnlich als erste, zweite und vierte Conjugation, nach dem Vorgange der deutschen Grammatik als schwache Verba bezeichnet werden.

b) Die Wurzel wird durch u erweitert.

2. Einfacher Consonant.

a) Der dentale Nasenlaut n.

b) Die dentale Muta t.

c) Ausserdem gehören hierher die Erweiterungen durch die Doppelconsonanten *se* und *ss*, welche bei vorausgehendem Consonanten mit Hülfe eines Vocale, bei vorausgehendem Vocale unmittelbar angefügt werden.

3. Combinationen eines consonantischen Elementes mit darauf folgendem Vocale.

a) Selten ist die Verbindung eines *n* mit folgendem *u* zur Silbe *nu*,

b) viel häufiger wird *t* mit dem aus dem Diphthongen *ai* durch Abkürzung hervorgegangenen Laut *a* verbunden, so dass also das Erweiterungselement *ta* lautet. Dies letztere wird häufig mit einem Bindevocale *i* angefügt.

Das consonantische Element der Erweiterungssilbe *ta* kann ferner mit Hülfe eines eingeschobenen *i* reduplicirt werden: Erweiterungssilbe *tita*.

c) Es können auch verschiedene consonantische Elemente vor folgendem Vocale combinirt werden z. B. *nuta* in *ster-nuta-re*, oder

Endlich sind hierher die wahrscheinlich mit ursprünglichem (zu *r* gewordenem) *s* formirten Erweiterungssilben *uri* und *turi* zu rechnen (*lig-uri-re*, *e-suri-re*).

Zum Theil haben die zu der Wurzel hinzutretenden Erweiterungselemente, welche sich kürzlich als Wurzelaffixe bezeichnen lassen, eine erkennbare Bedeutung, insofern sie den Wurzelbegriff zu einem iterativen, intensiven, inchoativen machen u. s. w. Bei manchen Wurzelaffixen aber ist die Bedeutung nicht mehr zu erkennen, z. B. bei dem consonantischen Elemente *n*, bei dem vocalischen Elemente *u*. Ursprünglich mag aber auch den letzteren eine bestimmte Modification des Wurzelbegriffes beigelegt worden sein.

Insofern die genannten Affixe an eine Verbalwurzel treten, nennen wir das so gebildete Verbum ein *Deradicale*. Häufiger noch kommt es vor, dass ein solches Affix nicht an eine Verbalwurzel, sondern an einen Nominalstamm tritt, um aus diesem ein abgeleitetes Verbum zu bilden. Wir nennen das letztere ein *Denominale*. Das Affix ist in dem letzteren Falle natürlich nicht mehr ein Wurzelaffix, sondern ein Stammsuffix oder Denominalaffix.

Das Demonialaffix tritt stets an den seiner Casuszeichen resp. seines Nominativzeichens entblössten Stamm des Namens.

Ob ein Verbum ein Deradical oder Denominale ist, lässt sich in vielen Fällen nicht mehr ermitteln.

Im Allgemeinen hat ein als Denominalaffix gebrauchtes Erweiterungselement dieselbe Bedeutung wie diejenige, welche es als Wurzelsuffix hat.

Gewöhnlich sieht man die Deradicalia und Denominalia als Composita an, indem man der Ansicht ist, dass das der Wurzel oder dem Denominalstamme angefügte Suffix ursprünglich ein selbstständiges Wort war, sei es ein Pronominalstamm oder eine Verbalwurzel. Diese Annahme ist indess keinesweges gesichert.

Aber es gibt in der That componirte Verbalbildungen, welche in ihrer allgemeinen Bedeutung den vorher genannten Deradicalien und Denominalien coordinirt stehen, nämlich die Verba auf *fiere*, *ficare* und *igare*. Die auf *fiere* sind eine wirkliche Composition, die auf *ficare* und *igare* sind als Denominalia zu fassen, welche von componirten Nominalstämmen ausgehen, deren Schlussglied das Wort *ficus* und *igus* ist.

Reduplicirte Wurzeln.

Die Zahl der Präsensia mit reduplicirter Wurzel ist im Lateinischen viel geringer als im Griechischen. Der Vocal der Reduplicationssilbe ist kurzes i, welches den Lautgesetzen gemäss vor folgendem r zu e wird.

Eine auch in verwandten Sprachen (doch nicht im Griechischen) vorkommende Erscheinung, die im Lateinischen zum durchgängigen Gesetze geworden ist, ist die, dass die auf die Reduplicationssilbe folgende Wurzel ihren Wurzelvocal verliert und alsdann die bindenvocalischen Endungen annimmt. Es ist hierbei gleichgültig, ob der Wurzelvocal ein in- oder auslautender ist.

Die sämmtlichen reduplicirten Präsensia des Lateinischen sind folgende:

1) Reduplicirte Wurzel sta (stehen): Präsens 'si-st-o ich stelle oder stehe.

2) Reduplicirte Wurzel sa (säen): Präsens se-r-o ich säe, aus älterem se-s-o; das der Wurzel anlautende s ist hinter der Reduplicationssilbe nach gewöhnlichem Lautgesetze des Lateinischen zu r rhotacirt. Die älteste Form wird aber nicht se-s-o, sondern si-s-o gelautet haben (mit dem Vocale i in der Reduplicationssilbe, welcher erst in Folge des r zu e geworden ist).

3) Reduplicirte Wurzel pa (trinken): Präsens bi-b-o. Hier ist sowohl in der Reduplications- wie in der Wurzelsilbe eine Umwandlung des Consonanten eingetreten, die Tenuis ist zur Media geworden (im Participium und in Nominalbildungen hat sich die ursprüngliche Tenuis p erhalten; so im pō-tu-s, wo eine Verlängerung des Wurzelvocalen a zu ō eingetreten ist). Auf ein specielles Lautgesetz der lateinischen Sprache geht die in bibo eingetretene Umformung der Tenuis in die

Media nicht zurück; sie ist eine Anomalie, die aber sehr alt ist, denn eine ganz analoge Erscheinung kommt auch in den verwandten Sprachen Asiens für die von der Wurzel *pa* ausgehenden Reduplicationsform vor.

4) Reduplicirte Wurzel *gvi* (leben). Die einfache Wurzel hat sich im Griechischen erhalten. Wir finden sie dort einmal in dem Nomen *βίο-ς* und dessen Denominale *βίό-ω*, welches aus *γFίο-ς* *γFιό-ω* durch Abfall des anlautenden *γ* und Verhärtung des *F* zu *β* entstanden ist. Wir finden sie sodann in *ζά-ω*, entstanden aus *δFιά-ω*, eine Form, die zunächst ihr *F* verlor und das somit verbleibende *διάω* in *ζάω* verändert hat. Die Wurzel *gvi* hat also im Griechischen entweder ihren ersten Consonanten *g* oder ihren zweiten Consonanten *v* verloren:

$$\begin{array}{ll} \gamma F \iota - \sigma & \gamma F \iota - \acute{\alpha} \omega \\ [\gamma] F \iota - \sigma & \gamma [F] \iota - \acute{\alpha} \omega \\ \beta \iota - \sigma & \gamma \iota - \acute{\alpha} \omega \text{ zu } \zeta - \acute{\alpha} \omega. \end{array}$$

Im Lateinischen erscheint die Wurzel in allen von ihr ausgehenden Formen stets nur in reduplicirter Form. Die letztere lautet zunächst

gvi-gvi,

wovon das Präsens *gvi-gvi-o* gebildet werden müsste, wenn nicht das für alle reduplicirten Präsenta geltende Gesetz vom Verschwinden des Wurzelvocalen aufgetreten wäre. In Folge desselben muss *gvi-gvi-o* zu

gvi-gv-o

werden. Hier ist nun aber dieselbe Erscheinung wie im Griechischen *βίο-ς* eingetreten, denn sowohl in der Reduplications- wie in der Wurzelsilbe ist das anlautende *g* verloren gegangen und somit aus *gvi-gv-o* die Präsensform

vī-v-o

entstanden. In der Reduplicationssilbe steht abweichend von den übrigen reduplicirten Präsenta ein langer Vocal. Es ist diese Verlängerung in Folge des hinter *i* eingetretenen Ausfalles von *g* entstanden: *[g]vi[g]vo* zu *vīvo*. Dass hinter der Reduplicationssilbe im Lateinischen der Consonant *g* gestanden hat, zeigt sich aus dem von derselben reduplicirten Wurzel durch das Wurzelsuffix *e* gebildeten Deradicali *vig-eo* d. i.

[g]vi-g[v]-eo.

Hier ist der Ausfall des *g* bloss in der Reduplications-

silbe eingetreten, in der eigentlichen Wurzelsilbe dagegen hat analog dem Griechischen ζάω aus δ[τ]ι-άω ein Ausfall des zweiten Wurzelconsonanten *v* stattgefunden, während sich der anlautende Wurzelconsonant *g* erhalten hat und in Folge dessen eine Verlängerung des der Reduplicationssilbe angehörenden Vocale nicht eintreten konnte.

Die bisher genannten reduplicirenden Wurzeln haben im Auslaute einen Vocal. Nur eine Wurzel mit inlautendem Vocale hat im Lateinischen Reduplication erfahren, nämlich

5) Die Wurzel *gan* (erzeugen): Präsens *gi-gn-o* erzeuge, entsprechend dem Griechischen γί-γν-ουα entstehen. Dieselbe Wurzel, die hier hinter der Reduplicationssilbe Synkope erleidet, erfährt in anderen Formen auch Metathesis zu *gnā*, vgl. *gnā-tus*, *nātus*. Möglicher Weise könnte auch *gi-gn-ere* zunächst aus *gi-gnā-re* entstanden sein, und in diesem Falle würden sämtliche reduplicirte Präsensia einen auslautenden Wurzelvocal verloren haben:

stā: *si-stā-mus*, nach Verlust des Wurzelvocales *si-st-imus*

sā: *si-sā-mus* — — *si-s-imus*, *se-r-imus*

pā: *bi-bā-mus*, — — *bi-b-imus*, vgl. *pō-tus*

gvī: *gvi-gvī-mus*, — — *[g]vi-[g]v-imus*

gan: *gi-gnā-mus*, — — *gi-gn-imus*, vgl. *gnā-tus*

Der Verlust des auslautenden Wurzelvocales ist so zu erklären, dass man in *sistā*, *sisā* u. s. w. die Silbe *sist*, *sis* als Wurzelsilbe fasste und demnach wie die Wurzeln *duc*, *cad* u. s. w. fleetirte. Das Griechische kennt den Ausfall des Wurzelvocals nur in γί-γν-ουα, die verwandten Sprachen Asiens aber auch in *sista* *), *pipā*, *gvi-gvī*, woraus erhellt, dass diese eigenthümliche Erscheinung schon in sehr früher Zeit eingetreten ist.

Neben dem reduplicirten *si-st-imus* kommt von derselben Wurzel auch das nicht reduplicirte *stā-mus* (vor S. 65) Wir dürfen nicht annehmen, dass *stā-mus* eine Reduplicationssilbe verloren hat. Vielmehr hat das Lateinische zwei Formationsweisen der Wurzel *sta*, die einfache und die reduplicirte fest-

*) In dem reduplicirten *sta* ist auch im Altgermanischen derselbe Abfall des Wurzelvocales eingetreten. Die Reduplication lautete hier zunächst analog wie im lateinischen Perfectum *sti-ti*, zum Vocale der Reduplicationssilbe aber trat noch nasalische Verstärkung hinzu und so entstand das ahd. reduplicirte Präsens *stan-tū* statt *stan-tā-m*, ebenfalls mit Verlust des Wurzelvocales *ā* nach der bindevocalischen Conjugation fleetirt.

gehalten, während das Griechische nur die reduplicirte Form kennt. Die Bedeutung der für das Präsens angewandten Reduplication scheint sich aus dem Gegensatze von stā-re und sist-ere folgen zu lassen, insofern jenem die intransitive Bedeutung „stehen“, diesem vorzugsweise die causative Bedeutung „stellen“ d. i. „stehen machen“ zukommt. Die älteste Bedeutung der Reduplication mag auch für das Präsens die der Intensität gewesen sein, die bei der Wurzel sta in den Causativbegriff übergegangen ist.

Ueber das neben reduplicirten gignit vorkommende reduplicationslose genit beim zweiten Aoriste.

Wurzel- und Stammerweiterung durch i und ai.

Im Sanskrit wird der Begriff des Passivums dadurch ausgedrückt, dass man an die Wurzel vor den bindevocalischen Medialendungen den Laut i (j) anfügt.

Analog wie das Passivum kann dort auch von fast jeder Wurzel ein Causativum gebildet werden. Statt des passiven i tritt alsdann der Diphthong ai (aj) an die Wurzel und die Endungen sind die bindevocalischen Activendungen.

Diese beiden Wurzelsuffixe i und ai (j und aj) werden in jener Sprache aber auch an einen Nominalstamm gefügt, um aus demselben ein denominales Verbum zu bilden. Die mit i formirten Denominalia haben vorwiegend eine dem Passivbegriffe sich annähernde intransitive Bedeutung, die mit ai formirten Denominalia sind vorwiegend Causativa.

Schliesslich ist es zu beachten, dass es im Sanskrit ausser den mit i und ai formirten Denominalia auch solche gibt, in welchen der unmittelbar an den Stamm gefügte Vocal verlängert ist, also ī (īj) statt i (j), āj statt aj.

Auf diesem Standpuncte des Sanskrit müssen in frühester Zeit auch alle verwandten Sprachen gestanden haben. Auch das Lateinische muss eine durch das Affix i bezeichnete Passivbildung und eine durch ai bezeichnete Causativbildung gehabt haben.

Wie aber schon im Sanskrit eine nicht unbeträchtliche Zahl von deradicalen durch i und ai gebildeten Verben die Passiv- und Causativbedeutung sei es verwischt, sei es ganz verloren haben und sich begrifflich von den Radical-Bildungen nicht unterscheiden, so ist auch in den verwandten Sprachen die Passiv- und Causativbedeutung, die den betreffen-

den Bildungen anfänglich zukam, oftmals erloschen, die Form selber aber hat sich, wenn auch in vielfach veränderter und modificirter Gestalt, erhalten.

Man pflegt für das Lateinische anzunehmen, dass sich in den auf io ausgehenden Verben der sog. dritten Conjugation wie fugio, cupio u. s. w. die alte durch i bewirkte Passivform (natürlich mit Verlust der alten Bedeutung) erhalten hätte, dass dagegen die alte durch ai bewirkte Causativformation sich im Lateinischen dreifach gespalten habe, indem daraus diejenigen Flexionsformen hervorgegangen seien, welche man in der lateinischen Grammatik als erste, zweite und vierte Conjugation bezeichnet:

Alte i-Formation.

fug-i-ō

Alte ai-Formation.

aud-ai-ō

doc-ai-ō

am-ai-ō

|

aud-ei-ō

|

doc-ē-ō

|

am-a[j]-ō

aud-ī-ō

doc-ě-ō

am-a-ō

aud-ĩ-ō

am-ō

In der 1 sing. Praes. Indic. ist das i der alten i-Formation ungeändert geblieben: fug-i-o; — das ai der alten ai-Formation ist

1) zuerst mit Ablautung des a zu e in ei übergegangen, aud-ei-o, dieses sodann zum einfachen langen ī und endlich wegen des folgenden Vocale zu ĩ verkürzt worden: aud-ĩ-ō.

2) Das ai ist zu langem ē contrahirt (doc-ē-ō) und dieses schliesslich wegen des folgenden Vocale verkürzt (doc-ě-o).

3) Das ai hat sein i vor dem folgenden Vocale zum entsprechenden Halbvocale j verändert (wie durchgängig im Sanskrit): am-aj-ō; nach Ausfall des j ist am-a-ō zu amō contrahirt.

Im Allgemeinen ist diese Auffassung von der Entstehung der lateinischen Conjugation fugio, audio, doceo, amo durchaus gerechtfertigt. Wir wollen im Folgenden diese Conjugationsarten gesondert behandeln und dabei die beiden auf io ausgehenden fug-i-o und aud-i-o als Einheit zusammenfassen. Demnach werden wir von zwei Arten der i-Conjugation, von einer e-Conjugation (doc-e-o) und einer a-Conjugation (am-o) zu reden haben.

I.

Die i-Conjugation.

Wir gehen aus von den Formen, wie sie sich in dem uns vorliegenden Zustande der lateinischen Sprache gestaltet haben. Hier ist das vor einem Vocale erscheinende i stets ein kurzes, sowohl in fug-i-o wie in aud-i-o. Der Vocal i bleibt ungeändert vor kurzem u und jedem ursprünglich langen Flexionsvocale (also insbesondere, vor jedem Conjunctiv- und Optativvocale), sowie auch vor positionslangem Vocale, einer Aenderung wird er vor dem kurzen positionslosen i und e unterzogen.

Die Behandlung ist in diesem Falle eine doppelte und eben aus diesem Grunde sind zwei Arten der i-Conjugation (fug-i-o und aud-i-o) zu unterscheiden. Die eine können wir die synkopirende, die andere die contrahirende i-Conjugation nennen.

Die contrahirende i-Conjugation vereinigt das Suffix i mit folgendem ursprünglich kurzen i und e der Endung zu langem ī (vgl. Pompē-ie zu Pompēī):

audi-is zu audīs	audi-e zu audī
audi-itur zu audītur	audi-eris zu audīris
audi-imus zu audīmus	audi-ere zu audīre.

Die synkopirende i-Conjugation lässt das Suffix i vor folgendem ursprünglich kurzen i und e ausfallen:

fodi-is zu fodīs	fodi-e zu fode
fodi-itur zu fodītur	fodi-eris zu foderis
fodi-imus zu fodīmus	fodi-ere zu fodere.

Eine Analogie zu dieser Synkope des i vor folgendem kurzen i liefert die Declination der i-Stämme:

Gen. navi-is zu navīs,

sowie die in einer Composition eintretende Verkürzung der mit j bezeichneten Wurzeln:

ob-iicias zu ob-īcias Plaut. Asin. 4, 2, 5.

re-icere zu re-īcere Ter. Phorm. prol. 18.

und so auch noch bei späteren Dichtern re-īceret statt re-iiceret, ad-ice statt ad-iice, ob-ice statt ob-iice u. s. w.

In 3 sing. des indicativischen Präsens kann die synkopirende i-Conjugation nur ein kurzes i gehabt haben: fodīt, wie im Passivum fodītur. In der contrahirenden i-Conjugation

muss hier der Vocal i in älterer Zeit lang gewesen sein: audīt wie im Passivum auditur. Schliessendes t aber bedingt späterhin durchgängig eine Verkürzung der vorausgehenden Länge. Als Beispiele der festgehaltenen Länge können dienen it Plaut. Cas. Prol. 20; exīt Poen. 1, 1, 75; seit Pers. 5, 1, 10, obwohl die Verba ire und scire nach der contrahirenden i-Conjugation fleetirt werden, Wurzelverba und keine Erweiterungen durch i sind.

Synkopirende i-Conjugation. Contrahirende i-Conjugation.

Praesens Ind. Act.

jaciō	audi-ō
[jaci-is zu] jacīs	[audi-is zu] audīs
[jaci-it zu] jacīt	[audi-it zu] audīt
[jaci-imus zu] jacīmus	[audi-imus zu] audīmus
[jaci-itis zu] jacītis	[audi-itis zu] audītis
jaci-unt	audi-unt

Praesens Ind. Pass.

jaci-or	audi-or
[jaci-eris zu] jacĕris	[audi-eris zu] audīris
[jaci-itur zu] jacītur	[audi-itur zu] audītur
[jaci-imur zu] jacīmur	[audi-imur zu] audīmur.
[jaci-iminī zu] jacīminī	[audi-iminī zu] audīminī
jaci-untur	audi-untur

Imperativ Act.

[jaci-e zu] jacĕ	[audi-e zu] audi
[jaci-itō zu] jacītō	[audi-itō zu] audītō
[jaci-ite zu] jacĕte	[audi-ite zu] audĭte
[jaci-itote zu] jacītōte	[audi-itōte zu] audītōte
jaci-unto	audi-unto

Imperativ Pass.

[jaci-ere zu] jacĕre	[audi-erē zu] audīre
[jaci-itor zu] jacītor	[audi-itor zu] audītor
[jaci-iminī zu] jacīminī	[audi-iminī zu] audīminī
jaci-iuntor	audi-iuntor

Conjunctiv Act.

jaci-am	audi-am
jaci-ās	audi-ās
jaci-at u. s. w.	audi-at u. s. w.

Futurischer Optativ Activ.

jaci-am

audi-am

jaci-ēs

audi-ēs

jaci-et u. s. w.

audi et u. s. w.

Participium Act.

jaci-ēns entis

audi-ēns entis

Infinitiv Activ.

[jaci-ere zu] jacĕre

[audi-ere zu] audĭre

Infin. Pass.

[jaci-ier zu] jacĭer

[audi-erier zu] audĭrier

[jaci-ī zu] jacī

[āudi-erī zu] audīrī

Eine eigentliche Flexionsverschiedenheit zwischen den beiden Arten der i-Conjugation besteht darin, dass die erstere den passiven Infinitiv genau mit derselben Endung wie die bindevocalische Conjugation der consonantischen Wurzeln bildet, die zweite aber auf dieselbe Weise wie die bindevocallose Conjugation der auf a ausgehenden Wurzeln. Vgl. darüber unten beim Infinitiv.

Mit der zweifachen Art der lateinischen i-Conjugation stimmt die merkwürdige Thatsache, dass auch die gotische, althochdeutsche, altslavische und litauische Sprache nicht nur eine i-Conjugation besitzt, die genau der lateinischen entspricht, sondern in ihr ebenfalls wie das Lateinische zwei Flexionsarten unterscheidet, eine vollere Formation wie audĭre und eine abgekürzte wie fugere. Im Gotischen und Althochdeutschen ist die Anwendung der volleren oder der abgekürzten i-Formation durch die Beschaffenheit der dem i vorausgehenden Wurzel- oder Stammsilbe bedingt. In früherer Zeit muss die i-Conjugation des Altgermanischen eine einseitliche gewesen sein. Im Lateinischen lässt sich nun zwar kein Zusammenhang der beiden i-Formationen mit der Beschaffenheit der Wurzel- oder Stammsilbe entdecken, dagegen zeigt sich eine andere Thatsache, welche zu der Annahme zu berechtigen scheint, dass in früherer Zeit ein und dasselbe auf io ausgehende Verbum sowohl die synkopirende wie die contrahirende Flexion gestattete.

orior wird im Infinitiv contrahirend flectirt orīrī, doch synkopirend ist stets 3 sg. Praes. gebildet: oritur Luer. 3, 272, 318; 4, 1227. Aen. 2, 411. 680; 11, 885. Hor. Serm.

1, 5, 39; 2, 6, 71; Ov. Met. 1, 774; 10, 212. Ebenso exoritur. Adoritur Lucr. 3, 515; Lucil. ap. Prisc. 10, 2, 8. Oriris Varro ap. Non. p. 351, Senec. clem. 1, 8, 3; orëris Ov. Met. 10, 166. Exorëre Ter. Heeyr. 2, 1, 16. Im Optat. Praeterit. gewöhnlich orëretur, orërentur.

potior, Infin. gewöhnlich potirī, potī Paeuv. ap. Non. p. 675. Umgekehrt gewöhnlich das synkopirende potitur; das contrahirende potitur Ovid. Herod. 14, 113, Lucilius ap. Prisc. 10, 2, 10. Potimur Manil. 4, 877. Potëre (Imper.) Attius ap. Non. p. 259. Im Optat. Praeterit. häufig synkopirend: potëreris, potëretur, poteremur, poterentur neben potëreris u. s. w.

morior gewöhnlich synkopirend, aber auch morirī Plaut. Asin. 1, 1, 108; Capt. 3, 5, 74; Rud. 3, 3, 12. 22; emorirī Pseud. 4, 7, 124; Ter. Eunuch. 3, 1, 42; morimur Ennius ap. Prisc. 10, 2, 8.

aggredior gewöhnlich synkopirend, aber auch aggredirī und aggredirier Plaut. Merc. 2, 1, 24; Rud. 3, 1, 9; Truc. 2, 5, 7; progredirī Casin. 5, 1, 9. Aggredimur Asinar. 3, 3, 90; Andr. 2, 1, 10.

fodio gewöhnlich synkopirend, aber auch effodirī Plaut. Mil. 2, 3, 44; 2, 4, 21; fodirī Cato R. R. 2, 4; Colum. 11, 2, 35; circumfodirī Colum. 5, 9, 12.

cupio gewöhnlich synkopirend, aber auch Praeterit. Optat. cupiret Lucr. 1, 71.

pario synkopirend, aber auch parire bei Ennius ap. Diom. 1 p. 378, Prisc. 10, 2, 8; 10, 9, 50, Varro L. L. 5, 10, 59.

fugio synkopirend, aber effugirī Syr. 815.

sapio synkopirend, aber resipere Charis. 2, 17, 12.

Für die Verba auf io ist die contrahirende Flexion durchaus vorherrschend. Sie findet namentlich ohne Ausnahme statt bei allen Verba denominalia auf io, mit Ausnahme des einzigen potior, welches nach dem obigen die synkopirende Flexion keineswegs selten zulässt.

Von den Verba deradicalia auf io sind folgende 8 lediglich in synkopirender Flexion nachzuweisen:

capio fasse	quatio, concutio schüttele
rapio raube	patior leide
facio mache	lacio, allicio u. s. w. locke
jacio lege	specio, adspecio u. s. w. sehe

folgende 7 haben meist synkopirende Flexion, kommen aber auch in contrahirender vor:

morior sterbe	pario bringe hervor, gebäre
gradior schreite	fugio fliehe
fodio grabe	sapio verstehe.
cupio wünsche	

Dazu als achtendes das häufig contrahirende
orior entstehe.

Die übrigen nicht sehr zahlreichen Verba radicalia auf io lassen sich nur in der contrahirenden Flexion nachweisen.

Der uns vorliegende Thatbestand ist also ein solcher, dass es uns an Berechtigung fehlt, für die Verba auf io in der Weise einen genetischen Unterschied zu machen, dass die einen (die synkopirenden) aus der alten durch i gebildeten Passiv-Formation, die anderen (die contrahirenden) aus der alten durch ai gebildeten Causativ-Formation hervorgegangen seien. Man weiss in der That nicht, ob fodio ursprünglich hinter seiner Wurzel den Vocal i gehabt, oder ob es in der S. 75 angegebenen Weise aus fod-ai-ō entstanden ist. Möglich ist sowohl das eine wie das andere. Darf man für die Abstammung eines Wortes auf io aus der i- oder ai-Bildung etwa die Bedeutung geltend machen? Etwa so, dass die intransitiven Verben auf io wie morior, fugio, patior, sapio durch ein an die Wurzel tretendes i, die transitiven aber wie capio, facio, jacio aus der durch ai gebildeten Form entstanden seien? Dann würde man stets morior, fugio, patior, sapio mit kurzem i, aber in einer früheren Zeit capīo, faciō, jaciō u. s. w. mit langem aus ei entstandenen und schliesslich auf ai zurückgehenden gesprochen haben, bis zu der Zeit, wo im Lateinischen das Gesetz auftrat, welches die Verkürzung eines langen Vocales erheischte, wenn ein Vocal auf denselben folgte?

Will man aber die Entstehung der Verba auf io aus altem aio ganz und gar in Abrede stellen, so wird sich schwerlich ein positives Zeugniß dafür vorbringen lassen. Die meisten Verba auf io sind Denominalia, und für diese wenigstens ist eben so unnöthig wie unwahrscheinlich, zu einer Entstehung derselben aus aio seine Zuflucht zu nehmen. Sie folgen wie schon bemerkt bis auf das einzige potīrī nur der contrahirenden Flexion.

Die Denominalia auf io stammen

1) von Adjectiven oder Substantiven, deren Stamm auf

o ausgeht (Nom. us, um). Der Ableitungsvocal hat hier den Schlussvocal des Nominalstammes verdrängt.

blandu-s blandior schmeichle, rancu-s rancio bin heiser, saevu-s saevio bin wüthend, superbu-s superbio bin übermüthig, lascīvu-s lascivio bin ausgelassen, largu-s largior bin freigebig, ignāvu-s ignāvio mache träge, arctu-s arctio mache enge, servu-s servio diene, bin Knecht, equu-s equio wiehere (mache wie ein Pferd), catulu-s catulio mache wie ein junger Hund, fastidiu-m fastidio bin voll Ekel.

Die meisten dieser Denominalia sind Intransitiva (bin etwas oder bin wie etwas).

2) Von Nominalstämmen auf ā (Nom. ā):

bullā bullio werfe Blasen, poenā pūnio bestrafe.

3) Von Nominalstämmen auf i (Nom. i-s):

insigni-s insignio zeichne aus, rudi-s erudio mache gebildet, ravi-s rāvio rede mich heiser, stābili-s stābilio machte fest, ināni-s exinānio mache leer, grandi-s grandio mache oder werde gross, lēni-s lēnio mache oder werde sanft, poti-s potior werde Herr, bemächtige mich, vesti-s vestio bekleide, fīni-s finio endige, crī-ni-s crīnio versehe mit Haaren, hosti-s hostio schlage, mache gleich, lapi-s lapio, mache zu Steinen, igni-s ignio mache feurig, sicīli-s sicīlio arbeite mit der Sichel, feбри-s febrilio habe Fieber, tussi-s tussio habe Husten, siti-s sitio habe, mache Durst, den[ti]-s dentio bekomme Zähne, leide an den Zähnen, men[ti]-s mentior lüge, sor[ti]-s sortior loose, par[ti]-s partior theile, moene munio ummauere, befestige, sal [e] salio, salze, cratē-s cratio, egge, molē-s molior bewege etwas Grosses, sēpe-s sēpio zäune ein, feroc[i]-s ferocio bin wüthend.

4) Von consonantischen Stämmen:

custo[di]-s custodio bin Wächter, bewache, fulgu-s fulgurio blitze, sus surio mache wie ein Schwein, nutric-s nutrio nähere, pe[d]-s im-pedio verstricke, hindere,

5) Von u-Stämmen gehört hierher.

singultu-s singultio schluchze.

Das schliessende u des Stammes wird vor dem i der Endung ebenso wie oben das auslautende stammhafte o und a absorbirt. Wie haben wir uns aber die Genesis von sitio u. s. w., d. h. von den Denominalia der i-Stämme zu denken? Ist das i, welches hier vor der Endung o erscheint, seiner Genesis nach identisch mit dem schliessenden i von siti-s,

oder ist es identisch mit dem denominalen i, welches wir in saev-io (vom Stamme saevu-s) erblicken? Diese Frage wird sich schwerlich ausreichend beantworten lassen.

II.

Die a-Conjugation.

An die Wurzel oder den Stamm tritt der aus ursprünglichem ai oder aj verkürzte Vocal a; diesem werden die bindevocalischen Flexionsendungen hinzugefügt. Hierbei tritt aber durchgängige Contraction der beiden benachbarten Vocale ein, so dass diese lateinische a-Conjugation principiell genau der contrahirten α -Conjugation des Griechischen entspricht. Vielfach findet auch im Einzelnen zwischen beiden Flexionsarten Uebereinstimmung statt.

Das im Lateinischen geltende Contractionsgesetz lautet:

1) Kurzes a geht mit folgendem kurzen Vocale der Endung in langes ā über:

ama-is zu amās

ama-e zu amā

ama-itur zu amātur

ama-unt zu amānt.

Es ist aber auch möglich, dass diese Contraction schon zu einer Zeit stattgefunden hat, wo der Bindevocal noch nicht die Gestalt wie späterhin angenommen hatte, wo i und u vielmehr noch die altlateinische Form e und o hatten, oder wo vielleicht beide sogar noch nicht dem Ablaute unterworfen worden waren und noch die ursprüngliche Wurzelform a hatten. Also entweder

ama-es zu amās

ama-e zu amā

ama-etur zu amātur

ama-ont zu amānt,

oder

ama-as zu amās

ama-a zu amā

ama-atur zu amā-tur

ama-ant zu amānt.

2) Kurzes a wird vom folgenden langen Vocale der Endung absorbirt. Es ist hierbei gleichgültig, ob der lange Vocal der Endung im späteren Lateinischen Verkürzung erlitten hat:

ama-ō zu amō

ama-em zu amem

ama-ēs zu amēs

ama-ēt (später ama-ēt) zu amēt.

ama-ētur zu amētur

Entwicklung der primären Verballexionen.

I.

Personal-Bezeichnung.

Die blossе Wurzel ist der Ausdruck für ein jedes Ding oder eine jede Person, von welcher die durch sie bezeichnete Thätigkeit zur Erscheinung kommt. Dabei müssen wir das Wort Thätigkeit nicht in der Weise urgiren, als ob darunter immer nur eine wirklich active Bewegung zu verstehen sei, auch die passive Ruhe mag unter die Kategorie der Thätigkeit gehören, einerlei ob sie das Resultat oder Endziel einer activen Bewegung ist oder nicht.

Erste Person.

Die blossе Wurzel sta ist der Ausdruck für das, was steht oder gestellt ist, und bedarf als Ausdruck dieses schlechthin allgemeinen Begriffes zunächst keines weiter hinzukommenden lautlichen Elementes. Aber dies wird anders, so wie das denkende Ich gleichsam selbstbewusst in den Kreis der der Aussenwelt angehörenden Begriffe hineintritt und sich insofern zum Mittelpunkt derselben macht, als es die äusseren Erscheinungen auf sich bezieht. Ich bin es, an welchem das Stehen zur Erscheinung kommt, ich selber bin der Stehende. Das Thätigkeitswort sta kann nicht mehr in seiner ursprünglichen Wurzelform zum Ausdruck dieses complicirteren Begriffes benutzt werden, es verlangt die Bereicherung um ein lautliches Element, welches dem bereichernden Begriffsmomente

commensurabel ist. Dieses lautliche Element ist der Nasal, einerlei ob der dentale oder der labiale: das einfache sta hat sich zu sta-m entwickelt und bezeichnet nun nicht mehr schlechthin ein Ding oder eine Person, welche steht, sondern sagt ausdrücklich, dass das Stehende identisch gefasst werden soll mit dem denkenden und sprechenden Ich. An sich besteht zwischen dem Nasale und dem Begriffe des Ich ganz und gar keine Commensurabilität, seiner sprachphysiologischen Natur nach enthält das m oder n ganz und gar nichts, was auf den Begriff des Ich hindeutet, vielmehr ist dieser Laut bloß in seinem Gegensatze zu anderen Lauten und hier zunächst im Gegensatze zur unerweiterten abstracten Wurzelform im Stande, ein lautlicher Exponent einer bestimmten logischen Kategorie zu sein: — die räumliche Identität des Gedachten, Thätigen mit dem denkenden Ich ist dasjenige, was in erster Instanz einen lautlichen Ausdruck verlangt, und eben deshalb ist das zunächstliegende consonantische Element für die äussere Andeutung dieses Verhältnisses gewählt. Wenn bei diesem genetischen Prozesse noch ein Bedenken bleibt, so ist es bloß dieses: weshalb zum Ausdrucke der zunächstliegenden Bezeichnung der zunächstliegende Consonant (Nasal) und nicht der zunächstliegende Vocal (a) gewählt ist? Doch vergl. unten.

Dritte Person.

Kommt die Thätigkeit des Stehens an etwas zur Erscheinung, welches als nicht identisch mit dem denkenden Ich oder dem Redenden hingestellt werden soll, so darf natürlich zu der betreffenden Wurzel sta der Nasal nicht hinzutreten. Die einfache Wurzelgestalt sta ohne jegliche Erweiterung würde an sich alles Stehende, was mit dem Ich nicht identisch ist, bezeichnen, und mithin könnte die dritte Person eines sie als solche bezeichnenden Lautes füglich entbehren. Dies ist in der That der Weg, den hier die semitischen Sprachen eingeschlagen haben, wo die dritte Person einer sie als solche charakterisirenden Endung entbehrt. Anders aber hat das Indogermanische verfahren. Die negative Bestimmtheit, ein Nicht-Ich zu sein, ist hier durch einen bestimmten Laut gekennzeichnet. Da für das Ich als das zunächst zu

Bezeichnende der zunächstliegende Consonant, nämlich der Nasal, gewählt worden ist, so muss das als dritte Person hingestellte Nicht-Ich, für welches die Nothwendigkeit des lautlichen Ausdruckes erst durch die Bezeichnung des Ich bedingt ist, in dem ferner liegenden Consonanten, nämlich der dentalen Muta *t*, seinen Ausdruck finden:

sta-m das Stehende als Ich (erste Person),

sta-t das Stehende als Nicht-Ich (dritte Person).

Die ursprüngliche unerweiterte Wurzelform *sta* ist hierdurch aus dem Indogermanischen als Verbum finitum geschwunden — im Semitischen würde sie dritte Person sein.

Zweite Person.

Aus der grossen Klasse derjenigen als stehend zu bezeichnenden Personen (oder Gegenstände), welche mit dem Ich nicht identisch sind, können nun diese oder jene wieder besonders hervorgehoben werden als solche, welche zu dem Ich dadurch in bestimmte Beziehung gesetzt werden, dass sich dieses mit seinem Denken und Sprechen an dieselben wendet. Dies sind die zweiten Personen, — streng genommen nur eine bestimmte, gewissermassen bevorzugte Auswahl aus den dritten Personen. Die hiermit angegebene Bedeutung der zweiten Person wird in der Sprache des Indogermanen festgehalten, er legt für sie das die dritte Person bezeichnende *sta-t* zu Grunde; aber eben dasjenige, was dieses durch *sta-t* bezeichnete Nicht-Ich zu einem besonders hervorzuhebenden macht, dass es nämlich nicht schlechthin ein Nicht-Ich, sondern eine durch sein Participiren am Denken des Ich aus der Allgemeinheit zu concreterer Bestimmtheit hervortretende Species ist, eben diese Bereicherung des Begriffes muss dadurch bezeichnet werden, dass die Form *sta-t* um ein lautliches Element bereichert wird. Dies ist ein Vocal, und zwar scheint ursprünglich jeder der drei Vocale *a i u* hier in gleichem Rechte gewesen zu sein. Aber der Vocal *u* ist vor den beiden übrigen bevorzugt, so dass von den ursprünglichen Ausdrucksweisen der dritten Person, *sta-t-a sta-t-i sta-t-u* die Form *sta-t-u* die vulgärste wurde und sich in den meisten späteren Bildungen erhalten hat. Während nämlich das *t* der dritten Person zunächst seine ursprüngliche Gestalt als den-

tale Tenuis bewahrt hat, ist das ursprünglich damit identische *t* der zweiten schon in der Zeit vor der Sprachtrennung bald zur dentalen Aspirata, bald zum dentalen Zischlaute herabgesunken, und so hat dann z. B. im Griechischen die alte zweite Personalendung *ta* und *ti* die Aspirata-Form *θα* und *τι* angenommen (*οἶσ-θα* *κλῦ-τι*). Die Umwandlung der Tenuis in den Zischlaut ist für den Singular fast durchweg Gesetz, so wie dieselbe als Endung der zweiten Person nicht mit dem Vocale *a* oder *i*, sondern mit dem dritten hier fungirenden Vocal-Laute *u* verbunden war: das alte *sta-t-u* also hat sich zu *sta-s-u* abgeschwächt. Dabei ist aber ein Abfall des auslautenden *u* regelmässig dann eingetreten, wenn auf dasselbe nicht ein irgend eine andere Bestimmtheit bezeichnender Vocal (von welchem sogleich die Rede sein wird) folgt. Ohne einen solchen Vocal hat sich das aus *stā-t-u* hervorgegangene *sta-s-u* zum einsilbigen *sta-s* verändert.

II.

Gegenwartsformen.

Das denkende und werdende Ich bildet den eigentlichen Hebel für die gesammte Verbalflexion. Wenn es die von ihm ausgesprochene Thätigkeit der Zeit nach auf sein eigenes Denken und Sprechen bezieht, so muss es zunächst die Gleichzeitigkeit zwischen der Thätigkeit und dem Denken bezeichnen. Die Zeit meines Denkens und der von mir gedachten Thätigkeit ist identisch. Dieselbe Zeitform, welche die indogermanische Grammatik an die Spitze stellt, das Präsens oder die Gegenwart, ist also diejenige, welche auch in der Genesis der Verbalflexionen bei der Unterscheidung des Zeitverhältnisses zuerst einen bestimmten Ausdruck erhalten hat. Da von der Vocalreihe *a i u* das zunächstliegende *a* bereits der lautliche Exponent der medialen Bestimmtheit ist, so ist es der Vocal *i*, welcher die Function übernehmen muss, die zeitliche Identität zwischen Denken und Gedachtem zu bezeichnen. Dieser Vocal *i* muss sich natürlich an die bereits vorhandenen Verbalflexionen als Auslaut anschliessen. Mithin muss eine jede der drei activen und der drei auf *a* auslautenden medialen Personalendungen, um als Ausdruck der

Gegenwart zu fungiren, durch ein hinzutretendes *i* bereichert werden.

Wir geben eine Uebersicht der durch *i* bereicherten, die Gegenwart bezeichnenden, und der nicht durch *i* bereicherten, die Nicht-Gegenwart bezeichnenden Ausgänge.

1.

Einfache Personalendungen.

Activum.		Medium.
1. m		1. (ma)
3. t		3. ta
2. s[u]		2. sva

2.

Durch *i* erweiterte Personalendungen.

1. m-i		1. ma-i
3. t-i		3. ta-i
2. s[v]-i		2. s[v]a-i

Nicht blos das Gegenwärtige, sondern auch das als nicht-gegenwärtig Gesetzte bedarf eines lautlichen Ausdrucks, wenigstens muss der lautliche Ausdruck desselben von dem der Gegenwart verschieden sein. Das Indogermanische hat hier nur folgenden Weg eingeschlagen. Eine jede Verbalflexion, welcher das präsentische *i* nicht gegeben wird, ist eben durch den Mangel dieses Gegenwartszeichens der Ausdruck für das Nicht-Gegenwärtige, — oder, um uns des früher gewählten Ausdrucks zu bedienen, die negative Bestimmtheit, nicht etwas Gegenwärtiges zu sein, bedarf keines positiven Ausdrucks.

So erhalten denn diejenigen activischen und medialen Verbalflexionen, welche in ihrer Genesis weiter nichts als die räumliche Identität oder Nicht-Identität zwischen dem denkenden Ich und zwischen dem thätigen bezeichnen, welche an sich nur dazu dienen, das Personal-Verhältniss auszudrücken, nunmehr im Gegensatze zu den aus ihnen durch auslautendes *i* hervorgegangenen Präsensformen eine bestimmte Zeitbedeutung, nämlich diejenige, dass sie eine solche Thätigkeit bezeichnen, welche nicht der Gegenwart angehört. Es ist dies zunächst eine Thätigkeit der Vergangenheit.

Der Unterschied zwischen den auf *i* und den nicht auf *i* auslautenden Formen ist so alt in den indogermanischen Sprachen, wie überhaupt die Unterscheidung der verschiedenen Tempora. Das *i* der Gegenwart ist vielfach abgefallen, aber

umgekehrt ist nicht eine einzige Vergangenheitsform, nicht ein einziges Imperfectum, Plusquamperfectum oder Aorist nachzuweisen, welches auf *mi si ti*, *mai sai tai* auslautet. Den Vocal *i* auch den Vergangenheitsformen für die früheste Zeit zu vindiciren, ist eine Willkür, zu welcher jede Urkunde, jede Analogie fehlt. Gerade der Mangel des *i* ist es, welcher die Vergangenheit im Gegensatze zur Gegenwart bezeichnet. *)

*) Die Vergangenheitsform ist von der Sprache zunächst als eine negative Bestimmtheit gefasst. Aber es hat sich in der Sprache der Trieb entwickelt, diese negative Bestimmtheit auch durch ein ausdrückliches positives Zeichen auszudrücken. Wir begegnen hier wieder demselben Standpunkte, wie bei der räumlichen Identität und Nicht-Identität zwischen dem Denkenden und dem als thätig Gedachten. Dort war für die Identität ein positiver sprachlicher Ausdruck unerlässlich, die Nicht-Identität (dritte Person) konnte wenigstens unbezeichnet bleiben und ist von den Semiten, nicht aber von den Indogermanen unbezeichnet gelassen worden, denn die letzteren haben auch die Nicht-Identität des Denkenden und Gedachten durch ein sprachliches Element ausgedrückt. In zeitlicher Bezeichnung hat ebenfalls das Identitätsverhältniss zwischen Denken und gedachter Thätigkeit einen besondern lautlichen Ausdruck durchaus nothwendig, die zunächst als Vergangenheit zu fassende Nicht-Identität zwischen der Zeit des Denkens und der Zeit der Thätigkeit hat schon einen geeigneten Ausdruck gefunden, wenn die Verbalform des die Identität bezeichnenden Vocale *i* ermangelt. Aber auch hier, können wir sagen, hat der Indogermane mehr als das unumgänglich Nothwendige gethan. Er hat auch hier die des Vocale *i* entbehrende Verbalform noch durch ein lautliches Element erweitert, welches die negative Bestimmtheit derselben, das Nicht-Gegenwärtige zu bezeichnen, dem sprachlichen Ausdrucke nach zu einer positiven Bestimmtheit macht. Es ist hierzu ein die Wurzel im Anlaute erweiternder Vocal *a* verwandt worden, das sogenannte Augment, welches im Skr., Altpersischen und der Avesta-Sprache seine unabgelautete Gestalt behalten hat, im Griechischen aber überall da, wo es nicht mit vocalischem Anlaute vocalisirt die Ablautform *ε* angenommen hat. Das Augment aber ist keineswegs zur Bezeichnung der Vergangenheit etwas Unerlässliches, denn gerade in den ältesten Sprachdenkmälern kann es ganz nach Willkür der Wurzel präfigirt oder fortgelassen werden, und erst im weiteren historischen Verlaufe der Sprache ist die Annahme desselben zur festen Regel geworden. Aus der bisher gegebenen Auffassung erklärt sich dieses Schwanken im Gebrauche und Nichtgebrauche des Augmentes von selber, denn dasjenige, wodurch eine Verbalform sich als eine der Vergangenheit angehörige zunächst und vornehmlich darstellt, ist der Mangel des die zeitliche Identität zwischen dem Denken und der gedachten Thätigkeit ausdrückenden *i*, das Augment ist erst ein secundäres Element, durch welches die negative Bestimmtheit, dass eine Thätigkeit nicht der Gegenwart angehört, auch noch als positive Bestimmtheit ausgedrückt wird, obgleich dieser positive Ausdruck streng genommen nicht nöthig war. Ein Analogon hierfür lässt sich bei der

III.

Subjectiv-Modus. Imperativ.

Da der Imperativ eine Thätigkeit nicht als gegenwärtig hinstellt, so kann die Verbalform, welche diese Bedeutung haben soll, nicht auf den Präsens-Vocal *i* ausgehen. Als lautlicher Exponent derselben wird der dritte und letzte Laut der für die Flexion zu Gebote stehenden Vocal-Trias verwandt, nämlich *u*. Im Activum tritt derselbe unmittelbar hinter das zur Personalbezeichnung dienende Lautelement, also für die dritte Person an den Consonanten *t*. Im Medium schliesst er sich in derselben Weise wie das *i* des Präsens an die bereits durch das mediale *a* erweiterten Personalzeichen, es wird also dem Imperativ der dritten imperativischen Personalendung *tu* ein medial-passives *tau* gegenüberstehen, genau wie dem activen Präsens *ti* ein mediales *tai* entspricht. Und ebenso wird für die zweite Person des Imperativs analog dem präsentischen *si* und *sai* ein activisches *su* (aus *svu*) und ein mediales *sau* (aus *svau*), für die erste Person ein *mu* oder *mau* zu erwarten sein.

Summiren wir die bisher durchmusterten Endungen auf einer tabellarischen Uebersicht:

1.

Nicht-Gegenwart, Vergangenheit.

Activum.		Medio-Passivum.
1. — <i>m</i>		1. — <i>ma</i>
3. — <i>t</i>		3. — <i>ta</i>
2. — (<i>su</i>)		2. — <i>sva</i>

Betrachtung der Mehrheitsformen auch noch für die Bezeichnung der dritten Person geben: im Singular ist die Nicht-Identität des als thätig Gedachten mit dem denkenden Ich durchweg durch ein vor die Wurzel tretendes *t* ausdrücklich und positiv bezeichnet worden, für den Plural hingegen kommt es häufig genug vor, dass das charakteristische *t* fortgelassen und gerade wie im Semitischen nur der Numerus nebst den übrigen Verbalbestimmtheiten durch eigene Lautelemente ausgedrückt ist — das Fehlen eines bestimmten Personalzeichens deutet bereits die negative Bestimmtheit an, dass das Verbum nicht die erste, beziehungsweise zweite Person bezeichnen soll.

2.

Gegenwart.

Activum.	Medio-Passivum.
1. — mi	1. — mai
3. — ti	3. — tai
2. — s(v)i	2. — s(v)ai

3.

Imperativ (Modus-Subjectivus).

Activum.	Medio-Passivum.
1. — (m)n, Gotisch.	1. — mau, nicht nachweisbar
3. — tu, Skr. Zend	3. — tau, dan, Got.
2. — s(v)u, nicht nachweisbar	2. — s(v)au, zau, Got.

Das Indische und Iranische steuert für die dritte Kategorie nur die dritte Activ-Person auf u bei. Weit überlegen ist ihm unser ältestes Germanisch in treuer Bewahrung der hierher gehörigen Formen. Es macht hier gegenüber den beiden asiatischen Schwestersprachen, die sonst als die treueste Pflegestätte alt-indogermanischen Sprachgutes angesehen werden dürfen, dieselbe Ueberlegenheit geltend wie z. B. im accusativen Plural, wo es ebenfalls von allen indogermanischen Sprachen allein und einzig die primären Endungen ans, ins, uns gewahrt hat, die schon im alten Vedasanskrit sich Verstümmelungen gefallen lassen müssen. In der That sind die gotischen Verbalformen auf u das schönste Kleinod unseres altgermanischen Sprachschatzes, und nur der grösseren Zähigkeit, welche dort das auslautende u vor den übrigen Vocal Kürzen voraus hat, verdanken wir — das müssen wir gestehen — den Einblick in das volle, lebensfrische Gebilde des ursprünglichen indogermanischen Verbal-systemes. So lange man sie unbeachtet liess, redete die Grammatik nur von einem Dualismus der Verbalendungen, den stumpferen und volleren, von Endungen der historischen und der Haupt-Tempora. Die Endungen unserer ersten Kategorie (Nicht-Gegenwart, Vergangenheit) wie t und ta gehörten der einen Klasse, den „stumpfen Endungen,“ — die Endungen unserer zweiten Kategorie (Gegenwart), wie ti und tai, bildeten als „vollere Endungen“ die andere Klasse. So hatte schon die griechische Special-Grammatik geschieden, und es darf nicht auffallen, dass der Begründer der vergleichenden Grammatik auch die dem Griechischen verwandten Sprachen in das Netz dieses

Dualismus einspannte und auch für das Sanskrit und Zend, ohne dessen nur spärlich vertretene Flexionen auf u zu berücksichtigen, bloß die Endungen des Präteritums und der Gegenwart unterschied. Wo uns ein Dualismus entgegentritt, da suchen wir billig nach einer höheren Einheit für die zwei sich von einander sondernden Kategorien, und wer will es dem verehrten Meister der modernen Sprachwissenschaft zum Vorwurf machen, dass er in den stumpferen, in den kürzeren Verbalendungen „abgestumpfte“ Endungen erblickte und die eine Klasse der Conjugationssuffixe aus der andern Klasse durch Verstümmelung entstanden glaubte? Den Lautgesetzen der indogermanischen Sprachen, die gerade Bopp zuerst erkannt hatte und für den Inlaut des Wortes mit solcher Meisterschaft zu handhaben wusste, war freilich durch diese seine Erklärung des Auslautes der Verbalendungen keine Rechnung getragen. Derselbe Vocal a, den wir in den vorliegenden Sprachformen im Medium des Präteritums antreffen, soll ursprünglich allen Verbalformen des Activums gemeinsam gewesen sein, aber da wo er in den uns vorliegenden Sprachen erscheint, im medialen Präteritum, soll ursprünglich eine andere Endung gestanden haben. Im activen Präteritum, so sagt Bopp, ist a abgefallen, und zwar deshalb abgefallen, weil die Wurzel im Anlaute durch das Augment erweitert wird. Doch wird das Recurriren auf die augmentirende Wurzel-Erweiterung wohl schwerlich als der Grund des Verlustes gelten können, sehen wir doch, dass die noch stärkere Reduplications-Erweiterung nicht bloß den sogenannten vollen Endungen nicht widerstrebte, sondern ihrer Erhaltung durchaus förderlich war, wie uns ein Blick auf die Medialformen des reduplicirenden Perfectums im Griechischen sofort belehrt. Ist im activen Präteritum ein auslautendes a nach Bopp abgefallen, so ist es, wie er weiter annimmt, im activen Präsens zu i geworden. Der Uebergang von a zu i, eine Lautveränderung, für welche wir die von Grimm aufgebrachte Terminologie gebrauchen, ist eine Erscheinung, welche sich im Inlaute des Wortes und speciell im Innern der Wurzel nicht bloß für das Germanische, sondern auch für andere der verwandten Sprachen als ein fundamentales Lautgesetz hinstellen lässt, dem auch das Sanskrit, hauptsächlich wenn auf das a ein r folgt, bisweilen Rechnung getragen hat. Aber

wo haben wir eine Parallele, dass im Germanischen oder Lateinischen oder Griechischen oder im Sanskrit oder in irgend einer andern älteren indogermanischen Sprache ein ursprünglich auslautendes *a* die Ablautung zu *i* erlitten hätte? Und insonderheit, wo ist im Sanskrit jemals ein auslautendes *a* zu *i* abgeschwächt? Bloss im Inlaute, hauptsächlich vor folgendem *r* und *v*, kommt eine solche Veränderung des *a* vor. Noch gewaltsamer sind die Verstümmelungen, welche Bopp für die Medialformen *ta* und *tai* voraussetzen muss.

Solche entschieden gegen die Lautgesetze verstossende Umformungen müssen angenommen werden, um den Dualismus präsentischer und historischer Verbalendungen auf eine lautliche Einheit zurückzuführen. Es kommt noch hinzu, dass uns in den indogermanischen Sprachen nicht eine Einheit, sondern eine Dreiheit von Verbalflexionen vorliegt, denn zu dem *t ta* des Präteritums, dem *ti, tai* des Präsens kommt noch das *tu, tau* des Subjectiv-Modus hinzu. Bopp hat diese Formen unserer dritten Kategorie in ihrem durch gleichmässigen Lautausgang sich ergebenden Gegensatze zu denen der ersten und zweiten Kategorie kaum beachtet. Die Imperativendung *tu* ist ihm wiederum eine Abschwächung aus altem *ta*, das *dau* und *zau* des Gotischen soll aus *tamm* und *samm* entstanden sein. Vgl. S. oben. Das sind geradezu lautliche Unmöglichkeiten, und merkwürdig genug ist es, dass Bopp's Nachfolger diese seine Erklärungsversuche fast durchweg ohne merkliche Modification haben wiederholen können. Die Summe der Bopp'schen Theorie ist die, dass von den sämtlichen in den ältesten Denkmälern uns vorliegenden Verbalendungen nicht eine einzige den ursprünglichen Auslaut behalten haben soll und dass für eine jede von ihnen eine angeblich ältere statuirt wird, zu deren Annahme die Lautgesetze ganz und gar keine Berechtigung geben.

Die von uns gegebene Darstellung der Entstehung dieser Formen ist dem gegenüber eine wesentlich conservative, die zunächst unmittelbar an den in der Sprache wirklich uns vorliegenden Thatfachen festhält und die verschiedenen Auslaute unangetastet lässt. Dies conservative Verfahren hat dazu geführt, in den verschiedenen auslautenden Elementen die Träger bestimmter begrifflicher Kategorien zu finden. Der

Reichthum, ja die Schönheit der Erscheinungen, die Beziehung der begrifflichen Unterschiede zu den Lauten ist so überraschend gross, dass wir uns mit dem unmittelbaren Festhalten der praktisch vorliegenden Thatsachen begnügen dürfen und wahrlich nicht nöthig haben, uns darüber hinaus in eine nur durch Hypothese zu construirende frühere Welt der Spracherscheinungen zu begeben. Sind doch die in der Sprache thatsächlich vorliegenden Formen so reichhaltig, und wieder durch so feste Beziehungen mit einander verknüpft, dass für die genetische Bildung dieser Formen die alleinige Thätigkeit des Geistes unserer alten indogermanischen Urväter nicht ausreichend erscheinen will, und dass wenigstens ein guter Theil davon und gerade die oberste Grundlage davon demselben Geiste anheimfällt, dem die gesammte im Kosmos sich manifestirende Ordnung und Vernünftigkeit entstammt.

IV.

Conjunctiv und Optativ.

An die durch auslautendes *n* bezeichnete Kategorie, dass die gedachte Thätigkeit das Denken zu seiner causalen Voraussetzung hat, schliesst sich nun noch eine weitere Beziehung des als thätig Gedachten auf das Denken des Ichs, nämlich diejenige, dass die ganze Existenz der Handlung in den Bereich des Denkens versetzt wird, ohne zunächst Rücksicht darauf zu nehmen, ob die Handlung zugleich in der Realität zur Erscheinung kommt oder nicht. Die grammatischen Formen, welche der Ausdruck für diese Beziehungen sind, nennen wir Conjunctiv- und Optativform. Um die Bedeutung derselben näher zu specialisiren, müssen wir hervorheben, dass der Conjunctiv oder Optativ irgend einer Thätigkeit, z. B. des Gehens, Schlagens u. s. w., die Bedeutung hat: „ich denke, er geht oder wird gehen“, „ich denke, er schlägt, oder wird schlagen“. Die Zeit, in welche die dem Gedanken angehörige Thätigkeit gesetzt wird, kann, ohne dass die Form des Conjunctivs oder Optativs sich verändert, entweder die Gegenwart oder die Zukunft sein, — auf die Vergangenheit wird eine bloß dem Denken angehörige Handlung zunächst nicht bezogen. Hierbei kann sich aber das Denken auch als ein Wunsch, als ein Wollen darstellen und insofern Conjunctiv

und Optativ die Bedeutung haben: „meinem Wunsche entsprechend kommt er oder wird er kommen“. Diese zweite Bedeutung des Conjunctivs und Optativs können wir als den *Modus voluntativus*, die erste als den *Modus cogitativus* bezeichnen.

In ihrer formellen Bildung kommen Conjunctiv und Optativ darin überein, dass die Verbalform durch eine inlautende Erweiterung, nämlich durch einen zwischen Wurzel und Personalcharakter resp. Numeruszeichen eingefügten Vocal bereichert wird. Nur zwei Vocale sind es, die in dieser Weise fungiren: der Vocal *a* und der Vocal *i*. Den durch den Vocal *a* gebildeten *Modus subjectivus* nennen wir den Conjunctiv, den durch den Vocal *i* gebildeten den Optativ.

Für den Conjunctiv zeigt sich gewöhnlich langer Vocal *ā*, seltener ein kurzes *a*, aber gerade die älteren Sprachen sind an Conjunctiven mit kurzem *a* reicher als die späteren. Der homerische Dialekt zeigt, in Uebereinstimmung mit dem Sanskrit eine gar nicht unbedeutende Zahl von Resten kurzvocaliger Conjunctivbildungen, während dieselben aus der späteren Gräcität spurlos verschwunden sind. Es ist nachzuweisen, dass kurzer Conjunctiv da angewandt wurde, wo man in der entsprechenden Indicativform das Personalzeichen unmittelbar an die Wurzel anfügte (in der bindevocallosen Conjugation), langes conjunctivisches *a* ist da in seinem Rechte, wo im Indicativ die Endung vermitteltst des Bindevocales *a* an die Wurzel oder den Stamm tritt. Der lange Conjunctivvocal *a* oder der daraus entstandene Ablaut enthält also seiner Genesis nach zwei Elemente in sich vereint, nämlich ausser dem eigentlichen Conjunctivvocale *ū* auch noch den Bindevocal *ā*.

Auch für den Optativ bestehen zwei Formen, je nachdem die entsprechende Activform den Bindevocal *a* annimmt oder nicht. Im ersteren Falle coalescirt der Optativvocal *i* mit dem Bindevocal *a* zum Diphthongen *ai*, im zweiten erscheint er als blosses *i* (*ī*) oder als ein *īa*; das letztere als eine Erweiterung des ursprünglichen *i* anzusehen.

Welche Form der Personalendung aber wird hinter dem Conjunctiv- und Optativvocale angenommen? Man sagte früher, dass für den Conjunctiv die präsentischen, für den Optativ die Vergangenheitsformen gebraucht würden, und wo

man sich hierbei im Widerspruch mit der Thatsache der Sprachformen befand, da nahm man seine Zuflucht zu der Annahme einer unorganischen Uebertragung und sah z. B. in dem griechischen *λάβοιμν* eine secundäre, unorganische Bildung, durch welche das als ursprünglich hingestellte *λάβω* fast gänzlich verdrängt sei. Wollen wir aber, wie es recht und billig ist, den uns vorliegenden thatsächlichen Sprachbestand so hinnehmen, wie er uns in Wirklichkeit vorliegt, und es vorerst verschmähen, das Gegebene, weil es irgend einer vor-gefassten Theorie nicht entspricht, als etwas nicht Ursprüngliches zu beseitigen, dann werden wir zunächst nicht umhin können, folgenden Satz auszusprechen: sowohl der Conjunctiv- wie der Optativvocal kann mit jeder Klasse der in dem Obigen durchmusterten Verbalendungen verbunden werden, also in der dritten Person mit *t* und *ta*, mit *ti* und *tai*, mit *tu* und *tau*. Somit würden sich für den Conjunctiv und Optativ der ersten Conjugationsklasse folgende Endungen ergeben:

1.

Mit den Endungen der Nicht-Gegenwart.

Activum.		Medio-Passivum.	
1. Conj. <i>ām</i>	Opt. <i>aim</i>	Conj. <i>āma</i>	Opt. <i>aima</i>
3. <i>āt</i>	<i>ait</i>	<i>āta</i>	<i>aita</i>
2. <i>ās</i>	<i>ais</i>	<i>āsva</i>	<i>aisa</i>

2.

Mit den Endungen der Gegenwart.

Activum.		Medio-Passivum.	
1. Conj. <i>āmi</i>	Opt. <i>aimi</i>	Conj. <i>āmai</i>	Opt. <i>aimai</i>
3. <i>āti</i>	<i>aiti</i>	<i>āsai</i>	<i>aisai</i>
2. <i>āsi</i>	<i>aisi</i>	<i>ātai</i>	<i>atsai</i>

3.

Mit den Endungen des Imperativs auf *u*.

1. Conj. <i>āmu</i>	Opt. <i>aimu</i>	Conj. <i>āmau</i>	Opt. <i>aimau</i>
<i>ātu</i>	<i>aitu</i>	<i>ātau</i>	<i>aitau</i>
<i>āsu</i>	<i>aisu</i>	<i>āsau</i>	<i>aisau</i>

Die Conjunctiv-Endungen der ersten Klasse (I.) sind für das Activum im Skr., Zend, dialektisch im Griechischen, im Altdeutschen gebräuchlich. Die Optativ-Endungen der ersten Klasse sowohl für Activ wie Medium in allen Sprachen.

Die Conjunctiv-Endungen der zweiten Klasse sowohl für Activum wie Medium im Skr., Zend, Griechischen, die Optativ-

Endungen zweiter Klasse kommen vereinzelt im Skr., Zend, Griechischen vor.

Von den Conjunctiv-Endungen dritter Klasse hat sich 1. sing. des Activums im Gotischen erhalten, von den Optativ-Endungen dritter Klasse erscheint im Gotischen nicht blos die erste Singular-Endung des Actives, sondern es werden auch dort die sämtlichen gebräuchlichen Medial-Endungen des Optativs nach dieser dritten Klasse formirt. In anderen Sprachen aber ist diese dritte Klasse des Conjunctivs und Optativs nicht nachzuweisen.

A o r i s t.

Das Griechische hat zwei Aoristformen. Der eine Aorist hat die Personalendungen des Imperfectums, entweder mit oder ohne Bindevocal; der Unterschied desselben vom Imperfectum besteht hauptsächlich darin, dass die Aoristendungen unmittelbar an die Wurzel treten, ohne Hinzufügung der im Imperfectum gebräuchlichen Wurzelerweiterungen, mögen diese im Wurzelanlaute (als Reduplication) oder im Wurzelauslaute (als Stammsuffixe) ihre Stelle haben. In der homerischen Sprache lautet eine nicht geringe Anzahl dieser Aoriste mit derselben Reduplicationssilbe an wie das Perfectum; nur selten ist dies im späteren Griechisch der Fall (zweite Aoriste).

Die zweite Art der Aoristbildung besteht darin, dass der Verbalstamm durch ein hinzutretendes s erweitert wird (erste Aoriste). Hinter dies s werden Präteritumsendungen gefügt, die ursprünglich mit denen des Imperfectums identisch gewesen sein müssen, aber durch andere Behandlung des Bindevocals von den Imperfectumsendungen sich gesondert haben.

Beide Arten des Aoristes sind in den asiatischen Sprachen unseres Stammes nicht minder wie im Griechischen üblich; von den verwandten Sprachen Europas haben sie sich im Altslavischen erhalten. Auch im Lateinischen muss sowohl der zweite wie der erste Aorist als ein übliches Tempus bestanden haben. In der uns vorliegenden Sprachperiode des Lateinischen wird dasjenige, was der Griechen durch den Aorist bezeichnet, wenigstens für den Modus indicativus, durch das Perfectum ausgedrückt. Es ist dies eine Erweiterung der Bedeutung, die dem lateinischen Perfectum (ebenso auch dem germanischen Perfectum) zu Theil geworden ist und wahrscheinlich zum Untergange des Aoristes geführt hat.

Nichtsdestoweniger ist dem Lateinischen die Aoristbildung keineswegs völlig abhanden gekommen.

Zweiter Aorist.

Vom zweiten Aorist haben sich im Lateinischen erhalten:

I. Participia des Activums. Im Griechischen hat das active Participium des zweiten Aoristes mit dem des Präsens in der bindevocalischen Conjugation den nämlichen Ausgang *ων, οντος* (die Accentverschiedenheit können wir hierbei unberücksichtigt lassen).

Part. Praes.	Part. Aor. II.
<i>βάλλον</i> (aus <i>βαλιων</i>)	<i>βαλῶν</i>
<i>λαμβάνων</i>	<i>λαβῶν</i>
<i>φεύγων</i>	<i>φυγῶν</i> .

Im griechischen Aorist wird die Participialendung *ων* unmittelbar an die Wurzel gefügt und zwar unter Anwendung eines kurzen Wurzelvocal: *βαλῶν, λαβῶν, φυγῶν*; im griechischen Präsens tritt dieselbe entweder an eine durch ein Affix erweiterte Wurzel: *βάλλον* (entstanden aus *βαλιων*), *λαμβάνων*, oder wenigstens an eine vocalisch gedehnte Wurzel: *φεύγων*.

Nach Analogie des Griechischen sollte man auch für den verschollenen zweiten Aorist des Lateinischen ebenso wie für das Präsens die Participialendung *ens* entis erwarten, dabei aber für beide Tempora einen Unterschied wie griechisches *βάλλον* und *βαλῶν, φεύγων* und *φυγῶν* voraussetzen: dem auf *ens* ausgehenden Participium des zweiten Aoristes würde eine einfachere Wurzel- oder Stammform als dem Participium des Präsens wesentlich sein.

Derartige auf *ens* ausgehende Participia haben sich im Lateinischen erhalten, ohne aber die eigenthümliche participiale Bedeutung bewahrt zu haben, denn sie sind entweder Substantiva oder Adjectiva geworden:

1. *pario* bringe hervor: Part. Praesent. *par-iens*, Part. Aor. II *par-ens*, pl. *par-entes* Vater, Eltern.

2. *potior* bin Herr, mächtig: Part. Praesent. *pot-iens*, Part. Aor. II *pot-ens* mächtig.

3. *facio*, — *conficio* mache: Part. Praesent. *faci-ens* *confici-ens*. Für Part. Aor. II würde *facens, conficens* zu erwarten

sein, erhalten in comparativen und superlativen Compositis wie bene-ficent-ior, bene-ficent-issimus.

4. *dīco* sage: Part. Praesent. *dīc-ens*; für Part. Aor. II. sollte man *dīcens* (mit kurzem Wurzelvocal) erwarten nach Analogie von *φεύγων* und *φνγών*; diese aoristische Form *dīcens* kommt vor in comparativen und superlativen Compositis: bene-dicent-ior, bene-dicent-issimus.

Ob auch *fodentis* von *fodio* in einem Hexameter des Ennius ap. Fest. s. v. *sybinam* hierher zu rechnen?

II. Indicativ- und Coniunctivformen.

1. Schon Seite 56 ist die Vermuthung ausgesprochen, dass das mit langem Bindevocale *ā* gebildete Präteritum *eram* und ebenso das im isolirten Zustande nicht mehr vorkommende *fuam*, welches in seiner Composition mit einem vorausgehenden Verbalstamme zu *bam* verkürzt ist, in gleicher Weise wie das entsprechende griechische *ἔην* und *ἐφύην* ursprünglich kein Imperfectum, sondern ein Aorist ist. Der Uebergang eines ursprünglich aoristischen *eram* in die Imperfectbedeutung würde nicht auffallender sein als bei dem analogen *ἔην* des Griechischen.

2. Dem *eram* und dem zu *bam* gewordenen *fuam* gesellt sich als eine dritte auf *am* ausgehende erste Singularperson eines Präteritums die Verbalform *inquam* hinzu. Man hält dieselbe gewöhnlich für ein Präsens und stellt sie in Beziehung auf ihren Ausgang *am* mit *sum* in ein und dieselbe Kategorie. Doch weist Alles darauf hin, dass wir in derselben ein Präteritum und zwar einen zweiten Aorist mit der Grundbedeutung „sagt' ich“ zu erblicken haben.

Das Verbum kommt auch im Präsens vor, zeigt aber für alle vom Präsensstamm ausgehenden Formen ein wurzel-erweiterndes *i* wie die oben angeführten *pario potior facio*. Es erhellt dies aufs deutlichste aus der dritten Pluralperson *inquiunt*.

Praes. Indic.	<i>inquo</i>	<i>inquis</i>	<i>inquit</i>	<i>inquimus</i>	<i>inquitis</i>	<i>inquiunt</i>
Aor. II. Indic.	<i>inquam</i>	?	<i>inquit</i>	?	?	?
Praes. Imperat.	—	<i>inque</i>	<i>inquito</i>	—	?	?
Optativ (Fut.)	?	<i>inquies</i>	<i>inquiet</i>			
Imperfect	?	?	<i>inquibat</i>	?	?	?
Perfectum	<i>inqui</i>	<i>inquisti</i>	?	?	?	?

Abgesehen von der Form *inquam* zeigen alle übrigen Formen, dass ihnen ein durch *i* erweiterter Stamm (*inqui-o*) zu Grunde liegt, doch so, dass die Flexion ebenso wie bei *fodio morior* u. a. sowohl die synkopirende wie die contrahirende ist.

Von den indicativen Präsensformen sind alle im Gebrauch bis auf 1. sing., welche von Priscian 8, 11, 62 als obsolet angeführt wird (unrichtig Eutyech. 2, 12 *inquam* vel *inquo*, vermuthlich aus *inquo* verschrieben). Priscian führt als Beleg von *inquo* Cic. de orat. 2, 63, 256 an; dass hier sich kein *inquo*, sondern vielmehr in *quo* oder in *quibus* findet, kann gegen die Acchtheit von *inquo* kein Einwand sein. — Am gewöhnlichsten ist 3. sing. *inquit*, häufig in der Bedeutung des Perfectums oder des griechischen Aorists — *inquiunt* bei Cic. de or. 1, 27, 124; Verr. acc. 4, 14, 32; Har. resp. 24, 50; Catull. 10, 14; Sen. Epist. 112, 3; — *inquo* Cic. Fam. 9, 22, 2; 9, 26, 1. 2; Catull. 72, 7; ad Herenn. 4, 31, 42; Pers. 1, 112. — *inquimus* Horat. Sermon. 1, 3, 66. — *inquitis* bei Arnobius und Tertullian. — Die Flexion ist hier genau dieselbe, wie bei *facio*.

Aus dem Imperativ des Präsens haben die Komiker *inque* Plaut. Bacch. 4, 8, 42; Pseud. 1, 5, 124; Terent. Heaut. 4, 7, 1; Phorm. 5, 8, 26; — *inquito* Plaut. Aul. 4, 10, 58; Rud. 5, 2, 55; Trin. 2, 4, 25.

Vom Coniunctiv kommt *inquiat* vor ad Herenn. 4, 31, 42 (Var. *inquit*) und nach Priscian ad Herenn. 4, 3, 5 (Var. *inquiet*).

Vom futurischen Optativ *inquies* Catull. 24, 7; Senec. Epist. 109 und *inquiet* Cic. Verr. acc. 2, 18, 45; Arnob. 7, 15, 27.

Als Imperfectum ist zu belegen *inquibat* Cic. Top. 12, 51; als Perfectum *inquii* Catull. 10, 27; *inquisti* Cic. de or. 2, 64, 259.

Die Imperfect- und Perfectformen folgen der contrahirenden *i*-Coniugation (*inquii* statt *inquivi*), wie *fodio perfodivi* Plaut. Mil. 2, 3, 64.

Augenscheinlich passt zu diesem *i*-Stamme nicht die Form *inquam*. Hätten wir, wie man annimmt, in dem *am* eine alte noch ihr *m* bewahrende Präsensendung, so müsste die Form dem *inquiunt* entsprechend nothwendig *inquiam* lauten. Woher aber gerade bei diesem einzigen Worte eine Präsensendung *am*? Woher insbesondere der Vocal *a*, der sich nicht einmal bei *sum*, auch nicht einmal bei der Wurzel da erhalten

hat? Und wenn man auch annimmt, dass dem Verbum dieselbe Wurzel wie das sanskritische *khjā* sagen zu Grunde liegt (das anlautende *in* wäre alsdann eine Compositionspräposition), so würde dennoch einem *do sto* gegenüber eine erste Singularperson des Präsens *inquam* nicht motivirt sein.

Lassen wir daher lieber für *inquam* die beiden allein zutreffenden Analogia *eram* und *—bam* zur Erklärung dienen. *Inquam* ist keine erste Singularperson des Präsens, sondern (wie *eram* und *—bam*) eines Präteritums, und zwar ist dies Präteritum kein anderes als der zweite Aorist. Darauf weist einmal die Bedeutung. Denn es lässt sich nicht verkennen, dass *inquam* wie das griechische ἦν δ' ἔγωγ die Bedeutung von „sagt' ich“ oder „hab' ich gesagt“, also dieselbe Bedeutung, wie das seltene *inquii* bei Catull. 10, 27 hat. Eine Perfectform aber kann *inquam* schlechterdings nicht sein, und so bleibt denn nichts anderes übrig, als dass es ein im Sinne des Perfectums gebrachter zweiter Aorist ist. Wo also *inquam* als Präsens „sag' ich“ zu fassen ist, da hat sich die Präsensbedeutung erst aus der aoristisch-perfectischen entwickelt. — Ganz besonders aber spricht für die Auffassung von *inquam* als eines zweiten Aorists das Fehlen des stammerweiternden *i*. Es verhält sich zu *inquo* genau wie *parentes* zu *parientes*, *potens* zu *potiens*.

Wie wurden die übrigen Personen von dem zweiten Aorist *inquam* gebildet? Wurde es wie *eram* und *—bam* flectirt? In diesem Falle müsste auch der zweite Aorist *inquam* einen langen Bindevocal haben. Der lange Bindevocal *ā* wird aber bei diesem Tempus keineswegs das durchgängige, sondern nur eine ausnahmsweise Bildung gewesen sein, gerade so wie dies auch im Griechischen der Fall ist. Dies scheint sich aus dem aoristischen Participium *parens potens* zu ergeben, und somit wird auch für 1. sing. *inquam* nicht ein ursprünglich langes *ā* wie bei *eram* und *—bam* vorauszusetzen sein, sondern ein kurzes, so dass *inqu-a-m* dem griechischen ἐφύγο-ν entspricht bis auf die fehlende Ablautung des Bindevocals *a*. Auch in den übrigen Personen von *inquam* muss kurzer Bindevocal gestanden haben. Es liegt auf der Hand, dass wir in der oben beim Präsens angeführten Form *inquit* eine dritte Singularperson des Aoristes zu finden berechtigt sind, was mit der Perfectbedeutung durchaus *convenirt*; *inquit*

ist zugleich Präsens und zweiter Aorist. Dasselbe liesse sich auch für die seltenen Formen *inquis*, *inquimus*, *inquitis* annehmen, nicht aber für *inquunt*, welches lediglich Präsens sein muss; die Aoristform würde ein das *i* entbehrendes *inquunt* sein.

3. Wie *inquit* wird auch *ait* als Perfectum gebraucht. Möglicher Weise ist auch dieses ein Aorist. *)

4. In analogem Verhältnisse wie *dic-ens* zu *male-dicentissimus* stehen auch die Präsentia *tango*, *pango*, *venio*, *gigno*, *pinso* zu Formen mit einfacherem Stamme, die der älteren Latinität angehörten.

a. *tango*. Pacuv. ap. Fest. s. v. *tagit*: ego, si quisquam me *tagit*. — Ibid: aut non cernam, nisi *tagam*. — Pacuv. ap. Diomed. 1. p. 378: *custodite hunc vos, ne quis vim attulat neque attigat*. — Plaut. Most. 2, 2, 37: *abscedite aedis, me attigatis*. — Turpil. ap. Non. p. 75: *ne me attigas atque aufer manum*. — Attius ibid: *cave vestem attigas*. — Plaut. Bacch. 3, 3, 41: *ne attigas puerum ista causa*. Cf. Epid. 5, 2, 58; Persa 5, 2, 35; Truc. 2, 21.

b. *pango*. XII tab. ap. Fest. s. v. *Talio*: *ni cum eo pagit* (alterthümlich geschrieben *pacit*); ap. Quintil. 1, 6, 11: *ni ita pagunt*. Cf. Scaur. de Orthogr. p. 2253; ad. Herenn. 2, 23, 20; Prisc. 10, 5, 32.

c. *venio*. Neben *veniat* und *veniant* auch die kürzeren Formen *venat* und *venant*; doch nur in Compositionen: *evenat*, Enn. ap. Non. p. 507; Cure. 1, 1, 139; Epid. 2, 205; Bacch. 1, 136; *evenant* Most. 2, 1, 48; *advenat* Pseud. 4, 3, 13; *pervenat* Rud. 3, 2, 12; *pervenant* Trinum. 1, 2, 56; *provenant* Most. 2, 1, 68; als erste Person *convenam* hergestellt Bacch. 2, 314; Mil. 4, 9, 2;

d. *gigno*. Cic. de or. 2, 32, 141 *si mihi filius genitur*; Varro r. r. 1, 31, 4 *genat*; 2, 2, 19 *genit*; 2, 6, 3 *genuntur*; 1, 40, 1 *principium genendi*; Lucr. 3, 796 *genunt*.

e. *pinso*. Cato r. r. 136 *pisunt* vgl. Varro l. l. 5, 31.

*) Aus *ahit* entstanden; die erste Person des Aorist würde *aham* sein, die zweite *ahis*, die dritte Pluralperson *ahunt*. So wenigstens nach Analogie des Sanskrit. Die Präsensformen *aio* *aiunt* sind aus *ahio* *ahiunt* entstanden wie *via*(*veia*) aus *vehia*, so dass in *i* von *aio* dasselbe wurzelerweiterte *i* wie in *facio* zu erblicken ist. Eine andere wurzelerweiternde Form zeigt das nach der a-Conjugation formirte *nego*, *negas*, *negat* u. s. w., wo das alte *h* zu *g* geworden ist.

Alle diese von einer einfachen Stammform herkommenden Formen sind als zweite Aoriste aufgefasst worden.

Am einleuchtendsten ist diés von den von *tango* herkommenden Formen *tagam*, *attigas*, *attigat*, *attigatis*, sämtlich *Conjunctive*, und der analog gebildeten *Indicativform* *tagit*. Sie alle lassen *Perfectbedeutung* zu. Eine *Indicativform* *tago* ist nicht nachzuweisen. Man hat eine solche *Plant. Mil.* 4, 2, 100 herzustellen gesucht. Wäre dies richtig, so könnten alle jene Formen auch *Präsensformen* sein, denn alsdann wäre es sicher, dass neben dem verstärkten *Präsens* *tango* auch ein unverstärktes *tago* (wie *ago* gebildet) bestanden habe. Denn *tago* würde nur eine erste *Singularperson* des *Präsens*, nicht des *Aorists* sein können, der vielmehr wie *inquam* die Form *tagam* haben müsste. Wie wird denn überhaupt die erste *Singularperson* eines *Präteritums* dazu kommen, auf o auszugehen? Der Ausgang o gehört nur dem *Präsens* und *Futurum* an. Das Lateinische verfährt hier nicht anders als das Griechische.

Möglicher Weise können auch die einfacheren Bildungen von *pango*, die *Indicative* *pagit* und *pagunt* zweite Aoriste sein. Eine erste *Singularperson* *pago* ist auch hier nicht nachzuweisen; gebildet wird sie von *Quintil.* 1, 6, 11, aber ohne alle *Autorität* (blos nach falscher Analogie von *pagit*).

Dagegen sind die zu *gigno* und *pinso* gehörenden Formen *pisunt*, *genit*, *genitur*, *genunt*, *genuntur* durchaus *Präsentia*, was schon allein aus der *Varronianischen Gerundivform* *genendi* hervorgeht. Hier wird es auch in der wirklichen Sprache eine erste *Singularperson* *geno* und *pinso* gegeben haben. *Geno* verhält sich zu *gigno* wie *sto* zu *sisto*; *pinso* neben *pinso* ist ähnlich gebildet, wie *instigare* neben *exstinguo*.

Dass die unter a) aus *Paccuvius* neben *attigat* angeführte Form *attulat* ein *Conjunctiv* des zweiten Aoristes ist, lässt sich nicht mit Sicherheit behaupten. Mir scheint es, als ob wir hier einen alten *Conjunctiv* des *Perfectums* vor uns hätten, ein ähnliches *Unicum* eines nichtcomponirten perfectischen *Subjectivmodus* wie der *Imperativ* *memento*.

Ob *evenat* *evenant* als *Präsentia* oder Aoriste zu fassen sind, lassen wir dahingestellt; von Seiten der Form findet das erstere keinen Widerspruch, denn warum sollte im *Präsens* nicht ein einfacher und ein durch i erweiterter Stamm

mit derselben Bedeutung neben einander stehen können? Es ist dies ganz dasselbe, wie wenn lavere und lavare, bount und boant, sonunt und sonant neben einander vorkommen.

Präsens.

Zweiter Aorist.

Indicativus.

inquo (βάλλω)	inquam (ἐβαλον)
inquis (βάλλεις)	(inquis) (ἐβαλες)
inquit	inquit
inquimus	(inquimus)
inquitis	(inquitis)
inquiunt	[inquunt]

Conjunctivus.

attingam (φεύγω)	attigām (φύγω)
attingās (φεύγῃς)	attigās (φύγῃς)
attingāt, āt	attigāt, āt
attingāmus	attigāmus
attingātis	attigātis
attingant	attigant

Participium.

pariēns, potiēns (βάλλων)	parēns, potēns (βαλὼν)
---------------------------	------------------------

So wäre von dem mit kurzem Bindevocal flectirten Aorist II der Indicativ, der Conjunctiv und das Participium der Latinität verblieben, das letztere freilich nicht in verbaler, sondern nur in nominaler Bedeutung.

Conjunctiv und Indicativ des zweiten Aoristes fallen in der ersten Singularperson zusammen, wenn in beiden Modi der Vocal der Endung *a* ursprünglich ein langer ist. Dieselbe Identität der Form besteht auch für Indicativ und Conjunctiv des griechischen Präsens auf *ω*. Wahrscheinlich aber war im Lateinischen die Endung *am* im Indicativ des Aoristes *inquam* eine Kürze, worüber schon oben gesprochen ist. Nach Analogie von *inquam* würde der Indicativ Aoristi *tango* zu flectiren sein:

tagam	attigam, nicht tago attigo!
tagis	attigis
tagit	attigit
tagimus	attigimus
tagitis	attigitis
tagunt	attigunt.

Hier kann in keiner Person eine formelle Identität zwischen dem Indicativ des Aorist und des Präsens vorkommen. Dieselbe ist nur da möglich, wo das Präsens die Erweiterung durch *i* erfahren hat (wie bei *inquo facio*), denn hier wird das stammerweiternde *i* in der zweiten und dritten Singular- und der ersten und zweiten Pluralperson synkopirt, und die Endung des Präsens wird auf diese Weise mit der für den Indicativ Aoristi anzunehmenden identisch. Wir haben oben gesagt, dass *inquit* (formell wie der Bedeutung nach) sowohl Indicativ Präsens wie Indicativ Aoristi ist. Im ersten Falle ist es durch Synkope aus *inquit* entstanden wie *facit* aus *faciit*, im zweiten Falle nicht.

Erster Aorist.

Franz Bopp, der Begründer der vergleichenden Grammatik, glaubte, dass die lateinischen Perfecte auf *si* mit den griechischen Aoristen auf *σα* identisch seien und daher als erste Aoriste des Lateinischen gefasst werden müssen. Wir haben diese Auffassung bei Gelegenheit des Perfectums näher zu prüfen.

Schon in der Einleitung mussten wir bemerken, dass, wenn das Lateinische auch für den Indicativ die erste Aoristform verloren haben sollte, so doch der Optativ des ersten Aoristes der lateinischen nicht minder wie der griechischen Sprache als eine von allen Verben gebildete und vielfach gebräuchliche Verbalform verblieben sei.

Der Optativ des griechischen Aoristes lautet:

Activ.	Medium.
sg. <i>στή-σαιμι</i> , Dor. <i>σῑᾱ-σαιμι</i>	sg. <i>στή-σαίμην</i> , Aor. <i>σῑᾱ-σαίμᾱν</i>
<i>στή-σαις</i>	<i>στή-σαι[σ]ο</i>
<i>στή-σαι[τ]</i>	<i>στή-σαιτο</i>
pl. <i>στή-σαιμεν</i>	pl. <i>στή-σαίμεθα</i>
<i>στή-σαιτε</i>	<i>στή-σαισθε</i>
<i>στή-σαιεν[τ]</i>	<i>στή-σαιντο</i>

Zu allen diesen activen und medialen Formen, mit Ausnahme der ersten Singular- und der ersten und zweiten Pluralperson des Passivums, weist das Lateinische in seinem *stā-rem* durchaus analoge Bildungen auf. Der Optativdiphthong *αι* ist im Lateinischen wie gewöhnlich zu *ē* contrahirt, das ihm vorher-

gehende s ist, dem lateinischen Rhotacirungsgesetze folgend, zu r geworden, die Wurzel hat wie im dorischen Dialecte langes ā behauptet:

sg. stā-rem (aus stā-sēm)	stā-re'-r
stā-rēs	stā-rēri-s
stā-rēt	stā-rētu-r
pl. stā-rēmus	stā-rēmu'-r
stā-rētis	stā-rēmini
stā-rēnt	stā-rēntu-r.

Wo sich die griechischen und lateinischen Formen nicht entsprechen, da beruht dies auf sichtbar späterer Umbildung. Lateinisches stārēnt aus stāsaint ist älter und ursprünglicher als griechisches *στήσαιεν* (aus *στήσαιεντ*), welches, bevor es sein schließendes τ abgeworfen, vor der Doppelconsonanz ντ einen Bindevocal eingeschoben hat. Insonderheit müssen wir auf die drei Medialformen des Lateinischen aufmerksam machen, welche in den entsprechenden griechischen ihre genaue Parallele haben, nämlich:

3 sg.	{ <i>στή-σαιτο</i> stā-rētu-r aus stā rētu-se
3 pl.	{ <i>στή-σαιντο</i> stā-rēntu-r aus stā-rēntu-se
2 sg.	{ <i>στή-σαι[σ]ο</i> stā-rēri-s aus stā-rēsi-se

In stārētur, stā-rēntur und stārēris hat sich vor dem affigirten Reflexivpronomen se eine genau dem Griechischen *στή-σαιτο*, *στή-σαιντο* und *στή-σαιο* (aus *στή-σαισο*) entsprechende Form erhalten.

Der Grieche fügt die Endung *σα*, *σαιμι* u. s. w. unmittelbar an die Wurzel oder an den Stamm. Im Lateinischen findet unmittelbare Anfügung statt:

1) bei denjenigen consonantisch auslautenden Wurzeln, welche im Präsens ohne Bindevocal flectirt werden. Hierbei hat sich die ursprüngliche Endung sem ohne Aenderung erhalten, wenn die Wurzel auf s oder d auslautet

es, Opt. Aorist.	es-sem
ed, —	es-sem

Vor ausgehender Liquida wird s assimiliert

fer,	—	fer-rem aus fer-sem
vol,	—	vel-lem aus vel-sem

2) Hinter vocalisch auslautenden Wurzeln und ebenso hinter den Stämmen der a-, e- und der contrahirenden i-Conjugation wird das unmittelbar angefügte sem in rem verwandelt

dā,	—	dā-rem aus da-sem
stā,	—	stā-rem aus stā-sem
i,	—	ī-rem aus ī-sem
ama	—	amā-rem aus amā-sem
mone,	—	monē-rem aus monē-sem
audi	—	audī-rem aus audi-sem

mit derselben Verlängerung des erweiternden Stammvocales wie im Perfectum.

3) Die im Präsens mit Bindevocal gebildeten Stämme, welche einen Consonanten oder den Vocal u zum Auslaute haben, fügen vor der Endung sem den Bindevocal e ein; das Sanskrit lehrt, dass dies e aus i hervorgegangen ist. Wie bei den unter 2) genannten Verben musste s zu r werden, vor r aber der kurze Vocal i nach lateinischem Lautgesetze in e übergehen.

scrib-e-rem	aus scrib-i-sem
tund-e-rem	aus tund-i-sem
sin-e-rem	aus sin-i-sem
nosc-e-rem	aus nosc-i-sem.

Die Wurzel fu folgt wie im Infinitiv so auch im Optativ des Aoristes der Analogie von dare, daher fo-rem mit kurzem o (die Trübung des kurzen u zu o ist gerade so aufzufassen wie die des kurzen Bindevocals i zu e).

Die dem Präsensstamme im Gegensatz zum Perfectum eigenthümliche Stammerweiterung wird auch im Optativ des Aoristes beibehalten, vgl. sinerem, noscerem, sisterem. Muss man auch für die Verba, welche im Präsens ein der Synkopirung unterworfenen i haben, annehmen, dass bei ihnen auch in der Aoristendung erem eine solche Synkope stattgefunden hat?: also

fac-e-rem aus faci-isem

wie der Infinitiv: facere aus fac-i-ere.

Die Griechen werfen derartige Erweiterungen des Präsensstammes im Aorist ab und stimmen hierin mit den asiatischen Sprachen in der Aoristbildung überein. Die Lateiner stehen in der Beibehaltung der im Präsens angefügten Wurzelerweiterungen auf demselben Standpunkte wie das Altslavische.

In weiterer Linie könnten wir auch das Altgermanische für die Analogie der lateinischen Aoristbildung herbeiziehen, insofern im Gotischen das *n*, welches dem *n* in *sino*, *sterno* u. s. w. entspricht, auch im Perfectum und im passiven Participium beibehalten wird (ein Aorist wird im Gotischen nicht gebildet). Hin und wieder hat aber auch das Sanskrit die sonst nur im Präsens vorkommende Stammerweiterung beibehalten.

So kann also eine Bildung wie *sinerem*, *nocerem* gegen die Auffassung dieser Verbalform als Optativ des Aoristes nicht eingewandt werden.

Was die Bedeutung anbetrifft, so haben die lateinischen National-Grammatiker die in Rede stehende Form dem Imperfectum zugewiesen, mit dem sie etymologisch in keinem Zusammenhange steht. Syntaktisch hat *amarem*, *legerem*, *facere* die dem Imperfectum eigenthümliche Bedeutung der Dauer stets in den mit *quum* eingeleiteten Nebensätzen, und dies mag die alten Grammatiker zu der Bezeichnung Subjunctivus imperfecti oder Conjunctivus imperfecti veranlasst haben. Durchmustert man die ältere Latinität, so stellt sich heraus, dass jene eine dauernde Vergangenheit bezeichnende Verbindung der in Rede stehenden Verbalform mit *quum* eine erst im Verlaufe der lateinischen Sprachentwicklung auftretende Redewendung, keineswegs aber etwas Ursprüngliches ist. Ungebräuchlich ist die Verbindung von *quum* mit dem auf *rem* ausgehenden Tempus dem ältern römischen Drama, nicht nur dem Plautinischen, sondern auch dem Terentzianischen*). Erst in Ciceronianischer Zeit fängt die römische Poesie an, den hier in Frage stehenden Modus mit *quum* zu verbinden. Zuerst scheint es in der Sprache der Redner aufgekommen zu sein.

Dass dies, wie gesagt, etwas der lateinischen Sprache nicht Ursprüngliches ist, dass also der ältere Gebrauch in der älteren Poesie sich erhalten hat, zeigt die Uebereinstimmung der letzteren mit dem Genius der griechischen Sprache. Denn im Griechischen wird das dem *quum* entsprechenden *ὅτε* genau

*) Eine weitere Ausführung dieser aus der vor Jahren geschriebenen Einleitung S. 11 wiederholten Andeutungen ist jetzt nach dem Erscheinen der ausgezeichneten Untersuchung Lübberts „die Syntax von *quom*“ unnöthig. Vgl. daselbst insbesondere S. 91.

in denselben Fällen mit einem Modus subjectivus verbunden, wie das lateinische *quum* in der älteren Dichtersprache.

Sehen wir also von der erst einer spätern syntaktischen Entwicklung zuzuweisenden Verbindung des auf *rem* ausgehenden Modus mit *quum* ab, so fehlt demselben die Bedeutung der Dauer oder es kann dieselbe nur ausnahmsweise (durch den Zusammenhang der Rede bedingt) erhalten. Die vulgäre Bedeutung ist die einer momentanen Handlung, so namentlich in finalen und consecutiven Nebensätzen. Wir werden daher auch durch die Bedeutung der auf *rem* ausgehenden Modusform darauf geführt, sie nicht dem Imperfectum, sondern dem Aoristus zuzuweisen.

Nach der bisherigen Auffassung soll *facerem*, *amarem* u. s. w. eine Composition mit einem bindevocalisch gebildeten Optativ des Verbums *sum* sein, nämlich einer im isolirten Zustande nicht mehr vorkommende Form *sem* oder *esem*. Schleicher Compend. S. 830 bringt dieselbe in unmittelbaren Zusammenhang mit dem Imperfectum *eram* (ursprünglich *esamus*). Der Indicativ Imperfecti *esamus*, so sagt er, verhält sich zu dem vorausgesetzten Imperfectum Optativi *esemus* wie der Indicativ Präsens *amamus* zum Optativ Präsens *amemus*. Diese Gleichung ist nicht ganz richtig, wenn wir auf die Genesis eingehen, denn *amemus* ist aus *ama-ēmus* entstanden; soll aber jenes hypothetische *esemus* in derselben Weise aus *esa-ēmus* hervorgegangen sein?

Auch im griechischen Optativ auf *σαιμι* erblicken die Vertreter dieser Ansicht eine Composition mit der Wurzel *es*, aber die lateinische Form auf *rem*, meinen sie, sei etwas wesentlich Anderes. Curtius Tempora und Modi S. 349 sagt: „Das griechische *δείξαιμι* ist eine Ableitung von einem Compositum und mit abgeleiteten Verben wie *εὐεργετέω* von *εὐεργέτης* oder *aedificare* von *aedificus* zu vergleichen; das lateinische *dicerem* ist eine ächte Composition ohne Ableitung und würde etwa in *calefacere* seine Analogie finden.“

Weiter sagt Curtius: „Da sich *sim* als wahrer Conjunctiv des Präsens festgesetzt hatte, so wurde nicht dies, sondern das mittelst Bindevocal gebildete *sem* zur umschreibenden Zusammensetzung für das Imperfectum verwandt; *sem* wird auf ein älteres *esem* zurückzuführen sein, hat aber gleich *simus* seinen Wurzelvocal verloren. Am deutlichsten tritt es

uns in possem, d. i. pot-sem und essem, d. i. ed-sem (ich ässe) entgegen; in ferrem, vellem ist es assimilirt, das e in dicerem, facerem ist Bindevocal.“

Warum begegnet uns aber dies sem nicht da wo wir es erwarten, wo es ursprünglich gestanden haben soll, nämlich als Imperfect der Wurzel es? „Ich wäre“ heisst bei dem Lateiner nicht sem, sondern essem. Wie soll dies essem zu erklären sein? Ist diese Form aus es-sem entstanden, wie Pott und Schleicher meinen? Dann wäre die Wurzel des Verbi substantivi mit sich selber zusammengesetzt; es wäre dasselbe, als wenn die Lateiner das Präsens derselben Wurzel folgendermassen gebildet hätten:

essum, er-es (aus es-es) er-est (aus es-est)

es-sumus, er-estis (aus es-estis) es-sunt

Wäre der Indicativ des Imperfectums wie essem gebildet worden, so würde er es-eram, es-eras lauten. — Essem als eine Composition der Wurzel es mit einem aus derselben Wurzel gebildeten Optativ sem aufzufassen hat natürlich wenig Ansprechendes. Deshalb sagt Curtius Seite 352, „fecissem ist doch gewiss feci-sem; denn feci-essem müsste wohl fecessem geben. Also scheint hier wie dort eine unorganische Verdoppelung des s stattgefunden zu haben, wie sie unter Anderem in pedissequa eintritt und vielleicht auch in levissimus, altissimus u. s. w. anzunehmen ist. Es ist also esem von der Endung sem nicht verschieden. Die älteren Römer schrieben esem, fuisem (Schneider's latein. Gr. 1, 2, 443) und obwohl sie das einfache s auch da gebrauchten, wo das doppelte unumgänglich nothwendig war, z. B. in profesus = profet-sus, so könnten sie doch hier möglicherweise das Ursprüngliche bewahrt haben. Ich stimme demnach der schon von Bopp S. 968 aufgestellten Erklärung bei, ohne dabei zu verkennen, dass es uns freilich unbegreiflich ist, warum nicht wie esam so auch esem sein s in r verwandelte. Doch könnte man ebenso fragen, warum die homerische Sprache aus ἐλάω ein ἐλάω, ἐλόω, aus ἔλασα ein ἔλασσα machte. Völlige Consequenz herrscht in den Sprachen nicht. Gewisse Laute sind einer schwankenden Verwandlung unterworfen.“

Wollten wir auch den letzten Satz von der schwankenden Verwandlung gewisser Laute zugeben, so wird doch sicherlich unter diese nicht das lateinische s zu zählen sein. Der

alte Indicativ *esam* musste sich nach festem Lautgesetze in einer gewissen Periode der Sprache zu *eram* verwandeln. Wer wird behaupten mögen, dass auch die Verwandlung von *eram* zu *essem* möglich gewesen wäre? Nur derjenige, welchem sein grammatisches Gewissen dies zu sagen verstattet, wird auch sagen können, dass altes *esem* sich zu *essem* statt *erem* umgeformt habe. Curtius hält das *ss* in *pedissequa* und in der Superlativendung *issimus* für eine unorganische Verdoppelung eines einfachen *s*, aber die Endung *issimus* ist in die beiden Bestandtheile *is-sinus* zu zerlegen, sie ist so entstanden, dass die Superlativendung *simus* nicht an den einfachen, sondern an den Comparativstamm auf *ius* angetreten ist, welcher letztere seine Endung *ius*, wie in *magis*, zu einfachem *is* verwandelt hat. Und auch in dem Compositum *pedissequa* ist als erstes Compositionsglied nicht einfacher Stamm *pedi*, sondern wie in *διός-δοτος*, *ὄδοιπóρος*, *πολισοῦχος* eine Casusform anzunehmen, wahrscheinlich ein pluraler Accusativ *pedis*. Wenn die älteren Römer bei vorausgehendem kurzen Vocale ein einfaches *s* statt des doppelten schrieben, so gehört das nicht in die Lautlehre, sondern in die Orthographie und Epigraphik, ebenso wie die Schreibung eines doppelten *s* statt eines einfachen bei vorausgehendem langem Vocale. Man würde das *ss* in *essem* nur dann als eine wie in *caussa* für einfaches *s* gebrauchte Schreibweise ansehen können, wenn der erste Vocal von *essem* ein von Natur langer wäre. Aber wie sollte die Wurzel *es* in dieser Form einen langen Vocal haben können? Hätten die Römer im Indicativ *ēram* statt *eram* gesagt, so würde man dies durch Augmentation des indicativen Präteritums erklären können, aber wie sollte das Augment, welches im lateinischen Indicativ entschieden nicht gebraucht wird, im Coniunctiv *essem* zur Anwendung gekommen sein?

Es lässt sich für eine Entstehung des *essem* aus *esem* in der That gar nichts geltend machen, und wer darem u. s. w. für eine Composition mit einem alten verschollenen Optativ *esem*, erklärt, wird für die Form *essem* keine andere Erklärung haben, als die, dass die Wurzel *es* hier mit sich selber zusammengesetzt sei.

Diese Uebelstände weisen darauf hin, dass es mit dem hypothetischen *sem* oder *esem* nichts ist. Der einfachste Weg

die Endung *rem* zu erklären, wird der oben eingeschlagene sein, dasselbe unmittelbar mit dem griechischen *σῆσαιμι* zu identificiren und darin einen dem Lateinischen für den Optativ verbliebenen Aoristus primus zu erblicken, womit die syntaktische Bedeutung, wie oben nachgewiesen ist, aufs Beste harmonirt. Dass der Indicativ des ersten Aoristes im Lateinischen erloschen ist, kann dieser Erklärung selbstverständlich keinen Eintrag thun. Wissen wir nicht, dass auch neuere Dialecte des Germanischen (das Schwäbische) den Indicativ des Vergangenheitstempus (starb) verloren und bloss den Subjunctiv (stürbe) bewahrt hat? Dasselbe hat auch in den aus den Sanskrit hervorgegangenen neueren Dialecten Indiens statt gefunden.

Futurum. Imperfectum.

I. Ueber den als Indicativus Futuri gebrauchten Modus subjectivus des Präsens war schon im Vorausgehenden die Rede. Die auf einen Consonanten und den Vocal u ausgehenden Stämme bilden für das Präsens sowohl eine Coniunctiv- wie eine Optativform, in gleicher Weise auch die i-Stämme; in der e-Coniugation dagegen wird blos ein Coniunctiv, in der a-Coniugation blos ein Optativ gebildet. Diejenigen Verben, welche zugleich Coniunctiv und Optativ formiren, gebrauchen den letzteren in der Bedeutung des Indicativ Futuri.

Hierbei ist nun aber auffallend, dass die vulgäre Latinität der ersten Singularperson des für das Futurum verwandten Optativs ermangelt. Es wird dieselbe durch die entsprechende Person der Coniunctivform ersetzt, so dass also die erste Singularperson des Coniunctivs zwei verschiedene Bedeutungen hat, einmal die des Subiunctivus und sodann die des Futurum Indicativi:

scribam, audiam heisst: ich möchte schreiben, möchte hören — aber auch: ich werde schreiben, ich werde hören.

dagegen: scribas, audias, scribat, audiat u. s. w. blos: du möchtest, er möchte schreiben, während scribes, audies blos die Bedeutung des Futurs hat.

Die ältere Sprache aber scheint auch für die erste Singularperson des Futurums die Optativform auf em besessen zu haben. Wir lesen bei Quintilian 1, 7, 23: Quid? non Cato Censorius dicam et faciam dicem et faciem scripsit, eundemque in ceteris, quae similiter cadunt, modum tenuit? quod et ex veteribus ejus libris manifestum est, et a Messalla in libro de s littera positum. Aehnlich bei Festus: recipie(m) apud Catonem pro recipia(m) ut alia ejusmodi complura. Vgl. Paul.

Diac. attinge(m) pro attinga(m) posuere; ibid. recipie(m) recipia(m). Hiernach also hat der ältere Cato dicem, faciem, recipiem, für dicam u. s. w. gesagt; die handschriftliche Lesart recipie attinge mag hierbei ganz richtig sein: es ist das dieselbe Auslassung eines auslautenden m, wie sie auf älteren Inschriften so häufig ist und thatsächlich auch in der gesammten Poesie gewahrt worden ist.

Die Stellen sagen nicht, dass die Form auf e(m) Futurbedeutung hat. Aber aus der ganzen Sachlage ergibt sich, dass bei Cato die Form dicem nicht für das subjunctivische, sondern bloß für das futurische dicam gebraucht war.

Uebrigens ist die Uebertragung des Modus subjectivus auf den Indicativ des Futurums keineswegs etwas der lateinischen Sprache ganz und gar Eigenthümliches. Die verwandten Sprachen Asiens gebrauchen auch ihren durch den Modusvocal a bezeichneten Conjunctiv zum Ausdrucke der Zukunft, das Gothische wendet seinen Optativ dafür an, das Griechische seinen Optativ mit $\alpha\upsilon$ und im homerischen Dialecte auch den Conjunctiv mit $\alpha\upsilon$ ($\alpha\epsilon$) und auch obwohl seltener den blossen Conjunctiv; freilich haben diese griechischen Modi niemals die indicativische Futurbedeutung, wie dies mit dem Optativ des Lateinischen der Fall ist, sondern vielmehr die des als Modus subjectivus gesetzten Futurums; sie enthalten nämlich ausser dem Begriffe der Zukunft auch noch die weitere Bestimmung, dass die als zukünftig gesetzte Handlung nach der Erwartung des Redenden eintreffen wird.

II. Es ist kein Zweifel, dass das Lateinische auch eine Futurbildung besessen hat, welche mit dem griechischen Futurum auf $\sigma\omega$ identisch war. Erhalten hat sich dieselbe nur bei der einen Wurzel es, von der ein actives Futurum ero ganz analog dem medialen Futurum $\epsilon\sigma\sigma\alpha\iota$ des Griechischen gebildet wird. Die ältere Form für ero war eso, die nach Varro l. l. 7, 3, 26 in den Saliergesängen vorkam: In multis verbis quod antiqui dicebant s, postea dictum r, ut in carmine Saliorum sunt haec: cosauli, dolosi, eso. Wir wissen aus dem dorischen Dialecte und aus dem verwandten Sanskrit, dass das griechische $\sigma\omega$ aus $\sigma\iota\omega$ entstanden ist und dass dem entsprechend auch in den übrigen Personen und Numeri des Futurums hinter dem s noch der Vocal i stand. So müssen

wir auch für das lateinische Futurum zunächst die Endung *sio* voraussetzen. Die ursprünglichste Form für *ero* würde daher nicht das Saliarische *eso*, sondern ein noch volleres *esio* sein, und dies letztere ist wieder aus *es-sio*, wie *ἔσομαι* aus *ἐσ-σίουμαι* hervorgegangen. Der Ausfall des *i* vor dem folgenden *o* kann im Lateinischen nicht mehr als im Attischen, wo derselbe ja ebenfalls regelmässig eintritt, befremden.

Wie im Attischen findet die Synkope jenes Vocales im Lateinischen vor allen Personen und Numeri des Futurums statt:

[esi-o]	esō	erō
[esi-is]	esīs	erīs
[esi-it]	esīt	erīt
[esi-imus]	esīmus	erīmus
[esi-itis]	esītis	erītis
[esi-unt]	esunt	erunt.

Dennoch aber haben sich von diesem Futurum Formen erhalten, in welchen die Synkope des *i* noch nicht eingetreten ist. Wir meinen die Form *ero*, welche in einer Composition mit dem Perfectstamme zum Ausdrucke des Futurum exactum gebraucht wird: *leg-ero*, *monu-ero*, *amav-ero* u. s. w. Die Flexion dieses componirten *ero* ist nämlich folgende:

- *ero*
- *erīs* und *erīs*
- *erīt* und *erīt*
- *erīmus* und *erīmus*
- *erītis* und *erītis*
- *erint* (nicht *erunt*).

Im isolirten Futurum ist das auf *r* folgende *i* der Endung stets kurz, im (componirten) Futurum exactum ist das *i* bald kurz bald lang, und ausserdem erscheint in 3 plur. nicht *erunt*, sondern *erint*.

2 sing. *dederīs*, Horat. od. 4, 7, 20; Propert. 3, 15, 20; Ovid. a. a. 1, 447; 2, 337; Fast. 1, 17; *occiderīs*, Hor. od. 4, 7, 21; *miscuerīs*, Horat. serm. 2, 2, 74; *audierīs* 2, 5, 101; dagegen *suspicerīs* Virg. Georg. 4, 59; *revocaverīs* 4, 88; *vitaverīs* Horat. serm. 2, 2, 54; *detorserīs*, 2, 2, 55, *acceperīs*, 2, 3, 67; *coeperīs* 2, 3, 126.

3 sing. *adduxerīt* Plaut. Mercat. 5, 2, 83; *condiderīt* Horat. Serm. 2, 1, 82.

- 1 plur. fecerimus Catull. 5, 10; dagegen meminimus Plaut. Poen. 3, 4, 17; viderimus Lucr. 1, 156.
- 2 plur. dederitis Ovid. Met. 6, 357; transieritis ex Pont. 4, 5, 6; contigeritis 4, 6, 16; dagegen defregeritis und videritis Plaut. Mil. 2, 2, 1; videritis Ovid. Met. 2, 516, dixeritis ex Pont 4, 5, 45.

Es kann wenig befriedigen, wenn man glaubt, das lange *i* im Futurum exactum beruhe auf einer falschen Vermengung dieses Tempus mit dem Subjunctiv des Perfectums. Sollte denn auch das *erint* in der 3. Pluralperson des Futurum exactum an Stelle des nach Massgabe des Futurums zu erwartenden *erunt* auf gleicher verkehrter Analogie beruhen? Offenbar muss ein anderer Weg der Erklärung eingeschlagen werden. Nach dem, was wir oben über den ursprünglichen Ausgang des Futurums auf *sio* angegeben haben, erklären sich die angeführten Doppelformen von selber. Der Ausgang *sio* lässt nämlich wie die Präséntia auf *io* eine doppelte Formation zu, entweder die synkopirende oder die contrahirende, vgl. die Präséntia *orior* u. s. w. S. 78.

Der synkopirenden Flexion gehören die kurzvocaligen Formen *erīs*, *erīt*, *erīmus*, *erītis* an, der contrahirenden die langvocaligen *erīs*, *erīt*, *erīmus*, *erītis*, *erunt*.

Beide Formationen haben sich für das mit dem Perfectstamme componirte Futur (Futurum exactum) erhalten, für das nicht componirte Futurum bloß die synkopirenden.

1 sing. ist sowohl für das Futurum simplex, wie als Futurum exactum stets mit Synkope gebildet: *ero* statt *erio*.

3 plur. erleidet Synkope des *i* im Futurum simplex. In der für das Futurum exactum allein gebräuchliche Form *erint* hat sich dagegen das *i* erhalten. Vermuthlich war das *i* ursprünglich eine Länge. Wir haben hier die analoge Bildung wie in *docent*, *monent*, wofür man *doceunt*, *monent* erwarten sollte. So wäre auch statt *amaverint* ein *amaveriunt* zu erwarten; die Form mit blossen *i* geht ihrer Entstehung nach in die Zeit zurück, wo der vor *nt* stehende Bindevocal noch nicht zu *u* abgelautet war, sondern noch seine Urform *a* bewahrt hatte: aus *eriant* ist zunächst *erient* und aus diesem die Form *erint* geworden.

III. Neben erit und erunt (alt esit und esunt) hat die frühere Latinität auch noch die Futurform escit (escet) und escunt: so superescit statt supererit Ennius und Attius bei Festus s. h. v.; vgl. Paul. Diac. escit erit; obescit oberit vel aderit; superescit supererit; Cic. leg. 3, 3, 9 escunt. Auch bei Lucr. 1, 169, escit (Var. essit); XII tab. ap. Gell. 20, 1, 25 escit (Var. esit).

So muss auch in der ersten Person ein esco bestanden haben u. s. w. Es ist nicht möglich, diese Formen aus altem esio zu erklären, vielmehr haben wir dieses Futurum auf seo mit dem Indicativ auf seo zusammenzustellen. Wie oben der Modus subjectivus, so ist hier das Präsens Indicativi im Sinne des Futurums gebraucht; esco ich werde sein ist freilich nicht dasselbe wie calēseo ich werde warm, aber es ist leicht einzusehen, wie der dem Inchoativum zukommende Begriff eines Eintretens in einen noch nicht vorhandenen Zustand in die Futurbedeutung übergehen konnte.

IV. Ausser diesen 3 Ausdrucksweisen des Futurums kennt nun das Lateinische noch eine vierte auf einer Composition des Verbalstammes mit dem Präsens des Verbums fore beruhende. Auch zum Ausdrucke des Imperfectums nahm das Lateinische zu einer Composition mit dem Imperfectum derselben Wurzel fore seine Zuflucht. Sowohl das indicative Präsens, wie das Imperfectum von fore ist im isolirten Gebrauche verschollen. Das Präsens Indicativi lautete fuo (erhalten ist der Conjunctiv fuam), das Imperfectum muss nach Analogie von eram die Form fuam gehabt haben. Es ist darüber bereits S. 58 das Nöthige gesagt worden.

Wie bei der Bildung des componirten Perfectum das an den Verbalstamm tretende Perfectum fui seines anlautenden f beraubt wurde, so erlitt auch das für die Bildung des Futurums und Imperfectums verwandte fuo und fuam eine Aphäresis seiner anlautenden Aspirata:

fuo wurde zunächst zu uo, vo.

fuam „ „ „ uam, vam.

So ist auch mit analoger Aphäresis dviginti zu viginti geworden. Es trat aber weiterhin eine Verhärtung des Halbvocals v zur entsprechenden Media b ein, wie das aus dvis

entstandene bis eine analoge Umwandlung von v in b nach Verlust des anlautenden Consonanten erfahren hat. Also

— fuo	— fuam
— vo	— vam
— bo	— bam.

In der frühern Latinität wurde auch das Futurum auf bo von allen Stämmen gebildet, gerade so wie das Imperfectum auf bam.

Die a- und e-Conjugation fügt diese Ausgänge an den verlängerten Stammvocal:

amā-bo	amā-bam
docē-bo	docē-bam

Die consonantischen und die auf u ausgehenden Stämme haben vor dem b ein langes ē

dicē-bo alt, dicē-bam.

Die i-Conjugation endlich fügt gleich den vorhergenannten Stämmen entweder ein langes ē vor der Endung ein, oder sie zeigt gleich der a- und e-Conjugation vor der Endung den verlängerten Stammvocal ī

[audiē-bo]	audiē-bam
audī-bo	audī-bam.

Für das Futurum aber ist nur die kürzere Form audibo, nicht die längere audiebo nachzuweisen; als Imperfectum ist die längere Form audiebam die häufigere, audibam die seltenere. In der vulgären Latinität sind für alle Conjugationen die Imperfecta auf bam, die Futura auf bo aber nur für die e- und a-Conjugation festgehalten worden; (für die consonantische und für die i-Conjugation wird hier das Futurum durch den Optativ ausgedrückt). Die ältere Sprache hat aber unstreitig die Futurbildung auf bo nicht minder häufig für die consonantischen und für die i-Stämme angewandt, wie für die e- und a-Conjugation, wenn auch für die consonantischen Stämme nur wenig Reste von Futuris auf bo sich erhalten haben.

Futurischer Optativ	Futur auf bo		Futur auf bam	
(dicem) dicam dicēs dicēt dicēmus dicētis dicēnt	(dicē-bō) (dicē-bis) (dicē-bit) (dicē-bimus) (dicē-bitis) (dicē-bunt		dicē-bam dicē-bās dicē-bāt dicē-bāmus dicē-bātis dicē-bant	
(audiem) audiam audiēs audiēt audiēmus audiētis audiēnt	[audiē-bō] [audiē-bis] [audiē-bit] [audiē-bimus] [audiē-bitis] [audiē-bunt]	audī-bo audī-bis audī-bit audī-bimus audī-bitis audī-bunt	audiē-bam audiē-bās audiē-bāt audiē-bāmus audiē-bātis audiē-bant	audī-bam audī-bās audī-bāt audi-bāmus audī-bātis audī-bant
fehlt		monē-bo monē-bis monē-bit monē-bimus monē-bitis monē-bunt	mōne-bam monē-bās monē-bāt monē-bāmus monē-bātis monē-bant	
fehlt		amā-bō amā-bis amā-bit amā-bimus amā-bitis amā-bunt	amā-bam amā-bās amā-bāt amā-bāmus amā-bātis amā-bant	

Die in runden Klammern () eingeschlossenen Formen gehören der älteren Latinität an; die von eckigen Klammern [] umschlossenen sind nicht nachweisbar.

Fut. und Imperf. der nicht contrahirenden Stämme.

Stämme auf einen Consonanten oder auf u haben vor der Endung bam und bo ein langes ē. Das Tempus auf bo hat sich aber nur in wenigen Resten der alten Latinität erhalten (ist später auch durch das optativische Futurum gänzlich verdrängt worden).

Dicere, altes Futur dicēbo. Nonius de mutatis conjugationibus p. 507 Dicebo pro dicam. Novius Depacatis „Primum quod dicebo recte; secundum quod dicebo, eo melius“.

Exsugere, altes Futur exsugēbo bei Plaut. Epidic. 2, 2, 5 vgl. Nonius de contrar. generib. verbor. p. 479. Plautus in Epidico „Jam ego me vortam in hirudinem atque eorum exsugebo sanguinem (während hier derselbe Nonius de honestis p. 102 „exsorbebo sanguinem“ liest):

Fidere, altes Futur fidēbo. So hat man mit Recht statt videbo hergestellt in der Stelle des Non. de mutatis conjugationibus p. 509 Videbo; Novius Depicatis „Tibi cum videbo, fidelis ero“ (Lipsius liest vivebo statt videbo).

Zu den nicht contrahirten Stämmen sind auch die ihres auslautenden Vocales verlustig gegangenen Wurzeln auf ursprüngliches a zu ziehen. Von dem hierhergehörigen reddere sollte das alte auf bo ausgehende Futurum reddēbo lauten nach Analogie von reddēbam. Statt dessen findet sich reddībo Plaut. Cas. 1, 41 vgl. Nonius p. 476 Reddibo pro reddam. Plautus in Casina „ruri reddibo“.

Plaut. Menaechm. 5, 7, 49. Hier haben die Handschriften reddebo oder redhibeo oder sed habeo, Nonius dagegen sagt in der obigen Stelle: Idem in Menaechmis „Salvum tibi ita, ut mihi dedisti, reddibo“.

Plaut. Vidularia in der von Nonius p. 508 angeführten Stelle: Reddibo Plautus Vidularia „Ego servabo, quasi sequestri detis, neutri reddibo“, womit Priscian übereinstimmt 6, 6, 32 p. 692: Plautus hoc quoque (sequester) secundum analogiam declinavit, ut in Vidularia „Animum advortite, amabo, si vultis, vidulum hic apponite, quasi sequestro detis, neutri reddibo, donecum res indicata erit hacc.“ Vgl. 6, 7, 35 p. 694; 13, 3, 11 p. 959.

Wir werden unten auf diese Endung ibo zurückkommen.

Fut. u. Imperf. der contrahirenden i-Conjugation.

Vor der Futureendung bo erscheint langes ī (nicht iē).

Beispiele:

1 sing.

Aperībo Trucul. 4, 2, 50; Pompon. ap. Non. p. 506.
 audībo Ennius ap. Non. 505, 506.
 dormībo Trucul. 3, 2, 100.
 esurībo Novius und Pompon. ap. Non. 479.
 expedībo Trucul. 1, 2, 36; Enn., Pacuv., Attius und Pompon.
 ap. Non. p. 477. 505.
 grandībo Aulul. 1, 1, 10.
 inlargībo Cato ap. Non. p. 470.
 obsedībo Afran. ap. Non. p. 507.
 operībo Pompon. ap. Non. p. 507.
 perpolībo Appul. Met. 6, 28 p. 438.
 saevībo Mar. Vict. de fratr. Machab. 20 p. 453 Fabric.
 servībo Menaech. 5, 9, 42; Merc. 3, 2, 3; Hecyr. 3, 5, 45.
 venībo Pompon. ap. Non. p. 508.
 convenībo Casin. 3, 2, 18.
 subvenībo Menaech. 5, 27.
 adgredībor Pers. 1, 1, 15.
 amicībor Pers. 2, 5, 6.
 demolībor Bacch. 3, 1, 16.
 opperībor Pseudol. 1, 3, 89. Trucul. 1, 2, 106. Heautont. 4, 1, 6.
 ordībor Attius ap. Non. p. 39.

2 sing.

Audībis Captiv. 3, 4, 86; Poen. 1, 2, 97. Ennius ap. Non. 505.
 506. Caccil. ap. Non. 506, Gell. 7 (6), 17, 13.
 esurībis Novius und Pompon. ap. Non. 479.
 impertībis Novius ap. Non. p. 37.
 linībis Pallad. 3, 31, 1.
 parībis Pompon. ap. Non. p. 508.
 sepelībis Auson. epist. 25, 61.
 inservībis Mortell. 1, 9, 53.
 experībere Heautont. 4, 6, 20.
 largībere Bacchid. 4, 7, 30.
 opperībere Bacchid. 1, 1, 14. Heauton. 4, 7, 5.

3 sing.

Dormibit Cato R. R. 5, 5.

reperibit Caecil. ap. Non. p. 508.

reroibit Pers. 4, 4, 76. Trin. 2, 2, 27.

invenibit Pompon. ap. Non. p. 479.

subblandibitur Bacchid. 3, 4, 19.

custodibitur Captiv. 3, 5, 71.

mentibitur Miles 1, 1, 35; 2, 2, 99.

poenibitur Inscr. Grut. p. 940, 7.

reperibitur Epid. 1, 2, 48. Pompon. ap. Non. p. 508.

3 plur.

Lenibunt Propert. 4(3), 21, 32.

servibunt Venant. Fortun. de partu virg. p. 688 Fabric.

pervenibunt Pompon. ap. Non. p. 508.

Von den zweisilbigen Verben der *i*-Conjugation hat *ire* und *quire* durchgängig dies Futurum auf *bo*: *ibo*, *quibo* mit Ausschluss des Futurums auf *am*, ebenso auch das Compositum *nequire*: *nequibo*; die Composita von *ire* haben bei Späteren (fraglich ob schon bei Cicero) auch Futurformen auf *am*. Von *scire* ist dies Futurum seltener; es kommt vor:

Scibo Asin. 1, 1, 13; Most. 4, 3, 5; Menaech. 2, 3, 35; 5, 2, 57; Pseud. 1, 2, 41; 1, 5, 65; Truc. 2, 6, 69; Eunuch. 4, 4, 58; Adelph. 3, 3, 7; 5, 2, 5; Hecyr. 2, 2, 4; Attius ap. Non. p. 279.

Scibis Casin. 3, 5, 22; Epid. 2, 201; 5, 1, 49; Miles 4, 8, 55; Pseud. 4, 4, 2; Poen. 5, 4, 57; Pers. 2, 2, 37; Rudens 2, 3, 35; Eunuch. 4, 7, 35; Heaut. 5, 2, 43; Novius ap. Fest. s. v. *nictare*;

Scibit Epid. 1, 1, 69; 1, 2, 51; Mil. 3, 2, 46; Cato R. R. 5, 5; Phorm. 5, 1, 38;

Scibimus Mercat. 5, 4, 57;

Scibunt Poen. 16;

Scibitur Capt. 4, 2, 5.

Nescibo Capt. 2, 2, 15;

Vor der Imperfectendung *bam* erscheint gewöhnlich das Lantelement *iē*, seltener blosses *i*.

1 sing.

Abliguribam Appul. Met. 11, 24 p. 804.

audibam Ovid.

exaudībam Epidie. 2, 2, 55.

parturībam Appul. Met. 7, 4 p. 452.

largībar Propert. 1, 3, 25.

molībar Ovid. 14, 36.

2 sing.

Servības Captiv. 2, 1, 50; Andria 1, 1, 11.

3 sing.

Audībat Ovid.

crocībat Aul. 4, 3, 2.

gestībat Asin. 2, 2, 49; Gell. 15, 2, 1.

grundībat Caecil. und Claud. Quadr. ap. Diom. 1, p. 379;
Non. p. 65.

insanībat Phorm. 4, 3, 37.

insignībat Aen. 8, 160.

insilībat Gell. 9, 11, 7.

inservībat Sil. 7, 341.

insignībat

lenībat Aeneid. 6, 468.

munībat Virg. Mor. 62.

mollībat Attius ap. Non. p. 347. Ovid. Appul. Met. 10, 14 p. 703.

nutrībat Aen. 7, 485. Sil. 5, 145.

operībat Propert. 4(3), 13, 35.

pinsībat Varro L. L. 5, 4, 23.

poenībat Lucret. 6, 1240.

praesagībat Aulul. 2, 2, 1.

redimībat Aen. 11, 572.

saevībat Lucret. 5, 1003.

scaturībat Appul. Met. 4, 6 p. 247.

stabilībat Enn. ap. Cic. Divin. 1, 20, 40.

venībat Phorm. 4, 3 47.

vestībat Aen. 10, 538.

audibatur Sall. Ing. 22, 1 (Var. audiebatur).

insignībatur Appul. de mund 26 p. 346.

3 plur.

Audībant Catull. 54, 8.

accībant Lucret. 5, 996.

custodībant Catull. 64, 319.

ferībant Ovid. Fast. 4, 795.

gestībant Asin. 2, 2, 49.

aurībant Lucret. 5, 1324.

impertibant Fronto. fer. Aes, 3. 26.

insigntibant Stat. Theb. 7, 57.

lenibant Sall. Ing. 27, 1 (Var. leniebant).

munibant Liv. 5, 26, 7 (Var. muniēbant).

nutribant Aen. 7, 790.

pinsibant

polibant Aen. 8, 436.

reperibant Sall. Cat. 61, 8 (Var. reperiēbatur).

operibantur Varro L. L. 5, 35, 167.

Von den zweisilbigen Verben der *i*-Conjugation hat *ire* mit seinen *Compositis* und *quire* *nequire* stets das Präteritum auf *ibam* mit Ausschluss der Formation auf *iebam*. Die letztere kommt zwar hin und wieder in Handschriften vor, ist aber vermuthlich nur ein Schreibfehler. Doch scheint *ven-ire* auch *ven-iebat* und *ven-iebant* zu bilden; gewöhnlich ist das letztere bei *amb-ire* der Fall; jedoch *amb-ibat* Ovid, Plin. ep. 6, 33, 3. — *Scire* bildet sein Imperf. gewöhnlich mit *iē*; seltener mit blossem *i*, nämlich:

Scībam Amphitr. 1, 1, 229; Asin. 2, 2, 34; 2, 4, 89; Pseud. 1, 5, 84, 86; Poen. 3, 1, 6; Trinum. 3, 2, 31; Eunuch. 5, 6, 3; Heauton. 2, 3, 68; Hecyr. prol. 2, 8; Phorm. 4, 1, 16; Ennius ap. Cic. Tusc. 3, 13, 28 und Fronto B. Parth. 2; Attius ap. Non. p. 226.

scības Aulul. 4, 10, 24; Pseud. 1, 5, 85; Enn. ap. Fest. ob-sidiorem; Eunuch. 4, 4, 32; Senec. contr. 2, 13, 20.

scībat Amphitr. prol. 22; Eunuch. 4, 4, 32; Phorm. 3, 2, 44; Lucr. 5, 934.

scībamus S. C. ap. Grut. p. 499, 12; Orell. 3114.

scībatis Rud. 2, 3, 47.

scībant Lucr. 5, 953, 959; Catull. 68, 85.

nescībam Eunuch. 1, 2, 75; 4, 5, 10; Turpil. ap. Non. p. 322.

nescības Bacch. 4, 4, 25; Senec. contr. 7, 18, 4.

Das zweisilbige *aio* hat gewöhnlich *aiēbam*, die *Comitia* aber haben *aibam*, und zwar kann dies auch zweisilbig gesprochen werden. Amphitr. 2, 2, 29, 175; Asinar. 1, 3, 56; 2, 4, 36; Captiv. 3, 4, 29; Cistell. 2, 3, 42, 63; Bacchid. 2, 3, 34; 5, 1, 10 u. s. w. Andria 3, 3, 2; 5, 4, 29; Heauton. 5, 2, 7; Adelph. 4, 2, 22; 4, 6, 5; Phorm. 3, 1, 16; 4, 1, 6. Doch *aiebat* Andr. 5, 4, 27; *aiebas* Heauton. 5, 1, 51.

Fut. u. Imperf. der contrahirenden e- u. a-Conjugation.

Sie haben vor bam und bo langen Conjugationsvocal ē oder ā, und zwar werden nicht blos die Imperfecta, sondern auch die Futura lediglich auf diese eine Weise gebildet.

Das mit Unrecht zur a-Conjugation gerechnete Verbum dare hat vor bam und bo kurzes a vgl. S. 61 ff, wo die Formen mit langem a zusammengestellt sind.

Von den Formen

audī-bam	audī-bo
docē-bam	docē-bo
amā-bam	amā-bo

wird man sagen können, dass das aus fuam und fuo verkürzte Hilfsverbum sich unmittelbar mit dem Stamme des Verbuns vereint habe, und zwar dieselbe Form des Stammes, wie diese auch im Optativ des Präteritums:

audī-rem
docē-rem
amā-rem

erscheint. Aber wie verhält es sich mit den übrigen Formen? In

dicē-bam dicē-bo
audiē-bam
fugiē-bam
cernē-bam

erblicken wir vor dem b ein langes ē, welches offenbar nicht der Wurzel oder dem Stamme angehört. Die Affixe bam und bo können hier freilich nicht unmittelbar hinter den Schlussconsonanten des Stammes oder der Wurzel treten, es bedarf eines Bindevocales. Als solchen aber sollte man wie im Optativ Präteriti ein kurzes e erwarten, oder vielmehr ein i, denn das kurze e des Optativ Präteriti ist ein ursprüngliches, durch das folgende r in e überangenes i.

Ist das lange ē vielleicht ein langer Bindevocal, der dem im Sanskrit bisweilen vorkommenden Bindevocale ī entspricht?

Oder lässt sich annehmen, dass die Form dicē-bam nach Analogie von monē-bam gebildet worden ist?

Wer diesen letzteren Ansicht ist, wird dafür geltend machen können, dass die Composition mit bam am frühesten in den drei Conjugationen mit ableitendem Vocale eingetreten

zu sein scheine, dass die Wurzel-Conjugation dicere erst später nach Analogie dieser drei übrigen Conjugationen die componirte Imperfectbildung mit bam entwickelt habe, gerade wie die analoge Bildung des Perfectums mit ui (d. i. fui) in diesen drei vocalischen Conjugationen ihre eigentliche Stelle hat und nur ausnahmsweise auch in die sogenannte dritte Conjugation eingedrungen ist.

Aber wie kommt es denn, dass auch in der i-Conjugation neben dem normalen audī-bam gerade wie bei dicē-bam auch eine Bildung mit dem langen ē vorkommt, und dass diese Form audiēbam sogar die eigentliche Normalbildung ist? Sollte auch audiē-bam nach der Analogie von monē-bam sich entwickelt haben? Dies ist doch so unwahrscheinlich wie möglich, und die oben angeführte Erwägung spricht zugleich ganz entschieden gegen die Annahme, dass dicē-bam nach Analogie von monē-bam formirt sei.

So würde man nicht umhin können, in dem ē von dicē-bam einen dem Sanskrit ī entsprechenden langen Bindevocal zu erblicken. Einen solchen haben wir entschieden im lateinischen Perfectum lēg-ī-sti, leg-ē-runt, leg-ē-re. Aber hier im Perfectum hat der lange Bindevocal die Qualität ē nur dann, wenn ein r folgt (lēg-ē-re leg-ē-runt), sonst hat er die Qualität ī, und so sollten wir auch nicht dic-ē-bam, sondern die-ī-bam erwarten, wenn der lange, dem b vorausgehende Vocal dieselbe Function und Bedeutung wie der lange Bindevocal ī des Sanskrit hätte. Und weiter darf gegen die Auffassung des ē als eines Bindevocales die gewichtige Thatsache angeführt werden, dass dasselbe auch da gebraucht wird, wo das Bedürfniss des Bindevocals ganz und gar nicht vorhanden ist, nämlich in audiē-bam, audī-bam.

Auch das Sanskrit bildet eine dem dicē-bam audiē-bam analoge Compositionsform, indem es zum Ausdrucke des Perfectums das Perfectum der dem lateinischen fo-re entsprechenden Wurzel bhū (werden) anwendet:

vidām-babhūva ich habe gewusst

ushām-babhūva ich habe gebrannt (intransit.)

svapajām-babhūva ich habe eingeschläfert;

besonders geschieht dies bei Verben, welche denen der lateinischen i-, e-, a-Conjugation entsprechen (wie das zuletzt auf-

geführte svapajām-babhūva vgl. lat. sopīre), seltener bei Wurzelverben (wie bei den zuerst angeführten).

Die zwischen der Wurzel resp. dem Stamme und dem angefügten Hülfsverbum babhūva in der Mitte stehende Silbe ām ist eine Infinitivendung, die hier etwa durch den Vocativ zu übersetzen ist, also

ushām-babhūva im Brennen bin ich gewesen.

Eine häufige Endung des Indicativs besteht für das ältere Sanskrit in dem Vocale ē, z. B. ush-ē brennen, sad-ē sitzen. Wir sind berechtigt, mit diesem ē des altindischen Infinitivs das ē im lateinischen urē-bam, sīdē-bam, sopiē-bam etymologisch zu identificiren. In diesem Falle würde das Lateinische in seinem componirten Imperfectum urē-bam sopiē-bam dasselbe Princip der Formation angewandt haben wie das Sanskrit in seinen componirten Perfectum: ushām-babhūva, svapajām-babhūva.

Lateinisch.	Sanskrit.
Composition mit dem Präteritum der Wurzel fu.	Composition mit dem Perfectum der Wurzel fu.
Wurzel - Verba.	
ur-ē-bam (aus ur-ē-fuam)	ush-ām-babhūva
sīd-ē-bam	sad-ām-babhūva
Stämme auf aj.	
sopi-ē-bam	svāpaj-ām-babhūva.

Der Unterschied der parallel gestellten lateinischen und indischen Composition besteht, abgesehen von der Tempusform des angefügten Hülfszeitwortes (dort ein Präteritum, hier ein Perfectum), in Folgendem:

1. Im Indischen ist eine Infinitivform auf ām angewandt, die zwar nicht im Lateinischen, aber in einem dem Lateinischen nahe verwandten italischen Dialecte, nämlich in dem Umbrischen vorkommt:

fama-um,

im Lateinischen dagegen eine Infinitivform auf ē.

2. Im Indischen wird die Infinitivform von der Wurzel, im Lateinischen von dem Präsensstamme gebildet, daher ūr-ē-bam mit langem Wurzelvocale wie im Präsens ūro, im Sanskrit mit ursprünglich kurzem Wurzelvocale ūsh-ām-ba-

bhūva. Offenbar hat dieser Unterschied darin seinen Grund, dass der Lateiner ein Imperfectum d. h. eine dauernde Vergangenheit bildet und dabei auf das Tempus der Dauer d. i. das Präsens zurückgeht, während der Inder ein Perfectum umschreiben will und hierbei allerdings nicht das Präsens zur Grundlage der Bildung machen darf.

Ist aber dieser hier in der Composition erscheinende lateinische Infinitiv auf ē für den isolirten Gebrauch aus der Latinität verschwunden? Wir wollen dies keineswegs in Abrede stellen. Vielleicht wird eine Zusammenstellung der activen und passiven Infinitive des Lateinischen jene zunächst nach Analogie des Sanskrit angesetzte Form auf ē, wenn auch in anderer Gestalt, erkennen lassen.

Activum.

ūr-ere

fer-re

amā-re

monē-re

amā-re

Passivum.

ūr-ier, ūrī

fer-rier, rī

amā-rier, ama-rī

monē-rier, monē-rī

amā-rier, amā-rī.

Legī ist Verstümmelung von legier, aber legier geht keineswegs auf das activische, legere zurück. Oder möchte man im Ernste behaupten und es vor seinem grammatischen Gewissen verantworten wollen, wenn man legier als eine Corruption von legerier auffasst? Wo soll das inlautende er geblieben sein? In den Infinitivendungen des Lateinischen liegen uns nicht minder wie in denen des Sanskrit und Griechischen verschiedene Bildungsweisen vor; auch die sogenannten Supina und Gerundia sind hierher zu rechnen.

Uebersicht des Wurzelvocales

für Präsens, Futur, Imperfect, Optat. Aor. I.

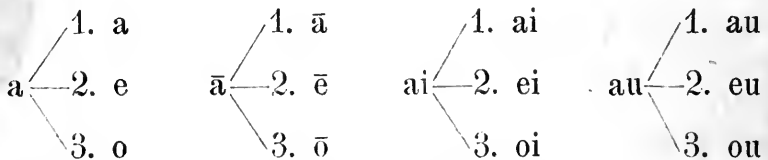
Der Qualität nach gab es ursprünglich sowohl in den Endungen wie in den Wurzeln nur drei verschiedene Vocale, a i u, und hiernach zerfallen die Wurzeln in a-, in i- und in u-Wurzeln. Diese Einfachheit des ursprünglichen Vocalismus erhält eine grössere Mannigfaltigkeit durch die verschiedene Quantität. Von den aus einer Wurzel hervorgehenden Wortformen behalten einige den kurzen Wurzelvocal, andere haben einen langen Vocal. Im letzteren Falle haben die a-Wurzeln ursprünglich langes ā. So sollte man auch erwarten, dass hier die i- und u-Wurzeln ein langes ī und ū darböten. In der That kommt in bestimmten Formationen der Wurzeln auch i und ū vor, aber es steht dasselbe dem langes ā keineswegs coordinirt. Vielmehr ist die ursprüngliche Verlängerung des wurzelhaften i und u eine diphthongische, i wird zu ai, u zu au erweitert.

Es gibt nun auch eine allerdings nicht grosse Anzahl von Wurzeln, welche in keiner der von ihr ausgehenden Wortformen den kurzen Wurzelvocal, sondern statt dessen die monophthongische oder diphthongische Dehnung ā ī ū ai au zeigen. Ob dies erst auf einem späteren sprachgeschichtlichen Processe beruht, hat sich nicht nachweisen lassen. Doch wird man immerhin auch solche stets langvocalische Wurzeln als a-, i-, u-Wurzeln bezeichnen dürfen.

Ausser der monophthongischen Verlängerung kennen die indogermanischen Sprachen noch eine zweite Art, den kurzen Wurzelvocal zu verstärken. Diese besteht darin, dass zwischen ihm und dem auf ihn folgenden Wurzelconsonanten ein Nasal eingeschoben wird, dessen Beschaffenheit (ob den-

taler, labialer oder gutturaler Nasal) sich nach dem Organe des folgenden Consonanten richtet.

Das war der Standpunkt des Wurzelvocalcs, welchen die verwandten Sprachen vor ihrer Trennung mit einander gemein hatten. Nach der Trennung tritt in den meisten Sprachen eine fernere Umformung ein, welche darin besteht, dass der Vocallaut a zu einem dem i und u sich annähernden Laute e und o oder auch zu i und u ablautet. Und zwar geschieht dies nicht bloss bei dem Wurzelvocale a, sondern auch bei demjenigen a, welches einen Bestandtheil des aus i und u entstandenen diphthongischen i und u bildet. So spaltet sich nun ein jeder der älteren Vocallaute a ā ai au in eine Trias von Lauten:



In der mit 1. bezeichneten Vocalform ist der ältere Laut unverändert erhalten, sie ist von der Ablautung bewahrt geblieben. Die mit 2. und 3. bezeichneten sind die abgelauteten Vocalformen.

Das Griechische hat in seiner klassischen Periode (jedoch mit Ausnahme einzelner Dialecte) den vorstehenden Vocalbestand festgehalten. Das Lateinische scheint denselben bis kurz vor den ersten punischen Krieg festgehalten zu haben. Seit dieser Zeit beginnt eine neue Umformung des Vocalismus von doppelter Art. Die eine besteht darin, dass die diphthongischen Laute zu monophthongischen zu verengern suchen. So ist ai zu ae, au zu ō, eu und ou zu ū, ei zu ī, oi entweder zu ī oder zu ū oder auch zu oe geworden. Die andere bezieht sich auf die kurzen Vocale ä ē ö. Das aus a abgelautete ē und ö hat sich vielfach zu i und u verdünnt, so dass es nunmehr im Lateinischen ein zweifaches i und u gibt, ein ursprüngliches und ein aus a entstandenes. Aber auch der unabgelautete Vocal a verändert seine Qualität. Wird nämlich die Wurzel im Anlaute durch Präfigurung einer Präposition oder eine Reduplicationssilbe erweitert, so muss a sich meistens der Ablautung zu e, i, u fügen. Es betrifft dies zugleich den a-Laut der Diphthonge ai und au, die alsdann zu ei (ī) und ū werden.

Hiernach kann nun im Lateinischen

1. die a-Wurzel folgende Vocallaute zeigen: die Kürzen a, e, o, i, u, die Längen ā, ē, ō.

2. die i-Wurzel: die Kürze i, die Längen ai, ae, ei, ī, ū (in der älteren Latinität auch oi).

3. die u-Wurzel: die Kürze u, die Längen au, ū (in der älteren Latinität auch ou).

So viel sei hier über die Umformung des lateinischen Wurzelvocalen im Allgemeinen bemerkt.

Für das Präsens und die von dem Präsensstamm formirten Tempora des Lateinischen gelten in Bezug auf den Wurzelvocal die folgenden Gesetze.

I. Die i- und u-Wurzeln.

Der Wurzelvocal i und u erfährt in den verwandten Sprachen viel häufiger eine Verstärkung als der Wurzelvocal a. So auch im Lateinischen.

A. Einfache Wurzelverba,

d. h. solche, welche die (bindevocalischen) Präsensendungen unmittelbar an die Wurzel fügen (ohne Einschaltung eines erweiternden Wurzelsuffixes), haben im Präsens ihren Wurzelvocal i und u ausnahmslos verstärkt, und zwar entweder durch vocalische Dehnung oder durch nasalische Erweiterung.

1. Der Wurzelvocal i zeigt als vocalische Dehnung am häufigsten langes ī: nitor, fido, strido, ico, dico, fligo, figo, scribo. Dass dies ī eine Contraction aus dem Diphthongen ei ist, zeigt die Schreibung der ältesten Inschriften deico, feido (Corssen, Vocalismus I. S. 716).

Seltener die Vocaldehnung ae (aus älterem ai) und ū (aus älterem oi). Die Steigerung ae in quaeso (quaero), caedo, laedo, ursprünglich quaiso, caido, laido, vgl. auf älteren Inschriften quairatis Caesar (Corssen I. S. 675). Im componirten Verbum hat das alte ai der Wurzel durch Schwächung seines a zu i die Umformung zu ei ī erfahren: oc-cīdo inquiro (neben exquaero), col-līdo. — Die Steigerung ū aus früherem oi in ūtor, auf älteren Inschriften oitile neben der Contractionsform oe: oetior oeti oetantur (Corssen I, S. 703)

Hiernach lässt sich der Satz aufstellen: die i-Wurzeln.

erfahren im Präsens die Vocalverstärkung ei (ī), wenn die Verstärkung nicht für alle von der Wurzel ausgehenden Formen constant ist. Ist das letztere der Fall, so zeigt das Präsens die Vocalverstärkung ai (ae) oder oi (ū, oe).

Nasalische Verstärkung des i in findo, scindo, vinco, lingo, fingo, mingo, pingo, stringo, ex-stinguo, misgo, pinso. Sie ist constant in den Wurzeln der Verba cingo und tingo.

Wurzelauslautendes i zeigt sich in fio mit festgehaltener Länge, alt feio (Corss. I, S. 143). Kürzung des i zu e vor folgendem Vocale tritt ein in eo und queo, vgl. S. 85.

Das einzige hierher gehörige Präsens mit unverstärktem i ist dīvido. Freilich lässt sich die Wurzel desselben nicht mit Sicherheit ermitteln (dīvido ist vielleicht Reduplication statt eines ursprünglichen dvi-dvido). — Nur scheinbar bildet bibo eine Ausnahme, dessen i nicht Wurzel-, sondern Reduplicationsvocal ist, vgl. S. 66.

2. Der Wurzelvocal u zeigt als vocalische Dehnung am häufigsten langes ū: cūdo, lūdo, trūdo, dūco, rūgo, nūbo, glūbo, ūro. Aeltere Form douco C. I. L. 1, 30.

Ist die Vocaldehnung für alle Wurzelformen constant, so ist die Vocalform der unabgelautete Diphthong au oder dessen Contraction ō: claudō, plaudo, rōdo. Composition mit einer Präposition bringt gewöhnlich eine Schwächung des au hervor, entweder zu ū: con-clūdo, oder zu ō: ex-plōdo (neben applaudo). Unverstärkter Wurzelvocal u im Präsensstamme in:

fūrere wüthen

rūdere neben rūdere brüllen.

Nasalische Verstärkung des u in tundo, fundo, jungo, pundo, rumpo, accumbo. Dieselbe ist constant in den Wurzeln der Verba ungo, mungo, fungor.

Wurzeln mit auslautendem u haben dasselbe vor dem Bindevocale des Präsens ursprünglich zu ov verstärkt. So auf älteren Inschriften conflovont (Corssen I, S. 671) statt des späteren confluent; die Vocalsteigerung ou hat hier wegen des folgenden Vcales ihr u in den Halbvocal v verändert. So auch das ältere flovios statt des späteren fluvius (ebendas. S. 670). Es ist anzunehmen, dass das o der Verbindung ov zuerst zu u geworden und dann ein Ausfall des v eingetreten ist.

Anders die Wurzel fu, welche gegen das sonstige Gesetz

im Präsens und den auf den Präsensstamm zurückgehenden Bildungen kurzes o zeigt: fō-re fō-rem (die Kürze hängt hier damit zusammen, dass diese Wurzel im Präsens ohne Bindevocal flectirt wurde und daher der Analogie der Wurzel da folgte (dā-re dā-rem). Vgl. S. 62.

B. Erweiterte Stammverba,

d. h. solche, welche unmittelbar von einer Verbalwurzel (nicht von einem Namen) ausgehen, aber zwischen der Wurzel und der bindevocalischen Endung ein erweiterndes Wurzelauffix einfügen, haben im Präsens kurzen Wurzelvocal i und u (haben weder dehnende noch nasalirende Erweiterung erfahren).

So vor der Erweiterung no: li-no und si-no, dessen Compositum po-si-no seinen kurzen Wurzelvocal ausgeworfen hat, pōno aus pos-no.

Vor der synkopirenden Endung io: fug-io, cup-io.

Vor der Endung eo: lic-eo, lic-eor, vig-eo, vir-eo, nit-eo, rig-eo, tim-eo, sil-eo, vid-eo, im-min-eo, stud-eo, stup-eo, tum-eo.

Vor der aus ao contrahirten Endung o: fric-are, mic-are, plic-are, juv-are, cub-are (dagegen nasalisch verstärkte Wurzel in dem Wurzelverbum accumb-ere).

Ausnahmen von diesem Gesetze (also verlängerten Wurzelvocal i und u) zeigen hauptsächlich solche erweiterte Stammverben, neben denen als Nebenform ein einfaches Wurzelverbum erscheint, wie strīdeo neben strīd-o. Eben dahin sind auch diejenigen Präsentia auf eo zu rechnen, welche gleich den einfachen Wurzelverben im Perfectum die Endung si haben:

rīd-eo	Perfect.	rīsi
frīg-eo	—	frixi
lūc-eo	—	luxi
lūg-eo	—	luxi
con nīv-eo	—	connixi

Blos das Verbum jub-eo hat, obwohl es im Perfect auf si ausgeht, im Präsens ein kurzes u. Gerade die Vocallänge dieser Präsentia auf eo berechtigt, aus der ihnen eigenen Perfectform auf si den Schluss zu ziehen, dass es früher auch Präsensformen rīdo, frīgo u. s. w. gegeben haben muss.

Fernere Ausnahmen: *liv-eo*, *renīd-eo*, *hūm-eo*, *mūg-io*.

Es lässt sich daher für die Prosodie der nicht von einem Namen abgeleiteten Präsensia die praktische Regel aufstellen:

Wurzelhaftes *i* und *u* einfacher Wurzelverba ist im Präsens, wenn ein Consonant darauf folgt, ein gedehntes *ī* und *ū* mit den Ausnahmen *fore*, *rudere*, *dīvidere* und der scheinbaren Ausnahme *bībere*.

Wurzelhaftes *i* und *u* erweiterter Verbalstämme (auf *no*, *eo*, *io* u. s. w.) ist im Präsens ein kurzes *ī* und *ū*, jedoch mit den oben angegebenen Ausnahmen.

Diphthongische Dehnung des Vocale in *haer-eo*, *maer-eo* (Wurzel *mis* in *mis-er*), *aug-eo*.

Alle übrigen Präsensia erweiterter Verbalstämme, in denen der Wurzelvocal *i* und *u* in einer monophthongischen oder diphthongischen Verstärkung erscheint, sind nicht unmittelbar von einer Verbal-Wurzel gebildet, sondern sind derivirte Denominalia.

Die hier behandelten Gesetze über die Beschaffenheit des Wurzelvocalen *i* und *u* haben auch in den verwandten Sprachen ihre Analogie. Auch hier (im Griechischen, Sanskrit, Gotischen) ist *i* und *u* im Präsens einfacher Wurzelverba gewöhnlich (im Gotischen ausnahmslos) verstärkt; während vor einem erweiternden Wurzelaffixe *n* oder *i* der Wurzelvocal *i* und *u* gewöhnlich unverstärkt bleibt. So wird die Wurzel *gut* (giessen) im Gotischen zu

giut-ith giesst, *gut-nith* wird gegossen.

Nur darin weicht das Lateinische von den verwandten Sprachen, insonderheit vom Sanskrit ab, dass dort der Wurzelvocal *i* und *u* vor der Wurzelweiterung *ai* Verstärkung erfährt, während im Lateinischen auch in der diesem *ai* entsprechenden Formationsweise (S. 74) die Kürze des Vocale *i* und *u* Regel bleibt.

II. Die a-Wurzeln.

Schon oben ist bemerkt, das in allen indogermanischen Sprachen das wurzelhafte a viel seltener einer Vocaldehnung unterworfen wird als i und u. Nicht blos in den erweiterten Verbalstämmen, sondern auch in den einfachen Wurzelverben hat daher das lateinische Präsens der consonantisch schliessenden a-Wurzeln einen kurzen Vocal. Dagegen tritt nicht selten nasalische Verstärkung ein. Practisch ausgedrückt:

In allen nicht denominalen Verben hat das Präsens aller Conjugationen in einer consonantisch auslautenden Wurzel einen kurzen Wurzelvocal, wenn der ursprüngliche Wurzelvocal ein a war. Die Ausnahmen sind unten angegeben.

Seine alte unabgelauteete Gestalt hat der Wurzelvocal nur in der geringeren Zahl von Wurzeln bewahrt und wird auch hier bei einer hinzukommenden Compositions-Präposition häufig zu i, von r zu e verflüchtigt. Von Wurzelverben:

cado (in-cido),	cano (con-cino),
traho (per-traho),	pareo,
ago (sub-igo),	spargo (con-spergo),
scabo,	carpo (dis-cerpo),
alo,	scalpo.

Nasalische Verstärkung des a in

tango (at-tingo),	frango (in-fringo),
pango (im-pingo),	pando (ex-pando).

Mit bleibender nasalischer Verstärkung:

scando (de-scendo),	clango,
plango,	mando,
ango,	lambo.

Viel zahlreicher sind die Verba, welche ihr kurzes a zu e abgelauteet haben. In der Composition tritt hier häufig Verdünnung des a zu i ein: peto (ap-peto), meto, edo (ex-edo), veho (ad-veho), strepo (ad-strepo), premo (con-primo), fremo (ad-fremo), gemo, tremo, emo (ad-imo), fero (au-fero), tero (con-tero), tego (con-tego), lego (per-lego), aber intel-ligo

neben älterem intel-lego, in-cendo, sterto, serpo, mergo, tergo, vergo, texo, flecto, necto, gero (con-gero), queror (conqueror), pendo (im-pendo), tendo (in-tendo), frendo, pecto, plecto.

Das Verbum rego erleidet in der Composition nicht blos Schwächung, des e zu i (ar-rigo), sondern auch gänzlichen Ausfall desselben (pergo statt per-rego).

Das a ist zu o oder u abgelautet in colo, molo, vomo, vorto neben verto, coquo, posco, con-sulo, oc-culo sculpo.

Verlängerung des Wurzelvocalen a im Präsensstamme

durch Dehnung (resp. ablautende Dehnung) ist als Ausnahme zu betrachten. Sie findet statt in der Wurzel-Conjugation bei

rādō rādere schaben

vādō vādere gehen

lābor lābi gleiten (dagegen lābo labāre wanken)

mit Ablaut

rēpo rēpere kriechen

cēdo cēdere weichen

vielleicht auch hierher zu rechnen

rōdo rōdere nagen.

Die Verba dēgo, cōgo, cōmo, dēmo, prōmo gehören selbstverständlich nicht hierher, da hier die Länge ebenso wie in cōmo durch Contraction des anlautenden kurzen Wurzelvocalen a und e mit dem Vocale der Präposition entstanden ist.

In den erweiterten Stämmen (der e-, i-, a-Conjugation u. s. w.) weist langes ā, resp. ein daraus entstandener langer Ablautungsvocal fast regelmässig darauf hin, dass das Verbum ein denominales ist. So gehen cāneo, flāveo, flōreo, mōlior von cānu-s, flāvu-s, flōs, mōlē-s aus; vgl. unter den Stämmen mit dem u-Vocale pūbeo u. a. So scheinen auch die Verba

tābeo tābēre schwinden, schmelzen

suādeo suādēre rathen

squāleo squālēre starren, schmutzig sein

Denominalia von tābē-s, suā[d]vi-s, squālē-s zu sein. (Aus dem entgegengesetzten Grunde ist cārēre kein Denominale von cāru-s).

Langes ā und ē findet sich aber auch bisweilen in Verben, die sich nicht als Denominalia erklären lassen:

ārēo ārēre trocken sein

pārēo pārēre erscheinen

cēveo cēvēre.

Das lange ē von dēbeo gehört in die Analogie der in ligo, cōgo erscheinenden Länge.

Praes. Ind.	Imperat.	Conjunctiv.	Futur-Optativ
Dico	—	dīcam	(dicem) dicam
dicis .	dīc(e), itō	dicās	dicēs
dicit	dicitō	dicāt, at	dicēt, et
dicimus	—	dicāmus	dicēmus
dicitis	dicite, itōte	dicātis	dicētis
dicunt	dicuntō	dicant	dicent

Praes. Ind.	Imperat.	Conjunctiv.	Futur-Optativ
Audio	—	audiam	(audiem) audiam
audīs	audī, itō	audiās	audiēs
audit	audītō	audiat	audiet
audīmus	—	audiāmus	audiēmus
audītis	audīmini	audiātis	audiētis
audiunt	audiuntō	audiant	audient

Perf. Ind.	Imperat.	Conjunctiv.	Futur-Optativ
moneo	—	moneam	fehlt.
monēs	monē, ēto	moneās	
monet	monētō	moneat	
monēmus	—	moneāmus	
monētis	monēte, ētōte	moneātis	
monent	monentō	moneant	

Praes. Ind.	Imperat.	Conjunctiv.	Futur-Optativ
amo	—	fehlt.	amem
amās	amā, atō		amēs
amat	amātō		amet
amāmus	—		amēmus
amātis	amāte, atōte		amētis
amant	amantō		ament

Futur comp.	Imperfectum comp.	Optativ Aoristi
(dicēbo)	dīcēbam	dīcerem
(dicēbis)	dīcēbār	dīcerēs
(dicēbit)	dīcēbat	diceret
(dicēbimus)	dīcēbāmus	dicerēmus
(dicēbitis)	dīcēbātis	dicerētis
(dicēbunt)	dīcēbant	dicerent

Futur comp.	Imperfectum comp.		Optativ Aoristi
audībo	audiēbam	audībam	audīrem
audībis	audiēbās	audībās	audīrēs
audībit	audiēbat	audībat	audīret
audībimus	audiēbāmus	audībāmus	audīrēmus
audībitis	audiēbātis	audībātis	audīrētis
audībunt	audiēbant	audībant	audīrent

Futur. comp.	Imperfectum comp.	Optativ Aoristi I.
monēbo	monēbam	monērem
monēbis	monēbās	monērēs
monēbit	monēbat	monēret
monēbimus	monēbāmus	monērēmus
monēbitis	monēbātis	monērētis
monēbunt	monēbant	monērent

Futur. comp.	Imperfectum comp.	Optativ Aoristi I.
amābo	amābam	amārem
amābis	amābās	amārēs
amābit	amābat	amāret
amābimus	amābāmus	amārēmus
amābitis	amābātis	amārētis
amābunt	amābant	amārent

Perf. Ind.	Imperat.	Conjunctiv.	Futur-Optativ
Dicor	—	dīcar	[dicer] dicar
diceris, ere	dicere, itor	dicāris, āre	dicēris, ēre
dicitur	dicitor	dicātur	dicētur
dicimur	—	dicāmur	dicēmur
diciminī	diciminī	dicāminī	dicēminī
dicuntur	dicuntor	dicantur	dicentur

Präes. Ind.	Imperat.	Conjunctiv.	Futur-Optativ
Audior	—	audiar	[audier] audiar
audīris, īre	audīre, itor	audiāris, are	audiēris, iēre
audītur	audītōr	audiātūr	audiētūr
audīmur	—	audiāmur	audiēmūr
audīminī	audīminī	audiāminī	audiēminī
audiuntur	audiuntōr	audiantur	audientūr

Praes. Ind.	Imperat.	Conjunctiv.	Futur-Optativ
moneor	—	monear	fehlt.
monēris, ēre	monēre, etor	moneāris, eāre	
monētūr	monētōr	moneātūr	
monēmūr	—	moneāmūr	
monēminī	monēminī	moneāminī	
monentur	monentor	moneantur	

Praes. Ind.	Imperat.	Conjunctiv.	Optativ
amor	—	fehlt.	amer
amāris, are	amāre, ātor		amēris, ēre
amātūr	amātor		amētūr
amāmūr	—		amēmūr
amāminī	amāminī		amēminī
amantur	amantur		amentur

Futur comp.	Imperfectum comp.	Optativ Aoristi I.
(dicēbor)	dicēbar	dicerer
(dicēberis, ere)	dicēbāre (āris)	dicērēris, erēre
(dicēbitur)	dicēbātur	dicērētur
(dicēbimur)	dicēbāmur	dicērēmur
(dicēbimini)	dicēbāminī	dicērēminī
(dicēbuntur)	dicēbantur	dicerentur

Futur. comp.	Imperfectum comp.	Optativ Aoristi I.
audībor	audiēbar audībar	audīrer
audīberis, ere	audiēbaris audibāris	audīrēris, irēre
audibitur	audiēbātur audibātur	audīrētur
audībimur	audiēbāmur audibāmur	audīrēmur
audībimini	audiēbaminī audibāminī	audīrēminī
audībuntur	audiēbantur audibantur	audīrentur

Futur. comp.	Imperfectum comp.	Optativ Aoristi I.
monēbor	monēbar	monērer
monēberis, ēbere	monēbāre, ēbāris	monērēris, ērēre
monēbitur	monēbātur	monērētur
monēbimur	monēbāmur	monērēmur
monēbimini	monēbāminī	monērēminī
monēbuntur	monēbantur	monērentur

Futur. comp.	Imperfectum comp.	Optativ Aoristi I.
amābor	amābar	amārer
amāberis, āberē	amābāre, ābāris	amārēris, arere
amābitur	amābatur	amārētur
amābimur	amābāmur	amārēmur
amābimini	amābāminī	amārēminī
amābuntur	amābantur	amārentur

Perfectum.

Ausser dem Lateinischen und seinen Nebendialecten, dem Oscischen und Umbrischen, sind es vier verwandte Sprachen, in welchen sich das Perfectum in umfassendem Gebrauche erhalten hat, zwei europäische, das Griechische und Germanische, zwei asiatische, das Sanskrit und Iranische*). Sie alle stimmen darin überein, dass das Hauptbildungsmittel dieses Tempus in der Reduplication der Wurzel besteht. Die hinter der reduplicirten Wurzel angefügten Endungen stimmen ursprünglich mit den Endungen des bindevocallosen Präsens überein, wie sich hauptsächlich aus den im Griechischen und Sanskrit vorliegenden Medialendungen des Perfectums erkennen lässt.

Mit Rücksicht auf diese Endungen werden wir in dem Perfectum ein Tempus zu erkennen haben, welches seiner Bildung nach von dem reduplicirten Präsens principiell nicht verschieden ist. Dem entsprechend muss es auch der Bedeutung nach eine die Gegenwart bezeichnende Verbalform sein. Die der Wurzel vorangehende Reduplication des Perfectums stellt die der Gegenwart angehörnde Handlung als eine fertige, vollendete hin, und hiernach würde die Grundbedeutung des Perfectums die einer der Gegenwart angehörenden, jedoch bereits zur Vollendung, zum Abschluss gekommenen Thätigkeit sein. (Die Reduplication der Perfectform ist auch hier als eine den Intensivbegriff bezeichnende Verstärkung des Stammes zu fassen, jedoch geht hier das Intensive nicht auf die Thätigkeit selber, sondern auf die Zeit, welcher die Handlung angehört.)

Der im Vorausgehenden angegebene Zeitbegriff des Per-

*) Einzelne Reste des Perfectums auch im Alt-Celtischen.

fectums, der genau mit dem übereinstimmt, was moderne Völker durch ihr mit „ich habe“ umschriebenes Perfectum ausdrücken, kommt dem in Rede stehenden reduplicirten Perfectum als einzige Zeitbedeutung nur bei den Griechen zu. Bei den übrigen Völkern hat das reduplicirende Perfectum ausser der dem griechischen Perfectum zukommenden Bedeutung der vollendeten Gegenwart (eigentliches Perfectum) auch noch andere Zeitbedeutungen übernommen. Am umfassendsten ist die Bedeutung dieses Tempus bei den Germanen geworden. Hier sind Zeitformen, wie „fiel, starb, liebte“, die wir jetzt schlecht-hin Präterita nennen, ihrem Ursprunge nach genau dasselbe wie die reduplicirenden Perfecta des Griechischen, die Bedeutung derselben aber ist heute genau die nämliche wie diejenige, welche die Griechen durch ihren Aorist (momentane Handlung der Vergangenheit) und durch ihr Imperfectum (dauernde Handlung der Vergangenheit) ausdrücken; die eigentliche Perfectbedeutung wird gegenwärtig durch Umschreibung mit „habe“ bezeichnet, kam aber in früherer Zeit (im Gotischen) auch dem gegenwärtig bloß als Aorist und Imperfectum verwandten Präteritum „fiel, starb, liebte“ zu, welches wir mit Rücksicht auf die Etymologie als Perfectum zu bezeichnen haben; wir können nicht umhin, die Bedeutung der „vollendeten Gegenwart“, trotzdem dass sie in den jetzigen germanischen Dialecten völlig verloren gegangen ist, als die ursprüngliche und älteste Bedeutung jenes germanischen Tempus anzusehen.

Dem Germanischen ist sowohl die Zeitform, welche dem griechischen Aoriste, als auch diejenige, welche dem griechischen Imperfectum entspricht, verloren gegangen, und dies mag der Grund sein, dass die Function dieser beiden Tempora dem alten Perfectum überwiesen worden ist. Dem Lateinischen sind nur einzelne Reste dieser beiden Tempora verblieben (das Imperfectum eram = ἔην, der Aoristus II inquam u. a.). Für das Imperfectum hat es eine von allen Verben formirbare Neubildung auf bam gewonnen, für den indicativen Aorist aber fehlt ihm eine eigene Tempusform und daher drückt es diesen Tempusbegriff in Uebereinstimmung mit dem alten Germanischen durch dasselbe Tempus aus, welches ursprünglich die vollendete Handlung der Gegenwart bezeichnet, nämlich durch das reduplicirende Perfectum.

		im Griechischen	im Lateinischen	im Alt- Germanischen
Vollendete Handlung der Gegenwart	wird ausgedrückt durch die	Perfectform*)	Perfectform	Perfectform
Momentane Handlung der Vergangenheit		Aoristform	Perfectform	Perfectform
Dauernde Handlung der Vergangenheit		Imperfectform	Imperfectform	Perfectform

So steht die Perfectform des Lateinischen der Bedeutung nach zwischen der Perfectform des Griechischen und der des Germanischen in der Mitte, es ist einerseits eigentliches Perfectum wie im Griechischen, andererseits aber auch erzählendes oder historisches Perfectum (griechischer Aorist) wie im Germanischen, ohne dass es, was im Germanischen ebenfalls üblich ist, das Imperfectum vertreten kann. Es ist auffallend, dass die aus dem Lateinischen hervorgegangenen Romanischen Sprachen die Perfectform des Lateinischen (*il vint* = *venit*, *il fut* = *fuit*) nicht mehr als eigentliches Perfectum, sondern bloss als erzählendes oder historisches Perfectum verwenden, da sie für das eigentliche Perfectum in genauer Uebereinstimmung mit den neueren germanischen Sprachen eine Umschreibung mit „habe“ gebildet haben.

Noch ist anzuführen, dass einige Perfectformen sowohl im Lateinischen wie im Germanischen lediglich die eigentliche Perfectbedeutung bewahrt haben, ohne die Function des Aoristes, resp. des Imperfectums zu übernehmen. Dies sind meist solche Perfecta, welche schon in frühester Zeit aus der Bedeutung einer in der Gegenwart vollendeten Handlung in die Bedeutung einer in der Gegenwart fortdauernden Handlung übergegangen und nur der Etymologie nach von dem Präsens verschieden sind. So im Griechischen *οἶδα ἴσμεν*, im Deutschen das mit *οἶδα ἴσμεν* identische „ich weiss, wir wissen“ (eigent-

*) Auch durch die Aoristform. Denn wie im Lateinischen der Aoristbegriff für den Indicativ stets durch die Perfectform ausgedrückt wird, so wird umgekehrt im Griechischen der Perfectbegriff (vollendete Handlung der Gegenwart) häufig durch die Aoristform ausgedrückt (bei vielen Verben stets, da von vielen Verben ein actives Perfectum nicht gebildet wird).

lich = ich habe gesehen, identisch mit dem lateinischen *vidi*); im Lateinischen *memini* ich erinnere mich (eigentlich „ich habe daran gedacht“), *nōvī* ich weiss („habe erkannt“), *ōdī* ich hasse. Wir können diese Perfecta die präsentischen Perfecta nennen. Auch in den beiden asiatischen Sprachen, die dem Perfectum im Allgemeinen dieselbe Bedeutung wie das Lateinische eingeräumt haben, sind präsentische Perfecta vorhanden, ein deutlicher Beweis, dass in allen indogermanischen Sprachen die ursprüngliche Bedeutung der Perfectform diejenige ist, welche ihm im Griechischen zukommt (eigentliches Perfectum), denn das präsentische Perfectum lässt sich nur aus dem eigentlichen Perfectum erklären. —

Ein lateinisches Perfectum, welches die Bedeutung des eigentlichen Perfectums vollständig rein bewahrt hat, ist *coepi* ich habe angefangen.

Verschiedene Formationsarten des Perfectums.

1. Keine der indogermanischen Sprachen hat die Reduplication des Perfectums durchgängig bewahrt; am meisten das Griechische, am wenigsten das Altgermanische. Im Lateinischen ist bei der grössten Zahl der Perfecta ein Verlust der ursprünglichen Reduplicationssilbe eingetreten, und wir werden demnach zwischen reduplicirenden Perfecta und Perfecta mit erloschener Reduplication zu sondern haben.

2. Schon S. 14 ist ausgeführt worden, dass das Lateinische in Uebereinstimmung mit dem Germanischen und Sanskrit hauptsächlich bei den durch ursprüngliches *ai* erweiterten Verbalstämmen das Perfectum durch Composition des Stammes mit dem Perfectum eines Hilfszeitwortes bildet. Und zwar hat sich das Lateinische für die Bildung dieses componirten Perfectums derselben Wurzel *fu* bedient, deren obsoletes Präsens *fuo* „ich werde“ zur Umschreibung des Futurums, und deren obsoletes Imperfectum *fuiam* „ich war“ zur Bildung des Imperfectums benutzt worden ist. Das Perfectum *fui* „ich bin gewesen“, welches ursprünglich sicherlich in der reduplicirenden Form *fufuvi* gebraucht wurde, dient zur Bildung des Perfectums. Der die Wurzel *fu* anlautende Consonant wird in allen diesen Compositionen vom Lateinischen synkopirt; eigenthümlich ist nur dies, dass im Imperfectum und Futurum der auf das *f* folgende Vocal *u* zu *b* verhärtet

ist, während derselbe im Perfectum hinter einem auslautenden Consonanten der Wurzel oder des Stammes unverändert geblieben, nach einem Vocale zum Halbvocale *v* geworden ist. Das dem Lateinischen nahe verwandte Umbrische hat von dem affigirten Hülfsperfectum *fuī* den Vocal *u* verloren, den Consonanten *f* bewahrt

Umbrisch: *pihā-f[u]ī* zu *pihā-fi(ei)*

Lateinisch: *piā-f[u]ī* zu *piā-vī*.

3. Zu den bisher angegebenen Formationsweisen des Perfectums kommt im Lateinischen noch eine dritte hinzu, welche darin besteht, dass vor den gewöhnlichen Personalendungen des Perfectums der Consonant *s* eingeschoben wird. Diese Bildung tritt nicht wie die zweite bei abgeleiteten Stämmen, sondern wie die erste nur bei primären Wurzeln ein, und zwar nur bei solchen, welche auf einen Consonanten ausgehen wie *scrip-s-imus*, *dīc-s-imus*. Von der unter 1 aufgeführten Bildungsweise können wir sagen, dass sie principiell dem zweiten Aoriste des Griechischen entspricht, denn auch dieser ist entweder ein reduplicirender (wie *tutudī*) oder ein, reduplicationsloser (wie *lambī*). Die auf *s-ī* ausgehenden Perfecta des Lateinischen zeigen dasselbe Bildungsprincip, wie der durch *σ* formirte erste Aorist des Griechischen. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, dass die auf *s-ī* ausgehenden Perfecta des Lateinischen, wie man wohl angenommen hat, nicht als ursprüngliche Perfecta, sondern als ursprüngliche erste Aoriste aufzufassen seien, so wenig wie die lateinischen Perfecta auf blosses *ī* der Form nach mit den zweiten Aoristen des Griechischen zu identificiren sind. Auch im Germanischen giebt es einige mit *s* (*r*) gebildete Perfecta.

PERFECTUM.		AORIST.	
griech.	lat.	griech.	lat.
Einfache Bildungen			
<i>τέτρογα</i>	a) mit Reduplication		
	<i>tutudī</i>	<i>ἐξέζητο</i>	—
<i>οἶδα</i>	b) ohne Reduplication		
	<i>coepī</i>	<i>ἔγνω</i>	<i>inquam</i>
Sigmatisirte Bildungen			
—	<i>scripsi</i>	<i>ἔστησα</i>	—
		<i>στήσαιμι</i>	<i>stārem, leg-e-rem</i>

Nach der üblichen Auffassung der vergleichenden Grammatik ist scrip-si wie amā-vi ein componirtes Perfectum, und zwar componirt mit derselben Wurzel, welche in ἔσθη-σα στή-σαιμι stā-rem angetreten sein soll. Wie nämlich dies -σα, -σαιμι, -rem (-e-rem) als ursprüngliches Imperfectum des Verbums ἐλπί sum, so wird das auslautende sī von scrip-sī als ein obsoletes Perfectum desselben Verbums sum aufgefasst.

Verschollenes Perfectum von esse:

esī	verkürzt zu	sī
esistī	„	sistī
esīt	„	sīt
esimus	„	simus
esistis	„	sitis
esērunt	„	sērunt

Erhalten in den Perfectum auf si:

scrip-sī
scrip-sistī
scrip-sīt
scrip-simus
scrip-sistis
scrip-sērunt.

Personal-Endungen des Perfectums Indicativi.

Alle Arten von Perfecta haben dieselben Personalendungen, einerlei ob diese unmittelbar, oder mit s oder mit u (v) an den Stamm treten. Sie kommen bloß für das Activum vor; passive Perfectendungen hat das Lateinische nicht erhalten (ausser für den Subjectiv-Modus des Perfectums, worüber unten). Der Lateiner bedient sich daher zum Ausdrucke des passiven Perfectums der Umschreibung mit dem passiven Participium und dem Verbum esse.

1 sing.

Die Endung ist ein durchgängig langes ī, welches auf Inschriften (aus dem vorletzten Jahrhundert v. Chr.) auch ei geschrieben wird: petiei Corp. Inscr. L. I, 38; fecei, redideique, poseivei, conqueisivei I, ssi.

2 sing. .

Endung istī. Das auslautende ī ist stets lang. Aber auch für das anlautende i der Endung ist die Länge bezeugt durch die Inschrift C. J. L. I, 1202 interieisti. Doch muss schon früh das anlautende i auch als Kürze gesprochen sein. Dies folgt aus der Elision („excussa syllaba“ Quintil. 9, 3, 22) desselben in der Endung sistī (bei den sigmatisirten Perfecten):

dixti für dixisti: Plaut. Asin. 4, 2, 14; Capt. 1, 2, 52; Cure. 1, 2, 37; Most. 3, 1, 35 u. s., Terent. Andr. 3, 2, 38; 3, 5, 15; 5, 2, 11; Eunuch. 1, 2, 85. 87; 2, 3, 85 u. s. Cic. fin. 2, 3, 10; nat. d. 3, 9, 23. — addixti

- Martial. 10, 31, 1; 12, 16, 1; — indixti Fronto fer. Aes. 3, 19.
- duxti für duxisti: Varro ap. Non. p. 69. 283; Catull. 91, 9; Propert. 1, 3, 27; — abduxti Plaut. Cure. 5, 2, 16; adduxti Capt. 5, 4, 19; Terent. Eun. 4, 7, 24; 5, 4, 27 u. s. — inducti Andr. 3, 3, 40; 5, 3, 12; — subduxti Eunuch. 4, 7, 25 — traduxti Plaut. Cas. 3, 3, 16.
- intellexti Rud. 4, 4, 59; Terent. Andr. 1, 2, 30; 3, 2, 20, 26; Cic. Att. 13, 32, 3.
- circumspecti Terent. Adel. 4, 55 — prospecti ibid.
- advexti Plaut. Mere. 2, 3, 56.
- directi Virg. Aen. 6, 57.
- surrexti Martial. 5, 79, 1.
- luxti Catull. 66, 21.
- instruxti Plaut. Mil. 4, 1, 34.
- extinxti Virg. Aen. 4, 682.
- depinxti Plaut. Poen. 5, 2, 154.
- devinxti Plaut. Asin. 5, 1, 21.
- erexti Plaut. Most. 5, 1, 60. 61.
- misti Catull. 14, 14 — amisti Terent. Eun. 2, 2, 10 — commisti Eun. 5, 1, 16 — immisti Sil. 17, 353 — promisti Plaut. Cure. 5, 3, 27, 31.
- evasti Hor. serm. 2, 7, 68.
- exclusti Terent. Eun. 1, 2, 18 — oclusti Plaut. Trin. 1, 2, 151.
- subrepsti Catull. 77, 3.
- scripsti Plaut. Asin. 4, 1, 57 — conscripsti Asin. 4, 1, 1 — proscripti Terent. Andr. 1, 1, 124.
- consumpsti Propert. 1, 3, 37.
- mansti Gell. 18, 8, 2.
- sensti Terent. Andr. 5, 3, 11.
- immersti Plaut. Bacch. 4, 4, 26.
- abstersti Catull. 99, 8.
- discesti Plaut. Asin. 2, 1, 3.
- pereusti Hor. serm. 2, 3, 273.

Mit Ausfall des Vocale^{*)}) musste auch von den zwei jetzt zusammentreffenden s das eine für die Aussprache verloren gehen. Der Vocal aber konnte nur ausfallen, wenn er ein

^{*)} Geschrieben, aber nicht gesprochen wird i bei Plautus in dedisti Menaech. 689, dedistine Trin. 129, bibisti Stich. 721.

kurzer war: *mīstī* aus *mīsistī*, nicht aus *mīsistī*. Es ist kein Grund anzunehmen, dass das kurze *i* einst durchgängig ein langes gewesen sei; beide Arten von *i*, das lange (wie in *intericisti*) und das kurze, scheinen gleich berechtigt von Anfang an neben einander im Gebrauche gewesen zu sein.

3 sing.

Die Endung *it* ist nur scheinbar mit dem *it* des nicht contrahirten Präsens identisch, denn während dieses von jeher ein kurzes *i* hatte, war das *i* in der Perfectendung *it* ursprünglich ein langes. Noch in den Inschriften des letzten vorchristlichen Jahrhunderts wird häufig *eit* geschrieben:

redieit C. J. L. I, 541; *posedeit* ib. 199, 28; *venieit* ib. 200; *probaveit* ib. 600; *funceit* ib. 1051; *dedeit* ib. 478.

Aber auch die Endung *et*: *fuēt* und *dedēt* in der Scipionen-Inschrift C. J. L. I, 32 (Scipionen-Sarkophag), wo das Metrum zeigt, dass die Endsilbe lang ist. Eben so früh aber erscheint inschriftlich auch die Endung *it*, für welche ebenfalls Länge angenommen werden muss. Die Länge des *i* kommt nicht selten vor bei den älteren Dichtern

<i>docuīt</i> Liv. Andr.	<i>vixīt</i>
<i>redieīt</i> Plaut.	<i>respexīt</i>
<i>emīt</i>	<i>iussīt</i>
<i>vidīt</i>	<i>potuīt</i>
<i>dedīt</i>	<i>iīt</i>
<i>vendidīt</i>	<i>profuit</i> Terent.
<i>obligīt</i>	<i>stetīt</i>
<i>astitīt</i>	

aber bisweilen auch noch bei späteren Dichtern
illisīt Virgil.

Wie in den Indicativendungen *āt ēt īt*, wie in den Subjunctivendungen *āt ēt īt* ist auch das *īt* des Perfectums durch den Einfluss des auslautenden *t* zu *īt* verkürzt worden, wodurch denn das Präsens *capit* und das Perfectum *cēpit* identischen Ausgang erhalten hat. Die Verkürzung kommt bereits bei Plautus vor, wird aber immerhin als etwas nicht ursprüngliches anzusehen sein.

1. plur.

Die erste Plural-Person hat wie im uncontrahirten Präsens die Endung *imus* mit kurzem *i*. Es ist nicht nachzuweisen, dass dies *i* jemals im Lateinischen lang war. (Vgl. unten.)

2 plur.

Ueber die Quantität des anlautenden i der Endung istis fehlt uns ein Zeugniß. Nach Analogie der entsprechenden Singularform interieistī würde auf altes eistis, istis zu schliessen sein. Auf das Vorhandensein eines kurzen anlautenden i ist mit Sicherheit daraus zu schliessen, dass bei den sigma-tisirten Perfecta die Endung sistis unter Ausfall des i und Vereinfachung des ss zu stis verkürzt werden kann.

scripstis statt scripsistis Ennius ap. Non. p. 153.

accestis statt accessistis Virg. Aen. 1, 205.

protraxtis statt protraxistis Sil. Ital. 16, 84.

3 plur.

Zwei verschiedene Endungen stehen gleichbedeutend und gleichberechtigt neben einander:

1) die kürzere Endung ěre, stets mit anlautendem langen ě,

2) die längere Endung ěrunt, sowohl mit langem wie mit kurzem ě im Anlaute. Kurzvocaliges ěrunt kommt schon bei den alten Komikern (nicht bei den alten Tragikern und Epikern) vor; aber auch bei den Dichtern der späteren Zeit, namentlich den Epikern nicht selten.

subegěrunt Plaut. Bacch. 4, 9, 4.

meurěrunt Mostell. 1, 3, 124.

dormiěrunt Poenul. prol. 21.

locavěrunt Persa 1, 3, 80.

occepěrunt Trucul. 2, 5, 15.

voluěrunt Mil. 2, 1, 39.

ēměrunt Terent. Eunuch. prol. 20.

inveněrunt Varro Anthol. 3, 83, 2.

dididěrunt Lucret. 6, 2.

deděrunt Lucret. 6, 4.

sumpsěrunt Sueton. Caes. 80.

potuěrunt Laber. prol. 2, 10.

oděrunt Syr. 779.

vertěrunt Horat. ep. 9, 17.

abiěrunt Phaedr. 4, 20(19), 16.

Die ältere Vocalform der auslautenden Silbe war o: di-deront, probaveront. Quintil. 1, 4, 16; Orell. 3147. 1585.

In der Sprache des gewöhnlichen Lebens kam es auch

vor, dass das kurze e der Endung ěrunt verschluckt wurde: *dederunt* Plaut. Poen. 1, 2, 13, daher auf Inschriften: *runt* statt *erunt*: *fecerunt*, Murat. 1135, 14. Ausserdem wurde in der späteren Volkssprache das kurze e von ěrunt auch zu *irunt* verflüchtigt: *fecirunt* Rossi Inscr. 545, 1292, *vixirunt* J. N. 7233. Dass das *runt* der Endungen ěrunt und ěrunt aus älterem *sunt* entstanden ist, wird durch den umbrischen Nebendialekt des Lateinischen bestätigt, wo die 3. Pluralperson des Perfectums auf *uso* ausgeht z. B. *benuso* = *venērunt*; die Endung *uso* ist eine Abkürzung aus *usont*. Derselbe Abfall des *nt*, wie er hier im Oskischen erscheint, zeigt sich auch in lateinischen Inschriften, vermuthlich solchen, welche einer nördlichen Grenzmundart angehörten: *dedro* Tit. Pisaur. Orell. 1500, *emeru* C. J. 1, 548. Neben dieser stärksten Abkürzung des *runt* zu *ro* oder *ru*, wo beide Schlussconsonanten Apokope erduldet haben, kommt auch der Abfall bloß eines der auslautenden consonantischen Elemente vor: *dedrot* Tit. Pisaur — *fecerun* J. N. 2658.

In jener Zeit der lateinischen Sprache, wo in der 3. Pluralperson des Präsens hinter dem *nt* noch der Vocal *i* stand (vgl. *tremonti* der *carmina saliarum*), musste auch die in Rede stehende Perfectendung mit demselben Vocale auslauten. Also *fecesonti feceronti*. In dieser nothwendig vorauszusetzenden Form trifft das Lateinische genau mit dem *σᾶσι* der griechischen Perfectformen *ῥσᾶσι* und *εἰξᾶσι*, beides aus *ῥδ-σᾶντι* und *εἰλ-σᾶντι* entstanden. Obwohl diese Bildungen nur im Atticismus nachzuweisen sind, so wird sich doch schwerlich gegen ihr Alter mit Recht ein genügender Einwand erheben lassen; ohnehin haben ja *οἶδα* und *ῥοιζα* auch sonst unter allen griechischen Perfecten die ursprünglichsten Formationen, und zu diesen müssen auch die in Rede stehenden Formen der 3. Pluralperson nothwendig gezählt werden; es ist anzunehmen, dass diese Endung *σᾶσι* (*σᾶντι*) in früherer Zeit auch im Griechischen einen viel weiteren Umfang des Gebrauches hatte, ja dass sie auch den übrigen Dialecten nicht fremd war.

[*σᾶντι*] *σᾶσι*

[ě-sonti]

umbr. [u-sonti]

ě-ront, runt

ě-rot

ě-ron

ě-ro, e-ru

u-so.

Nur darin unterscheiden sich die für das Griechische und das Italische vorauszusetzenden Grundformen, dass das Griechische *σᾶντι* in den beiden erhaltenen Beispielen unmittelbar an die Wurzel tritt, das italische *sonti* dagegen vermittelt eines eingeschobenen Vocals, und zwar im Umbrischen mit dem Vocale *u*, im Lateinischen mit kurzem oder langem *e*. Die übrigen Perfectendungen des Lateinischen haben statt dessen kurzes oder langes *i* (letzteres auch *ei* geschrieben); es kann kein Zweifel sein, dass dasselbe *i* ursprünglich auch in der 3. Pluralperson seine Stelle hatte und erst durch den Einfluss des darauf folgenden, aus *s* entstandenen *r* die Umformung zu *e* erlitt. Kurzes *fec-ī-runt* musste nach lateinischen Lautgesetzen nothwendig *fec-e-runt* werden, der Uebergang eines langen *ī* oder *ei* vor *r* zu *e* ist zwar kein nothwendiges Lautgesetz, doch wird der Annahme eines solchen Ueberganges bei dem sonst so häufigen Wechsel zwischen *ī*, *ei* und *ē* nichts im Wege stehen.*) Hiernach lässt sich der Satz aufstellen: Die italischen Dialecte haben abweichend vom Griechischen *ιδ-σᾶντι*, *εἰξ-σᾶντι* ihre alte Perfectendung *sonti* entweder mit dem Vocale *i* oder mit dem Vocale *u* an den Stamm gefügt; das Lateinische mit einem *i*, welches willkürlich auch zu *ī* gedehnt werden konnte, die Umbrer mit einem *u*.**)

2. Neben der längeren Endung *ērunt* hat das Lateinische noch eine 2te kürzere Endung *ēre*, und zwar stets mit anlautendem langen *e*. Es ist ein irrthümlicher Erklärungsversuch, wenn Einige nach dem Berichte Quintilians 1, 5, 42 ff. die Endungen *erunt* und *ere* so von einander schieden, dass jene den Plural, diese den Dual bezeichnen sollte. Zweifellos gehen beide von der

*) Corssen, Aussprache des Lat. 1, 229–230, erklärt das *coemisse* des Carmen Saliare als *coemīse*=*coemēre*; „die nach der Florentiner Inschrift des Varro aus dem carmen Saliare überlieferte Form *coemisse* setzt eine alte Schreibweise *coemīse* ohne Consonantenverdoppelung voraus, und diese kann eine Form der 3. plur. Perf. von *coemēre* für *coemēre coemērunt* sein, da das *runt* der letzteren jedenfalls aus *sont sunt* entstanden und das *ē* aus *ī* abgeschwächt ist. Jedenfalls kann in jener Schreibweise *coemisse* das *-misse* nicht eine alte Imperativform für *mitte* sein. Da *emere* im Altlateinischen nehmen bedeutet, so kann *coemisse* für *coemerunt: conceperunt* bedeuten.“

**) Corssen a. a. S. 616 setzt das *u* des umbrischen *covortuso benuso* als Länge an und identificirt dasselbe mit dem lateinischen *u* der Perfecta auf *ui*; *benūso* also entstanden aus *venuērunt venuīrunt* mit Contraction des *uī* zu *ū*.

ältesten Zeit an in gleicher Bedeutung neben einander her, doch so, dass die längere Endung im Ganzen die üblichere ist. Schon die ältesten Inschriften haben *ere: censuere* I. N. 715. 716. Die älteren Dichter endigen die 3. Pluralperson häufiger auf *erunt*, als auf *ere*, Cato umgekehrt gewöhnlich auf *ere*. In Ciceros Zeit begünstigte Catull die Endung *ere*; Cicero selber sagt Or. 47, 157: *nec vero reprehenderim „scripsere alirem“; scripserunt esse verius censeo, sed consuetudini auribus indulgenti libenter obsequor*. Nur wenige Stellen seiner Schriften sind es, wo die Endung *ere* sicher steht (*suscepere* I. agr. 1, 4, 12, *fuere* in Pis. 40, 96, *successere* leg. 1, 2, 6, *dedere ad. fam.* 10, 19, 2). Ebenso Caesar (*circumvenere* B. G. 1, 25, 6, *sustinuere* B. C. 1, 51, 5). Dagegen zieht der archaisirende Sallust im Anschluss an Cato die Endung *ere* vor, und von jetzt an bleibt dieselbe bei den Historikern häufig. Ebenso haben die Dichter von der Augusteisehen Zeit an für *ere* eine nicht in Abrede zu stellende Vorliebe, besonders Horaz in seinen Oden, während in seinen übrigen der Sprache des gewöhnlichen Lebens sich mehr anschliessenden Schriften die Endung *erunt* vorherrscht.

Das Pisaurensische *dedero* ist ebenso wie das umbrische *benuso*, *covortuso* als eine Abkürzung der auf *runt* (*sunt*) ausgehenden Formen aufzufassen. Dafür spricht entschieden der schliessende Vocal *o*. Ist auch *ēre* als eine Abkürzung von *ērunt* (*ērunt*, *ēsont*) anzusehen? Dann wären nicht blos die 2 schliessenden Consonanten abgefallen, wofür es im echt lateinischen Dialecte namentlich für die ältere Zeit kein Analogon gibt (denn *dedere* ist Pisaurensische Mundart), sondern es wäre auch noch der Vocal *o* zu *e* verändert. Ursprünglich kurzes *o* ist als lateinischer Schlussvocal zwar selten, aber wo er sich in der Sprache darbietet, da wird er ohne weitere Endung festgehalten. So wenn in der älteren Latinität die Casusausgänge *os* und *om* durch Apokope des Schlussonnanten zu *o* werden, in den Imperativen *famino* u. s. w. Warum sollte in der echten Latinität ein aus *fecerunt* hypothetisch vorausgesetztes *fecero* nicht *fecero* geblieben, sondern zu *fecere* geworden sein? Die Vocativendung *e* bietet kein Analogon dar; denn sie ist nicht aus *o*, sondern unmittelbar aus dem ur-indogermanischen *a* entstanden. Wollte man aber in der That sich für *fecere* auf dieses *e* des Vocativs be-

rufen, so würde man alsdann zu der Annahme genöthigt sein, dass fecere nicht aus fecerunt (fecisont), sondern unmittelbar aus einem ur-indogermanischen fecisanti entstanden sei. Dann müsste sich also schon in der voritalischen Periode altes santi zu sa verkürzt haben,

1. fec-ī-santi, wird zu fec-ē-ront,

2. fec-ī-sa, wird zu fec-ē-re.

Aber wer wird schon für eine| so 'frühe Periode den durch nichts motivirten Abfall des schliessenden nti annehmen mögen? Wo haben wir hierfür eine sonstige Analogie?

Diese Erwägung verhindert uns, die Form fecere als aus fecerunt entstanden anzusehen. Beide Formen sind selbständig neben einander stehende Bildungen, wie sie auch sonst für die 3. Pluralperson in den indogermanischen Sprachen anzusehen sind. So besteht im griechischen Perfect neben dem selteneren $\sigma\alpha\sigma\iota$ (aus $\sigma\alpha\nu\tau\iota$) auch noch das gewöhnliche $\bar{\alpha}\sigma\iota$ (aus $\alpha\nu\tau\iota$). So gehen im griechischen Imperfectum die Formen $\epsilon\delta\acute{\iota}\delta\omicron\nu$ und $\epsilon\delta\acute{\iota}\delta\omicron\sigma\alpha\nu$ (aus $\epsilon\delta\acute{\iota}\delta\omicron\nu\tau$ und $\epsilon\delta\acute{\iota}\delta\omicron\sigma\alpha\nu\tau$), im passiven Aorist die Endungen $\eta\sigma\alpha\nu$ und $\epsilon\nu$ neben einander her. Auch die doppelten Imperativendungen $\acute{\omicron}\nu\tau\omega\nu$ und $\acute{\epsilon}\tau\omega\sigma\alpha\nu$ sind hier herbeizuziehen. Es wird an sich durchaus nicht unmöglich sein, dass wie bei diesen griechischen Imperativendungen ganz entschieden die kürzere die ältere und ursprünglichere, die längere dagegen erst eine spätere Bildung ist, dass in derselben Weise das kürzere fecere das ältere, das vollere fecerunt (feceronti fecesonti) das erst später aufgekommene ist. Damit würde der in der Latinität vorliegende Gebrauch der beiden Perfectendungen bestens harmoniren; denn offenbar zeigt sich die Endung ere als archaische Bildung.

Das lateinische tutud-ē-re lautet im Sanskrit tutud-u-s. Diese Formen scheinen mir etymologisch dieselben zu sein. Wie das r in fecerunt aus s entstanden ist, so wird auch das r in fecere als Rhotazirung des Zischlautes aufgefasst werden müssen, und wenn wir den der Endung runt vorausgehenden Vocal e auf i zurückzuführen haben, so wird auch für das inlautende e von tutudere dasselbe gelten. Das auslautende kurze e des Lateinischen ist ausser in den Vocativen auf e durchgängig aus i entstanden, und daher werden wir in unserem Rechte sein, wenn wir der Perfectendung re auf ri und weiterhin auf si zurückführen, wobei wir die Form

dederi C. I. i, 187 und habueri Virg. Georg. 2, 427 nicht einmal in Anschlag zu bringen brauchen. Zwischen

sanskrit. tutud-u-s und

latein. tutud-ī-si, tutud-ī-ri, tutud-ē-re

findet nun ein zweifacher Unterschied statt. Einmal in dem auf die Wurzel folgenden Wurzelvocale. Er lautet im Lateinischen ī, im Indischen u. Näher berührt sich mit dem Sanskrit in dieser Beziehung das Oskische, wo die aus ben-u-sonti hervorgegangene Endung benuso ebenfalls den Vocal u aufweist. Aber auch das lateinische ī liegt der Formation des Sanskrit-Perfectums nicht fern; denn für die meisten übrigen Personen fügt auch das Sanskrit nicht den Vocal u, sondern den Vocal ī an die Wurzel. Und wenn derselbe auch stets eine Kürze, niemals, wie im lateinischen Perfectum, ein langes i ist, so thut auch dies der Analogie keinen Eintrag; haben wir doch manche Fälle, wo, wie im Lateinischen tutud-ē-runt und tutud-ē-runt (aus tutud-īrunt und tutud-īrunt) das anlautende i einer an die Wurzel gefügten Flexionsendung sowohl lange wie auch kurze Prosodie hat.

Die Perfectendungen treten also im Lateinischen durchgängig mit kurzem oder langem i (e) an die Wurzel, im Sanskrit gewöhnlich mit kurzem i und nur in 3 plur. mit kurzem u; dasselbe u der 3 plur. auch im Umbrischen und, was hier wohl in Anrechnung zu bringen ist, für die sämtlichen Mehrheitsformen des Gotischen und der übrigen germanischen Dialecte.

Skr.	Lat.	Gotisch
1 plur. tutud-i-ma	tutud-i-mus	tutud-u-m
3 plur. tutud-u-s	[tutud-ī-si] tutud-ē-re	tutud-u-n

Es zeigt sich hieraus, dass in den indogermanischen Sprachen als Bindevocal des Perfectums sowohl i wie u verwandt wird; ursprünglich mögen beide Bildungen neben einander bestanden haben, bis sich später die einzelnen Sprachen und Dialecte (ich erinnere an das Umbrische) für den einen oder andern Vocal entschieden haben.

Die andere Differenz zwischen Lateinischem und Sanskrit besteht in dem Ausgange der fraglichen Perfectformen. Das Sanskrit zeigt den consonantischen Ausgang s, das Lateinische hinter dem aus s rhotazirten Laute noch den Vocal e,

dessen frühere Form vermuthlich ein *i* war. Auch diejenigen, welche die Sanskritendung *us* aus älterem *unt* oder *aut* entstehen lassen, sind der Ansicht, dass hinter dem vorausgesetzten *nt* des Perfectums ebenso wie am Ausgange der 3. Pluralperson des activen Präsens einst der Vocal *i* gestanden habe, und so würde auch für indisches *tutudus* schliesslich ein älteres *tutudusi* voranzusetzen sein. Das indische Präsens hat dieses auslautende *i* in den meisten Endungen bewahrt, das indische Perfectum hat es durchgängig verloren. Im Vorzuge vor dem indischen hat das griechische Perfectum in 3 plur. dieses alte *i* durchgängig festgehalten (Endung *ασι* aus *αντι*). Aber auch das Lateinische steht hier dem Sanskrit gegenüber auf der gleichen Stufe ursprünglicher Formation wie das Griechische, denn wir müssen dem *e* von *tutudere* die nämliche etymologische Bedeutung wie dem *ι* von *εἰλήφασσι* vindiciren. Ist doch dies nicht der einzige Fall, wo das Lateinische vor dem Sanskrit in der Festhaltung des Ursprünglicheren im Vorzuge ist. Es wird gegen diese Auffassung des auslautenden Vocales von *tutudere* nicht als Einwand erhoben werden können, dass das lateinische Präsens des alten Schluss-*i* bis auf jenes *tremonti* der Saliergesänge durchaus verlustig gegangen ist, denn man wird nicht in Abrede stellen können, dass auch sonst das lateinische Perfectum dem Präsens in mehr als einer Beziehung an Alterthümlichkeit überlegen ist. Somit wären wir denn zu einem Resultate gekommen, welches der bisher gewöhnlichen Auffassung entgegengesetzt ist. Von den beiden Perfectformen der 3. Pluralperson ist *tutudēre* die einfachere und ältere, *tutudērunt* dagegen die wenigstens verhältnissmässig spätere, die sich zu jener älteren im Allgemeinen ähnlich verhält wie *λεγέτωσαν* zu *λεγόντων* (Dor. *λεγόντω*).

Genauer wird sich das Verhältniss der beiden lateinischen Endungen *ere* und *erunt* durch die Analogie der 3. Pluralperson des activen Imperfectums bestimmen lassen.

	3. pl. Perfect	3. pl. Imperf.
A	Skr. <i>tutud-u-s[i]</i>	Skr. <i>adad-u-s</i>
	Lat. <i>tutud-ē-re</i>
B	Lat. <i>du-tut-ē-runt[i]</i>
	Gr. [<i>εἶκ-σαντι</i>] <i>εἶκ-σασι</i>	Gr. <i>ἐδίδο-σαν[τ]</i>

In der 2ten (bindevocalischen) Conjugationsklasse hat das Sanskrit nämlich für 3 plur. des activen Imperfectums dieselbe Endung *us*, wie für das Perfectum z. B. *adad-us*. Das Griechische hat hier in dem entsprechenden Falle die Endung *σαν ἐδίδουσαν*. Die vorstehende Tabelle verdeutlicht, dass sich *ἐδίδουσαν* ebenso zu *adadus* verhält, wie im Perfectum *tutuderunt* und *εἶξ-σαντι* (*εἶξᾱσι*) zu *tutudus* und *tutudere*. In *tutudus* und *tutudere* bezeichnet das einfache *s* (resp. *r*) zugleich die Person und den Numerus in *tutuderunt* *εἶξᾱσι* *ἐδίδουσαν* ist zu diesem *s* (resp. *r*) noch dasjenige Element hinzugetreten, welches der gewöhnliche Ausdruck der 3. Pluralperson ist, nämlich *αντ*, unt. Es erscheint diese in der vorliegenden Tabelle mit *B* bezeichnete Endung als *paragogische* Bildung. In dem vorliegenden Falle mag sie in dem Streben der Sprache nach Deutlichkeit des Ausdrucks ihren Grund haben; denn das alte *s*, welchem die Endung *αντ* *paragogisch* hinzugefügt ist, gleich viel wie es entstanden, erscheint gewissermassen nicht ausreichend, um zugleich den Begriff der 3. Person und den der Mehrheit darzustellen. Aber auch sonst kommen dergleichen *paragogische* Bildungen vor; ich erinnere an die im Deutschen aus *sind* erweiterte gleichbedeutende Form *sind-un* (d. i. *s-ind-und*).

Doch soll hier die ältere Ansicht nicht unerwähnt bleiben, welche in *fecerunt* eine Composition, nämlich eine Zusammensetzung des Perfectstammes mit dem Hilfsverbum *sunt* erblicken zu müssen glaubte. Es steht fest, dass der lateinische Perfectstamm Compositionen mit dem Hilfsverbum *esse* zulässt. Mit Ausnahme des einen Imperativs *memento* und vielleicht auch des Conjunctivs *tulat* hat das Lateinische von seinem Perfectum *blos* den Indicativ bewahrt; die übrigen Modi des Perfectums haben dem Lateinischen sicherlich eben so wenig, wie dem Griechischen, dem Germanischen, dem Sanskrit gefehlt, aber diese in Gemeinschaft mit den übrigen verwandten Sprachen gewonnenen Modi des Perfectums sind ihm wie so viele andere Conjugationsformen, verloren gegangen, jedoch schliesslich durch Compositionen mit dem Optativ und Infinitiv des Hilfsverbum (mit *sim* und *esse*) wiedergewonnen, und auf dieselbe Weise ist auch durch Composition des Perfectstammes in *eram* und *essem* ein Plusquamperfectum gewonnen worden. Nun soll nach der

jetzt bestehenden Auffassung auch der Indicativ des Perfectums in der 3. Pluralperson durch Composition mit dem Präsens sunt entstanden sein. Fassen wir das Lateinische im Zusammenhange mit den verwandten Sprachen, so werden wir die Endung tutuderunt unmöglich von ἐδίδουσαν, εἰξᾶσι trennen können; wir müssten demnach auch für ἐδίδουσαν eine Zusammensetzung des augmentirten Präsensstammes mit einem zu σαν verkürzten ῆσαν und auch in εἰξᾶσι, ἰσᾶσι*) eine Combination des reduplicirten Perfectstammes mit der 3. Pluralperson des Präsens von εἰμὶ statuiren. Nun zeigt sich aber leicht, dass nirgends weniger die Annahme einer Composition gerechtfertigt ist, als in jenen durchweg der bindervocalischen Flexionsart angehörigen griechischen Verben. Welcher Grund sollte sein, dass in der 3. Pluralperson keine anderen griechischen Imperfecta eine Zusammensetzung mit „sint“ erfahren hätten als die sonst so alterthümlichen Verba auf μ, und wie würde sich die Singularität erklären, dass die der griechischen μ-Conjugation entsprechenden Verba des Sanskrit an derselben Stelle die abweichende Endung us haben, wo im Griechischen die Endung σαν vorkommt? Sicherlich stehen die Imperfectendungen us und σαν in einem solidarischen Zusammenhange und bedürfen einer zusammen-

*) Für die Perfecta εἰξᾶσι und ἰσᾶσι ist jetzt freilich eine andere Erklärung vorgeschlagen: das letztere soll vom dorischen ἰσαμι ausgehen und nach Analogie von ἰσασι, die Form εἰξᾶσι aber soll ihr Dasein einer falschen Analogie von ἰσᾶσι verdanken. Das erstere lässt sich hören, das zweite schwerlich. Ist es doch bloß eine einzige, bloß durch ἰσᾶσι vertretene Form, welche jene Analogie hervorruft! Wo findet sich hierfür eine Analogie? Freilich sagt Scherer in seinem Buche zur Geschichte der deutschen Sprache, die althochdeutschen schwachen Präsenta auf om seien durch die Analogie des einzigen tom, die schwachen Verba auf em durch das einzige stem (als Nebenform von sten) hervorgerufen; doch ist dies um so weniger richtig, als das Präsens stem nur mundartlich neben stam vorkommt, während sämtliche altddeutsche Mundarten die betreffenden schwachen Verba auf em, aber niemals auf am ausgehen lassen. Für die beiden griechischen Perfectformen ἰσασι und εἰξᾶσι ist aber noch besonders dieses in Betracht zu ziehen, dass Hülfsvocal gebraucht; Compend. S. 33 „Ein Hülfsvocal i, ī tritt (zwischen gerade die Perfecta οἶδα und εἶπα von der gesammten Zahl der griechischen Perfecta die ältesten und ursprünglichsten Bildungen zeigen, sowohl in Beziehung auf den Wurzelvocal, wie auf die Anfügung der Endungen. Es ist möglich, εἰξᾶσι und εἶπα als alte Bildungen zu erklären, wie das oben geschehen ist; warum sollen wir da zu einer falschen Analogie unsere Zuflucht nehmen?

hängenden gemeinsamen Erklärung. Ich glaube dieselbe in dem Obigen geliefert zu haben.

Eine andere Ansicht, welche das r in erunt ere mit dem s der Endungen stī und stis identificirt, wird weiter unten zu besprechen sein.

Verhältniss der Perfect-Endungen zu den Präsens-Endungen und zu den Perfect-Endungen der verwandten Sprachen.

Schon S. 129 ist darauf hingewiesen, dass die Perfect-Endungen ursprünglich im Wesentlichen mit den Präsens-Endungen übereinkamen. Während aber die Flexion des Präsens eine zweifache ist, je nachdem die Endungen entweder mit dem Vocale a oder ohne denselben an die Wurzel oder an den Stamm treten (bindevocalische oder bindevocallose Flexion des Präsens), findet ein solcher Unterschied beim Perfectum nicht statt. Vielmehr entspricht die Perfectflexion der bindevocallosen Conjugation des Präsens (dem griechischen Präsens auf *μι*). Am deutlichsten ist dies aus dem griechischen Passivum ersichtlich.

Bindevocalloses Präsens.

δείκνῦ-μαι
 δείκνῦ-σαι
 δείκνῦ-ται
 δείκνῦ-μεθα
 δείκνῦ-σθε
 δείκνῦ-νται

Perfectum.

λέλῦ-μαι
 λέλῦ-σαι
 λέλῦ-ται
 λέλῦ-μεθα
 λέλῦσθε
 λέλῦ-νται

Im Sanskrit ist dies in Bezug auf die Endungen nicht so deutlich wie im Griechischen, um so entschiedener zeigt sich hier die principielle Identität der Perfect-Formation mit der Formation des bindevocallosen Präsens in der eigenthümlichen Behandlung des den Endungen vorhergehenden Vocales der Stammsilbe. Vor den bindevocalischen Präsensendungen (dem griechischen *ω εις ει* u. s. w. entsprechend) bleibt der Stammvocal für alle Personen und Numeri des Präsens und seiner Modi derselbe wie in der ersten Singularperson; vor den bindevocallosen Präsensendungen (dem griechischen *μι* u. s. w. entsprechend) tritt ein Wechsel des Stammvocales ein: derselbe wird nämlich im activen Präsens Indicativi verstärkt, während vor den übrigen Endungen eine kürzere Vocalform eintritt. Und ebenso ist es durchgängig in Perfectum des Sanskrit. Ebenso verhält es sich auch mit

dem Wurzelvocale des altgermanischen Perfectums, und dass es im Griechischen ursprünglich nicht anders war, zeigt sich in Bildungen wie *οἶδα*, *οἶσθα*, *οἶδε*, *ἴδμεν*, *ἴστε*, *ἴσῶσι*, *ἔσθη-κ-α*, *ἔσθη-κ-ας*, *ἔσθη-κ-ε*, *ἔσθῃμεν*, *ἔσθατε* u. a.

Man wird nicht daran zweifeln können, dass ursprünglich sämtliche Perfectendungen, wie es im griechischen Medium (*λέλυ-μαι*) der Fall ist, ohne Bindevocal an die Wurzel gefügt wurden. Doch ist dies wie die Sprachen uns vorliegen, vielfach anders geworden. Um hier den richtigen Standpunkt zu gewinnen, ist es nöthig, auf die der bindevocallosen Formation folgenden Präsentia und Imperfecta des Sanskrit einzugehen.

Allgemein nehmen dieselben nämlich in zwei Fällen den Bindevocal an, 1. in der dritten Pluralperson des Präsens und 2. in der ersten Pluralperson des Imperfectums. Es erscheint nämlich vor dem meist zu *ti* verkürzten *nti* der 3 plur. Präs. und vor dem *m* der 1 sing. Imperf. derselbe Vocal *a* wie in der bindevocalischen Conjugation. In 3 pl. Imperf. erscheint hinter der Wurzel häufig der Vocal *u*, von welchem schon S. 155 die Rede war. Ausserdem hat sich aber auch bei einer Anzahl von Verben der Bindevocal *i* eingedrängt, und zwar zunächst als kurzes *i*. Es flectirt z. B. das Präsens der Wurzel *rud* (weinen):

<i>rōd-i-mi</i>	statt	<i>rōd-mi</i>
<i>rōd-i-shi</i>	—	<i>rōt-si</i>
<i>rōd-i-ti</i>	—	<i>rōt-ti</i>
<i>rud-i-mas</i>	—	<i>rud-mas</i>
<i>rud-i-tha</i>	—	<i>rut-tha</i>
<i>rud-a-nti</i>		

Aber auch als langes *ī*. So wird dasselbe in 2. 3 sg. des Imperfectums der vorliegenden Wurzel willkürlich wechselnd mit *a* eingefügt:

<i>arōd-a-m</i>
<i>arōd-a-s</i> und <i>arōd-ī-s</i>
<i>arōd-a-t</i> und <i>arōd-ī-t</i>
<i>arud-i-ma</i>
<i>arud-i-tha</i>
<i>arud-a-n</i>

Besonders hat der secundäre Bindevocal *ī* seine Stelle in den so zahlreichen reduplicirenden Präsentia und Imperfecta, welche die Bedeutung des Intensivums haben. Im ac-

tiven Singular des Indicativs fügen diese Präsentia und Imperfecta die Endungen entweder ohne Bindevocal (ursprüngliche Formation) oder mit Einschaltung eines langen ī an die Wurzel:

Präsens: tōtōd-mi oder tōtud-ī-mi ich schlage stark

tōtōt-si — tōtud-ī-shi

tōtōt-ti — tōtud-ī-ti

tōtud-mas

tōtut-tha

tōtud-a-ti

Imperf.: atōtōd-a-m

atōtōt-[s] oder atōtud-ī-s

atōtōt-[t] — atōtud-ī-t

atōtud-ma

atōtut-ta

atōtud-u-s

Also Präsentia (und Imperfecta), welche eigentlich ohne Bindevocal flectirt werden sollten, haben dennoch einen Bindevocal angenommen, selten den Bindevocal a, noch seltener den Bindevocal u (blos in 3. plur.), häufiger den Bindevocal i, den letzteren aber viel häufiger in langer als in kurzer Prosodie.

Die gleichsam exceptionellen Bindevocale sind nun auch in das ursprünglich ebenfalls bindevocallos flectirte Perfectum des Sanskrit eingedrungen:

Perfect: tutōd-a ich habe geschlagen

tutōt-tha (und tutōd-i-tha)

tu-tōd-a

tutud-i-ma

tutud-a-[tha]

tutud-u-s

und so auch im Indicativ des Passivums.

Das griechische Perfectum bildet wie schon bemerkt den Indicativ des Passivums stets ohne Bindevocal, nur das dialectisch in 3. plur. ein a sich eindrängt: *λέλυ-αται* statt *λέλυ-νται*. Auch in der Mehrheit des Activums fehlt der Bindevocal in einigen Fällen wie den oben bemerkten Formen *ἴδ-μεν*, *ἔστα-μεν* u. s. w., der Regel nach aber hat sich hier a durchgängig zwischen Wurzel und Endung eingedrängt. Im Singular des Activums formirt das griechische Perfectum wie das Sanskrit mit angefügtem a, welches in der dritten Person zu e wird, und so auch der Singular des Perfectums in allen

übrigen indogermanischen Sprachen mit Ausnahme des Lateinischen.

Das Lateinische hat im Singular hinter der Wurzel, wie sich S. 147 gezeigt hat, ein langes *ī*, für die dritte Person ist dies *ī* späterhin durch Einfluss des auslautenden *ī* zu *ĭ* verkürzt; für die zweite ist sowohl langes wie kurzes *i* anzunehmen. Im Plural lässt sich für die erste Person nur kurzes *i* nachweisen; für die zweite steht ebenfalls langes *ī* nicht sicher, während sich kurzes *i* aus der Synkopierung des Vocale in scriptis accestis protraxis folgern lässt. Für die 3 plur. aber steht es fest, dass (zu *e* verändertes) *i* häufiger lang als kurz ist.

Vergleichen wir nunmehr das reduplicirende Perfectum des Lateinischen mit dem reduplicirenden Intensiv-Präsens des Sanskrit:

Sanskrit.	Sanskrit.	Latein.
ich habe geschlagen.	ich schlage stark.	ich habe geschlagen.
tutōd-a	tōtud-ī-mi	tutud-ī
tutōt-tha u. -itha	tōtud-ī-shi	tutud-ī-sti u. Ī-sti
tutōd-a	tōtud-ī-ti	tutud-ī-t
tutud-i-ma	tōtud-mas	tutud-i-mus
tutud-a-[tha]	tōtut-tha	tutud-i-stis
tutud-u-s	tōtud-a-ti	tutud-ē-re, ě-runt

Wir sehen zunächst von der Form der an den Vocal *i* (e) antretenden Endungen des Lateinischen ab. In Bezug auf jenen Vocal aber stellt sich heraus, dass das lateinische Perfectum im Singular nicht der Analogie des indischen reduplicirenden Perfectum, sondern des indischen reduplicirenden Intensiv-Präsens folgt.

Wir müssen hierbei den S. 129 ausgesprochenen Satz wiederholen: Mit Rücksicht auf die ursprünglichen Endungen werden wir in dem reduplicirenden Perfectum ein Tempus zu erkennen haben, welches seiner Bildung nach von dem reduplicirenden Präsens principiell nicht verschieden ist. Dem entsprechend muss es auch der Bedeutung nach eine die Gegenwart bezeichnende Verbalform sein. Die der Wurzel vorangehende Reduplication des Perfectums stellt die der Gegenwart angehörende Handlung als eine fertige, vollendete dar, und hiernach würde die Grundbedeutung des Perfectums die einer der Gegenwart angehörenden, jedoch bereits zur Vollendung, zum Abschlusse gekommenen Thätigkeit sein.

Die Reduplication ist auch beim Perfectum als eine den Intensivbegriff bezeichnende Verstärkung des Stammes zu fassen, nur dass hier das Intensive nicht auf die Thätigkeit selber, sondern auf die Zeit geht, welcher die Thätigkeit angehört.

Wer hiermit einverstanden ist, wird den formellen Zusammenhang zwischen lateinischem Perfectum und indischem Intensiv-Präsens nicht auffallend finden. Selbstverständlich ist es nicht unsere Ansicht, dass sich das lateinische Perfectum historisch aus dem indischen Intensiv-Präsens entwickelt habe. Wohl aber meinen wir Folgendes. Dem ersten Ursprunge nach ist das reduplicirende Perfectum des Indogermanischen dieselbe Verbalform wie das reduplicirende Intensiv-Präsens, und wenn sich auch mit der Veränderung oder besser gesagt mit der Modification der Bedeutung im weiteren Verlaufe der sprachlichen Entwicklung die beiden in Rede stehenden Verbalformen vielfach von einander geschieden haben, so hat sich andererseits auch vielfach noch die ursprüngliche Identität festgehalten. Dahin gehört, dass beide Reduplications-Tempora wesentlich den Character bindevocalloser Flexion bewahrt haben, dass aber auch beide Tempora in der Annahme eines secundären Bindevocales ein gemeinsames Gepräge tragen. Es hat das lateinische Perfectum nicht deshalb den Bindevocal *ī*, weil derselbe im indischen Intensiv-Präsens seine Stelle hat, sondern weil beide Tempora als reduplicirende und zugleich ursprünglich bindevocallos gebildete Präsentia gemeinsam Theil nehmen an dem für die bindevocallosen Präsentia und Imperfecta nun einmal nicht abzuleugnenden Streben, ein nicht ursprüngliches, aber immerhin in die Zeit vor der Sprachtrennung zurückgehendes kurzes oder langes *i*, welches dem bindevocalischen Präsens durchaus fremd ist, zwischen Wurzel und Personal-Endung zu inseriren. Völlig coordinirt mit diesem secundären *i* steht der Vocal *u*, welcher im germanischen Perfectum für die Mehrheit zwischen Wurzel und Endung sich eingedrängt hat: *stioß-u-mes stioß-u-t stioß-u-n*. Es geht aus dem auf S. 160 über *rōd-i-ti arōd-i-t* angeführten hervor, dass die Einschiegung des *i* in ursprünglich bindevocallose Verbalformen nicht bloß auf die reduplicirenden Tempora beschränkt ist. Das Lateinische, die einzige Sprache, welche ausser dem Sanskrit die Inse-

nicht-reduplicirendes der bindevocallosen Conjugation angehörendes Präsens, welches da, wo wir bindevocallose Flexion erwarten sollten, ein langes \bar{i} eingeschoben hat, nämlich den präsensischen Imperativ $\text{no}l\text{-}\bar{i}\text{-te}$: man wird aus dem eben Ausgeführten ersehen, weshalb wir oben S. 50 uns nicht von der Nothwendigkeit überzeugen konnten, diese Form als einen Imperativ mit vorausgehenden Optativvocale hinzustellen, sondern die Möglichkeit offen liessen, dass hier derselbe secundäre Bindevocal wie in $\text{ar}\bar{o}d\text{-}\bar{i}\text{-t}$, $\text{t}\bar{o}t\bar{u}d\text{-}\bar{i}\text{-t}$, Lat. $\text{tutud}\text{-}\bar{i}\text{-t}$ vorliege.

Doch muss ich darauf gefasst sein, dass hier Viele gegen mich den Einwand erheben werden: „Du redest hier von einem secundären Bindevocale, der sich an eine Stelle, wo ursprünglich kein Bindevocal war, eingedrängt habe, aber Alles, was du Bindevocal nennst, ist nicht Bindevocal, sondern Bildungsvocal und hat dieselbe Bedeutung, wie die übrigen in der Flexion verwandten Laute. Früher redeten zwar auch die vergleichenden Grammatiker von Bindevocalen, aber dies ist eine bei den Neueren antiquirte Auffassung. Entweder gehört der früher sogenannte Bindevocal der die Person, den Numerus, den Casus bezeichnenden Flexionsendung an, wie z. B. das a der den consonantischen Stämmen angefügten Accusativendung am (pad-am $\pi\acute{o}\delta\text{-}\alpha[\nu]$ ped-em), wie das a der dritten Pluralperson anti und $\text{an}[t]$ in dem S. 160 angeführten rud-anti $\text{arud-an}[t]$. Oder es ist der früher sogenannte Bindevocal ein aus der Wurzel den Stamm bildendes Element, ebenso wie das auslautende a i u der Nominalstämme, und in diese letztere Kategorie gehören alle jene Vocale a i \bar{i} u , die auf den vorhergehenden Seiten als secundäre Bindevocale hingestellt sind. Bindevocale hat es niemals in der Sprache gegeben.“

Ich kann mir recht wohl denken, dass die Sprache, um von einer Wurzel irgend ein bestimmtes Tempus zu bilden, denselben Weg einschlug, wie da, wo sie von der Wurzel einen Nominalstamm bildete und ihr vor der Personalendung einen Vocal a i \bar{i} u hinzufügte, dessen specielle Bedeutung sich ebenso verwischt hat wie das stammbildende a i u der meisten Nominalstämme. Doch dann sollte man auch erwarten, dass dieser Bildungsvocal des Tempusstammes vor den hinzutretenden Verbalflexionen mindestens ebenso con-

stant bliebe wie der Bildungsvocal des Nominalstammes vor den Casus- und Numerusendungen. Aber es sind ja fast immer nur einzelne Personenformen, in denen jener von mir so genannte Bindevocal auftritt. So findet sich das *ī* des Imperfectums der Wurzeln *rud* und *as* nur in der zweiten und dritten Singular-Person: *arōdīt āsīt*, in allen übrigen Personalformen des Imperfectums nicht. Und in demselben Falle, wo das Imperfectum von *rud* ein *ī* hat, kann statt dessen willkürlich ein *a* stehen: *arōdas arōdat*. Ist dieses *a* etwas anderes als das *a* in 1 sg. desselben Tempus: *arōdam*, jenes *a*, welches der ersten Singularperson des Imperfectums aller consonantisch schliessenden Wurzeln der zweiten Congugationsklasse hinzugefügt wird? Mag man das *a*, welches ebenso allgemein in 3 plur. vor dem auslautenden *nti* und *n[t]* derselben Congugationsklasse steht, für einen der Endung wesentlichen Vocal erklären, bei den *a* der ersten Singular-Person am wird dies, trotzdem die indischen Nationalgrammatiker es so auffassen, nicht möglich sein. Man könnte sagen, *arōdam* u. s. w. sei nach Analogie der ersten Conjugationsklassen (*atuda-m*) gebildet; aber weshalb tritt denn diese Analogie blos in 1. sing. Imperfecti auf? Sicherlich aus keinem anderen Grunde, als weil sich das Personalzeichen *m* ohne vorausgehenden Vocal in keiner Weise hätte sprechen lassen. Und somit hat die Annahme des ihm vorausgehenden *a* doch schliesslich einen euphonischen Grund, es bleibt dasjenige, was man mit dem Ausdrucke Bindevocal bezeichnet. — Wenn aber irgend einer der als Bindevocal angesehenen Laute sich klar als solcher documentirt, so ist es der Vocal *i* und *ī*. Denn sicherlich wird ihm jeder, auch der den Bindevocalen nach so feindlich Gesinnte, diese Function da vindiciren müssen, wo derselbe in der Reduplication zwischen den beiden wiederholten Wurzelsilben inserirt erscheint. Die Wurzel *kar* (*facere*) bildet als Intensivum die Form *éar-kar-ti* (*factitat*), sie kann aber nicht blos vor der Endung *ti* ein *ī* annehmen: *éar-kar-ī-ti*, sondern es kann *ī* oder statt dessen auch *i* in der Commissur der beiden wiederholten Wurzelsilben inserirt werden, so dass nach Angabe der indischen Nationalgrammatiker folgende Bildungen vorkommen:

éar-kar-ti éar-kar-ī-ti éar-i-kar-ī-ti éar-ī-kar-ī-ti.	} } } }	factitat
---	------------------	----------

Bei oberflächlichem Anblicke könnte man vielleicht auf den Gedanken kommen, dass das ī oder i in der Mitte der beiden Wurzelsilben durch Einfluss des hinter der zweiten Wurzelsilbe stehenden ī hervorgerufen sei (das zweisilbige karī von karīti sei wiederholt). Doch wird man einen solchen Gedanken alsbald aufgeben müssen. Denn das i oder ī in der Mitte der Reduplication hält sich constant für alle Numeri, das ī der Endung wird aber bloß in den Singularformen des activen Indicativs (und Imperativs) zugelassen. Ferner kommt ein solches i in der Mitte reduplicirter Wurzelsilben auch bei solchen Verben, die bloß eine dem éar-kar-ti, aber nicht eine dem éar-kar-i-ti analoge Flexion bilden z. B. in

dar-i-drā-mi (bin arm)

dar-i-drā-si

dar-i-drā-ti.

Dieses i oder ī der Reduplication ist sicherlich kein stammbildendes, kein Flexions-Element, sondern rein euphonischer Natur, mag man es nun Binde- oder Hülfsvocal nennen, denn dies kommt auf eins heraus. Und wenn das ī hinter der ersten Wurzelsilbe von éarīkarīti ein Hülfsvocal ist, weshalb soll dann das ī hinter der zweiten Wurzelsilbe desselben Intensiv-Präsens etwas anderes sein? Dasselbe aber, was von dem ī des indischen Intensiv-Präsens gilt, gilt auch von dem hinter der Wurzel erscheinenden ī des lateinischen Perfectums: beide i sind lautlich und functionell genau dieselben sprachlichen Elemente, nur darin besteht ein Unterschied, dass im indischen Intensiv-Präsens das vor den Singularendungen erscheinende ī entbehrlich, im Lateinischen aber constant geworden ist. *)

*) Das hier für die Realität des Bindevocales, insbesondere des Bindevocales i und ī Gesagte lässt sich leicht vermehren, doch ist hier nicht der Ort dazu. Das Angeführte aber konnte ich mir um deswillen nicht erlassen, weil gerade für das lange ī des lateinischen Perfectums in neuester Zeit auf's nachdrücklichste der Satz ausgesprochen worden ist, dass es ein für den lateinischen Perfectstamm nothwendiges Bildungselement sei. Nach Corssen lautet der Perfectstamm von tundo nicht tutud, sondern tutudī, und von

Die Singular-Personen des lateinischen Perfectums müssen früher gelaute haben:

tutud-ī-m

tutud-ī-stī und tutud-ī-stī

tutud-ī-t.

Wie im Präsens ist das m der ersten Person abgefallen und das t der dritten bewahrt worden. Durch diese Fest-

dieser Prämisse aus wird weiter von ihm angenommen, dass überall da, wo der lateinische Perfectstamm kein langes ī zeigt wie in tutuderim tutuderam tutudero, obwohl hier kein einziger Beleg für die Länge gegeben werden könne, in früherer Zeit ein langer Vocal ī oder ē gestanden habe, welcher in Folge der veränderten Accentuation gekürzt worden sei. — Es möge hier noch ferner bemerkt werden, dass die neueren Gegner des Bindevocales dies mehr in der Theorie als in der Praxis sind und ihren allgemeinen Grundsatz von der Nichtexistenz des Bindevocales keineswegs consequent durchgeführt haben. So Scheicher, nur dass er statt Bindevocal den Ausdruck Hülfsvocal gebraucht; Compend. S. 33 „Ein Hülfsvocal i, ī tritt (im Sanskrit) zwischen Stammauslaut und consonantisch anlautenden Endungen in Wortbildungen, besonders in Conjugationsformen auf, in welchen ursprünglich und theilweise noch in der älteren Sprache die Endung unmittelbar an den Stammauslaut trat z. B. in Präsensformen einzelner Verba wie svap-i-mi, svap-i-shi, svap-i-ti für svap-mi, im Perfectum geschieht dies in gewissen Personen regelmässig z. B. tutud-i-ma..., im Futurum gam-i-shjati, im Part. praet. pass. vid-i-ta-s und vielen ähnlichen Bildungen. Langes ī findet sich als Hülfsvocal in Aoristformen wie anai-sh-ī-s, in Präsensformen wie rav-ī-mi (auch im Intensivum vevid-ī-mi S. 769), in Imperfectformen ās-ī-t, abrav-ī-t; das Part. prät. pass. grih-ī-tas hat ebenfalls dies ī, dessen Anwendung also der des ī vollkommen gleich ist, nur ist es seltener. (Auch in der Reduplication éar-i-kar-mi oder éar-ī-kar-mi S. 769).“ — Nicht minder nimmt Schleicher Hülfsvocale an in griechischen Flexionsendungen (ἐπέ-ε-σαι, ἥδ-ε-ἦτα), in lateinischen (S. 101), in gotischen „im Perfectum, welche Tempusform, wie im Gotischen der Optativ deutlich beweist, die Endungen an die Wurzel unmittelbar setzt, ward aus bār-mas mit Einfügung des Hülfevocales u die Form bār-u-m S. 157—749“. Schleicher leugnet mithin den Bindevocal a ab, aber i, ī, u erkennt er als Bindevocale an, — also alle diejenigen, welche wir oben als secundäre Bindevocale bezeichneten, denn dass er nicht Bindevocal, sondern „Hülfsvocal“ sagt, ist für die Sache dasselbe. Vom i des lateinischen Perfectstammes aber sagt er: „Es tritt ein in seinem Ursprünge dunkles i an den Auslaut des Perfectstammes.“ (Warum dunkler als die „Hülfsvocale“ des indischen und gotischen Perfectums i und u?) Auch im griechischen Perfectum λελόιπ-α-μεν λελόιπ-α-τε ist a nach Schleicher ein später eingedrungen Laut: die alten Formen λέλιπ-μεν λέλιπ-τε „sind mit einem ihnen ursprünglich fremden Stammauslaute a versehen worden,“ der aus dem Aoriste eingedrungen ist S. 738.

haltung des *t* ist das Lateinische alterthümlicher als die verwandten Sprachen, die ebenso wenig in der dritten wie in der ersten Singular-Person des Perfectums ein Personalzeichen aufzuweisen haben. Es ist durchaus grundlos, das uns vorliegende *t* von *tutud-ī-t* für etwas nicht ursprüngliches, sondern für eine nach Analogie der übrigen dritten Singular-Personen gemachte Neubildung zu halten. Ist es denn nach dem Charakter der lateinischen Sprache unmöglich, dass sie hier im Vorzuge selbst vor dem Sanskrit das Alte festgehalten habe?

In der zweiten Singular-Person hat das Perfectum aller indogermanischen Sprachen die Endung *tha*; blos im Griechischen ist dieselbe bis auf das einzige *οἶσ-θα* durch die vulgäre auf *s* ausgehende Endung verdrängt worden. Das Sanskrit und das Altgermanische fügt die Endung bald unmittelbar, bald mit kurzem *i* an die Wurzel, das Lateinische nach dem S. 147 Bemerkten sowohl mit kurzem wie mit langem *i*. Es ist kein Grund, das kurze *i* für eine erst später entstandene Kürzung des langen zu halten, da es auch im Sanskrit vorkommt, dass für ein und dieselbe Form sowohl kurzes wie langes *ī* gebraucht werden kann. Woher aber im Lateinischen die Consonanten-Combination *st* statt des nach Analogie des Sanskrit zu erwartenden einfachen Dentals? Auch im Griechischen geht der Endung *θα*, welche hier häufiger in anderen Tempora als im Perfectum vorkommt, regelmässig ein *σ* voraus. In *οἶσθα* und *ῆσθα* erklärt sich das *σ* aus dem wurzelauslautenden Consonanten, nicht aber in den Präsensformen *φῆ-σθα* *τίθῃ-σθα* *δίδου-σθα* *ἔχῃ-σθα* *ἐθέλει-σθα* *ὄρη-σθα* *χρῇ-σθα*, nicht in den Imperfecten *ἔφῃ-σθα* *ῆει-σθα*, nicht in den Optativen *κλαίει-σθα* *χαίρει-σθα* u. s. w. Wenn also das lateinische Perfect in 2 sg. ein *st* hat, so befindet es sich in gänzlicher Uebereinstimmung mit dem Griechischen, denn dass das Lateinische die Tenuis *t* an Stelle der griechischen Aspirata *θ* hat, kann nicht auffallen. Woher der dem Dentale vorausgehende Zischlaut? Er hat sich bisher nicht einmal für das Griechische genügend erklären lassen, obwohl er hier fast vor jedem verbalen Flexions-*θ*, falls nicht ein Consonant vorausgeht, inserirt wird. *) Ganz

*) Schleicher Compend. S. 671: Es scheint das *σθα* so gebildet zu sein, dass an die gewöhnliche Endung der zweiten Singular-Person (*ἔχεις*) noch-

ohne Analogie aber ist der auf die Consonantencombination st im Lateinischen folgende Vocal *ī* (ei) statt des in anderen Sprachen an dieser Stelle stehenden kurzen *a*. Ist *a* zuerst im Lateinischen in *i* verändert und dieses gedehnt worden? Dies ist durchaus unglaublich; das auslautende *ī* der zweiten Perfectperson bleibt ein noch grösseres Problem als das ihr vorausgehende *st*.

Von den Plural-Personen hat die erste vor der gewöhnlichen Endung *mus* ein kurzes *i*. Nirgends lässt sich eine Spur auffinden, dass dasselbe ursprünglich lang war. Nichts desto weniger wird von Corssen ein ursprüngliches *tutud-ī-mus* angenommen, woraus *tutud-ī-mus* durch Vocal-kürzung hervorgegangen sein soll. Es ist mir unmöglich, ihm hierin beizustimmen. Corssens Satz, dass das lange *ī* ein dem lateinischen Perfectstamme nothwendiger Bildungsvocal sei, ist von ihm durch nichts bewiesen worden. Weshalb muss im Plural den Perfectendungen derselbe Vocal vorausgehen wie im Singular? Das Althochdeutsche fügt in 2. sing. ein *i*, im Plural ein *u* an den Perfectstamm. Welcher von beiden Lauten ist Bildungsvocal des Perfectstammes? Gewiss keiner von beiden, sondern jeder von ihnen ist eben das, was Schleicher einen Hülfsvocal nennt, inserirt an einer Stelle, wo die Personalendungen ursprünglich unmittelbar (ohne dazwischen gefügten Vocal) an die Wurzel traten. Und gerade so ist auch das *i* in *tutud-i-mus* anzusehen. Die Form entspricht genau dem indischen *tutud-i-ma*.*); das ältere Sanskrit aber kann das *i* vor dem *ma* entbehren und nimmt an einer Bildung *tu-tud-ma* keinen Anstoss, gerade so wie im Griechischen *ἴδ-μεν* und *οἶδ-α-μεν* neben einander stehen. Und dass das lateinische Perfect in 1. sg. ein langes *ī*, in 1. plur. ein kurzes *i* hat, kann noch weniger befremden als der Wechsel des Endungsvocales in der althochdeutschen 1. sg. und 1. plur. *sāβ-i* und *sāβ-u-t*. Kann doch das Sanskrit

mals das Pronominalzeichen *ta*, nach *s* zu *ṭa* werdend, antrat.“ Dies wäre den sprachlichen Elementen nach derselbe Process wie im Alt-, Mittel- und Neuhochdeutscher, wo älteres *gibis* durch Anfügung des zu *tu* verhärteten zweiten Personalpronomen *du* zu *gibst* geworden ist.

*) Etymologisch ist also das *i* in *tutud-i-mus* von dem *i* in *tund-i-mus* verschieden; dieses ist ein *aus a* abgelautes, jenes ein ursprüngliches *i*.

bisweilen in ein und derselben Verbalform zwischen kurzem und langem *i* wechseln.

Von der Quantität des in 2. plur. lässt sich nachweisen, dass er kurz war (S. 150), aber nicht, dass er lang war; ob er auch als Länge gesprochen sei (was für 2. sing. feststeht), ist nicht zu entscheiden. Der consonantische Anlaut der Personalendung ist ein *st* in Uebereinstimmung mit der entsprechenden Singular-Person. Derselbe nicht gehörig aufgehellte sprachliche Process, der das *st* des Singulars hervorgerufen, hat dieses auch im Plural veranlasst.

Ueber 3. plur. war ausführlich S. 150 die Rede. Das Nebeneinanderstehen eines kurzen und eines langen (später zu *e* umgeformten) *i* ist hier sichere Thatsache. Es gilt hier vom Lateinischen genau dasselbe was Schleicher in der S. 167 angeführten Stelle bei Gelegenheit des indischen *grih-ī* has von dem indischen „Hülfsvocalen“ *i* und *ī* sagt: es sei ihre Anwendung vollkommen gleich.

Ueberblicken wir schliesslich die ursprünglichen Endungen des lateinischen Perfectums

- sig. 1. [tutud-ī-m] zu tutud-ī
- 2. tutud-ī-stī
- 3. tutud-ī-t
- pl. 1. tutud-ī-mus
- 2. tutud-ī-stis
- 3. { [tutud-ī-si] zu tutud-ē-re
[tutud-ī-sont] zu tutud-ē-runt.

Die bisherigen Auffassungen des lateinischen Perfectums.

Fr. Bopp, der Begründer der Sprachvergleichung, hat das grosse Verdienst, aus der Analogie des Sanskrit die auf *vi* und *ui* ausgehende Perfectbildung als eine Composition mit *fui* nachgewiesen zu haben. In den auf *si* ausgehenden Formen glaubt er ein Tempus erkennen zu müssen, welches genetisch mit dem griechischen Aorist auf *sa* und den mit diesem verwandten Aoristformen des Sanskrit zusammenfällt, also nicht ein Perfectum, sondern ein erster Aorist ist. So sei *vexit* mit der Skr.-Aoristform *avāxīt* identisch, die erste und zweite Singularperson auf *sī* und *sistī* habe jedoch formell

nicht activen, sondern medialen Ausgang, indem hier die ursprüngliche Medialbedeutung verschwunden sei: *vexī* sei dasselbe wie das mediale *avaxi* des Sanskrit und der Ausgang *stī* sei mit der indischen Medialendung *thās* identisch, indem das schliessende *s* des Sanskrit abgefallen und das demselben vorausgehende *ā* im Lateinischen zu *ī* geschwächt sei (*dic-sistī* = Skr. *adik-shathās*). — Die auf blosses *ī* ausgehenden Perfecta *momordi lēgī* hatte Bopp anfänglich gleich den auf *vī* ausgehenden für ursprüngliche Perfecta erklärt, später jedoch vindicirte er auch diese dem Aoriste, so dass er für das Lateinische die Existenz eines dem Perfectum der übrigen Sprachen entsprechenden Tempus durchgängig in Abrede stellte. *Momordi* und *lēgī* sind nach dieser später von Bopp festgehaltenen Auffassung identisch mit den zweiten Aoristen des Griechischen und den diesen analogen Aoristbildungen des Sanskrit, und zwar mit den reduplicirenden zweiten Aoristen dieser Sprachen; die Reduplicationssilbe hat sich im Lateinischen entweder gehalten wie in *momordi*, oder es ist hinter der Reduplicationssilbe ein Ausfall der anlautenden Wurzelconsonanz eingetreten und altes *lelegi* erst zu *le-egi*, dann zu *lēgī* geworden. Auch bei diesen als zweite Aoriste aufzufassenden Perfecten des Lateinischen sind die Endungen der ersten und zweiten Person *ī* und *stī* wie bei denen auf *sī* und *sistī* ursprüngliche Medialendungen. Ebenso auch in den componirten Formen *amāvī amāvistī*.

Der Boppschen Auffassung entgegen wurde es zuerst von Curtius ausgesprochen (in d. Zeitschr. f. Alterthsw. 1843 No. 110 und später in dem Buche über Bildung der Tempora und Modi), dass sämtliche lateinische Perfectbildungen formell mit den Perfecta des Griechischen, Sanskrit und Germanischen identisch, also nicht Aoriste, sondern wirkliche Perfecta sind. Die Perfecta auf *sī* seien zusammengesetzte Aoriste, analog denen auf *vī*, denn wie den letzteren eine Composition des Stammes mit dem Perfectum der Wurzel *fu* zu Grunde liegt, so sind die ersteren (auf *sī* ausgehenden) aus einer Composition mit einem Perfectum von *esse* entstanden in der Weise, wie dies oben S. 147 angegeben ist. Die auf blosses *ī* ausgehenden Perfecta sind die alten nicht componirten Perfecta, die sämmtlich ursprünglich eine Reduplicationssilbe hatten, auch da, wo diese in der uns vorliegenden Periode des La-

teinischen verschwunden sind. Bloss in der dritten Pluralperson hat auch in diesen Perfectformen eine Composition statt gefunden, denn das runt von tutudērunt ist identisch mit sunt sie sind, wobei die Dehnung des Bindevocales zu langem ē eine unorganische ist. Im Uebrigen seien die Endungen des lateinischen Perfectums durchaus den sanskritischen analog. Die Länge des ī in 1. sing. erklärt sich wohl aus dem Abfall der Endung m; vielleicht ist sie der Rest eines früheren Diphthonges. Die Endung stī ist identisch mit φῆ-σθα, eine lautliche Entwicklung des ursprünglichen tha. Nach ihrer Analogie entstand die zweite Plural-Person auf stis.

„Da aber das lange ī in ēmī, pupugī, scrip-s-ī, pia-v-ī nicht mit dem kurzen a in Einklang steht, welches die übrigen Sprachen an dieser Stelle haben, so erklärte A u f r e c h t, Umbri-sche Sprachdenkmäler I, S. 144, jenes ī für identisch mit dem ī, welches in der ersten Singular-Person der altindischen Aoriste akram-ī-m b-adh-ī-m seine Stelle habe. So stand die Streitfrage über das lateinische Perfectum, als neuere Forschungen auf dem Gebiete der lateinischen Epigraphik und Metrik die Thatsache an's Licht stellten, dass die Länge des ī im lateinischen Perfectum nicht auf die erste Singularperson beschränkt, sondern auch in anderen Formen desselben vorhanden war. Von diesen Thatsachen hatte Bopp keine Kenntniss genommen, sondern seine früher ausgesprochene Ansicht in der 2ten Auflage seiner vergleichenden Grammatik wiederholt. Hingegen hat Schleicher dieselben in Betracht gezogen“. Corssen, Aussprache und Vocalismus des Lat. I, S. 607.

Schleicher, welcher das a im griechischen οἶδ-α-μεν τετρόφ-α-μεν, das u im gotischen stul-u-m, im althochdeutschen stul-u-mēs, das i im indischen tutud-i-ma für einen secundären, an die Stelle ursprünglicher Vocallosigkeit eindringenden Vocal (Hülfsvocal) erklärt (vgl. oben S. 166), hält das i im lateinischen tutud-i-mus nicht mit dem i des Skr. tutud-i-ma für identisch, er sieht darin keinen „Hülfsvocal“, sondern ein „an den Perfectstamm getretenes in seinem Ursprunge dunkles i“. Compendium S. 739 (2te Aufl.). Es ist mithin ein für den Perfectstamm wesentlicher, doch eigenthümlich vor dem Lateinischen entwickelter Bildungsvocal*).

*) Reste des älteren ohne den Laut i gebildeten Perfectstammes findet Schleicher in (fə)fac-so, (fə)fac-sim.

Zu dieser Annahme wird Schleicher durch die Thatsache veranlasst, dass der Vocal *i* auch den übrigen Personen des lateinischen Perfectums, insonderheit auch dem gesammten Singular constant ist. Vor dem *m* und *t* der ersten und dritten Singular-Person ist dies *i* zu *ī*, ei verstärkt worden nach demselben Gesetze, nach welchem die Verbal-Wurzel *i* schon im Griechischen und Sanskrit (nicht im Lateinischen) für 1. und 3. sing. eine diphthongische Verstärkung erleidet: *εἶ-μι εἶ-σι*, während sie im Plural unverstärkt bleibt: *ἴ-μεν*. So erklärt sich *tutud-ī* (aus *tutud-ī-m* wie *ferō* aus *fer-ō-m*) und *tutud-ī-t* gegenüber dem *tutud-ī-mus*.

Aber die Hinzufügung eines *i* resp. *ī* ist nach Schleicher nicht die einzige Eigenthümlichkeit des lateinischen Perfectums. In 2. sing. und 2. 3. plur. wird nämlich statt des Vocale *i* die Silbe *is* an den Perfectstamm hinzugefügt. Auch dies ist eine Neubildung des lateinischen Perfectums und gleicht dem *is*, welches im Sanskrit bei einigen Verbum zu dem auf *s* ausgehenden Aoriststamme hinzugefügt wird (Aoristendung *sisham*). Das *s* ist wohl Rest der Wurzel *es* sein, *i* Hülfsvocal. Auf diese Weise sind die drei genannten Personalendungen des lateinischen Perfectums zu erklären:

2. sing. *tutud-is-tī*

2. pl. *tutud-is-tis*

3. pl. *tutud-is-unt* zu *tutud-ēr-unt*.

Der Vocal dieser Zusatzsilbe *is* ist kurz. Daher ist *tutud-ē-runt* das ursprüngliche; *tutud-ē-runt* ist spätere Dehnung. Daher auch im 2. sing. *tutud-īs-ti*, die vereinzelte Schreibung *eisti* ist unrichtige Verwechselung der Position mit der Naturlänge. Die Länge des auslautenden Vocale in *stī*, *stei* ist wohl als hervorgerufen durch die Analogie der ersten auf *ei* ausgehenden Singular-Person zu betrachten.

Perfectstamm *tutud-i*.

- | | |
|----------|--------------------|
| 1. sing. | <i>tutud-ī-[m]</i> |
| 2. sing. | |
| 3. sing. | <i>tutud-ī-t</i> |
| 1. pl. | <i>tutud-i-mus</i> |
| 2. pl. | |
| 3. pl. | |

Perfectstamm *tutud-is*.

- | |
|---|
| |
| <i>tutud-i-s-tī</i> |
| |
| |
| <i>tutud-i-s-tis</i> |
| <i>tutud-ēr-unt</i> , unorganisch <i>tutud-ēr-unt</i> |

Corssen Ausspr. und Vocalism. I, S. 607—619 betont die singuläre Stellung, die das lateinische Perfectum gegen-

über dem Perfectum der verwandten Sprachen namentlich durch seine Endungen *ī* und *īt* an Stelle des in den übrigen Sprachen hier erscheinenden *a* hat: 1. sing. Skr. *tutōd-a*, Gr. *τέτροφ-α*, 3. sing. *tutōd-a τέτροφε*; es sei deshalb die zuerst von Curtius im Gegensatze zu Bopp ausgesprochene Identificirung des lateinischen mit dem griechischen, indischen, germanischen Perfectum durchaus unbegründet. Schleichers Annahme von dem Nebeneinanderhergehen zweier lateinischer Perfectstämme, auf *i* und *is*, hält er für allzu complicirt, und tadelt ausserdem an Schleicher, dass er die Länge von *tutud-ē-runt* als spätere unorganische Verlängerung auffasst und die durch ein festes Beispiel verbürgte Länge des anlautenden *ī* von *istī* in Abrede stellt. Bis so weit ist Corssen in seinem Rechte. Aber darin wird ihm nicht zugestimmt werden können, dass er für *istī* nur die Länge gelten lassen will, dass er umgekehrt wie Schleicher das *ē* von *ērunt* als spätere Verkürzung ansieht und den Satz aufstellt, dass durchweg hinter der Wurzel des lateinischen Perfectums ursprünglich ein langes *ī* gestanden haben solle, welches da, wo es gegenwärtig nicht vorhanden sei (in *tutud-i-mus* u. s. w.), in Folge der veränderten Accentuation verkürzt worden sei: „Keine Schreibweise einer Inschrift, keine Messung eines römischen Dichters weist eine Spur von langem *ī* (*ē*) jener Form auf. Aber da die gesteigerte Form *ī* ei *ē* sich ausser in *fecī* und *fecīt* auch in *fecīstī* und *fecērunt* zeigt, so ist man anzunehmen berechtigt, dass auch in *fec-i-mus*, *fec-e-ram*, die Endung an den lang auslautenden Stamm *fecī* angefügt ist, welcher sich später gekürzt hat. Man ist zu dieser Auffassung um so mehr berechtigt, da die lateinischen Verbalformen durch Kürzung und Ausstossung von Vocalen zahlreiche und arge Verstümmelungen erlitten haben (S. 615).“ Kürzungen von Verbalformen hat freilich das Lateinische erfahren, *amāt* zu *amat*, *legō* zu *legō* u. s. w.; aber was beweisen diese für die ursprüngliche Länge von *fec-i-mus*? Corssens Satz von der einst allgemeinen Länge des *i* im Perfectum kann nicht auf mehr als die Geltung einer Hypothese Anspruch machen.

Und Corssen hätte diese Hypothese nicht einmal nöthig gehabt, denn die sanskritische Tempusform, mit welcher er das lateinische Perfectum identificirt, zeigt in einer ganz ähnlichen Weise den Wechsel, ja die willkürliche Setzung

eines langen und kurzen i, wie sie in den uns thatsächlich vorliegenden Perfectformen des Lateinischen vorhanden ist.'

Das Sanskrit besitzt eine Aorist-Bildung, in der die an die Wurzel antretenden Endungen folgendermassen lauten:

Activum. sing. 1. ī-m oder i-sham

2. ī-s

3. ī-t) oder endungslos, d. h. abgefallenes s oder t.

pl. 1. ī-shma

2. ī-shta

3. ī-shus

Medium. sing. 1. ī-shi

2. ī-shthās

3. ī-shta

pl. 1. ī-shmahi

2. ī-dhvam (aus i-sdhvam)

3. ī-shata.

Bereits Aufrecht hat 1. sing. tutud-ī mit der ersten Person dieses sanskritischen Aoristes in Zusammenhang gebracht. Corssen stellt es als „Thatsache hin, dass das lateinische Perfectum mit diesem indischen Aorist sowohl in dem Bildungsvocale ī als auch in den Endungen stī stis runt genaue Uebereinstimmung zeigt und durch beide Eigenthümlichkeiten sich scharf von dem sanskritischen und griechischen Perfectum scheidet.“ (S. 617).

Was die Prosodie des „Bildungsvocales i“ im indischen Aorist betrifft, so ist diese stets eine Länge in den drei Singularpersonen ī-m ī-s ī-t, nicht aber in den übrigen, — auch nicht in der längeren Endung der ersten Singularperson isham. Doch hat die Wurzel grah, nehmen, statt des kurzen ī der übrigen Verba stets ein langes ī, und eine gewisse Zahl auf r ausgehender Wurzeln kann im Medium (aber nicht im Activ) ihr i willkürlich zu ī verlängern. Man sagt agrah-īsham ich nahm, 1. plur. agrah-ishma, 1. sing. med. agrah-ishi mit langem i, — 1. sing. med. sowohl atsar-ishi wie atsar-īshi. Aber das lange ī dieser Wurzeln ist nicht eine Eigenthümlichkeit des in Rede stehenden Aoristes, sondern diese Prosodie wird in allen Formen eingehalten, wo die genannten Wurzeln den „Bildungsvocal“ oder, wie Schleicher sagt, den „Hülfsvocal“ i annehmen. In keiner Weise lässt sich aus dem Vorkommen eines atsar-īshi neben atsar-ishi der

Schluss ziehen, dass das *i* des vorliegenden indischen Aoristes ursprünglich einst ein durchgängig langes gewesen und aus diesem (ähnlich wie dies Corssen für lateinisches *tutud-i-mus* annimmt) zu einem kurzen *i* geschwächt worden sei.

Vielmehr hat man bis jetzt angenommen, dass das *i* der Endungen *ī-m ī-s ī-t*, den einzigen, in denen es vorkommt, ein ursprünglich kurzes gewesen sei. Auch hier soll (und diese Annahme ist wohl unabweisbar) nicht minder wie in allen übrigen Personen an den Personalendungen ein *s* gestanden haben, jenes *s*, welches die charakteristische Eigenthümlichkeit der ersten Aoristes ist. In 2. und 3. sing. standen hinter demselben *is*, mit welchem sich die Pluralendung *ma* zu *ish-ma* verbindet, einst die Personalzeichen *s* und *t*, also *-is-s, -is-t*; der Abfall des einen Consonanten führte die Verlängerung des dem *s* vorausgehenden *i* zu *ī* herbei. Gegen diese Auffassung wird von Corssen eingewandt (S. 614): „Dass die Endungen *īm is it* ihr langes *i* nicht erst dem Schwinden eines *s* verdanken, beweisen die Singularformen *ī-sham* und *ī-shi*.“ Die Endung *ī-sham* statt *ī-sham* erscheint nur in dem einzigen *agrah-īsham*, wo das *ī*, wie schon gesagt, nicht dem in Rede stehenden Tempus individuell, sondern durchgehende Eigenthümlichkeit der Wurzel *grah* ist. Aber was sollen wir uns unter den von Corssen als 2te active Singularendung genannten *ī-shi* denken? Schon vorher gibt er als Endung dieser Person an: *ī-s* neben *ī-shi* und *ī-shi*. In der Benfeischen Sanskrit-Grammatik, auf die er verweist, finden sich allerdings die Aoristformen „*agrah-ī-shi, astar-i-shi* oder *astar-ī-shi*“ angeführt, aber das sind nicht Formen, welche mit *astar-ī-s* gleichbedeutend sind, nicht zweite Singularpersonen des Activums, sondern erste Singular-Personen des Mediums. Selbstverständlich kann durch solch augenfälligen Irrthum die bisher angenommene Ansicht von der ursprünglichen Kürze des aoristischen *i* nicht widerlegt werden.

Was also die von Corssen angenommene durchgängige Länge des Bildungsvocals *i* im lateinischen Perfectum betrifft, so bestätigt es sich keineswegs, was Corssen in den oben angeführten Worten als „Thatsache“ hinstellt, dass in dieser Beziehung das lateinische Perfectum genaue Uebereinstimmung mit dem indischen Aoriste zeige. Wie verhält es sich nun mit den Endungen des lateinischen Perfectums,

welche nach Corssen zu den Endungen des indischen Aoristes genau stimmen sollen?

In den auf das *i* resp. *e* des lateinischen Perfectums folgenden Endungen *stī stis runt* erblickt Corssen die Hülfsverba „bist seid, sind,“ welche an den mit dem langen Bildungsvocale *i* versehenen Perfectstamm angefügt sind, *stis* und *runt* in einer dem selbstständigen Hülfsverbum *estis* und *sunt* möglichst genau entsprechenden Form, *stī* in einer von dem selbstständigen *es* (*du bist*) abweichenden Gestalt, auf die wir weiter zurückkommen werden. Mit dem lateinischen *i-stis* soll die indische Aoristendung *i-shta* genau identisch sein, wie jenes eine an den Stamm gefügte zweite Pluralperson des Präsens von der Wurzel *as*. Aber wenn die Endungen des ersten indischen Aoristes mit den entsprechenden Personen des indischen Hülfsverbums identisch sind, liegen in den Endungen des indischen Aoristes dann die Formen des Präsens oder des Präteritums der Wurzel *as* vor? Die allgemeine Annahme ist die, dass es die Formen des Präteritums, nicht die des Präsens sind, und dass das letztere nicht der Fall ist, darüber lässt die Natur der indischen Aoristausgänge nicht den mindesten Zweifel zu. Man vergleiche die Dual-, man vergleiche die gesamten Medial-Endungen! Mag Corssen immerhin *tutud-i-stis* als eine Composition mit den Präsens *estis*, *ihr seid*, fassen, aber die indische Aoristendung *i-shta* ist alsdann mit *i-stis* nicht identisch, sondern vielmehr ein dem Imperfectum *erātis* gleichbedeutendes Präteritum. Dasselbe ist auch von den dritten Pluralendungen *ē-runt* und *i-shus* zu sagen. Für den Ausgang *tutud-ī-stī*, dem Corssen die Bedeutung des Präsens „du bist“ gibt, wendet er sich an die ganz und gar den Charakter des Präteritums tragende indische Medialendung *i-shtās*. Aus diesem medialen *shtās* folgert Corssen die einstige Existenz eines activischen *sthā* mit derselben Verlängerung des *ā* im Auslaute, wie sie für das inlautende *ā* der Medialendung *shtās* (*stās*) vorkommt und will damit die Länge des Vocales im lateinischen *stī* erklärt haben (*stī* würde aus *stī* verlängert sein wie jenes *stā* aus *sta* verlängert wäre).

Hat also, wie Corssen will, die letzte Silbe der lateinischen Perfectendungen *i-stī i-stis ē-runt* die Bedeutung des präsentischen „bist, seid, sind“, so sind dieselben mit den in-

dischen Aoristendungen i-shthā-s, i-shta, i-shus, die auf das Hilfsverbum „sein“ zurückgeführt nur die Vergangenheitsbedeutung „warst, wart, waren“ haben können, nicht identisch, und die von Corssen als Thatsache hingestellte genaue Uebereinstimmung des lateinischen und indischen Tempus bewährt sich für die Endungen ebensowenig wie für den angeblich langen Wurzelvocal. Will Corssen die Identität der beiden Tempora festhalten, so muss er den lateinischen stis runt die Vergangenheitsbedeutung „warst, wart, waren“ vindiciren.

Dann aber ist das bisher sogenannte lateinische Perfectum nicht ein durch Gegenwartsendungen sich als wirkliches Perfectum charakterisirendes Tempus, sondern ein Vergangenheitstempus, welches dem griechischen Aoriste, aber nicht dem griechischen Perfectum verwandt ist. Corssen ist also auf den von Curtius und allen Folgenden bestrittenen Satz Bopp's zurückgekommen, dass das lateinische Perfectum nichts anderes als ein Aorist sei. Freilich bemerkt Corssen, trotzdem dass er wiederholt den von ihm angenommenen genetischen Zusammenhang von vīdī mit dem indischen Aoriste avēdischam u. s. w. betont, in einer Anmerkung S. 619: „Ich sage also nicht, dass das lateinische Perfectum ursprünglich ein Aorist gewesen sei, oder, um das „aoristi inane nomen“, wie es Madwig einmal nennt, zu vermeiden, dass dasselbe ausschliesslich das Eintreten einer Thätigkeit in die Vergangenheit bezeichnet haben.“ Dies letztere nämlich fasst er als die ursprüngliche Bedeutung des Aoristes, während das Perfectum „die in der Gegenwart abgeschlossene Thätigkeit“ bezeichne. Wenn aber in den angegebenen Worten die volle Identität von vīdī mit dem Aoriste negirt wird, so hat dabei Corssen, wie auch aus dem vorher von ihm Angeführten erhellt, nicht die Form, sondern die Bedeutung im Auge. Es soll dem Einwande vorgebeugt werden: „Ist vīdī Aorist, so kann es ursprünglich nur Aoristbedeutung, nicht aber Perfectbedeutung gehabt haben“, und jene Bemerkung reducirt sich auf folgenden Inhalt: „vīdī ist seiner Form nach Aorist, aber dies Tempus, welches wir nach den griechischen Grammatikern mit dem Terminus Aorist bezeichnen, bezeichnet ursprünglich nicht bloß das Eintreten einer Thätigkeit in der Vergangenheit (eigentliche Aorist-

bedeutung), sondern auch „die in der Gegenwart abgeschlossene Thätigkeit (eigentliche Perfectbedeutung). Dieselben zwei Bedeutungen hat auch der griechische Aorist und würde hiermit die Identität von *vīdī* mit dem Aoriste nicht bloß eine formelle, sondern (so weit dies den griechischen Aorist betrifft) auch eine syntaktische sein. Und sollten wir hier Corssen nicht richtig verstanden haben, so werden wir dem, was er über die Natur des lateinischen Perfectums behauptet, die Alternative gegenüber stellen können: Von dem Perfectum des Griechischen, des Sanskrit u. s. w. ist nach Corssen das lateinische Perfectum durchaus verschieden, dagegen steht es in offenbarem Zusammenhange mit einer der im Sanskrit vorkommenden Aorist-Formationen. Wenn es nun kein Perfectum ist, so muss es irgend ein anderes im Indogermanischen vorkommendes Tempus sein: — ein Imperfectum ist es nicht, ein Plusquamperfectum u. s. w. noch viel weniger, — es bleibt nichts übrig, als dass es von Haus aus Aorist ist, also nicht bloß eine analoge Bildung zeigt wie der sanskritische Aorist *avēdi-sham*, sondern wirklich mit diesem Tempus genetisch identisch ist. Zwei Bildungsweisen zeigen sich also in der Flexion von *vīdī*:

1. In den ersten Personen und der dritten Singularperson sind die dem Aorist zukommenden Präteritumsendungen an die durch den Bildungsvocal *ī* erweiterte Wurzel gefügt. Dies würde (Corssen äussert sich darüber nicht) in die Bildungskategorie des zweiten Aoristes gehören.

2. In den zweiten Personen und der dritten Pluralperson treten an den Bildungsvocal *ī* nicht die Personalendungen des Präteritums, sondern die entsprechenden Formen des einfachen Präteritums von *esse* (wie das letztere auch für das griechische *ἔλυσα* u. s. w. angenommen wird). In dieser zweiten Bildungsweise ist also das bisher sogenannte Perfectum des Lateinischen ein erster Aorist.

Wie kommt es nun, dass im Lateinischen ein jedes Verbum in seinem Aoriste (bisher Perfectum genannt) die erste und zweite Aoristform je nach den verschiedenen Personen mit einander vereinigt? Corssen wird antworten, es ist dies nicht auffälliger als die indische Aoristformation *bad-hīm* (*badhisham*), *badbīs badhīt badhishma* u. s. w., wo die singularen Activformen ohne *s* gebildet werden und also

in die Kategorie der zweiten Aoriste gehören, alle übrigen aber nothwendig mit *s* formirt werden und somit erste Aoriste sind. Dem wird aber die bisherige Auffassung von *badhīs* *badhīt* gegenüber zu stellen sein, dass an den Ausgängen *s* und *t* früher ein *s* gestanden habe, dessen Ausfall sich in der durch ihn hervorgerufenen Länge des *i* erkennen lasse. Corssen will zwar diese Auffassung nicht gelten lassen, aber das, womit er ihre Unrichtigkeit beweisen will, beruht, wie wir oben S. 176 gesehen haben, auf sonderbarem Missverständnisse der in Benfey's Grammatik angeführten Formen (Corssen hat die erste Singularperson des Mediums für die zweite Singularperson des Activums gehalten).

Doch lassen wir die constante Vermengung erster und zweiter Aoristformen auf sich beruhen. Das allen Personen des in Rede stehenden lateinischen Tempus wesentliche Element ist nach Corssen der Tempusvocal *i*. Aber wo ist sonst in den indogermanischen Sprachen der Vocal *i* ein tempusbildendes (d. h. für den Tempusbegriff functionelles) Element? Nirgends. Corssen wird zwar auf die indische Aoristform *avēdit* u. s. w. als Analogon verweisen. Aber hier ist der den Aoristendungen *sam*, *sma*, *sta* u. s. w. vorausgehende *i*-Vocal ein secundäres, keineswegs wesentliches Element, denn bei anderen Verben treten in Aoristen jene Endungen *sam* u. s. w. unmittelbar an die Wurzel; ja sogar dasselbe Verbum kann in 2. 3 sing. des Aoristes auf *is it* oder auf blosses *s t* ausgehen z. B. *axārīss* und *axār* d. i. *axār*-[*s*], *atsārit* und *atsār* d. i. *arsār*-[*t*]. Schleicher nennt dies *i* des indischen Aoristes gerade wie das *i* im indischen Perfectum *tutōd-i-tha* *tutud-i-ma* einen Hülfsvocal, und bei dieser Auffassung wird es sein Bewenden haben müssen, so lange es nicht nachgewiesen wird, dass es in unseren indogermanischen Sprachen überhaupt keinen Bindevocal giebt.

Wir haben schon darauf aufmerksam gemacht, dass der Corssen'sche Satz: das *i* von *lēg-i-mus* u. s. w. sei im Lateinischen wie in 1. sing. ursprünglich durchgängig ein langes gewesen, in der von ihm so sehr betonten Analogie des indischen Aoristes durchaus keine Stütze findet. Aber auch die Entstehung, die er für dies angebliche lange *i* des Lateinischen annimmt, ist unzulässig. Er glaubt, dass Schleicher das Richtige gesehen, wenn er das lange *i* als Steigerung

eines kurzen *i* auffasst. Schleicher nimmt, wie oben S. 171 bemerkt, diese Steigerung nur für 1. 3 sing. an, sie soll hier dieselbe sein, wie z. B. das griechische *υ* von *δείχνυ* vor den Endungen *μυ* und *ου* verlängert wird (*δείχνῡ-μυ*, *δείχνῡ-ου*), in der Mehrheit und dem gesamten Medium aber kurz bleibt: *δείχνυ-μεν*. Das ist rationell. Nimmt aber Corssen diese Erklärung Schleicher's an, so folgt von selbst, dass in 1 plur. *tutud-i-mus* das *i* ein ungesteigertes, kurzes sein muss; langes *ī* wäre gegen die von Schleicher herbeigezogene Regel:

δείχνῡ-μυ *εῖ̄-μυ* *tutud-ī-[m]*
δείχνῡ-ου *εῖ̄-ου* *tutud-ī-t*
δείχνυ-μεν *ῖ̄-μεν* *tutud-ī-mus*.

Die gesammte Hypothese von einem langen *ī* als charakteristischem Bildungsvocale des bisher sogenannten lateinischen Perfectums ist grundlos. Wir setzen derselben unsere S. 161 ausgeführte Ansicht entgegen, dass das *ī* des lateinischen Perfectums der nämliche Vocal ist, welcher im indischen *tōtud-ī-mi* u. s. w. erscheint, ein Hilfsvocal (um mit Schleicher zu sprechen), der da eingetreten ist, wo ursprünglich unmittelbare Verbindung der Wurzel mit der Personalendung stattfand, — oder wie wir eben so richtig sagen können: ein secundärer Bindevocal, der sich in eine ursprünglich bindevocallose Verbalform eingedrängt hat.

Endlich führen wir noch an, dass Corssen die Identität des griechischen Suffixes in *φῆ-σ-θα* *τιθῆ-σ-θα* mit lateinischem *s-ti* für einleuchtend hält. Dann würde auch in jenen zweiten Singular-Personen des Griechischen eine Composition mit der zweiten Singularperson eines Präsens oder Präteritum von der Wurzel „sein“ stattgefunden haben. Wie sollten gerade jene alten Verben der *μυ*-Conjugation dazu kommen, ihre zweite Singularperson ausser der gewöhnlichen Weise auch noch mit Zuhülfenahme eines hinzugefügten „bist“ oder „warst“ auszudrücken! Oder ist es zufällig, dass im Attischen gerade die Verba auf *μυ*, welche in 2 sing. des Imperativs die Endung *θι* bewahrt haben, die einzigen sind, welche in 2 sing. Imperf. die Endung *σθα* aufweisen? Es deutet das entschieden darauf hin, dass wir es in beiden Endungen, in *θι* wie in *σθα* haben mit alten Endungen zu thun,

nicht aber dass $\sigma\theta\alpha$ eine junge Composition mit „du warst“ ist. Die Identität von $\sigma\theta\alpha$ mit lateinischem $st\bar{i}$ halten auch wir fest, aber gerade so unwahrscheinlich uns die Entstehung von $\acute{\epsilon}\gamma\eta\sigma\theta\alpha$ aus einer Composition ist, für eben so unwahrscheinlich müssen wir auch die Annahme einer analogen Entstehung des lateinischen $tutud\bar{i}$ - $st\bar{i}$ halten.

Eine genügende Erklärung für das lateinische st wird sich mit der Erklärung des griechischen $\sigma\theta$ der genannten Formen von selber ergeben, denn die beiderseitigen Lautcombinationen beruhen sichtlich auf demselben Principe. Mit $\sigma\theta\alpha$ aber gehören auch als Endungen $\sigma\theta\alpha\iota$ statt $\theta\alpha\iota$ (indisch $dhjai$), $\mu\epsilon\sigma\theta\alpha$ neben $\mu\epsilon\theta\alpha$ (iranisch $madhai$), $\sigma\theta\epsilon$ statt $\theta\epsilon$ (indisch $dh\bar{e}$ und $dhva$), auch die passive Aoristendung $\sigma\theta\eta\nu$ statt $\theta\eta\nu$ in alle den Fällen, wo sich das σ nicht aus dem consonantischen Auslaute des vorhergehenden Stammes erklären lässt, in dieselbe Kategorie von Problemen. Wer das anlautende σ dieser Endungen für nicht ursprünglich hält, wird schwerlich vor der Annahme umhin können, dass das Griechische die Neigung habe, vor einer mit θ beginnenden Flexionssilbe, falls ihr ein Vocal vorausgeht, einen Sibilanten einzuschieben, der nicht minder ein secundärer Laut ist wie das s unseres deutschen Brun-s-t, Gun-s-t, Kun-s-t u. s. w. Warum kann jenes Lautgesetz des Griechischen nicht auch für das Lateinische bestanden haben, dergestalt, dass auch hier vor einer mit alter dentalen Aspirata anlautenden Endung ein s eingeschoben wäre?*) Eine solche Endung ist das dem griech. $\theta\alpha$ entsprechende $t\bar{i}$, dessen dentale Aspirata (Sansk. th) im Lateinischen mit Verlust des Hauches zur harten Tenuis geworden ist. Aber wie verhält es sich dann mit der Endung $stis$? Liegt auch hier wie im Singular eine mit der Aspirata beginnende Endung zu Grunde? Den Anschein hat es nicht, denn dem Lateinischen $stis$ steht im Griechischen ein $\tau\epsilon$ gegenüber. Aber im Sanskrit ist die mit der harten Tenuis t beginnende zweite Pluralendung auf das Präteritum und die ihm analog ausgehenden Modi beschränkt, die Gegenwartsendung tha beginnt wie 2 sing. des Perfectums mit der Aspirata th . Im Griechischen erscheint das dem tha ent-

*) Warum muss in $p\bar{a}$ -vi pa -stus, in fau -stus neben fau -tus das s anderer Herkunft sein als in $\pi\acute{\epsilon}\pi\alpha\nu$ -μαι $\acute{\epsilon}\pi\alpha\nu$ - $\sigma\theta\eta\nu$ neben $\acute{\epsilon}\pi\alpha\nu$ - $\theta\eta\nu$?

sprechende $\vartheta\epsilon$ in den hindevocallos gebildeten Perfectformen $\acute{\alpha}\nu\omega\chi\text{-}\vartheta\epsilon$, $\xi\gamma\sigma\acute{\eta}\gamma\sigma\sigma\text{-}\vartheta\epsilon$, $\pi\acute{\epsilon}\pi\sigma\sigma\text{-}\vartheta\epsilon$, in denen man richtiger alterthümliche echte Activformen, als unorganisch auf das Activum übertragene Medialformen erblickt. Eben dies $\vartheta\epsilon$ von $\acute{\alpha}\nu\omega\chi\text{-}\vartheta\epsilon$ würde es sein, dem die lateinische Perfectendung stis entspricht; auch dem stis liegt eine mit der Aspirata beginnende Endung zu Grunde, dem der Zischlaut s deshalb vorgefügt ist, weil der Endung stis nicht wie in $\acute{\alpha}\nu\omega\chi\text{-}\vartheta\epsilon$ ein Consonant, sondern stets ein Vocal vorausgeht.

Alte Endung.		Griech.	Latein.
2 sing.	tha	$\vartheta\alpha$, hinter Vocale $\sigma\vartheta\alpha$	stī aus sthī.
2 plur.	thas	$\tau\epsilon$, selten $\vartheta\epsilon$	stis aus sthis

Unsere Darstellung behandelte zunächst das Präsens und Imperfect der Wurzelverba, dann die aus der Wurzel theils durch Reduplication, theils durch Affixe im Auslaute erweiterten Stämme. Die Bedeutung, welche das Verbum durch diese beiden Arten von Wurzelerweiterung erhielt, war im Allgemeinen die der Steigerung des durch die Wurzel ausgedrückten Thätigkeitsbegriffes. Dieselbe specialisirte sich in der Weise, dass die in die Gegenwart oder in die Vergangenheit verlegte Handlung als eine mit besonderer Kraft und Energie ausgeführte (intensive) oder als eine mehrmals hintereinander geschehene (iterative) erschien, oder es war der Intensivbegriff auf den Beginn der Handlung fixirt, oder auf den Willen des Subjectes, welches die Handlung auszuführen hatte (Inchoativum, Desiderativum); oder endlich es wurde der Causativ- oder der Passiv-Begriff bezeichnet.

Wir sehen hierbei von allen den Fällen ab, wo die im In- oder Auslaute der Wurzel stattfindende Erweiterung im Laufe der Sprachgeschichte ihre besondere Bedeutung verloren hatte, dergestalt, dass sich die erweiterte von der einfachen Wurzel nicht mehr unterscheiden liess. Immer aber war die Handlung je nach den hinzutretenden Verbalflexionen entweder als Präsens oder als Imperfectum, resp. als Modus subjectivus des Präsens gesetzt, wenn auch bei der letzten der behandelten Wurzelerweiterungen (Desiderativform) sich streng genommen nicht unterscheiden lässt, ob die Handlung

der Zeit nach der Gegenwart oder der Zukunft zu vindiciren ist.

Denselben Weg der Wurzelerweiterung durch Reduplication oder durch hinzugefügte Suffixe, den die Sprache zum Ausdrücke des Intensiv-Begriffes der Thätigkeit und der damit zusammenhängenden Modification des Wurzelbegriffes eingeschlagen hat, hat sie auch gewählt, um ausser dem Präsens und Imperfectum noch andere Zeitbegriffe auszudrücken. Dem allgemeinen Charakter nach ist die Form dieser Tempora schon oben behandelt, und ebendasselbst war auch von dem Vorkommen derselben in den verschiedenen Modusverhältnissen u. s. w. die Rede. Die Flexionsausgänge sind dieselben (wenigstens ursprünglich dieselben) wie beim Präsens und wie dort entweder mit oder ohne Bindevocal an die Wurzel oder an das die Wurzel erweiternde Tempussuffix angefügt. Doch fehlt es nicht an allerlei Differenzen, die dem Laute nach oft nicht unbedeutend sind, sich aber durchgängig als etwas Nicht-ursprüngliches erweisen; genau dieselben Ausgänge wie das Präsens und Imperfectum hat blos das Futurum, Futurum exactum und der zweite Aorist, das Futur nach der ersten Hauptconjugation des Präsens, der zweite Aorist ursprünglich sowohl nach der ersten wie nach der zweiten Hauptconjugation des Imperfectums. Ausserdem zeigt noch das mediale Perfectum des Griechischen genau dieselben Ausgänge wie das mediale Präsens, stets nach der zweiten Hauptconjugation des Präsens. Modification der Imperfectendung dagegen ist für den ersten Aorist des Activums und Mediums des Griechischen eingetreten; Modification der Präsensendungen für das Activum des Perfectums. Ungeachtet solcher Modificationen wird sich die ursprüngliche Identität dieser Tempusausgänge mit denen des Präsens resp. Imperfectums bei näherer Analyse auf's unzweideutigste herausstellen.

So ist denn das Perfectum und Futurum (auf so) bezüglich seiner Flexionsendungen im engeren Sinne als ein die Wurzel durch Reduplication oder durch ein bestimmtes Stammsuffix erweiterndes Präsens und ebenso der erste Aorist ein die Wurzel durch ein Stammsuffix erweiterndes Imperfectum anzusehen. Der zweite Aorist zeigt, wenn nicht im Lateinischen, wo er so äusserst spärlich vertreten ist, so doch im Griechischen eine wenn auch seltene Wurzelerweiterung in

der Reduplication, im Uebrigen aber wird, wie schon gesagt, auch diese Tempusform mit den Endungen des Imperfectums flectirt.

Erweiterung durch Reduplication findet statt beim Perfectum und den von ihm durch Composition abgeleiteten Tempora und Modi, Erweiterungen durch ein Wurzel-Suffix beim ersten Aorist und beim Futurum, und zwar ist das erweiternde Element entweder ein blosses s oder es wird dies s mit einem folgenden i (j) combinirt. Beide Erweiterungen des Wurzellautes scheiden sich so von einander, dass das einfache s das charakteristische Tempuszeichen des ersten Aoristes, das mit j combinirte s das Tempuszeichen des Futurums ist.

Die reduplicirende Erweiterung im Anlaute der Wurzel und die Erweiterung im Auslaute derselben giebt dem Verbum für die in Rede stehenden Tempora zunächst denselben Begriff wie beim Präsens, nämlich den Begriff des Intensiven. Dort aber beim Präsens (und Imperfectum) bezog sich die Intensivität auf die durch die Wurzel ausgedrückte Handlung: „die Handlung geschieht oder geschah mit Nachdruck oder mit Kraft u. s. w.“, bei denjenigen Tempusformen, die wir Perfect, Plusquamperfect u. s. w. nennen und die ihren Flexionsendungen nach nichts Anderes als eben Präsensia oder Imperfecta sind, bezieht sich die Intensivität nicht auf den Thätigkeitsbegriff der Wurzel, sondern auf das durch die Endungen ausgedrückte Zeitverhältniss: die der Gegenwart angehörende Handlung wird alsdann als eine in der Gegenwart fertige, zum Abschlusse gekommene hingestellt, — aus dem Präsens ist ein Perfectum geworden. Die der Vergangenheit angehörende Handlung ist alsdann als eine in der Vergangenheit fertige, vollendete und zwar entweder eine schlechthin fertige im Gegensatze zu der in der Vergangenheit noch als fortdauernd gesetzten Handlung (sie ist Aorist), oder eine solche, die im Verhältnisse zu einer andern Thätigkeit der Vergangenheit vollendet ist (sie ist Plusquamperfectum). Der Begriff des der Zeit nach Fertigen, der im Perfect, im Aorist, im Plusquamperfectum liegt, ist durch die in der Reduplication oder Hinzufügung des Affixes bestehende Erweiterung ausgedrückt und geht in letzter Instanz auf den diesen sprachlichen Erscheinungen im Allgemeinen zukommen-

den Begriff der Intensivität zurück. Der Begriff des Zeitverhältnisses selber aber, ob Gegenwart oder Vergangenheit, ist durch die entweder mit dem Präsens oder Imperfectum stimmenden Flexionsendungen ausgedrückt.

Wenn nun das Imperfectum dem Aorist (und auch dem Plusquamperfectum) gegenüber den specifischen Begriff der noch fortdauernden, noch nicht fertigen Thätigkeit der Vergangenheit hat, so ergibt sich aus dem Gesagten, dass dieser Begriff zunächst noch eine negative Bestimmtheit ist:

Das Imperfectum ist dasjenige Tempus der Vergangenheit, welches der speciell das Fertige, Vollendete bezeichnenden Reduplication oder des in gleicher Bedeutung gesetzten *s* entbehrt und eben deshalb auch der dieser Form zukommenden Bedeutung ermangelt.

Es giebt zwar auch einige reduplicirende Imperfecta (*sistebam, bibebam*), es giebt in den verwandten Sprachen auch Imperfecta, deren Wurzel durch *s* erweitert ist: auch hier giebt die Reduplication, die Erweiterung durch *s* dem Verbum ursprünglich einen Intensiv-Begriff, doch der Intensiv-Begriff bezieht sich hier nicht wie beim Aorist auf das durch die Endung ausgedrückte Zeitverhältniss, sondern auf die durch die Wurzel bezeichnete Thätigkeit. Mit Einem Worte: nur deshalb kommt dem Imperfectum der Begriff der nichtfertigen Vergangenheit zu, weil es in Gegensatz tritt zu denjenigen Tempora, welche ausdrücklich die fertige Vergangenheit bezeichnen, und in diesem Sinne haben wir oben gesagt, dass der dem Imperfect eigene Begriff der Dauer eine negative Bestimmtheit ist.

Denselben Begriff des Fertigen hat auch das Futurum exactum als Composition des ursprünglich reduplicirenden oder die Wurzel durch *s* erweiternden Perfectums mit dem Futurum *ero*.

Reduplicirendes Perfectum.

Nur consonantisch anlautende Wurzeln zeigen im Perfectum Reduplication, wenn man nicht, wie es allerdings ge-

schiebt, die Länge von ēgi ēmi als Rest der Reduplication fassen will (vergl. unten).

Einconsonantischer Anlaut wird ohne Aenderung wiederholt. Vertretung eines gehauchten Lautes durch nicht gehauchte Muta findet im Lateinischen nicht statt, denn der Hauchlaut ist hier keine Muta, sondern Spirans. Also fe-felli, nicht pe-felli.

Zweiconsonantischer Anlaut (st, si, sp) erscheint ohne Einbusse in der Reduplicationssilbe, während die darauf folgende Wurzelsilbe die Sibilans verliert und nur die Muta behält: sto ste-ti statt ste-sti, seindo sei-cidi statt sei-seidi, spondi spo-pondi statt spo-spondi. Im reduplicirenden Präsens hat umgekehrt die Reduplicationssilbe Einbusse gelitten: si-sto statt sti-sto. Es lässt sich aus den reduplicirten Perfecten des Lateinischen wahrscheinlich machen, dass ursprünglich weder in der Reduplications-, noch in der Wurzelsilbe ein Consonanten-Verlust vorkam.

Für den Vocal der Reduplicationssilbe besteht im Lateinischen doppelte Norm. Entweder wird hier wie durchgängig im Griechischen der Vocal ě gebraucht (wenn das Präsens ein a oder e oder einen hierans abgeschwächten Vocal hat). Hierher auch caedo cēcīdi. Oder es wird der kurze Wurzelvocal wiederholt. Dies ist der Fall, wenn das Präsens ein o hat und bei allen auf i und u zurückzuführenden Wurzelvocalen: posco poposeī, seindo seicidī, pungo pupugī. In der älteren Latinität folgten die Verba mit dem Vocale o und u nach Willkür auch der ersteren Norm: pe-pugi statt pu-pugi, tetuli, peposci, memordi, spepondi. Vgl. unten.

Die Reduplication ist meist nur bei einfachen (nicht componirten) Perfecten in Gebrauch geblieben. Dem zusammengesetzten Perfectum fehlt der Regel nach die Reduplicationssilbe. Die Sprache, so scheint es, begünstigt im Perfectum die Einsilbigkeit des zwischen der präfigirten Präposition und der Endung stehenden Wortkörpers. Aus diesem Grunde findet Beibehaltung der Reduplication statt in den Compositionen von dedi und steti: ab-didī, ab-stitī mit derselben Verflüchtigung des Reduplicationsvocalen e, wie er sonst bei dem Wurzelvocale e hinter einer Präposition stattfindet. Hinter der auf kurzen Vocal ausgehenden Präposition re findet Synkope des Reduplicationsvocalen statt, falls die Wurzel einconsonantig

auslautet: re-pe-pulī zu reppulī, re-te-tulū zu rettulī, re-tu-tudī zu rettudī. Ebenso repperī aus einem vorauszusetzenden re-pe-perī. Das Präsens und Participium Passivi dieser Composita hat niemals verdoppelten Consonanten (ausser rec-cido rel-latum, zu erklären aus red-cido und red-lātum). — Andere Composita, welche die Reduplication des Perfectums bewahren, s. unten.

1. Nur zwei Wurzeln mit constant langem Vocale haben reduplicirtes Perfectum, nämlich:

pēdo pe-pēdi und

caedo ce-cīdi (das ī der Wurzel wie beim componirten Präsens als Verdünnung von ai zu erklären). Beibehaltung der Reduplication in dem Verb. compositum: per-cccīdit Flor. 2, 23 (4, 12, 7.).

2. Der Präsensvocal a wird vor Doppelconsonanz und einfachem r zu e, sonst zu i:

fallo fe-felli.

parco pe-perci.

pario pe-peri.

cano ce-cini, doch auch oc-canui bei Sallust Hist. ap. Prisc. 10, 7, 38; Diom. 1, p. 370, in-cinui Varro L. L. 7, 3, 37; praecinuisse, concinui Tibull. 1, 5, 12; 2, 5, 10. 74. Ovid Am. 3, 9, 24; 3, 12, 2; Liv. 30, 5, 2. u. a.

cado ce-cīdi. In der Composition mit re bildet diese Präposition nicht bloß im Perfectum, sondern auch im Präsens eine Länge (rec-cīdi rec-cido). Perf.: reccidit Propert. 5 (4), 8, 44; Ovid. rem. am. 611; met. 10, 180; heroid. 14, 46, Präs.: reccidimus Ovid. met. 10, 18; reccidat ib. 6, 212, Phaedr. 3, 18, 15; reccidere Lucr. 1, 857. 1063; 5, 280. Ebenso auch die Länge im Part. rel-latum Terent. Phorm. prol. 21; Lucr. 2, 1001.

tango tetigi.

pango pepigi s. unten.

3. Der Präsensvocal e wird im Perfectum vor folgender Doppelconsonanz und vor r beibehalten, vor einfachem l zu u, vor einem andern einfachen Consonanten zu i.

tendo tetendi. Bisweilen auch mit abgefallener Reduplication, doch ohne Uebereinstimmung der Handschriften: tendēre für tetendēre Liv. 10, 6, 11; tendit für tetendit Liv. 21, 31, 9; tendisse Liv. 37, 53, 7; tendi Tac. Ann. 3, 24.

Die Reduplication ist bei einer Composition beibehalten in *ad-tetendit* Appol. Met. 2, 16 (cod. Flor. 1, 3).

pendo und *pendeo* *pependi*. Mit Abfall der Reduplication *pendissent* Liv. 45, 26, 14 (dagegen *pependissent* Liv. 45, 29, 4, 11; *penderit* Paulin. Nol. carm. 14, 122).

com-perio *com-peri* mit normalem Abfall der Reduplication hinter der Präposition. Aber in *rēperio* *reperi* ist hinter dem kurzen Vocale der Reduplicationsconsonant beibehalten mit Synkope des Vocales (für *re-peperi*). Vgl. Prisc. 9, 3, 20: *p conduplicatur, reperio repperi*; id. 9, 5, 29 *reperio repperi, quod notandum est, quod antepaenultimam, non ultimam produxit positione*; id. 10, 9, 51 *reperio duplicavit p in praeterito, quippe deminuta una syllaba*. Die Präposition bildet im Perfect stets eine rythmische Länge, im Präsens und Partic. in der Regel eine Kürze.

teneo alt-poetisch *tetini* statt des später gewöhnlichen *tenui*. Non. p. 178 *tetinerit pro tenuerit*. Pacuvius Medo „*credo, quorsum itinere tetinisse ajunt*“, Accius Clytaemnestra „*ut quae tum absentem rebus dubiis conjugem tetinerit, nunc prodat ultorem*“, Pacuvius Hermiona „*sub iudicio quae omnes Grajos tetinerim*“. Fest. s. v. *Purime tetinero, purissime tenuero*. Diomed. 1. p. 363. 369.

memini.

pello *pepuli*. In der Composition mit *re* hält sich der Reduplicationsconsonant: *rēpello* (stets kurzes *rē*) *repuli* (stets rythmisch langes *rep* oder *re*).

per-cello *per-culi*; das einfache Verbum würde jedenfalls *ce-culi* haben.

4. Das *i* des Präsens bleibt im Perfect unverändert:

disco *di-dici*. In den Compositis bleibt die Reduplication: *ad-didici*, *con-*, *de-*, *ē-*, *per-didici*.

scindo *seicidi* bei den Aelteren, *scidi* die gewöhnliche Perfectform. Prisc. 1, 6, 30: *Antiquissimi etiam scindo seicidi dicebant, quot juniores scidi dixerunt; nec sine ratione ante mutas invenitur geminatum, cum s amittit vim suam plerumque sic posita ante mutam, unde nec in secunda syllaba repetitur*. Id. 10, 4, 24 *Vetustissimi etiam seicidi* (cod. Paris. 7496 *seiscidi*) *proferebant, quod solum quoque in usu esse putat Armonius in arte quam ad Constantinum imperatorem scribit, sed errat*. Nam Lucanus in III (60) *scidit*

ponit „qua mare tellurem subitis aut obrint undis, aut scidit et medias fecit sibi litora terras“, Statius in IX Thebaidos (354) „Oraque pectoraque et viridem scidit horrida vestem“, idem in XI (197) „Alloquio, scidit ipsa novo terrore cruenta Eumenis“, Martialis in III epigrammaton (12, 1) „unguentum, fateor, bonum dedisti convivis, here, sed nihil scidisti“. Sed Afranius more antiquo dixit in Homine „satis fortiter paulo vestras scicidistis colus“, Attius Sotadicorum I „non ergo aquila ita, ut hi praedicant, sciciderat pectus“, Naevius in Testicularia „immo quos scicidimus, conscindam atque abiciam“, Ennius in Menalippa „cum saxum sciciderit“. Gellius 7 (6), 9, 15 Inveni a vabo scindo non sciderat, sed sciciderat (libb. sesciderat) dictum esse. L. Attius in Sotadicorum libro I sciciderat (libb. sesciderat) dixit „non ergo aquila ita, ut hi praedicant, sciciderat (libb. scesciderat) pectus.“

findo muss ebenso in älterer Zeit ein reduplicirendes, aber nicht mehr nachweisbares Perfectum fi-fidi gehabt haben, welches seine Reduplicationssilbe nicht bloß in Compositionen, sondern auch als Simplex verloren hat: fidi. So Cels. 8, 4 fiderit. Prisc. 10, 4, 25 Findo fidi facit, licet quidam fissi putaverunt.

5. Das u und o des Präsens bleibt unverändert in:

pungo pupugi, nach Prisc. 10, 5, 32 mit Beibehaltung der Reduplicationssilbe hinter re: re-pupugi. Alte Reduplication pepugi nach Gell. 6 (7), 9 Pepugero. Atta in Aedilicia dicit „sed si pupugero, metuet“. Sic M. Tullius et C. Caesar mordeo memordi, pungo pepugi... dixerunt. Cic. Rose. Amer. 22, 60 Jubellexi quid eum pupugisset. — Die Composita com-, dis-, ex-, re-pungo bilden das Perfectum mit si: compunxit.

curro cucurri. (Ohne Reduplicationssilbe kommt das Simplex vor bei Verus ap. Fronto. epist. ad Ver. 1, 3 (1), 4 currissem, Tertull. de fuga in persec. 12 curristi.) — Die Composita haben gewöhnlich die Reduplication verloren. Vielfach aber ist sie beibehalten. Prisc. 10, 8, 43 „Curro repetita priore syllaba cucurri facit praeteritum, quod in compositione invenitur apud quosdam autorum geminationem primae syllabae servans, apud alios autem minime“. Ut Virgilius in IV Aeneidos (153) „decurrere jugis, alia de parte patentis transmittunt cursu campos“, Livius in XXII ab urbe condita (4, 6) „qua quique proximum fuit, decueurrerunt“. Idem in XXV

(11, 3) „et si ferocius procucurrissent“, Cato contra Pisonem „video hanc tempestate concucurrisse omnes adversarios“, Terentius in Hecyra (3, 3, 11) „una illarum interea propere praecucurrit“, Caesar ad Virgilium „excucurristi a Neapoli“, Plautus in Stichus (2, 2, 67) „praecucurri, ut nuntiarum nuntium exoptabilem“. Und so bei Prosaikern und Dichtern acucurri, concurri, de-, dis-, ex-, in-, oc-, per-, prae-, pro-, trans-cucurri. — Ueber die seltene Nebenform ce-curri Gell. 7 (6), 9, Aelium quoque Tuberonem libro ad C. Oppium scripto oc-cecucurrit dixisse Probus annotavit et haec ejus verba apposuit „si generalis species occcucurrerit“.

posco poposci, alt auch peposci, Gell. 7 (6), 9: Peposci quoque, non poposci Valerius Antias libro annalium XLV scriptum reliquit „denique Licinius tribunus plebi perduellionem ei diem dixit et comitiis diem a M. Mascio praetore poposcit. Non. p. 140. — Die Composita behalten die Reduplication: de-poposci, ex-poposci Diom. 1 p. 365, Prisc. 10, 5, 26; in einigen Handschriften freilich mit weggeworfener Reduplication de-poscerunt Liv. 21, 44, 4, de-poscerat Liv. 38, 33, 3, Sult. Tib. 55, so auch beim Verbum simplex poscerit Liv. 36, 7, 20.

spondeo spopondi, alt auch spepondi, Gell. a. a. O. Probus Valerium Antiatem libro historiarum XXII speponderant scripsisse annotavit, verbaque eius haec posuit „Tib. Gracchus... et ceteri qui pacem speponderant“... Sic M. Tullius et C. Caesar spondeo spepondi dixerunt. Non. p. 140. — Beibehaltung der Reduplication beim Compositum in de-spopondisse Plaut. Trin. 3, 1, 2 und de-spoponderas Truc. 4, 3, 51, sonst überall Abfall.

tondeo totondi. Alterthümlich die Reduplication auch im componirten Perfect nach Prisc. 9, 9, 46. Archaisirend prae-tetondit bei Appul. Met. 5, 30.

mordeo momordi, alt auch memordi, Gell. a. a. O.: Q. Ennius in Saturis memorderit dixit per e litteram non momordit, „meum, inquit, non est, ac si me canis memorderit“. Item Laberius in Gallis „de integro patrimonio meo centum milia nummum memordi“. Item idem Laberius in Coloratore „bis ter memordit“. Item P. Nigidius de animalibus libro II „ut serpens si memordit, gallina deligitur et opponitur.“ Item

Plautus in *Alularia* „ut ad-memordit hominem“... Item *Atta* in *Conciliatrice* „ursum se memordisse autumat“.... Sic *M. Tullius* et *C. Caesar* mordi memordi dixerunt. Non. p. 140. Auch *Virg.* *Aen.* 11, 418 memordit in einigen Handschriften. — Eine Perfectbildung mit s führt *Gell.* a. a. O. aus *Plautus* an: *At idem Plautus* in *Trigeminis* II neque praememordisse dicit neque praemordisse, sed praemorsisse: „Ni fugissem, inquit, medium, credo, praemorsisset“.

Einen vom Präsens abweichenden Perfect-Vocal hat *tollō tuli**), daneben aber auch die reduplicirte Form *tetuli* (vgl. *Dion.* 1, p. 369, Non. p. 178) *Ennius* ap. *Charis.* 1, 17, 70; *Plaut.* *Amph.* 2, 2, 84. 168; *Cistell.* 3, 19, *Bacch.* 3, 3, 78; 4, 7, 13; 4, 9, 36; *Mostell.* 2, 2, 40; *Men.* 4, 2, 25—66; *Poen.* 3, 1, 58; *Rud. prol.* 68; 4, 1, 2; 4, 3, 101; *Terent. Andr.* 5, 1, 13; *Lucr.* 6, 672; *Catull.* 63, 47. 52; 66, 35, vgl. *Cic. de orat.* 3, 58, 219. Die ältere Latinität hatte aber auch im Perfect denselben Vocal o wie im Präsens: *detulerit urban* *detulerit* l. rep. C. 198, 21 (123 v. Chr.), l. agrar. 200, 7 (111 v. Chr.); *toli* statt *tuli* C. 1019, *tolit* C. 1008, *tolerint* C. 208. Die Grammatiker nehmen dem Perfectvocale u zu Lieb ein Präsens *tulo* an *Dion.* 1, p. 376; *Prisc.* 8, 11, 59; 10, 6, 35, doch belegen sie nur Coniunctivformen: „dotem ad nos nullam attulat“, *Naevius Tabellaria* ap. *Dion.* l. l., „aulas abstulas“ *Plaut. Rud.* ap. *Dion.*, „ne quis vim attulat“ *Pacuv.* ap. *Dion.* p. 378. Diese Coniunctive gehören wahrscheinlich nicht dem Präsens, sondern dem zweiten Aorist oder dem Perfectum an.

Die Reduplication ist beibehalten, jedoch mit Synkope des Reduplicationsvocales, in der Composition mit *re* (vgl. S. 184): *re-ttuli* (statt *re-tetuli*), welches allerdings häufig mit einfachem *t* geschrieben, aber in allen Dichterstellen langes *e* hat (*retuli* mit kurzem *e* ist jetzt überall in das reduplicirende Perfectum des Verbum simplex *tetuli* verändert).

Ausserdem ist besonders hervorzuheben:

*) Das Perfectum *tuli* gehört etymologisch zum Präsens *tollō* (wenn es auch der Bedeutung nach sich eng an das Präsens *fero* anschliesst), wie schon alte Grammatiker erkannten, vgl. *Gellius* 7 (6), 9, 14, *Charisius* 3, 1, 9. 22, *Diomedes* 1, p. 309, *Priscian.* 8, 11, 59. In gleicher Weise gehört das Perfect *sus-tuli* nicht zu *tollō*, sondern zu *sus-tollō*.

undo. Das Perfectum *tutudi* wird angeführt von Varro L. L. 9, 56, 99; 10, 3, 48; ap. Gell. 2, 25, 8; Charis. 3, 1, 23; Diom. 1. p. 369; Prisc. 1, 5, 29 u. a. (einige Male fälschlich *tutundi* geschrieben wie auch *pupungi*). In der erhaltenen Literatur kommt nur das componirte Perfectum vor. Hier hat sich hinter *re* die synkopirte Reduplication erhalten in *re-ttudi*, *re-ttudit* (aus *re-tutudi*) bei Phaedr. 4, 23, 21 und Claudian. de sexto cons. Honor. paneg. 302. Die übrigen Composita haben unreduplicirtes *tudi*: *con-tudi*, *ex-tudi*, *ob-tudi* Virg. Aen. 8, 665; Georg. 4, 315, 328; Horat. carm. 3, 6, 10; 4, 3, 8; serm. 2, 7, 16; ep. 1, 8, 5. Wie bei allen vorher genannten Verben, welche im Präsens nicht diphthongische oder monophthongische Dehnung haben, ist auch im Perfectum von *tundo* der Wurzelvocal eine Kürze, aber neben der Kürze kam gerade bei diesem Verbum auch die Länge des Perfectvocales vor. Priscian. 10, 4, 25 *Tundo tutudi paenultima a plerisque correpta, a quibusdam autem etiam producta*; Priscian. 10, 5, 26 *Vetustissimi tamen tam producebant quam corripiebant supradicti verbi paenultimam*. So kommen auch bei Ennius die *paenultima* von *contudit* und *pertudit* als Kürze vor, aber bei *contudit* auch als Länge, nämlich in dem Verse der Annalen:

viresque valentes Contudit crudelis hiemps.

Nach der ersten Stelle des Priscian scheint es, als ob die *vetustissimi* sowohl *tutūdit* wie *tutūdit* gesagt hätten, doch hat jene erste Stelle offenbar dasselbe *contūdit* des Ennius im Auge, von welcher in der zweiten Stelle die Rede ist, und das Ergebniss der Priscianischen Nachrichten ist eben nur das, dass es neben *con-tūdit* ein *con-tūdit* gegeben habe, aber nicht, wie man gewöhnlich annimmt, dass auch hinter der Reduplicationssilbe eine doppelte Prosodie des Wurzelvocals üblich gewesen sei. Aus dem Compositum *con-tūdit* darf man aber nicht auf ein reduplicirtes langvocaliges Simplex *tutūdit*, sondern nur auf ein reduplicationsloses langvocaliges Simplex *tudit* schliessen. Da auch eine Perfectbildung mit *s* erwähnt wird: *tunsi**) (vielleicht *tūsi*) = *tutudi* Charis. 3, 1, 23,

*) *tusērunt* in der von Merula ad Ennii Annal. p. 41 angeblich in einem Pariser Codex des Calpurnius de continentia veterum poetarum gefundenen Stelle des Naev. bell. Pun.

Diomed. 1 p. 369, so stehen die verschiedenen Perfectbildungen von *tundo* denen von *pango* durchaus analog:

pepīgi, [compīgi]	tutūdi, con-tūdi
pēgi, compēgi	tūdi, con-tūdi
panxi	tunsi oder tūsi.

Man kann aus *con-tūdi* eben so wenig auf ein langvocalisches *tutūdi* schliessen, wie man aus *com-pēgi* auf ein *pepēgi* schliessen könnte.

Die einzigen Verba also, welche hinter der Reduplications-silbe des Perfectums einen langen Wurzelvocal haben, sind solche, welche auch im Präsens eine diphthongische oder monophthongische Vocalsteigerung haben, *cecidī* und *pepēdī*.

6. Vocalisch auslautende *a*-Wurzeln. Sie verlieren hinter der Reduplicationssilbe den Wurzelvocal, gerade so wie derselbe auch im Präsens hinter der Reduplicationssilbe verloren geht.

do dedi. Der Reduplicationsvocal *e* wird hinter einsilbiger Präposition zu *i*: *ab-didi*, *ad-*, *con-*, *dē-*, *dis-*, *ē-*, *in-*, *ob-*, *per-*, *pro-*, *red-*, *sub-*, *trā-didi*, ebenso *ven-didi* und *crē-didi*; er bleibt unverändert hinter dem zweisilbigen *circum*: *circum-dedi*. Auch in der Zusammensetzung mit zwei Präpositionen *abs-con* wird ursprünglich die Reduplicationssilbe beibehalten: *abs-con-didi* Plaut. Merc. 2, 3, 25; Plaut. Carbonaria ap. Prisc. 10, 4, 24; Caecilius und Pomponius ap. Non. p. 75. Auch bei Sil. 8, 191. Gewöhnlich *abs-con-di* mit Verlust der Reduplicationssilbe.

sto und *sisto*: *steti*. In der Zusammensetzung ändert sich *steti* zu *stiti* in denselben Fällen, wo *dedi* zu *didi* wird: *circum-steti*, dagegen *ab-stiti*, *ad-*, *con-*, *de-*, *ex-*, *in-*, *ob-*, *prae-*, *pro-*, *re-*, *sub-stiti*. Die Frage, ob dies reduplicirte Perfectum *steti*, *-stiti* etymologisch zum Präsens *sto* oder zum Präsens *sisto* gehöre, ist dahin zu beantworten, dass das Perfectum unmittelbar von der Wurzel *sta* ausgeht: im Präsens haben sich zwei Formen (*sto* und *sisto*), im Perfectum nur eine Form (*steti*, nach einer Präposition *-stiti*) entwickelt. Die meisten der alten Grammatiker sehen *steti* (*-stiti*) als zu *sto* gehörend an, *sisto* hat nach ihnen kein Perfectum, muss dasselbe entweder von *sto* oder auch von *statuo* entlehnen (*steti*, *statui*). Priscian. 8, 11, 59 *Aliorum verborum per-*

fectis quae videntur eandem significationem habere pro his utimur, in quibus invenimus percutio percussi, ferio percussi; statuo statui, sisto statui vel ut quidam steti, quod est a sto. Priscian. 10, 8, 48: Sistō, quando habet significationem similem sto verbo, commune cum eo habet praeteritum ut resisto vel resto restiti, consisto et consto constiti, persisto et persto perstiti. So auch Consentius p. 2065 P. Diomed. 1, p. 376. Dagegen heisst es bei Diom. 1 p. 369 und Charis. 3, 1, 22: Sistō sistis steti et sto stas steti; consisto consistis constiti et consto constas constiti. — In der Verbindung von vadimonium sistere soll dies Verbum nach Einigen auch als Simplex im Perfectum nicht steti, sondern stiti gebildet haben. So stand nach Gell. 2, 14 in libro vetere M. Catonis, qui inscribitur contra Tiberium exulem in einigen Handschriften „Quid si vadimonium capite obvoluto stitisses?“, in anderen stetisses. Gellius hält stitisses für richtig, stetisses für eine unrichtige Correctur derjenigen „qui ignorant stitisses dictum a Catone, quoniam sisteretur vadimonium, non staretur“. Also nach Gellius hätte sto im Perfectum steti, sisto im Perfectum stets stiti. Dies ist ein gemachter Unterschied; vermuthlich will man dem sisto deshalb ein Perfectum mit i in der paenultima vindiciren, weil auch sisto in der paenultima ein i hat. Wo sistere in diesem Sinne bei den Schriftstellern vorkommt, haben die besseren Handschriften für das Perfect stets steti: häufig in den Digesten; auch Cic. famil. 16, 9, 4 steteris nach dem Med., Attic. 15, 19, 1 stetisse, Cic. f. Quint. 6, 25.

Bibo bibi. Ebenso auch bei einer Composition.

Rückblick.

Von vocalisch auslautenden Wurzeln zeigt sich nur bei denjenigen ein reduplicirtes Perfectum, welche auf den Vocal a ausgehen. Derselbe wird hier ebenso behandelt wie im reduplicirenden Präsens dieser Wurzeln (fällt ab vor den sämtlich vocalisch anlautenden Endungen).

Von consonantisch auslautenden Wurzeln zeigt sich reduplicirtes Perfectum sowohl bei den a- als auch bei den i- und u-Wurzeln. Auch hier ist der Wurzelvocal der nämliche wie im Präsens, nur dass er hinter der Reduplications-silbe des Perfectums die nämliche Umwandlung zeigt, wie im componirten Präsens: caedo oc-cīdo ce-cīdi, pango im-

pingo pe-pigi, tango con-tingo te-tigi, cado in-cido ce-cidi, cano oc-cino ce-cini, teneo ob-tineo te-tini und ebenso auch fallo fe-felli, parco pe-perci. Die der Wurzel vorausgehende Reduplicationssilbe des Perfectums hat also auf den Wurzelvocal denselben abschwächenden Einfluss wie ein der Wurzel vorausgehendes Compositionsmitglied, beides gleichmässig daraus zu erklären, dass in der früheren Latinität der Accent wie im Germanischen auf der Wurzelsilbe ruhte, aber bei der Erweiterung des Wort-Anfanges durch ein Compositionsmitglied oder eine Reduplication von der Wurzel auf die ihr vorantretende Silbe trat. Der Vocalwechsel in pello com-pello pepuli, per-cello per-culi erklärt sich aus der Vorliebe des Doppel-ll für den Vocal e: velle vult volumus. In älterer Zeit wurde vermuthlich pe-poli, per-coli gesprochen vgl. tetoli toli statt des späteren tetuli tuli.

Die Erweiterung, welche die Wurzelsilbe im Präsens durch einen vor dem auslautenden Wurzelconsonant inserirten Nasal erfahren hat, wird im reduplicirenden Perfectum nicht beibehalten: pingo pu-pugi, tundo tu-tudi, pango pe-pigi, tango tetigi, scindo scicidi. Das reduplicirte Perfectum geht hier von der unerweiterten Wurzelform aus. Ebenso auch pario peperi, reperio repperi, spondeo spopondi, mordeo momordi, teneo tetini mit Aufgabe des im Präsens hinzugefügten i oder e. Ferner in pello pepuli, tollo tetuli, percello perculi mit Aufgabe des zweiten wahrscheinlich aus i entstandenen l (wie im Griechischen *σπάλλω ἔσφαλμαι σφαλῶ*). Endlich gehört hierher auch disco didici, mag nun disco aus dic-sco oder auf andere Weise entstanden sein.

Beim reduplicirten Perfectum also schwindet der für das Präsens bestehende Unterschied der Conjugationsklassen, denn es geht stets von der einfachen Wurzel aus. Eine Ausnahme macht fallo fefelli, sofern man hier nach Analogie des griechischen *σπάλλω* eine Wurzelform mit einfachem l annehmen und das ll in derselben Weise wie bei *σπάλλω*, pello, tollo erklären muss. *)

*) Man sollte deshalb auch fallo fefili (aus fefeli) mit nur Einem l im Perfectum erwarten. Das reduplicirte Perfectum fefelli ist Anomalie, ähnlich wie das nicht reduplicirende Perfectum psalli, wobei indess als einem Fremdworte die Beibehaltung des ll im Perfect erklärlich ist.

Mit Rücksicht auf die prosodische Beschaffenheit der Wurzelsilbe, die entweder eine geschlossene oder offene, eine lange oder kurze sein kann, zerfallen die von consonantisch anlautenden Wurzeln herkommenden reduplicirenden Perfecta in drei Klassen:

1. Reduplicirende Perfecta mit geschlossener Wurzelsilbe wie *mo-mordi*. Hier geht auch schon die Wurzel auf zwei Consonanten aus, etwa mit Ausnahme von *fe-felli*. Der Wurzelvocal ist ein kurzer, wenn wir anders — woran wohl nicht zu zweifeln — auch für das Präsens dieser Wörter Kürze des Wurzelvocals voraussetzen dürfen.

2. Reduplicirende Perfecta mit offener langer Wurzelsilbe. Hierher nur *caedo cecīdi* und *pēdo pepēdi*. Die Wurzel hat hier durchgängig langen (diphthongischen oder monophthongischen) Vocal.

3. Reduplicirende Perfecta mit offener kurzer Wurzelsilbe wie *pungo pupugi*. Hierher alle reduplicirenden Perfecta, welche von kurzvocaligen mit nur Einem Consonanten geschlossenen Wurzeln ausgehen, mit Ausnahme von *fallo*. Es ist nicht unbeachtet zu lassen, dass bis auf zwei, nämlich *cado cecidi* und *cano cecini*, die ebenfalls kurzvocaligen Präsensia aller dieser reduplicirenden Perfecta irgend ein wurzelerweiterndes Element haben, nämlich wie *pungo* einen inserirten Nasal, oder wie *pario teneo* ein wurzelerweiterndes Suffix.

Einfache Perfecta auf *i* ohne Reduplication.

Schon im vorausgehenden Abschnitte haben wir eine Anzahl solcher Perfecta als Nebenformen reduplicirender Perfecta kennen gelernt. Wird nämlich ein reduplicirendes Perfectum mit einer vorausgehenden Präposition u. dgl. componirt, so pflegt die Reduplication nicht beibehalten zu werden. Es ist das freilich nichts weniger als ein durchgehendes Gesetz der lateinischen Sprache. Denn *steti bibi poposei didici* behalten stets auch als Composita ihre Reduplicationssilbe, *cucurri* wenigstens sehr häufig. Bei den übrigen hierher gehörigen componirten Perfecta ist zwar die reduplicationslose Form die gewöhnliche, aber bei denjenigen, welche eine rhythmisch als Länge fungirende (eine geschlossene oder offene

lange) Wurzelsilbe haben, giebt es fast durchgängig auch noch eine seltene, meist archaische Nebenform, in der die Reduplication beibehalten ist. Neben *dē-tondi* ein *dē-totondi*, neben *dē-pondi* ein *dē-spondi*, neben *ap-pendi* ein *ap-pependi*, neben *ad-mordi* ein *ad-memordi*, neben *per-cīdi* ein *per-cecīdi*. Von denjenigen, welche eine offene kurze (also rhythmisch als Kürze fungirende) Wurzelsilbe haben, hat *didici* hinter allen Compositionspräpositionen seine Reduplication stets bewahrt, und von vier anderen Wörtern wird wenigstens hinter *re* die Reduplicationssilbe, wenn auch in synkopirter Form, beibehalten: *re-pperi*, *re-ppuli*, *re-ttuli*, *re-ttudi*; sonst finden sich freilich bei componirten Perfecten dieser Wurzelbeschaffenheit lediglich reduplicationslose Bildungen ohne reduplicirende Nebenformen. — Die Abneigung der späteren Sprache, ein reduplicirtes Compositum zu componiren, zeigt sich auch darin, dass man statt *re-pupugi* und *oc-cecini* zu sagen eine Perfectbildung auf *si* und *ui* verwendet: *re-punxi* und *oc-cinui*.

Es kommt aber auch vor, dass reduplicirte Perfecta als uncomponirte Verben die Reduplication abwerfen. Die dreisilbigen Formen *tetuli* und *scicidi* gebraucht nur die frühere Latinität, die spätere allgemein die reduplicationslosen *tuli* und *scidi*. Auch in der späteren Sprache haben die Perfecta von *tendo* und *pendo* als *simplicia* ihre Reduplication bewahrt, doch liest man statt *tetendi* und *pependi* auch reduplicationsloses *tendi* und *pendi*, und offen gestanden liegt kein Grund vor, an diesen beiden kürzeren Formen Anstoss zu nehmen und dafür die längeren herzustellen. Dies sind vier Fälle, dass ein reduplicirtes Perfectum als Verbum simplex im Fortgange der Sprache seine Reduplication verloren hat. Dazu kommt noch als fünftes Beispiel das Perfectum *fidi*, welchem nach Maassgabe aller analogen Bildungen ein älteres aber nicht mehr nachzuweisendes *fifidi* zu Grunde liegt, wie dies seit Ruddimann wohl von Niemandem bezweifelt ist.

Das Alter reduplicationsloser Perfecta wie *re-felli*, *ob-tuli*, *fidi* mag man so hoch als möglich ansetzen, man wird nicht umhin können, irgend eine Sprachperiode zu statuiren, worin bloß reduplicirte Formen vorkamen, bis dann eine Zeit eintrat, wo man zuerst beim componirten Verbum die Reduplicationssilbe zu unterdrücken liebte, ehe — wenigstens bei einzelnen componirten Verben — die Reduplication gänzlich

aus dem Sprachgebrauche verschwand. Ebenso muss es sich mit *fidi* verhalten. Fassen wir die Sache näher in's Auge, so ist aber die nichtreduplicirende Form nicht überall eine solche, welche aus der uns vorliegenden reduplicirenden durch Unterdrückung der Reduplicationssilbe entstanden ist. Nämlich nicht bei *spo-pondi dē-spondi* und nicht bei *sci-cidi scidi*. Hier ist an sich ein doppelter Vorgang möglich. Entweder: es ist nicht die erste Silbe der reduplicirenden Form, sondern die zweite Silbe ausgefallen: *dē-spo[po]ndi sci[ci]di*. Nicht ganz derselbe, aber ein sehr ähnlicher Vorgang hat in den reduplicirenden Perfecten anderer Sprachen stattgefunden, z. B. im hochdeutschen hielt, ahd. *hialt*, *hīalt*, welches aus vor-
auszusetzendem *hīhalt*, got. *haihalt* durch Ausfall des zweiten Consonanten entstanden ist. Oder: es hat sich die kürzere Form *dē-spondi scidi* aus der längeren Reduplicationsform zu einer Zeit gebildet, wo diese noch nicht *spopondi scicidi*, sondern *spospondi sciscidi* lautete. Denn dass einst beide Silben des reduplicirten Wortes, die erste wie die zweite, den vollen consonantischen Anlaut und nicht blos einen Theil davon enthielten, dürften Vergleichen wie die von *stiti* mit *sisto*, mit *ἵστημι*, skr. *tishṭhāmi* mehr als wahrscheinlich machen.

Das Lateinische hat nun aber noch eine Reihe von einfachen, d. h. auf blosses *ī* ausgehenden Perfecten, welche reduplicationslos sind, ohne dass ihnen eine reduplicirte Form zur Seite steht, mit denen es sich also verhält nicht wie mit *dē-tondi*, *tuli* u. s. w., sondern wie mit *fidi*. Wir haben denselben zunächst die S. 197 für die reduplicirenden Perfecta angegebenen Kategorien zu Grunde zu legen, von denen hier jedoch nur die beiden ersten in Betracht kommen, denn die Wurzelsilbe dieser Perfecta ist entweder eine geschlossene, oder eine offene lange, niemals eine offene kurze Silbe.

I. Reduplicationslose Perfecta mit geschlossener Wurzelsilbe. Es sind theils solche, welche nur als Composita vorkommen:

ac-, in-, suc-cendo Perf. *ac-cendi*

of-, de-fendo Perf. *of-fendi*

pre-hendo Perf. *pre-hendi*, später auch contrahirt *prendo*
prendi,

theils Verba simplicia:

lambo	lambi	frendo	frendi
mando	mandi	verto	verti
pando	pandi	verro	verri
scando	scandi	vello	velli
prandeo	prandi		

Derselben Analogie der Perfectbildung folgt das griechische Lehnwort:

psallo psalli.

Da die drei erstgenannten als Verba simplicia nicht mehr vorkommen, so kann man nicht wissen, ob dieselben nicht mit pendo, tendo genau dieselbe Perfectbildung hatten, dergestalt, dass als unzusammengesetzte Perfectformen voraussetzen sein würden die reduplicirenden Formen ce-cendi, fe-fendi u. s. w.

Wenn von den Verben lambo u. s. w. reduplicirte Perfecta vorlägen, so würden diese nach Analogie von parco peperi, fallo fefelli mit der in Folge der vorausgehenden Reduplicationssilbe eingetretenen Veränderung des Wurzelvocal le-lembi, me-mendi, pe-pendi, sce-cendi gelautet haben. Aus diesen Reduplicationsformen können die vorliegenden Perfectformen lambi, mandi, pandi, scandi natürlich nicht entstanden sein. Ist für dieselben die Entstehung aus reduplicirten Perfectformen anzunehmen, so müssen sie in einer Zeit entstanden sein, in welcher der Wurzelvocal a noch nicht durch ein vorhergehendes Compositionsglied oder eine vorhergehende Reduplicationssilbe verändert wurde, also auf einer Sprachstufe, auf welcher das dem Lateinischen nächstverwandte Oskische stehen geblieben ist (vgl. das oskische Perfectum fefaci = lat. feci).

Dass nun aber die vorliegenden reduplicationslosen aus reduplicirenden Perfectformen entstanden sind, ist überaus wahrscheinlich, wenigstens werden dieselben nicht als Beleg für Corssen's Meinung angeführt werden können, dass die Reduplication von Anfang an dem lateinischen Perfectum etwas Unwesentliches sei und deshalb nur bei einigen Perfecten gleichsam als Luxus vorkomme. Denn derselbe Process, den wir innerhalb der uns vorliegenden Latinität bei den Perfecten tetuli tuli, pependi pendi, tetendi tendi u. s. w. vor sich gehen sehen, dass die früher übliche Reduplicationssilbe späterhin

auch ohne vorhergehende Präposition abgeworfen wird oder wenigstens abgeworfen werden darf, kann selbstverständlicher Weise auch schon früher bei anderen Perfecten eingetreten sein.

Als besondere Eigenheit der Sprache ist noch zu bemerken, dass den Perfecten der Verba prandeo mando scando auch eine unregelmässige Reduplication gegeben wurde, indem man nicht den Anfang, sondern den Ausgang der Wurzel reduplicirte. Von scando bildete ein Perfect scandidi, von prandeo ein Perfect prandidi, von mando ein mandidi.

Scandidi statt scandi in der Composition mit de ist bei Valerius Antias und Laberius bezeugt durch Gell. 7 (6), 9, 17. 18 Valerius Antias in libro historiarum LXXV verba haec scripsit „deinde funere locato ad forum descendi“. Laberius quoque in Catulario ita scripsit „ego mirabar, quomodo mammae mihi descendiderant“.

Mandidi für mandi. Prisc. 8, 11, 60 mando mandis. Ejus praeteritum perfectum quidam mandi, alii mandui, alii mandidi esse voluerunt. Livius in Odyssia „cum socios nostris mandisset impius Ciclops“.

Prandidi für prandi. Diom. 1 p. 364. Errant qui dicunt prandidi.

Sind das missverständliche Bildungen nach falscher Analogie von addidi, trādidi? Oder liegt hier eine auch in den verwandten Sprachen vorkommende, wenn auch seltene Compositionsweise vor? Vgl. die reduplicirten Aoriste ῥίπ-π-ον, ῥήν-ν-ον, in denen nicht wie sonst der Anfang, sondern der Schlussconsonant der Wurzel wiederholt ist.

I. Perfecta mit elidirter Wurzelsilbe (von Wurzeln auf a).

1. do	de-di dē+didī	abscon+di
2. {sto si-sto }	{ ste-ti dē+sti-ti }	
3. bi-bo	bi-bi com+bi-bi	

II. Perfecta mit geschlossener Wurzelsilbe.

4. posco	po(pe)-posci dē+po-posci	
5. curro	cu(ce)-curri dē+cu-curri	dē+curri
6. {tondo tondeo }	{ to-tondi (dē+to-tondi) }	dē+tondi
7. spondeo	spo(spe)-pondi (dē + spo-pon- di)	dē+spondi
8. tendeo	te-tendi (at+te-tendi)	(tendi) at+tendi
9. {pendo pendeo }	{ pe-pendi ap+pendi }	(pendi) ap+pendi
10. fallo	fe-felli	re+felli
11. mordeo	mo(me)-mordi (ad+me - mor- di)	ad-mordi (prae-morsi)
12. parco	pe-perci	— parsi
13. ac + cendo	—	ac+cendi
14. of + fendo	—	of+fendi
15. pre + hen- do	—	pre+hendi
16. lambo	—	lambi
17. mando	(mandidi)	mandi (mandui)
18. pando	—	pandi

19. scando	(scandidi)	scandi
20. praudeo	(prandidi)	prandi
21. frendo	—	frendi
22. verto	—	verti
23. verro	—	verri
24. vello	—	velli
25. psallo	—	psalli

III. Perfecta mit offener Wurzelsilbe erster Klasse.

26. pēdo	pe-pēdi	op+pēdi	
27. caedo	ce-cīdi (per + ce-cīdi)	oc+cīdi	
28. īco, īcio	—	īci	
29. strīdo, eo	—	strīdi	(stridui)
30. vīso?	—	vīsi	
31. sīdo	—	sīdi	
32. cūdo	—	cūdi	cūsi

IV. Perfecta mit offener Wurzelsilbe zweiter Klasse.

33. tango	te-tigi	con-tigi		
34. pango	pe-pigi	—	pēgi com-pēgi	panxi
35. facio	[fe-faki osk.]	—	fēci	
36. capio	—	—	cēpi	
37. jacio	—	—	jēci	
38. frango	—	—	frēgi	
39. ago	—	—	ēgi	
40. —	memini	—		
41. cano	cecini	—	—	oc-cinui oc-canui
42. pario	peperi	—	—	parii

43. cado	ce-cidi	in+ctidi	—	
44. scabo	—	—	scābi	
45. lavo (ere, āre)	—	—	lāvi	
46. caveo	—	—	cāvi	
47. faveo	—	—	fāvi	
48. paveo	—	—	pāvi	
49. fodio	—	—	fōdi	
50. moveo	—	—	mōvi	
51. voveo	—	—	vōvi	
52. tollo	(te-tuli) re+t-tuli	tuli (toli) in+t-tuli		
53. pello	pe-puli re+p-pnli	im+puli		
54. per + cello	—	per+culi		
55. re + perio.	re+p-peri	com+peri		
56. teneo	(te-tini)	—	—	tenui
57. venio	—	—	vēni	
58. emo	—	—	ēmi	
59. edo	—	—	ēdi	
60. lego	—	—	lōgi col-lōgi	di + lexi
61. sedeo	—	—	sēdi	
62. disco	di-dici	ē-didici		
63. scindo	(sci-cidi)	scidi		
64. fido	—	fidi		
65. linquo	—	—	liqui	
66. vinco	—	—	vici	
67. video	—	—	vidi	
68. pungo	pu(pe)-pugi (re + pu - pu- gi)	—	—	re+punxi

69. tundo	tu-tudi re+t-tudi	con-tudi	(con+tūdi)	(tunsi, tūsi?)
70. fundo	—	—	fūdi	
71. rumpo	—	—	rūpi	
72. fugio	—	—	fūgi	
73. iuvo (are)	—	—	iūvi	
74. fore	—	—	fuvi, fovi fūi, fui	
75. pluit	—	—	plūvit pluit	
76. luo	—	—	lūi, lui	
77. ruo	—	—	rui	

II. Reduplicationslose Perfecta mit offener langer Wurzelsilbe. Hier sind wieder zwei Unterabtheilungen zu sondern, je nachdem das Präsens einen langen oder einen kurzen Vocal hat.

A. Das Präsens hat langen Vocal. Die reduplicationslosen Perfecta dieser Art stehen den reduplicirenden Perfecta pepēdi und und cecīdi analog. Es sind folgende:

īco (īcio) Perf. īci

strīdo strīdeo Perf. strīdi, nach der Ueberlieferung der Grammatiker auch mit einer Nebenform stridui. Prisc. 8, 11, 60 A strido alii stridui, alii stridi protulerunt. Prob. 2, 3, 4.

cūdo, Perf. cūdi (vgl. Colum. 8, 5, 14; 11, 1, 1). Nach den Grammatikern muss auch ein Perfectum cūsi gebräuchlich gewesen sein. Diomed. 1. p. 366 cudo cusi = Charis. 3, 1; 12. Doch Charis. 3, 1, 13 cusi, ebenso auch Phoc. 8, 6. Mit Bezug auf diese Stellen sagt Prisc. 10, 4, 23: Cudo secundum Diomedem et Charisium et Phocam cusi, secundum alios cūdi (zu den letzteren, nicht zu den ersteren gehört unseren Texten nach auch Phocas). Et videtur etiam Virgilius sic protulisse in I Aeneidos (1711) „ac primum silicis scintillam exedit Achates suscepit que ignem foliis“.

Vermuthlich ist bei diesen drei Verben die Länge des Vocale allen von derselben Wurzel ausgehenden Bildungen

gemein, gerade wie die Länge ven pēdo und caedo. (Dann also auch īctus zu quantifizieren.)

Fraglich ist es, ob noch folgende Perfectformen hierher zu ziehen sind:

vīso vīsi; denn wenn dem Präsens vīso eine t-Erweiterung der Wurzel vid zu Grunde liegt (vīso aus vid-to), dann gehört vīsi nicht in die Klasse der einfachen, sondern der mit s gebildeten Perfecta.

sīdo sīdi; das Präsens sīdo steht mit dem von der Wurzel sad ausgehenden sedeo im Zusammenhange, ebenso stehen auch in den verwandten Sprachen zwei Wurzelformen, die eine mit dem Vocale α, die andere mit dem Vocale ι neben einander: griech. ἔζουα und ἔζω, ebenso im Sanskrit die beiden Formen sad und sīd*), und zwar die letzten mit derselben Verlängerung des ī wie im Lateinischen. Es kommt genau mit dem Thatbestande des Sanskrit überein, wenn die lateinischen Grammatiker nur dem sedeo ein Perfectum sēdi zugestehen, nicht aber dem sīdo. Prisc. 10, 41, 23: Ab eo quod est sīdo praeteritum non inveni. Prisc. 10, 5, 29: Sīdo praeterea sīdis favit, cuius etiam passivum sīdor sīderis invenitur... Statius in II. Thebaidos (36) „summisque insiditur astris“. Cujus praeteritum in usu non est debitationis vel aeternitatis causa; debuit enim sīsi esse, sed utimur praeterito sedeo verbi, id est sēdi, pro supradicti quoque verbi praeterito“. Den alten Grammatikern oder wenigstens den Quellen des Priscian lag also kein Perfectum sīdi vor. Doch erscheint es bisweilen in unseren Handschriften: residerunt in der resp. in C. Sallust. 3, 10; siderit Colum. 12, 24, 2; considerant Tac. Ann. 1, 30; Gell. 4, 7, 5; an anderen Stellen wenigstens einzelne Handschriften dissident Cic. Sest. 19, 44; residissent Cic. in Pis. 32, 82; residisse Cic. Deiot. 3, 9; consideramus Gell. 5, 4, 1.

Völlig gesichert sind also von den Perfecten der in Rede stehenden Kategorie nun īci, strīdi, cūdi.

B. Das Präsens hat kurzen Vocal. Die reduplicationslosen Perfecta dieser Art stehen in Beziehung auf das

*) Man hat die sanskr. Wurzelform sīd als Reduplication von sad erklärt. Wäre dies auch bei dem lateinischen sīdo möglich (aus sesedo mit Ausfall des mittleren Consonanten)?

Präsens und die Beschaffenheit des Wurzelvocalen den reduplicirenden Perfecten *pupugi* u. s. w. analog.

1. Das Präsens hat den kurzen Vocal *a*. Folgt auf denselben eine weiche Labialis (*b* oder *m*), so hat das reduplicationslose Perfect den langen Wurzelvocal *ā*:

scabo scābi,

lavo (*lavere* und *lavāre*) *lāvi* (ein *lavāvi* existirt nicht),

caveo cāvi,

faveo fāvi,

paveo pāvi.

Das *v* dieser Wörter gehört wenigstens in *lavere lavāre* (vgl. *luo*) und in *caveo* (vgl. Corssen 1, 353) mit Sicherheit zur Wurzel (Grundform der Wurzeln ist *lu* und *cu*, aus denen sich eine constant bleibende Wurzelsteigerung *lav* und *cav* gebildet hat). Ist in *faveo*, wie Corssen will (1, 87. 102; 2, 104) vor dem *v* ein *g* ausgefallen, was aber auch mir nicht sicher scheint, dann gehört *fāvi* in die Kategorie der Perfecta auf *vi*.

Folgt dagegen auf den Wurzelvocal ein anderer Consonant als eine weiche Labialis, so erhält das reduplicationslose Perfectum den Wurzelvocal *ē*:

ago ēgi, *sub-igo sub-egi*, *cōgo* (d. i. *co-ago*) *coēgi*.

facio fēci,

jacio jēci,

capio cēpi,

frango frēgi.

Ferner gehören hierher:

coepio coepi, eine Composition des als simplex ungebräuchlichen *apio ēpi* (= *ap-iscor*) mit *co*, also eine Zusammensetzung aus *co-ipio co-ēpi*. Doch liest man l. repet. C. 198 (aus d. J. 123 a. Chr.) *coiperit* statt des zu erwartenden *co-epirit*.

Ausserdem noch das schon oben unter den reduplicirenden Perfecten angeführte *pango pēgi* (mit der Nebenform *pepigi*).

Wie neben *pēgi* ein *pepigi*, so steht auch neben *fēci* ein reduplicirendes Perfectum, freilich nicht im Lateinischen, wohl aber in dem nahe verwandten oskischen Nebendialekte, *fefaki*, erhalten in 3. sing. opt. Perf. *fefakīd* und im Fut. exact.

fefakust. Corssen nimmt hier Länge des Wurzelvocalen (fefākīd und fefākust) an. Der dafür aufgeführte Grund genügt nicht im mindesten, und fließt dieser Prosodie-Ansatz wohl nur aus Corssens Theorie von der ursprünglichen Länge des Wurzelvocalen aller reduplicirenden Perfecta.

2. Das Präsens hat den kurzen Vocal e. Dann hat das reduplicationslose Perfectum langes ī:

edo ēdī

emo ēmi; ad-imo ad-ēmi und so alle Composita, welche mit einer consonantisch auslautenden Präposition zusammengesetzt sind, sowie auch co-emo (kaufe zusammen) co-ēmi. — Dagegen haben die mit einer vocalisch auslautenden Präposition contrahirten Compositionen von emo im Perfect eine Bildung auf si: dēmo dēmpsi, prōmo prōmpsi, sūmo sūmpsi, cōmo (schmücke) cōmpsi, das letztere von co-emo nur dadurch verschieden, dass in coemo die Contraction unterblieben ist. Vermuthlich gehörten die Entstehung vo cōmo einer früheren, von coemo einer späteren Zeit an.

lego lēgi. So auch die meisten Composita, wie per-lego col-ligo, doch bei einigen ist Annahme einer Perfectform auf si das Gewöhnliche, resp. allein Uebliche, nämlich bei intel-lego intell-ligo Perf. intel-lexi.

neg-ligo neg-lexi, doch Aemil. Macer ap. Diom. 1. p. 366 u. Prisc. 10, 6, 33 neglegerit, Sall. Jug. 40, 1 neglegisset.

di-ligo di-lexi; — di-legit Trebell. Poll. Gall. 3.

sedeo sēdi.

venio vēni.

3. Das Präsens hat den kurzen Vocal o. Das reduplicationslose Perfectum verwandelt denselben in langes ō:

fodio fōdi

foveo fōvi

voveo vōvi

moveo mōvi.

Ob das v des Präsens zur Wurzel gehört, kann zweifelhaft erscheinen. Corssen nimmt für foveo dieselbe Wurzel wie für faveo, nur mit verändertem Vocale an, nämlich fog. Dann würde fōvi in die Kategorie von statui gehören.

4. Das Präsens hat den kurzen Vocal i. Derselbe wird im Perf. zu ī verlängert in

vinco vīci

video vīdi

linquo līqui.

5. Das Präsens hat den kurzen Vocal u. Derselbe wird bei consonantischem Wurzelauslaute zu ū verlängert:

fundo fūdi

fugio fūgi

rumpo rūpi

juvo (āre) jūvi

Bei vocalischem Wurzelauslaute ist u in der späteren Sprache nach dem hier geltenden Lautgesetze, dass der Vocal vor einem Vocale kurz ist, im Perfectum eine Kürze. Ursprünglich aber wurde das u des Perfectums entweder zu einem Diphthonge ou gesteigert, der entweder sein u (wegen des folgenden Vocales) in v verwandelte oder sich zu langem ū monophthongisirte, oder es wurde das u im Perfectum wegen des folgenden Vocales der Endung zu uv oder ūv, wo das v als ein altes auch in den analogen Perfecten des Sanskrit vorkommendes euphonisches Element anzusehen ist. So treffen wir denn in der früheren Sprache die Perfectausgänge ovi, ūvi uvi, ūi, an, und zwar ist die Länge des u neben der späteren Kürze noch in der Zeit des Varro nicht erloschen, denn er sagt L. Lat. 9, 60, 104: Quidam reprehendunt, quod pluit et luit dicimus in praeterito et praesenti tempore, cum analogiae sui cujusque temporis verba debeant discriminare. Falluntur, nam est ac putant aliter, quod in praeteritis u dicimus longum, plūit lūit, in praesenti breve plūit lūit, ideoque in venditionis lege fundi ruta caesa ita dicimus, ut u producamus. Man sieht aus dem Anfange dieser Stelle, dass die meisten schon damals auch im Perfectum kurzes u sprachen, wie dies später allgemein war nach Prisc. 10, 2, 12: Illud quoque sciendum, quod in ui divisas terminantia praeteritum perfectum cum soleant corripere paenultimam, tamen vetustissimi inveniuntur etiam produxisse eandem paenultimam, in his maxime quae a praesenti in ou divisas proficiscuntur, ut eruo erui, arguo argui, annuo annui. Ennius in II „adnuat sese mecum decernere ferro“.

Hierher gehören alle zweisilbigen Perfecta auf ui mit ihren mehrsilbigen Compositis:

fui, das Perfect. des defectiven fore (das Präs. wird fuo gelautet haben) erscheint in der älteren Latinität fovi in einem alten Gesetze bei Macrob. sat. 1, 4 (foverint), sodann fūi:

Naeuius Comie. ed. Ribb. p. 18 (fūerim), Ennius v. 440 Vahl. (fūimus); Plaut. Capt. 633 (fūimus), Poenul. 110 (fūerint).

pluit, Perf. pluit, älter plūit Varro a. a. O. und pluuit Prisc. 10, 2, 11, der auf Livius verweist, wo diese Bildung in alten Ausdrücken des Sacralrechtes häufig vorkommt: lapidibus pluvisse 1, 31, 1; 21, 62, 5; 22, 36, 7; sanguine pluvisse 24, 10, 7 und so an mehreren anderen Stellen bei Livius (pluvit, pluverat pluvisset); so auch pluvisse bei Valer. Max. 1, 6, 5, Solin. 2; aus älterer Zeit plūverat Plaut. Menaech. prol. 63.

suo, Perf. sui, älter sūi Prisc. 10, 2, 12.

luo, Perf. lui, älter lūi Varr. a. a. O. Dahin auch die Composition so-luo oder solvo.

ad- (aḅ-, in-, ne-) nuo, Perf. ad-nūi Prisc. 10, 2, 12 mit der von ihm angeführten Stelle aus Ennius.

ruo, e-ruo u. s. w., Perf. rui, älter e-rui Prisc. a. a. O. con- in-gruo, Perf. con-grui.

imbuo, Perf. imbui.

spuo, Perf. spui.

In allen diesen Wörtern gehört das u, uv, ov der Endung ui, uvi, ovi mit zur Wurzel. Anders ist es in den dreisilbigen Perfecta simplicia acui, argui, statui u. s. w., über welche unten.

Hiermit ist die Zahl der einfachen Verba, welche der Reduplicationssilbe entbehren, erschöpft. Wir bezeichnen sie ebenso wie die vorher besprochenen reduplicirenden Perfecta als einfache Perfecta deshalb, weil der den Endungen ī istī it u. s. w. vorausgehende Laut zur Wurzel gehört, im Gegensatz zu den Perfectformen auf si, āvi u. s. w. Die Tabelle S. 202 ff. giebt eine übersichtliche Zusammenstellung aller dieser einfachen Perfectformen sammt den für einzelne von ihnen vorkommenden Nebenformen auf si, vi u. s. w. Diese Nebenformen sind in die letzte der verticalen Columnen gestellt; die erste Columnne enthält die betreffenden Präsensia, den mittleren Columnen sind die verschiedenen Arten der einfachen Perfectbildungen angewiesen. In der Aufeinanderfolge haben wir die einzelnen Perfecta nach vier Klassen sondern müssen. Die I. Klasse enthält diejenigen einfachen Perfecta, welche ihren Wurzelvocal vor der Endung verloren haben; es sind diejenigen, welche von einer auf a auslauten-

den Wurzel ausgehen. Die II. Klasse enthält die einfachen Perfecta, deren Wurzelsilbe eine geschlossene ist. Die III. und IV. Klasse enthalten die einfachen Perfecta, deren Wurzelsilbe eine offene ist, und zwar die III. diejenigen von ihnen, welche langvocaliges Präsens, die IV. diejenigen, welche kurzvocaliges Präsens haben.

**Die einfachen Perfecta mit und ohne Reduplication
in ihrem genetischen Verhältnisse zu einander.**

Die einfachen Perfecta der dem Lateinischen verwandten Sprachen sind ursprünglich sämmtlich reduplicirende Perfecta. Man hat deshalb die gewiss richtige Ansicht aufgestellt, dass auch die einfachen Perfecta des Lateinischen ursprünglich reduplicirende Perfecta gewesen seien und dass mithin auch alle*) reduplicationslosen einfachen Perfecta ursprünglich eine Reduplicationsbildung gehabt haben. Die hiergegen von Corssen erhobenen Einwände werden später zu berücksichtigen sein.

Gegenüber den beiden Thatsachen, dass einzelne Perfecta auch innerhalb der uns vorliegenden Perioden der Latinität, gleichsam vor unseren Augen die Reduplication verlieren, und dass eine grosse Zahl componirter Perfecta reduplicationslos ist, während die entsprechenden nichtcomponirten Perfecta die Reduplication festhalten, gegenüber diesen Thatsachen wird der Annahme, dass auch die übrigen einfachen Perfecta, die der Reduplication ermangeln, aus reduplicirenden hervorgegangen sind, im Allgemeinen kein Bedenken entgegenstehen. Aber der lautgeschichtliche Process dieser Entstehung ist nicht leicht zu erklären, und die Frage nach der Art und Weise, wie die reduplicationslose Perfectform auf eine reduplicirende zurückzuführen ist, sichts noch einer allgemein befriedigenden Antwort entgegen.

Wir haben davon auszugehen, dass in den einfachen Perfecta der übrigen indogermanischen Sprachen nicht blos die Reduplicationssilbe ein ursprüngliches und wesentliches Element ist, sondern dass diese Perfecta auch in Betreff der

*) Selbstverständlich sind Ausnahmen wie des erst spät gebildeten Perfectums *psalli*, vgl. S. 200.

Wurzelsilbe dieselbe Erscheinung eines durch die Verschiedenheit der Flexionsendungen bedingten Vocalwechsels darbieten, wie z. B. die auf *mu* ausgehenden reduplicirenden Präsensia des Griechischen: die Einheit des activen Indicativs hat eine gewichtsvollere Form des Wurzelvocal, die Mehrheit des activen Indicativs, der Optativ und das ganze Medium oder Passivum hat in der Wurzelsilbe eine leichtere Vocalform. Doch ist hierbei zu bemerken, dass die zweite Singularperson des activen Indicativs sich in Betreff des Wurzelvocal bisweilen nicht den übrigen Singularpersonen, sondern der Mehrheit anschliesst, also wie diese schwächere Vocalform darbietet.

Am ungetrübtesten ist dieser Vocalwechsel des Perfectums im Sanskrit und in den altgermanischen Dialekten, insbesondere dem gotischen; um den Vocalismus des lateinischen Perfectums zu erklären, können wir nicht umhin, die beiden genannten Sprachen herbeizuziehen. Auch hier sind die S. 197 aufgeführten 3 Klassen zu sondern.

I.

Wurzeln mit schliessender Doppelconsonanz.

Im Sanskrit unterbleibt der Vocalwechsel innerhalb des Perfectums gewöhnlich, im Germanischen häufig genug. Soweit also Uebereinstimmung mit dem Lateinischen, wo der Vocalwechsel hier wie in allen übrigen Perfecten ganz und gar unterbleibt. Wir wählen aus dem Sanskrit das Perfectum von *manthāmi* (ich reibe), aus dem Gotischen das Perfectum von *halda* (unserem deutschen halte) und stellen diesen beiden Perfecten aus dem Lateinischen das reduplicirende *tetendi* und das reduplicationslose *at+tendi* parallel.

Sanskrit.	Gotisch.	Lateinisch.	
sg. Ma-manth-a,	Hai-hald	Te-ten-dī	At+tend-i
ma-manth-itha	hai-hals-t	te-tend-istī	at+tend-isti
ma-manth-a	hai-hald	te-tend-it	at+tend-it
pl. ma-manth-ima	hai-hald-um	te-tend-imus	at+tend-imus
ma-manth-a	hai-hald-uth	te-tend-istis	at+tend-istis
ma-manth-as	hai-hald-un	te-tend-ērunt	at+tend-ērunt.

Vocalwechsel tritt bei den Perfecten dieser Wurzel-Klasse insofern ein, als einige von ihnen den Wurzelvocal im Plural einer Schwächung unterziehen: im Sanskrit wird nämlich die Lautverbindung *ar* (mit einer Art von Metathesis) in den sogenannten *ri*-Laut, im Gotischen der Vocal *a* für den Plural

in u verwandelt. Die Reduplication wird im Gotischen für diese vocalwechselnden Perfecta abgeworfen. Beispiel aus dem Skr. da-darṣa (ich sah), aus dem Got. halp (ich half):

Sanskrit.	Gotisch.
sg. da-darṣ-a	sg. -halp
da-darṣ-itha	-halp-t
da-darṣ-a	-halp
pl. da-driṣ-īma	pl. -hulp-um
da-driṣ-a	-hulp-uth
da-driṣ-us	-hulp-un

Im Griechischen kommen analoge Erscheinungen vor in dem zwischen Activ- und Medialformen bestehenden Vocalwechsel, wie z. B. πέ-πομφ-ε und πέ-πεμπ-ται; auch im Lateinischen mag ursprünglich Aehnliches stattgefunden haben, aber alle Spur davon ist verschwunden.

II.

Consonantisch auslautende Wurzeln mit constanter Vocallänge.

Auch hier ist das Perfectum des Sanskrit und meist auch das des Germanischen ohne Vocalwechsel, also wie im Lateinischen. Als Sanskrit-Beispiel diene das Perfectum von dēvāmi (ich spiele), als gotisches das Perfectum von skaida (unser „ich scheide“).

Sanskrit.	Gotisch.	Lateinisch.	
sg. di-dēv-aḥ	skai-skaid	ce-cīd-ī	oc+cīd-ī
di-dēv-itha	skai-skais-t	ce-cīd-istī	oc+cīd-isti
di-dēv-a	skai-skaid	ce-cīd-it	oc+cīd-it
pl. di-dēv-īma	skai-skaid-um	ce-cīd-imus	oc+cīd-imus
di-dēv-a	skai-skaid-uth	ce-cīd-istis	oc+cīd-istis
di-dēv-us	skai-skaid-un	ce-cīd-ērunt	oc+cīd-ērunt

Ausser den Perfecten von caedo und pēdo scheinen hierher (zu den Wurzeln mit constanter Vocallänge) zu gehören die S. 205 aufgeführten, bei welchen die Reduplication ganz und gar geschwunden ist. Der Qualität des Wurzelvocales nach würden sich diese Verba folgendermassen vertheilen:

1. langer Wurzelvocal ā: Skr. rāgāmi (leuchte) Perf. ra-rāga; Got. slēpa (schlafe) Perf. sai-zlēp (entstanden aus slāpa); Lat. pēdo pepēdi (wahrscheinlich aus der Wurzel pard mit Ausfall des r und in Folge dessen mit Verlängerung des Vocales a zu ā, der wieder ähnlich wie im Gotischen zu ē abgelautet ist).

2. langer Wurzelvocal ī: Skr. *śtṭhīvāmi* (speie) Perf. *tishṭhiva*, Lat. mit abgefallener Reduplication des Perfectums *strīdo strīdi*.

3. diphthongischer Wurzelvocal ai, der im Skr. zu ē contrahirt wird: Skr. *dēvāmi* (spiele) Perf. *di-dēva*, Got. *skaida* (scheide) Perf. *skai-skaid*, Lat. *caedo ce-cīdi*.

4. langer Wurzelvocal ū: Skr. *bhūṣhāmi* (schmücke) Perf. *bu-bhūsha*, Lat. mit erloschener Reduplication des Perfectums *cūdo cūdi*.

III.

Consonantisch auslautende Wurzeln mit kurzem Vocale.

Hier findet für das Sanskrit und Altgermanische durchgängig Vocalwechsel innerhalb des Perfectums statt. Wir haben zu sondern einerseits die ī- und ū-Wurzeln und andererseits die a-Wurzeln.

1. Wurzeln mit dem Vocale i und u.

Das Sanskrit wie das Altgermanische bewahrt den kurzen Wurzelvocal i und u in der Mehrheit des Perfectums, in der Einheit wird das i vom Gothischen zu ai, vom Sanskrit zu ē verstärkt und analog das u vom Gotischen zu au, vom Sanskrit zu ō. Das lateinische Perfectum hat hier sowohl in der Einheit wie in der Mehrheit bei einigen Wurzeln den kurzen Vocal i und u, bei anderen den langen Vocal ī und ū. Diejenigen, welche langes ī und ū haben, sind reduplicationslos, diejenigen, welche kurzes i und u haben, behalten die Reduplication bis auf *fidi* und das neben älterem *scieidi* erscheinende *scidi*. Beispiele aus dem Sanskrit die Perfecta der Wurzeln *éit* und *tud*: Präsens *éetāmi* ich denke und *tudāmi* ich schlage (= *tundo*); aus dem Gotischen die Perfecta der Wurzeln *grip* und *bud*: Präsens *gripa* (ich greife) und *biuda* (ich biete). Das Perfectum aller dieser i- und u-Wurzeln verliert im Gotischen durchgängig die Reduplicationssilbe.

Sanskrit.	Gotisch.	Lateinisch.	
sg. <i>éi-éēt-a</i>	<i>griap</i>	<i>vīd-ī</i>	<i>di-dic-ī</i>
<i>éi-éēt-itha</i>	<i>griap-t</i>	<i>vīd-istī</i>	<i>di-dic-istī</i>
<i>éi-cēt-a</i>	<i>griap</i>	<i>vīd-it</i>	<i>di-dic-it</i>
pl. <i>ét-ét-lma</i>	<i>grip-um</i>	<i>vīd-imus</i>	<i>di-dic-imus</i>
<i>ét-ét-a</i>	<i>grip-uth</i>	<i>vīd-istis</i>	<i>di-dic-istis</i>
<i>ét-ét-us</i>	<i>grip-un</i>	<i>vīd-ēre</i>	<i>di-dic-ēre</i>

Sanskrit.	Gotisch.	Lateinisch.	
sg. tu-tōd-a	bauth	rūp-ī	tu-tud-ī
tu-tōd-itha	baus-t	rūp-istī	tu-tud-istī
tu-tōd-a	bauth	rūp-it	tu-tud-it
pl. tu-tud-ima	bud-um	rūp-imus	tu-tud-imus
tu-tud-a	bud-uth	rūp-istis	tu-tud-istis
tu-tud-us	bud-un	rūpērunt :	tu-tud-ērunt

Auch im Griechischen giebt es einige i-Wurzeln, deren Perfectum in ähnlicher Weise wie im Sanskrit und Gotischen verschiedene Vocale für Einheit und Mehrheit darbietet, nämlich *οἶδα* und *ἔοικα*; *οἶδ-α οἶσ-θα οἶδ-ε, ἴδ-μεν ἴσ-τε ἴσασι*. Wie der mangelnde Hülfsvocal der Mehrheit darthut, gehören diese Bildungen zu den allerältesten und ursprünglichsten: sowie in der Mehrheit der Hülfsvocal (*α*) vor den Endungen angenommen wird, wird der gesteigerte Vocal des Singulars auch für die Mehrheit gebraucht: *οἶδ-α-μεν λελοίπ-α-μεν* u. s. w. Sicherlich ist dieser Hülfsvocal, wie ihn Schleicher nennt, späteren Ursprungs; ehe er sich eindrängte, muss der Vocalwechsel von *οἶδα* und *ἴδ-μεν* für sämtliche Perfecta geltend gewesen sein. Da ausser dem Griechischen auch noch das Alt-Iranische den Vocalwechsel für die verschiedenen Numeri des Perfectums kennt, so war dieser Wechsel allen indogermanischen Sprachen, welche ein Perfectum bewahrt haben, ursprünglich gemeinsam, jedoch mit Ausnahme des Lateinischen, denn hier finden wir von einer Vocalverschiedenheit des Singular und Plural Perfecti nicht eine einzige Spur. Aber sind wir deshalb berechtigt, auch einer früheren uns nicht mehr vorliegenden Periode des Lateinischen diesen Wechsel abzusprechen? Ja, wenn es richtig wäre, was Corssen meint, dass das lateinische Perfectum auf *ī* eine wesentlich andere Bildung sei, als das Perfectum der übrigen indogermanischen Sprachen, dass es nicht mit dem reduplicirenden Perfect des Sanskrit, sondern vielmehr mit einer der sanskritischen Aoristform genetisch verwandt sei! Aber dass sich Corssen hier geirrt hat, ist in dem Abschnitte von den Perfect-Endungen eingehend nachgewiesen. Es ist ja keineswegs nothwendig, dass eine jede Erscheinung, die in den übrigen verwandten Sprachen vorkommt, ursprünglich auch für das Lateinische vorauszusetzen sei; aber wo in einer so bedeutungsvollen Eigenthümlichkeit wie in dem wechselnden Wurzel-vocale des Perfectums alle übrigen verwandten Sprachen

nachweislich in der frühesten Periode ihres Lebens übereinstimmen, da wird die vergleichende Grammatik dem Lateinischen gewiss nichts Ungehöriges octroyiren, wenn sie annimmt, dass es sich ursprünglich auch im Lateinischen in dieser Beziehung nicht anders verhalten habe. Der indische, iranische, gotische, griechische Vocalwechsel in der Wurzel des Perfectums ist in allem Wesentlichen genau der nämliche, wie im Präsens der zweiten Conjugationsklasse, derselbe wie in *δίδωμι δίδο-μεν*, wie in *εἶ-μι ἴ-μεν*. Auch im Präsens des Lateinischen ist er erloschen (man sagt *ī-mus ī-tis* mit langem, nicht mit kurzem Vocale), aber dass er im lateinischen Präsens früher bestanden hat, davon legt wenigstens ein Verbum Zeugniß ab, nämlich das Verbum *dare* vgl. S. 61. Und auch dem lateinischen Perfectum kann er ursprünglich nicht fremd gewesen sein, trotzdem für dies Tempus auch nicht ein Zeugniß vorliegt.

Sind diese Argumente erlaubt, so hat der für das lateinische Perfectum ursprünglich vorauszusetzende Vocalwechsel das nämliche Geschick gehabt, wie er dem germanischen Perfectum in den neueren Dialekten zu Theil geworden ist. Das Germanische ist vor allen übrigen Sprachen durch treues Festhalten des alten, auf durchaus gesetzmässigen Principien beruhenden Wurzelvocalismus ausgezeichnet. Während die Flexionen des Gotischen, soviel sie auch vor den althochdeutschen und altnordischen an alter Fülle voraus haben, schon auf einer ungleich tieferen Stufe des Verfalles stehen als die Flexionen der verwandten Sprachen des Alterthums, ist es in seinem Wurzelvocalismus zwar nicht so ursprünglich wie das Sanskrit, aber was es hier geneuert hat, beruht auf strictem, streng festgehaltenem Gesetze, es steht hier auf ähnlicher Stufe wie das Griechische, übertrifft dasselbe aber sicherlich im Wurzelvocalismus des Verbums; das Lateinische zeigt hier bereits in seiner frühesten uns vorliegenden Lebensstufe dem Gotischen gegenüber eine ganz entschiedene Depravation. Ganz besonders bezeichnend ist es für das Germanische, dass sich jener Wurzelvocalismus des Gotischen in den übrigen Dialekten bis fast an's Ende des Mittelalters gehalten hat. Und so ist auch der Vocalwechsel des Perfectums erst im Neuhochdeutschen, Neuniederländischen, Neuskandinavischen (aber noch nicht im heutigen Isländischen und Schwedischen)

erloschen. Doch auch in unserer jetzigen deutschen Sprache haben sich nicht alle Reste desselben verwischt, in „ich ward, wir wurden“, und in den präsentischen Perfecta: „ich weiss wir wissen“ u. s. w., — unser heutiges Hochdeutsch hat fast noch mehr Perfecta, die im Einklange mit dem Sanskrit für Singular und Plural verschiedene Vocalisation haben, als die griechische Sprache zur Zeit Homer's. Im Allgemeinen aber ist für das Hochdeutsche wie für die meisten übrigen modernen germanischen Sprachen, um mit J. Grimm zu reden, „die „Gleichheit der Ablaute im Singular und Plural allmählig „durchgedrungenes Princip der neuhochdeutschen Conjugation, „woraus

„theils die Plurale nach den Singularen (band, banden; „böt böten),

„theils die Singulare nach den Pluralen (mīd mīden, „ritt, ritten; troff, treffen; gāb, gāben; wōg, wōgen; „quoll, quollen; schmolz, schmolzen und selbst dung, „dungen) herfliessen“.

Dieser Satz J. Grimm's bezeichnet auch genau die Genesis des Vocalismus im einfachen Perfectum der alten Römer.

1. Der kurze Pluralvocal des Perfectums ist im weiteren Fortgange der Sprache auch in den Singular eingedrungen an Stelle des hier ursprünglich stehenden langen Vocales. Die in dem Folgenden gesperrt gedruckten Formen verdanken diesem sprachgeschichtlichen Processe ihren Ursprung.

Gotisch.	Mittelhochdeutsch.	Neuhochdeutsch.
sg. <i>gralp</i>	sg. <i>greif</i>	sg. <i>griff</i>
<i>graipt</i>	<i>griffe</i> *)	<i>griffst</i>
<i>graip</i>	<i>greif</i>	<i>griff</i>
pl. <i>gripum</i>	pl. <i>griffen</i>	pl. <i>griffen</i>
<i>griputh</i>	<i>griffet</i>	<i>griffet</i>
<i>gripun</i>	<i>griffen</i>	<i>griffen</i>

Gerade so wie unser „ich griff, wir griffen“, erklärt sich das lateinische *didici didicimus, fidi fidimus, tutudi tudimus*.

*) Der Vocal des plur. hat das Althochdeutsche und Mittelhochdeutsche im Unterschiede vom Gotischen auch in der zweiten Singular Person des Perfectums.

Vorauszusetzende ältere Perfectformen des Lateinischen.		Perfectformen der uns vorliegenden Latinität.	
sg. didīcī	tutūdī	sg. didīcī	tutūdī
didīcistī	tutūdīstī	didīcistī	tutūdīstī
didīcīt	tutūdīt	didīcīt	tutūdīt
pl. didīcīmus	tutūdīmus	pl. didīcīmus	tutūdīmus
didīcistīs	tutūdīstīs	didīcistīs	tutūdīstīs
didīcērunt	tutūdērunt	didīcērunt	tutūdērunt

II. Umgekehrt ist der lange Singular des Perfectums im weiteren Fortgange der Sprache auch in den Plural eingedrungen an Stelle des hier ursprünglich stehenden kurzen Vocale.

Gotisch.	Mittelhochdeutsch.	Neuhochdeutsch.
sg. bauth	sg. bōt	sg. bōt
baust	bute *)	bōtst
bauth	bōt	bōt
pl. budum	pl. buten	pl. bōten
buduth	butet	bōtet
budun	buten	bōten

Gerade so wie unser „ich bōt, wir bōten“**) erklärt sich das lateinische *līqui līquimus, con-tūdi contūdīmus, rūpi rūpīmus*.

Vorauszusetzende ältere Perfectformen des Lateinischen.		Perfectformen der uns vorliegenden Latinität.	
sg. līlīquī	ru(re)-rūpī	sg. [li]līquī	[ru]rūpī
līlīquistī	ru-rūpīstī	[li]līquistī	[ru]rūpīstī
līlīquīt	ru-rūpīt	[li]līquīt	[ru]rūpīt
pl. līlīquīmus	ru-rūpīmus	pl. [li]līquīmus	[ru]rūpīmus
līlīquistīs	ru-rūpīstīs	[li]līquistīs	[ru]rūpīstīs
līlīquērunt	ru-rūpērunt	[li]līquērunt	[ru]rūpērunt

Somit steht das Lateinische in Beziehung auf den Wurzelvocal der einfachen Perfectformen im Wesentlichen auf dem Standpunkte der heutigen deutschen Sprache. In den Flexionsendungen steht freilich nicht bloß unser deutsches Perfect ausserordentlich weit hinter dem lateinischen zurück, sondern

*) Vgl. die Anmerkung auf S. 217.

**) Wer dies mit J. Grimm für das Eindringen des Singularvocale in den Plural nicht gelten lassen will (und man könnte hier allerdings mit Grimm anderer Ansicht sein), der setze statt dessen das an erster Stelle für jenen Vorgang von ihm angeführte Beispiel „ich band, wir banden“ statt „ich band, wir bunden“, welches freilich keiner u-Wurzel, sondern einer a-Wurzel angehört.

auch schon das gotische, nur dass dieses noch nicht seines Duals verlustig gegangen ist. Und wie in den Flexionssilben, so steht auch in der Reduplicationssilbe das Lateinische dem Gotischen voran. Denn während dieses bei den einfachen Perfecta seiner *ī*- und *ū*-Wurzeln die alte Reduplication ausnahmslos aufgegeben hat, hat das Lateinische nur bei denjenigen Perfecta der *ī*- und *ū*-Wurzeln die Reduplication verloren, welche wie das neuhochdeutsche griff den kurzen Pluralvocal auch in den Singular eingeführt haben, wogegen es bei denen, welche umgekehrt den langen Singularvocal auch dem Plural zuertheilt haben, bis auf die beiden Ausnahmen *fidi* und *seidi*, die alte Reduplicationssilbe treu bewahrt hat. Das Beibehalten oder Aufgeben der Reduplication steht mit durchgängiger Anwendung entweder des kurzen oder des langen Vocales sichtlich im Zusammenhange. Zu Grunde liegt das im weiteren Verlaufe der Sprache sich geltend machende Streben nach Kürze der Formen, welches so manchem alten Sprachgute feindlich entgegengetreten ist; hat das Perfectum eine kurzvocalige Wurzelsilbe, so wiegt mit Einschluss der vorantretenden Reduplicationssilbe der ganze Wortkörper gewissermassen nicht so schwer, als da, wo die Reduplications-silbe eine langvocalige ist, die Reduplicationssilbe kann daher bei dem Streben der fortschreitenden Sprache nach Leichtigkeit im ersteren Falle eher geduldet werden als im letzteren. Aus demselben Grunde hat sich auch bei dem Verbum simplex die Reduplicationssilbe viel häufiger gehalten als bei demjenigen, welches durch die hinzutretende Last eines vorausgehenden Compositionsgliedes beschwert ist. Dergleichen Gesichtspunkte wollen auch sonst für die richtige Erfassung sprachgeschichtlicher Eigenthümlichkeit beachtet werden, nur darf man nicht voraussetzen, dass ein Motiv, welches in Einer Sprache sich wirksam erwiesen, auch in den übrigen Sprachen für die entsprechenden Formen zu dem nämlichen Resultate geführt haben müsse, auch nicht einmal voraussetzen, dass die Wirkung desselben innerhalb ein und derselben Sprache eine völlig durchgreifende gewesen sei; — die Reduplicationsformen *cecīdi* *pepēdi* werden ebenso wenig wie die reduplicationslosen Perfecta *fidi* und *seicidi* als berechtigtes Moment gegen die oben gegebene Auffassung angeführt werden können. Und wie *pepēdi* und *cecīdi*, so würde es an

sich recht gut möglich sein, dass auch eine Perfectform *tutūdi* bis über den Anfang der uns vorliegenden Periode der Latinität hinaus sich gehalten habe, nur giebt das, was die Grammatiker über die Länge im Perfectum von *tundo* überliefern, bloß die Berechtigung, für die ältere uns erhaltene Literaturperiode des Lateinischen ein *con-tūdi*, aber nicht ein reduplicirtes *tutūdi* anzunehmen.

2. Wurzeln mit dem Vocale ä.

Dürften wir für alle mit einfachem Consonanten geschlossenen Wurzeln dieselbe Bildungsweise voraussetzen, für die a-Wurzeln die nämliche wie für die i- und u-Wurzeln, dann würden wir die Formen *scābi* und *scābimus* so erklären, dass die Präsensform ursprünglich *seascābi*, die Pluralform dagegen ursprünglich *seascābimus* gelautet habe, dass aber im weiteren Verlaufe der Sprache der lange Vocal des Singular auch für den Plural statt der hier ursprünglich stehenden langvocalischen Form eingedrungen sei. Dazu würde dann in einer späteren Periode Abfall der Reduplication gekommen sein :

<i>seascābī</i>		<i>scābī</i>
<i>seascābīstī</i>		<i>scābīstī</i>
<i>seascābit</i>		<i>scābit</i>
<i>seascābimus</i> , später <i>seascābimus</i> ,		<i>scābimus</i>
<i>seascābistis</i> , — <i>seascābistis</i> ,		<i>scābistis</i>
<i>seascābēre</i> , — <i>seascābēre</i> ,		<i>scābēre</i>

Ebenso *cēpi*, nur dass das lange *ā* hier zu *ē* abgelautet worden. Die Perfecta *lēgi* und *fōdi*, welche auf kurzvocalige Präsensia mit *e* und *o* zurückgehen, würden von diesem Standpunkte aus mit den Bildungen wie *τίθημι* und *δίδωμι* in dieselbe Kategorie gehören, d. h. der ursprüngliche Wurzelvocal *a* ist überall abgelautet, das eine Mal zu *e*, das andere Mal zu *o*, und zwar kurzes *a* zu kurzem *e* und *o*, langes *ā* zu langem *ē* und *ō*.

Aber es fragt sich, ob wir zu der obigen Voraussetzung, dass der Wurzelvocal *a* die analoge Behandlung erfahren habe wie *i* und *u*, berechtigt sind. Die Entscheidung hängt auch hier von der Vergleichung der übrigen Sprachen ab, und da es sich um die Perfectbildung handelt, so fällt auch hier das Sanskrit und Germanische am meisten in's Gewicht.

Im Sanskrit gilt kurzes a für einen schwereren, gewichtvolleren Vocal als kurzes i und u. Daher die Erscheinung, dass unter ganz gleichen Verhältnissen das kurze i und u zu ē und ō gesteigert wird, das kurze a aber unverändert bleibt oder bleiben kann. Die natürliche Steigerung des a ist die zu ā. Sie tritt freilich ein im Singular des Perfectums, aber durchgängig nur in der dritten Singular-Person, arbiträr in der ersten, niemals in der zweiten.

- sg. 1. ta-stana und tastāna
- 2. ta-stanitha
- 3. ta-stāna
- pl. 1. ta-stānima
- 2. ta-stana
- 3. ta-stannus.

Die grösste Zahl der a-Wurzeln hat nun noch die Eigenthümlichkeit, dass im Plural und in der auf itha ausgehenden zweiten Singular-Person keine Reduplication erscheint und dass ausserdem der Vocal a der Wurzel in ē verwandelt wird.

- sg. 1. na-nama und na-nāma
- 2. {na-nam-tha
[na-nam-itha] nēm-itha
- 3. na-nāma
- pl. 1. [na-nam-ima] nēm-ima
- 2. [na-nam-a] nēm-u
- 3. [na-nam-us] nēm-us.

Schon Bopp nahm an, dass bei nēm-itha, nēm-ima nicht etwa die Reduplicationssilbe abgefallen, sondern dass der Vorgang folgender sei. Es fiel aus der die zweite Silbe beginnende Consonant:

na-nam-ima wurde zu na-amima, die beiden jetzt zusammentreffenden Vocale a wurden zu ē contrahirt. Das ist freilich nicht gewöhnliche Contractionsweise, der zufolge wir vielmehr ein nāmīna erwarten müssten, dennoch aber ist Bopp's Annahme überaus wahrscheinlich wegen der Beschaffenheit der Verba, welche dieser mit ē operirenden Perfectbildung folgen.

Im Germanischen haben alle übrigen Wurzeln mit kurzem Vocale in der Mehrheit des Perfectums den Vocal des passiven Participiums, die a-Wurzeln aber nicht, sondern entweder ein langes ē (althochdeutsch, altsächsisch, altnordisch ein langes

ā) oder ō, und zwar ein ō in denjenigen Verben, deren Präsens ein a hat, wogegen das ē in solchen Verben erscheint, deren Präsens ein i zeigt, oder um uns anders auszudrücken: hat der Singular des Perfectums ein ō, so hat auch der Plural ein ō; hat der Singular kurzes a, so hat der Plural ein ē. Bloss die präsentischen Perfecta dieser letzteren Wurzelklasse haben in der Mehrheit des Indicativs denselben Vocal wie hilpa, nämlich u.

Präs.	fara	brika	
Perf. sg.	för	sg. brak	sg. man
	för-t	brak-t	man-t
	för	frak	man
	pl. för-um	pl. brēkum	pl. munum
	för-uth	brēkuth	munuth
	för-un	brēkun	munun
Part. pass.	far-ans	brikans	Inf. munan.

Statt des gotischen ē der vorliegenden Formen hat das Althd., Alts., und Altnord. ein langes ā; statt des gotischen gēbun erscheint hier gābumīs u. s. w. Hierbei ist aber zu bemerken:

dass diejenigen Dialekte, welche in 2. sg. (des Indicativ) nicht die Endung t, sondern ein aus itha abgekürztes i haben, nämlich das Althd. und Alts., dass diese Dialekte auch in 2. sing. das dem gotischen ē entsprechende ā, nicht aber kurzes a anwenden.

Althd. sg. gab gābi gab, pl. gābumes gābut gābun.

Es giebt vielleicht kaum einen andern Punkt in der germanischen Grammatik, welcher sich mit einer analogen Erscheinung des Sanskrit so genau berührt, wie der hier in Rede stehende Wechsel zwischen a und ē (ā).

	Skr.	Got.	Althd.	Got.
sing. 1.	nanāma	nam	nam	för
2.	{ nanam-tha nēm-itha	{ nam-t . . .	{ . . . nām-i	{ . . . för-t
3.	nanāma	nam	nam	för
plur. 1.	nēm-ima	nēm-um	nām-umēs	för-um
2.	nēm-a	nēm-uth	nām-uth	för-uth
3.	nēm-a	nēm-un	nām-un	för-un

Es stehen sich hier gegenüber die indischen und die germanischen Perfecta der mit Einem Consonanten auslautenden

a-Wurzeln (nicht der mit 2 Consonanten schliessenden a-Wurzeln). In 1. 3. sg. des activischen Indicativ behält das Indische die Reduplicationssilbe, ebenso auch in 2. sg. dieses Modus, wenn dieselbe auf die Endung *tha* ausgeht. Vor der Endung *itha* des 2. sg. und in allen übrigen Perfectformen wird die Reduplicationssilbe mit der Wurzelsilbe nach Ausfall des mittleren Consonanten coalescirt:

na-nam-tha bleibt,

na-nam-itha wird zu *na-am-itha* und dieses zu *nēm-itha* zusammengezogen.

Ebenso auch 1. pl. *na-(n)am-ima* zu *nēm-ima* u. s. w.

Genau in denselben Perfectformen, in welchen das Indische die Reduplicātion behält, weist die germanische Wurzel *nam* (um dieselbe Wurzel als Beispiel zu gebrauchen) den Vocal *a* auf. In allen Formen dagegen, wo das indische Perfectum die Coalescirung der Reduplication mit der Wurzelsilbe eintreten lässt und in Folge dessen der Contractionsvocal *ē* darbietet, hat auch das gotische Perfect ein langes *ē*, das althd. ein langes *ā*. Besonders ist hier 2 sing. hervorzuheben: von den beiden Formen, welche das Indische hier anwendet, *nanamtha* und *nēmitha*, hat der gotische Dialekt die erstere, der althochdeutsche die zweite übrig behalten; jede dieser beiden in den germanischen Dialekten isolirten Formen zeigt genau dieselbe Beschaffenheit wie die jedesmal entsprechende der beiden indischen Formen. Die Analogie ist hier so durchgreifend, dass wir den im Germanischen vorkommenden Vocalwechsel *niam-t* und *nēm-um* (althochdeutsch *nām-umēs*) nothwendig ebenso erklären müssen wie die gleichbedeutenden indischen Formen *nanam-tha* und *nēm-itha*, oder mit anderen Worten, es muss auch im Germanischen:

das got. <i>nēm-um</i>	} aus ursprünglichem	{	<i>na-(n)am-um</i>	} hervorgegangen sein.
das ahd. <i>nām-umēs</i>			<i>na-(n)am-umēs</i>	
das ahd. <i>nām-i</i>			<i>na-(n)am-ita</i>	

So haben wir denn in diesem germanischen Wurzelvocale *ē* den Nachweis, dass auch in diesem germanischen Perfectum nothwendig eine ältere reduplicirte Form vorausgesetzt werden muss, — allerdings ein Nachweis, der sich nicht auf dem Boden der germanischen Sprachen selber, sondern erst durch Herbeiziehung des Indischen hat geben lassen.

Abgesehen von dem passiven Participium und dem präsentischen Perfectum des Germanischen, in welchem das ē niemals vorkommt, sind es blos 1. sg., die 3. sg. und die 2. sg. auf t (nicht die 2. sg. auf i), welche statt des Vocales ē ein kurzes a zeigen. Diese können natürlich ebenso wenig wie die entsprechenden indischen Perfectformen eine Coalescirung der Reduplications- mit der Wurzelsilbe erlitten haben. Es findet keine in diesen Formen selber bestehende Eigenthümlichkeit statt, welche darauf hinweist, dass hier früher eine Reduplicationssilbe bestand; aber es versteht sich doch wohl von selber, dass wenn die bei Weitem grössere Mehrzahl der Perfectformen (diejenigen, in welchen ē oder ā vorkommt) ursprünglich reduplicirt waren, dass dann auch die wenigen Perfectformen, in denen statt ē oder ā ein kurzes a erscheint, ebenfalls eine Reduplicationssilbe besessen haben müssen: wenn der ganze Optativ und die sämtlichen Mehrheitsformen des Indicativs nebst den 2. sg. auf t reduplicirt, da kann auch die indicative auf t und die indicative 1. und 3. sg. der Reduplication nicht ermangelt haben. Zu einer Zeit, in welcher sich:

na-nam-umas

zu

na(n)am-umas

und dieses zu

nēm-umas

gestaltete, in derselben Zeit, muss es im Singular auch ein

na-nam-a

und

na-nam-tha

gegeben haben, welches seine Reduplicationssilbe noch für längere Zeit behalten hat, bis dieselbe endlich auch hier, ohne eine weitere Spur zurückzulassen, abfällt.

Wie nam, nam-t, nam werden auch die indicativen der präsentischen Perfecta man man-t man, skal skal-t skal gebildet? Warum weichen sie von der Flexion skēl-um skeluth skēl-un ab? Warum sku-lum skuluth skulun und nicht skēlum skēluth skēlun? Trotz ihrer präsentischen Bedeutung sind sie doch nicht minder wirkliche Perfecta, wie das lateinische memini, ōdi, wie das griechische οἶδα ἄνωγα κερᾶγα, wie das indische vēda. Ehe das Ablautsgesetz in die ger-

manischen Sprachen Eingang fand, müssen jene Formen *mun-um* u. s. w. statt des abgelauteten *u* den ursprünglichen Wurzelvocal *a* gehabt haben: *man-umas skal-umas*, *man-utha skal-utha*. Hätte zu der Zeit, wo sich aus *gagabumas nananumas* ein *gaabumas naamumas* (*gēbumas nēnumas*) bildete, auch ein reduplicirtes präsentisches Perfect *mamanumas* u. s. w. (gleich dem gleichbedeutenden *meminimus*) bestanden, so wäre diese Form zu *ma(m)anumas mēnumas* geworden. Es hat sich aber kein *nēnumas* gebildet, ein deutliches Zeichen, dass es damals kein reduplicirendes *nananumas* mehr gab, sondern dass sich bei denjenigen Perfecten, welche Präsensbedeutung angenommen haben, die Reduplicationssilbe schon früher verloren hatte. Wir müssen demgemäss sagen: in den präsentischen Perfecten ist die Reduplicationssilbe früher als in den übrigen Perfecten verschwunden, der Germane sagte bereits mit abgeworfener Reduplicationssilbe *man skal*, als er in den übrigen Perfecten die Reduplicationssilbe noch festhielt: *nanamas, bibait* u. s. w. Das Indische gewährt auch hierfür eine Analogie: das dem germanischen *vait* durchaus gleiche präsentische Perfect des Indischen *vēda* reduplicirt nicht mehr, während bei den übrigen Perfecten die Reduplication noch in ungeschmälelter Lebens-thätigkeit ist.

Wir haben bisher die Perfecta derjenigen *a*-Wurzeln besprochen, welche in 1 sg. des Indicativs den kurzen Wurzelvocal *a* unverstärkt lassen und zugleich nur einen einzigen auslautenden Wurzelconsonanten haben. Es giebt aber auch mehrere Perfecta derselben Wurzelform, welche das *a* zu *ō* verstärkt haben, z. B. *fōr* (Präsens *fara* ich *fahre*). Für *ō* ist für die Zeit, in welcher das Ablautsgesetz noch nicht aufgetreten war, ein langes *ā* voranzusetzen. Es hat diese Vocalverstärkung ursprünglich nur in 1 sg., 3 sg. des Indicativs und in 2 sg. auf *t* ihre legitime und ursprüngliche Stelle. In den übrigen Personen des Perfectums kann die Verlängerung, welche in der hier uns vorliegenden Sprachperiode besteht, nicht anders sich entwickelt haben als bei den vorher behandelten Perfecten: das *ō* ist nämlich aus Coalescirung der Reduplication mit der Wurzelsilbe zu erklären.

Aeltere Formen.	Abfall der Redupl.	Ablautung des ā.	
sg. 1. fafār	fār	go. fōr	ahd. fuor
2. {fafārt fa(f)āri zu fāri	fārt ...	fōrt	fuori
3. fafār	fār	fōr	fuor
pl. 1. fa(f)arum zu fārum		fōrum	fuorumēs
2. fa(ī)aruth zu fāruth		fōruth	fuorut
3. fa(f)arun zu fārun		fōrun	fuorun

Alle übrigen Verbalwurzeln ausser den hier besprochenen wissen nichts von einem Unterschiede zwischen dem Wurzelvocale des Particip. präs. einerseits und dem Plur. Indicat. und dem des Optativs andererseits, — weder die a-Wurzeln mit doppel-consonantischem Auslaute, noch die i-Wurzeln, noch endlich die u-Wurzeln: eine Coalescirung der Reduplications- und Wurzelsilbe hat hier weder im Germanischen noch im Sanskrit stattgefunden.

Das dem Singular ursprüngliche und legitime lange ā hat schliesslich die Ablautung zu ō (uo) erfahren; dies war der Grund, dass auch das nicht ursprüngliche, sondern erst durch Coalescirung entstandene lange ā der übrigen Perfectformen die Ablautsstufe ō erhielt und dass wir ein gotisches fōrum, ein ahd. fuorumes, aber kein gotisches fērum, ahd. fārumēs haben. Es ist hierbei nicht unberücksichtigt zu lassen, dass der gotische Vocal ē in nēnum trotz seiner äusseren Identität mit dem indischen nēmima nicht ursprünglicher sein kann, als das correspondirende ā im ahd. nāmumēs.

na(n)am-umēs zu nām-umēs, bleibt ahd., go. nēnum,
fa(f)ar-umēs zu fār-umēs, zu fōrum (ahd. fuorumēs) abgelautet.

Man kann nun immer sagen: da keine Analogie eines ausfallenden mittleren Consonanten in der für das Perfectum angenommenen Weise vorkommt, so ist man nicht berechtigt, die für das Sanskrit und Gotische angenommene Entstehung von nēmima nēnum als gesichert hinzustellen. Aber gerade innerhalb der germanischen Perfectbildung kommt noch ein anderes, nicht so weit in die Vorzeit zurückreichendes Beispiel vor, dass eine reduplicirende Form durch Ausfall des mittleren Consonanten zu einer reduplicationslosen geworden ist. Alle reduplicirenden Perfecta des Gotischen haben nämlich im Ahd. auf die hier angegebene Weise die Reduplication eingebüsst.

go. hai-hald	ahd. hei-alt	hialt
hai-halst	hei-alti	hialti
hai-hald	hei-alt	hialt
pl. hai-haldum	hei-altumēs	hialtumēs
hai-halduth	hei-altut	hialtut
hai-haldun	hei-altun	hialtun.

Der gotische Diphthong ai erscheint im Althochdeutschen, wenn er die diphthongische Gestalt behält, als ei. Das Perfect des althochdeutschen haltu musste daher in der vorauszusetzenden Form hei-halt lauten. Nach Eintritt der Synkope des mittleren Consonanten wird hieraus ein hei-alt werden. Diese Form hat sich in einer der allerfrühesten hochdeutschen Quellen, nämlich bei Kero erhalten. Sie ist freilich das einzige Beispiel von der Bewahrung des Diphthongen ei. Denn sonst ist niemals ei, sondern immer blos i geschrieben, dessen Länge aber wenigstens für die frühere Periode des Althochdeutschen nicht wohl in Zweifel gezogen werden kann (das Angelsächsische ist ein Beweis dafür): sialz (got. saisalt), wialt fial (vom Präsens fallu), wial bliant fiang hiang giang (von wallu blantu fangu hangu gangu). Spätere Denkmäler wie Notker, Willeram, Martianus, aber bisweilen auch schon Otfried haben ia zu ie herabsinken lassen (das auf i folgende a ist gleich einem a der Flexionssilben behandelt worden: hiet sielz gieng fiel u. s. w.)

Die anderen Dialekte haben das ai der gotischen Reduplicationssilbe zu ē contrahirt und elidiren hinter demselben gewöhnlich den Wurzelvocal. Das Angelsächsische hat noch eine andere Art, die Reduplication zu behandeln. Neben der Perfectform hēt (got. haihait) ist hier auch ein hēht gebräuchlich, neben lēc (got. lai-laik) ein leole, neben rēd (got. rai-rēd) ein reord, neben lēt (got. lailōt) ein leort. Wir haben hierfür voraussetzen:

a.	b.	c.	d.
hēhēt	hēh(e)t	hēht	
lēlēc	lēl(e)c	lēle	leole
rērēd	rēr(e)d	rērd	reord
lēlēt	lēl(e)t	lēlt	leolt, leort

Die Reduplicationssilbe ist geblieben, es blieb aber auch der Consonant der eigentlichen Wurzelsilbe, dagegen wurde unter dem Einflusse des auf der Reduplicationssilbe ruhenden

Accentus der Vocal der Wurzelsilbe erst verkürzt und dann völlig ausgeworfen. So entstanden aus den ursprünglichen Perfecten (unter a) die unter c angegebenen Formen hēht, lēlc, rērd, lēlt. Von ihnen ist nur hēht unverändert geblieben und hat wahrscheinlich auch sein langes ē behalten, wie es in der vorstehenden Tabelle angegeben ist. Das ē der übrigen ist zu eo geworden durch Einfluss der darauf folgenden Consonanten-Verbindung. Es ist anzunehmen, dass es sich vor diesem Uebergange zu eo vorher zu e verkürzt hat. Endlich ist in der vierten Form (d) leolt ein Wechsel des zweiten l mit r eingetreten.

Mit diesen Erscheinungen der indischen und germanischen Perfectbildung hat man nun die S. 207. 208 angegebenen lateinischen Perfecta verglichen. Wir führen zunächst die Ansicht auf, welche Curtius in seiner Bildung der Tempora und Modi des Griechischen und Lateinischen S. 210 ff. darlegt.

„Gross ist die Zahl derjenigen Perfecta, die der Reduplication entbehren und von denen auch die frühere lateinische Sprache keine Verdoppelung erhalten hat. Und zwar ist hier eine zwiefache Bildung zu unterscheiden: ein Theil derselben zeigt uns eine Umwandlung des Stammvocales, ein anderer lässt nur eine Dehnung erkennen.

Zu der ersten Abtheilung gehören die Formen fēci jēci frēgi u. s. w. Es fragt sich, auf welchem Wege hier der ē-Laut aus dem a der Wurzeln fac jac frag sich entwickelt habe. Bopp vergleicht diese Formen mit dem Plural einiger reduplicirter Perfecta im Sanskrit z. B. cēpimus mit tēpima für ta- tapima und mit dem Aorist anēsham = ana(n)isham, worin der Diphthong durch Zusammenziehung entstanden ist. Und dies ist wohl sicher das Richtige. Ob wieder fēci auf ein älteres fāfiei oder fēfiei zurückzuführen sei, was Bopp unentschieden lässt, kann uns kaum zweifelhaft sein. Wir finden im Lateinischen niemals ein a in der Reduplications-silbe, diesen schwersten aller Vocale mochte selbst das unempfindlichste Organ nicht dulden. Zudem sahen wir, dass die ältere Sprache durchweg an dieser Stelle sich des ē bediente. Und endlich bestätigt unsere Ansicht die oskische

Form *fefakid* und *fefakust*. Diese Form beweist, dass von der Wurzel *fak* eher die Reduplications- als die Stammsilbe geschwächt wurde, wie denn dies auch der Natur der Sache und der Analogie des Griechischen weit mehr als die entgegengesetzte Annahme entspricht. Aus *fefaci* ward dann *feiei* und daraus mit Ausstossung des zweiten Consonanten *feiei* — *feci* (*moncis* — *monēs*). Bei dem Stamme *fak* können wir noch den Uebergang verfolgen. An die Stelle des reduplicirten *pepigi* trat in der Zusammensetzung *pēgi* und dann noch das umschreibende *panxi*. Es ist offenbar, dass diese Umbildung in historischer Zeit auf römischem Boden vorging. Sehr passend vergleicht Bopp das althochdeutsche *hiaz*, was nach Grimm dem gotischen *hailhait* entspricht. Dies *hiaz* steht auf der Stufe des vorauszusetzenden *feici*, während unser neuhochdeutsches *hiess* ebenso wie *fēci* statt des Diphthongs, wenigstens der im grössten Theile Deutschlands herrschenden Aussprache gemäss, den gedehnten Vocal der Reduplicationsilbe eintreten lässt. Bei den vocalisch anlautenden Wurzeln möchte man vermuthen, dass niemals eine Verdoppelung stattgefunden habe. Wenigstens sind uns keine Spuren davon erhalten, dass nach Art der attischen Reduplication im Lateinischen etwa ein *egigi*, *emimi* oder etwas Aehnliches gebildet sei, wie ja denn nicht einmal das Sanskrit etwas der Art aufzuweisen hat. Indess ist doch das *ē* von *ēgi* wohl kaum andern Ursprunges, als das von *fēci*, und es bleibt uns doch hier kaum etwas Anderes als jene Herleitung übrig. Dagegen könnte man *ēmi ēgi īci ōdi* so auffassen, dass nur der Vocal verdoppelt sei wie im Griechischen *ἥλπιχα ἤγμαι*, *ὠμίληχα* und im Sanskrit *āda* (= *ēdi*). Bei *scābi* dürfen wir aber wohl niemals Reduplication voraussetzen, weil sonst die Form *scēbi* (für *sceci*) heissen müsste. Mit Unrecht nimmt also Bopp als Urform von *scābi* ein *seacabi* an. Benary's Behauptung, dass *sc* schützend auf das *a* gewirkt habe, ist ebenso unerwiesen wie die, dass in anderen Fällen das folgende *i* auf die Umwandlung des *ā* in *ē* einen Einfluss gehabt habe. Wer könnte aus der Sprache alle Unregelmässigkeiten entfernen wollen? Auch die Ansicht desselben Gelehrten, dass *pepuli tuli cēpi* uns in dieser Reihenfolge die Stufen der Formation darstelle, ist unhaltbar, denn *tuli* verliert erst in historischer Zeit die Reduplication, während *cēpi* schon viel früher zum

Ersatz derselben die Dehnung hat eintreten lassen. Insofern ist cēpi organischer als tuli, welches ja ohne Ersatz verstümmelt ist. Doch ist dieses Ersetzen nicht so zu verstehen, wie Benary es thut, als ob nämlich je zwischen cecipi und cēpi ein kurzes cipi gestanden hätte, denn einer solchen Behauptung fehlt jede historische Begründung, während dem nachweisbaren pepigi das ebenfalls nachweisbare com-pēgi als unmittelbare Entwicklung zur Seite steht.

Einer zweiten Abtheilung fallen die Formen anheim, in denen reine Dehnung eintritt; von Wurzeln mit dem a-Laut gehört nur scābi hierher; — mit ē, von dem schon erwähnten ēmi abgesehen, lēgi, sēdi, vēni, elēpi; — mit i: vīdi vīci līqui; — mit ō: fōdi; — mit ū: fūgi rūpi. Dabei ist freilich von den Stämmen vie fud rup einzugestehen, dass wir ihre Quantität nicht kennen, wenigstens giebt es kein Compositium oder Derivatium, in welchem die reinen Stämme in ihrer Quantität hervortreten. Nach der Analogie der anderen Verba aber, welche im Präsens sich durch den Nasal verstärken, möchte man den Vocal für kurz halten, und sowohl deshalb, als auch weil sie ihr Perfect durchweg vom Präsens unterscheiden, finden sie besser hier als in der folgenden Abtheilung ihren Platz. Was nun den Ursprung der Formen betrifft, so ist wohl kaum zu bezweifeln, dass er den schon erwähnten a-Stämmen analog ist. Wir haben oben, als wir von der Reduplication handelten, der Meinung widersprochen, dass ihre früheste Gestalt die mit durchgängigem a oder e gewesen. Die vorliegenden Formen scheinen das zu bestätigen. Denn fōdi kann nicht wohl aus fefodi, fūgi nicht wohl aus fefugi, vīci aus vevici entstanden sein. Die gedehnten Vocale setzen die Formen fofodi, fufugi, vivici voraus. Dagegen weisen die vorhin besprochenen Perfecta fēci pēgi darauf hin, dass das a als der schwerste der Vocale schon viel früher zu e herabsank. Von den Wurzeln, welche e enthalten, ist zu vermuthen, dass vor der Zusammenziehung das zweite nach der Analogie von tetini in i übergegangen sei, dass also insofern lēgi = leigi = leligi und das ē auch hier gewissermassen diphthongisch sei. Denn Formen wie pepuli tetuli beweisen, dass das Lateinische für das Gesetz der Schwere schon in früherer Zeit sehr empfindlich war.

Wenn man nach dem Grunde fragt, weshalb ein Theil

der Perfecta die Reduplication bewahrte, ein anderer Theil aber sie durch Zusammensetzung unterdrückte, so liesse sich zwar behaupten, bei einigen sei der anlautende Consonant die Ursache gewesen. So könnte *rurupi* wegen des doppelten *r*, *liliqui*, *leligi* wegen des *l*, *vevidi* wegen des doppelten *v* missliebig gewesen sein. Allein andere Laute, z. B. *f* (*fefelli fōdi*), finden sich in den reduplicirten wie in den zusammengezogenen Formen, und es bleibt uns wohl nichts Anderes übrig, als uns bei der Thatsache zu beruhigen, dass das Lateinische auch sonst Contraction und volle Form den dünneren und vielgegliederten der Griechen gegenüber liebt. Müssen wir doch auch sonst oft bei der Betrachtung der lateinischen Formen auf die Erkenntniss der letzten Gründe verzichten, da der Bau der Sprache sich offenbar weder in der Harmonie noch mit der inneren Klarheit entwickelt hat, die bei der Erforschung des Griechischen uns oft so wunderbar überrascht.

Endlich ist hier noch eine Anzahl von Perfecten zu erwähnen, die hierher zu gehören scheinen könnten. Es sind die, deren Stämme auf *v* auslauten: *nāvi*, *fāvi*, *pāvi*, *lāvi*, *fōvi*, *mōvi*, *fōvi*, *jūvi*. Trotzdem, dass sie ihren Vocal im Perfectum dehnen, der im Präsens kurz ist, so ist doch wohl zu bedenken, dass sie sämtlich der ersten oder zweiten Conjugation angehören und darum auch bei der Meinung, dass sie aus *cavui favui* u. s. w. zusammengezogen seien, zu verharren, zumal ja *cāvi fāvi lāvi* und *pāvi* der Analogie von *cēpi fēci* u. s. w. entgegen stehen würden. Die Dehnung des Vocale mag theils ein Ersatz des ausgefallenen *u*, theils nach der Analogie der zweisilbigen Perfecta überhaupt eingetreten sein. Alle jene Formen sind also wohl der zusammengesetzten Perfectbildung auf *vi* zuzuweisen.

Endlich Verben, deren Perfect gleichlautend mit dem Stamme ist. Sie haben grösstentheils einen entweder von Natur oder durch Position langen Stamm, und obwohl auch bei solchen in *pepēdi spopondi tetendi* u. a. die Verdoppelung nicht unerhört ist, so möchte doch in der grösseren Schwierigkeit derselben der Grund zu ihrem gegenwärtigen Zustande zu finden sein. Hierher gehören: *coepi cūdi īci* — *lambi mandi sterti* — ausserdem schliessen sich *acui frui grui lui tribui* an.“

So weit Curtius. Während derselbe nicht bloß für die Perfecta *fēci*, *jēci* u. s. w., sondern auch für *lēgi*, *vīdi*, *fōdi*, *fūgi* der Ansicht ist, dass der anlautende Consonant der Reduplicationssilbe sich gehalten hat, der anlautende Consonant der Wurzelsilbe ausgefallen sei, beschränkt Schleicher diese Auffassung auf die reduplicationslosen Perfecta mit langem Wurzelvocal *ē*. Compendium S. 744: „Wir erklären nach der Analogie von Formen wie *tetini*, *pepigi*, *memini* auch *fēci* aus *fefici*, *frēgi* aus *frēfrigi*, *jēci* aus *jejici*, *cēpi* aus *ceci*, *ēgi* aus *egigi*, *lēgi* aus *leligi*. Demnach scheint diese Bildung auf Wurzeln mit dem Wurzelvocale *a* beschränkt zu sein.“ — S. 743 „Perfectstämme mit abgefallener Reduplication sind *fūgi* für *fufūgi* oder *fefūgi*, *rūpi*, *vīdi* für *viveidi* oder *veveidi*; sicher gehört hierher *scābi* aus *scescābi*, denn sonst müsste dies Perfectum *scēbi* aus *sceci* lauten.“ Schleicher lässt den Ausfall des anlautenden Wurzelconsonanten hinter der Reduplicationssilbe im Lateinischen da gelten, wo derselbe auch im Sanskrit und Germanischen stattfindet, nämlich bei *a*-Wurzeln, Curtius auch bei *i*- und *u*-Wurzeln.

Diese Ansicht, dass die Perfectformen *cēpi* *frēgi* nach Ausfall des anlautenden Consonanten der Wurzelsilbe entstanden sind, wurde von Corssen zuerst kritische Beiträge S. 530 bekämpft, doch nicht hinlänglich, um Schleicher (Compend. S. 744) zum Aufgeben derselben zu bewegen. Wir führen die neueste Polemik Corssen's gegen Schleicher an. Vocalismus 1, S. 562: „Diesem Nachweise setzt S. nicht etwa den Beweis entgegen, das *p c fr* im Lateinischen zwischen Vocalen ausfielen, den er zu führen hatte, wenn er jene widerlegte Behauptung weiter festhalten wollte, sondern sucht dieselbe zu stützen durch eine Anzahl von Aussprüchen, von denen keiner für den vorliegenden Fall stichhaltig, zutreffend oder beweisend ist. Zuerst werden wieder die deutschen Präterita, die im Gotischen reduplicirt sind, angeführt. Ich habe dagegen schon gesagt, dass noch Niemand lautlich nachgewiesen hat, wie denn aus got. *skai-skaid*, *stai-staut*, *blai-blōs* althochd. *skiad stiaz*, neuhochdeutsches *blies* geworden sei, namentlich wo denn sonst im Alth. *sk st bl* zwischen Vocalen ausgefallen ist und wie das *a* jener althochdeutschen Präterita sich zu dem *ai au ō* der gotischen Formen verhält. Auch Schleicher selbst hat das nicht nach-

gewiesen. Dazu kommt nun aber, dass ja die gotischen Präterita wesentlich verschiedene Bildungen sind von den lateinischen Perfecten auf *ī*. [Nein!] Jene zeigen stets *ai* in der Reduplicationssilbe, diese nie [Ohne Bedeutung, vgl. griech. *δεῖδια* und *δέδια*]; der Bildungsvocal, den jene an die Wurzel fügten, war *a* wie in den griechischen und sanskritischen Perfectformen [— nein, sondern auch *u*, ja auch *i*!]. Das *i* der lateinischen Perfectformen ist, wie Schleicher selbst annimmt, langes *ī* [Nimmt Schleicher blos für den Singular 2ter und 3ter Person an!], ganz verschiedenen Ursprungs von jenem *a* [auch von dem *i* der germanischen 2ten Person Singularis?]. Wenn es richtig ist, dass man eine sprachliche Form nicht erklärt, indem man sich auf die Form einer andern Sprache beruft, die selber noch nicht klar ist und die jedenfalls eine Bildung anderer Art ist als die fragliche, dann beweisen ahd. *skiad*, *stiaz*, gar nichts für lateinische Perfectformen [aber die angelsächsischen Formen sind doch jedenfalls unzweideutig!]

„Zweitens sucht Schleicher den Ausfall des *p c fr* in *pēgi cēpi frēgi* glaublich zu machen durch den allgemeinen Satz, die Sprachen neigten dahin, von zwei gleichen, sich unmittelbar folgenden Elementen eines zu tilgen. Aber man vergleiche die ungeheure Masse von Wortformen, welche die Wurzelsilbe redupliciren, im Griechischen, im Sanskrit und zahlreichen anderen Sprachen, und diese reduplicirten Formen durch alle Zeiten festgehalten haben. Wo bleibt denn da jene angebliche Neigung? Ja, die lateinische Sprache kürzt weitschichtige Composita wie *venenificium homicidium stipendium* u. a. zu *venificium homicidium stipendium*; sie vermeidet den gleichen Anlaut zweier aufeinander folgenden Silben in den Adjectivformen mit den Suffixen *āli āri*. Aber das sind gerade keine reduplicirenden Formen, da schwindet keine Wurzelsilbe spurlos, da finden keine Lautausstossungen statt gegen die sonst geltenden Gesetze der lateinischen Lautlehre, wie sie für *pēpi cēpi frēgi* der Sprache aufgebürdet worden. Sieht man von diesen in Frage stehenden Perfectformen ab, so lässt sich im Lateinischen sonst keine Spur nachweisen von solchem Schwinden der Wurzelsilbe mit Anlaut und Auslaut nach der Reduplicationssilbe in nicht zusammengesetzten Wörtern. In *gignere* ist doch das Conso-

nantengerippe der Wurzel erhalten; dedere serere bibere u. a. lassen den Consonanten im Anlaute der Wurzel unversehrt. Die Sprache zeigt gar keine Scheu davor, sogar die vollständigen Wurzelformen mit unversehrttem Anlaut und Auslaut neben einander bestehen zu lassen, in reduplicirten Wortformen wie ullula, vulvulae, tintinnire, cincinnus, marmar, marmor, furfur, turtur, carcer u. a. Und wo man etwa eine Neigung der Sprache wahrnehmen könnte, von zwei ähnlichlautenden Silben einer reduplicirten Wortform die eine zu beseitigen, in seidi und tuli für sciseidi und tetuli, da ist es die Reduplicationssilbe, die schwindet, nicht die Wurzelsilbe.“

[Corssen berücksichtigt die aus dem Germanischen gezogenen Analogien wie stiaß, aber nicht die indischen: tatāna tēnitha, tatāna, tēnima, tēna, tēnus. Wird Corssen auch hier in Frage stellen, dass für tēnima die ursprüngliche Form tatanima war und mit Ausfall des zweiten t aus taanima ein tēnima sich entwickelt hat? Schwerlich. Wie wären denn die reduplicationslosen Formen mit Wurzelvocal ā gegenüber den reduplicirenden mit Wurzelvocal ä anders zu erklären? Es ergibt dieser in der indischen Sprache klar zu Tage liegende Process die Berechtigung, auch das ahd. stiaß auf analoge Weise zu erklären. Und warum übergeht Corssen dass auch gotisches bara bērum u. s. w. diesem indischen tatāna tēnima genau zur Seite steht? Nun ist es allerdings ganz und gar unmöglich, den Ausfall des indischen Wurzelvocales durch ein indisches Lautgesetz zu erklären, aber die Thatsache steht dennoch sicher. So werden wir wohl auf die Urzeit des indogermanischen Sprachstammes hingewiesen als die Periode, wo jener Ausfall des Wurzelconsonanten hinter der Reduplicationssilbe statt gefunden*) und seit der Zeit sich im Indischen wie im Gotischen und auch im Lateinischen gehalten hat, ohne dass sich andere ähnliche Lauterscheinungen nachweisen lassen.]

„Drittens folgert Schleicher aus steti scicidi spopondi: die lateinische Sprache neige dazu, in der Reduplication ge-

*) In dieser Beziehung kann ich Curtius nicht beistimmen, welcher sagt: „Es ist offenbar, dass diese Umbildung erst in historischer Zeit auf römischen Boden vorging.“ (Vgl. oben S. 229).

rade die Wurzelsilbe zu verstümmeln. Aber *tuli scidi* zeigen ja die entgegengesetzte Erscheinung. Nicht blos Verstümmelung, aber auch völliges Schwinden der Reduplicationssilbe in jenen Perfectformen hat die lateinische Sprache *s* vor *t c p* eintreten lassen, wie im Anlaute vieler einfachen Wortstämme; aber in *qui-squiliae* ist das *s* der Wurzelsilbe gebrochen, während es im Anlaute der Reduplicationssilbe verschwand, und in *po-pulare* ist das *s* beider Silben von *p* geschwunden; auch in *Fa-bar-is* für *Far-far-us* ist wie in *qui-squiliae* die Reduplicationssilbe verstümmelt, nicht die Wurzelsilbe. Eine ausschliessliche Neigung, den Anlaut der Wurzelsilbe zu verstümmeln, folgt also aus *ste-ti* u. a. durchaus nicht, sondern nur, dass die Sprache an beiden Stellen reduplicirter Stämme anlautendes *s* vor *t c p* schwinden lässt, wie von einfachen Stämmen. Und dann lässt sie jedenfalls das *c* und *p* in *sci-cidi* und *spo-pondi* zwischen zwei Vocalen unversehrt, ebenso wie in den reduplicirten Formen *cecid*i *cecid*i *pepul*i *pupugi*. Diese Formen sind also neue Belege dafür, wenn es deren noch bedarf, dass von den angeblichen Formen *cecipi pepigi* das *c* und *p* nicht gegen alle sonstige Lautgewohnheit der lateinischen Sprache ohne jeden ersichtlichen Anlass hinausgeworfen worden; wo auch immer sonst eine Spur hervortritt, dass die lateinische Sprache reduplicirte Wortformen verstümmelt, da geschieht dies in Uebereinstimmung mit auch sonst erweislichen Lautgesetzen; in *cēpi frēgi* soll sie denselben in beispielloser Weise untreu geworden sein und die Wurzelsilbe beseitigt haben.

„Wenn endlich Schleicher nach der vorangegangenen Reihe von unhaltbaren Behauptungen die Versicherung hinzufügt, bei der Wurzel *faci* läge jener Vorgang klar genug vor, Osk. *fe-fak-ust* weise auf ein angeblich latein. *fefeci* mit Bestimmtheit hin, so genügt es auf die früher (von Corssen) gegebene Erklärung hinzuweisen, dass das *a* von *fefakust* kein kurzes, sondern ein langes gewesen sein soll, und mithin dem *e* von *fec*i analog gestellt wird:

facio, umbr. *fākust fākurent*

osk. *fefākust fefācid*

lat. *fēcerit fēcīt*,

die um so einleuchtender sein soll, als sie auch im Sanskr., Griech. und Gotischen neben der Reduplication die Vocal-

steigerung das regelmässige und überwiegende Mittel der Bildung des Perfectums dieser Sprachen ist. Man hat keine Berechtigung zu behaupten, es läge ein angeblicher lautlicher Vorgang klar und bestimmt vor, wenn eine Erklärung der Wortformen, um die es sich handelt, offen und zulässig bleibt, ja nach den Lautgesetzen der Sprache geboten ist, durch welche die Annahme jenes Vorganges, der mit denselben in Widerspruch steht, völlig beseitigt wird. Schleicher verwirft auch die Beweisführung, dass Formen des umbrischen und oskischen Futurum exactum wie *fust furent* gleich den entsprechenden Formen des lateinischen Futurum exactum *fuerit fuerint* und wie *erit erint* gebildet sind, mit der Bemerkung, diese Ansicht sei gegen den offenbaren Sachverhalt.“ Corssen schliesst, er könne sich durch jene Verwendung des Wortes offenbar statt der Angabe von Gründen zu einem Offenbarungsglauben nicht bewogen fühlen.

Es leuchtet ein, dass Corssen's Ansicht von der Verschiedenheit des lateinischen Perfectums von den Perfectbildungen der übrigen Sprachen, anstatt deren er die Identität des lateinischen Perfects mit dem indischen Aoriste auf *isham* aufgestellt hat, der Grund ist, weshalb er ein *cēpi* nicht auf *ca[c]api* zurückführen mag, trotzdem alle von ihm gegen diese Auffassung vorgebrachten Gründe so nichtig wie möglich sind. „Den Glauben, dass die Reduplication ein ursprünglicher und unumgänglicher Bestandtheil zur Bildung eines jeden nicht componirten Perfectums im Lateinischen sei, kann man nicht länger festhalten, seitdem sich herausgestellt hat, dass sich in dem ältesten Sanskrit häufig Formen von Perfecten ohne Reduplication finden, welche die spätere Sprache reduplicirt zeigt“ (S. 500). Das letztere ist nicht ganz richtig. Die Vedazeit gebraucht nämlich reduplicirte Perfecta auch hin und wieder mit Weglassung der Reduplicationssilbe, während das spätere Sanskrit die regelmässige reduplicirende Form zur allein gebräuchlichen gemacht hat (ausser *vēda* ich weiss). Die ältere Vedasprache hat in ihrer Anwendung reduplicationsloser Perfecta eben so wenig etwas Alterthümliches vor der späteren Zeit voraus, wie wenn die ältere Latinität neben den regelmässig gebildeten Casusendungen auf *os* und *om* (*us* und *um*) auch eine Apokope des auslautenden Consonanten eintreten und die beiden Casus auf blosses *o* ausgehen lässt.

Die spätere Zeit, die den Ausgang *s* und *m* hier regelmässig anwendet, macht es ebenso wie in Bezug auf die Reduplication das spätere Sanskrit: nur die regelmässig gebildeten vollen Formen werden zugelassen, den schon in alter Zeit hieraus durch Silben- und Laut-Abfall hervorgegangenen kürzeren Formen wird in der Schriftsprache kein Eingang mehr gestattet.

Was nun Corssens eigene Auffassung der in Rede stehenden Perfecta *fēci*, *pēgi*, *rēgi*, *jēci*, *cēgi*, *ēgi* betrifft, so nahm er zuerst (kritische Beiträge S. 531) an, dass dieselben aus *fefēci*, *pepēgi*, *frefrēgi*, *jejēci*, *cecēpi* durch Abfall der Reduplicationssilbe entstanden und dass diese vor auszusetzenden Reduplicationsformen wiederum aus älterem *fefāci*, *pepāgi* u. s. w. durch Ablautung des *ā* zu *ē* hervorgegangen seien. Späterhin (Aussprache 1, S. 564) will er bloss für *fēci* und *pēgi* einen Abfall der Reduplicationssilbe gelten lassen, und zwar deshalb, weil sich im oskischen *fefakid* und im lateinischen *pepigi* (für welches altlateinisches *pepēgi* zu folgern sei) die Reduplication dieser Perfecta thatsächlich erhalten hat; für die übrigen wie *cēpi*, bei denen man keine Reduplication nachweisen könne, sei man eben deshalb nicht berechtigt, eine ältere Form mit Reduplication anzunehmen, — nach jener vorher besprochenen Ansicht Corssens, dass die Reduplicationssilbe den einfachen Perfecta des Lateinischen ebenso wenig ein ursprünglich nothwendiges Element gewesen sei wie den Perfecta der Veden-Sprache. Das *ē* in *fēci* *cēpi* verhalte sich, sagt Corssen, zu dem *ā* von *scābi* genau wie das *ē* und *ā* in den verwandten Bildungen *fātus* und *fētialis*, *Sāturnus* und *sēmen* u. a. Damit würde man sich in der That begnügen können, wenn nicht die vergleichende Grammatik gezwungen wäre, mit jenem langen *ē* der von *ā*-Wurzeln gebildeten lateinischen Perfecta die Thatsache zusammenzustellen, dass auch das Sanskrit und das Gotische in dem Perfectum der *a*-Wurzeln ein *ē* darbietet, welches unmöglich auf eine andere Weise erklärt werden kann als dies schon der erste Begründer der vergleichenden Grammatik, F. Bopp gethan hat, nämlich durch die Annahme, dass sich in diesen Perfecten die Reduplicationssilbe erhalten habe, der darauf folgende Wurzellaut aber ausgefallen sei. Es kommt dies *ē* sowohl im Sanskrit wie im Gotischen gerade in sol-

chen Perfectformen vor, wo man nach dem sonst für die Perfectbildung herrschenden Principe keinen langen, sondern einen kurzen Wurzelvocal erwarten muss, es kann dies ē unmöglich eine von jenen normalen Vocalverlängerungen sein, welche sowohl im Sanskrit wie im Gothischen in bestimmten Perfectformen eintritt, es muss hier nothwendig das ē durch irgend eine den inneren Wortkörper der Perfectform betreffende Vorkürzung entstanden sein, die sich mit Sicherheit dahin bestimmen lässt, dass nicht der anlautende Reduplicationconsonant, sondern ein inlautender Consonant ausgefallen sei. Man fasst diesen Ausfall gewöhnlich so, wie es oben S. 225 angegeben ist: ursprüngliches papatima wurde zu patatima und dieses zu pētima; es ist aber auch möglich, dass pētima nicht aus pa-atima, sondern aus dem in den Veden vorkommenden pap-tima entstanden ist, dergestalt, dass zunächst ein Ausfall des Wurzelvocales und erst weiterhin ein Ausfall des ersten Wurzelconsonanten statt fand und dass dieses letztere eine Ersatzdehnung des Reduplicationsvocales zu ē zur Folge hatte:

nanamima
 nan[a]mima
 nanmima
 na[n]mima
 nēmima.

Welchen von diesen beiden Erklärungswegen für die Entstehung des ē man einschlagen will, bleibt für den Vorgang im Allgemeinen, der hier statt gefunden hat, dass nämlich nicht die Reduplicationssilbe, sondern der anlautende Wurzelvocal ausgefallen ist, gleichgültig. Corssen sagt, dass es für einen solchen Vorgang an weiteren sprachlichen Analogien fehle, und dies ist wenigstens für das Gotische richtig, nichtsdestoweniger aber ist die Sachlage für das ē sowohl des Indischen wie des Gotischen eine solche, dass die Annahme eines hinter demselben ausgefallenen Wurzelconsonanten entschieden mehr als eine blosse Hypothese ist. Corssen wendet ein, dass noch Niemand lautlich nachgewiesen habe, wie aus got. skaiskaid, staistant, blaiblōs ein ahd. skiat, stiass, ahd. blies geworden sei (I. S. 562), aber nicht diese hochdeutschen Perfectformen, sondern das indische tēnima, das gotische bērum sind das wichtige Moment der

Sprachvergleichung, welches für die Auffassung des lateinischen *fēci pēgi* u. s. w. von Entscheidung ist.

Schon S. 234 musste ich darauf aufmerksam machen, dass das *ē* von *fēci* nicht erst auf römischen Boden entstanden sein kann, sondern in Gemeinsamkeit mit dem indischen *tēnima*, mit dem gotischen *bērum* in einer viel früheren Zeit sich entwickelt hat. Demnach kann jenes lateinische *ē* nicht so erklärt werden, wie Curtius und Schleicher annehmen, dass *pepagi* zunächst zu *pepigi* und dieses nach Ausfall des *p* zu *peigi* und endlich zu *pēgi* geworden sei. Vielmehr hat sich *pēgi* schon zu einer Zeit gebildet, wo noch keine Ablautung des Vocales *a* statt fand; wie indisches *tēnima* auf *tatanima* geht *pēgi* auf ursprüngliches *papagi* zurück, mag nun ein *pa-agi* oder ein *papgi* (analog dem indischen *paptima*) die geschichtliche Zwischenstufe gebildet haben.

Steht aber das *ē* des lateinischen Perfectums mit dem *ē* des indischen und gotischen Perfectums auf demselben geschichtlichen Boden, so konnte es anfänglich (im Indicativ Activi) nur dem Plural und etwa der zweiten Singular-Person zukommen, der ersten und dritten (vielleicht auch der zweiten) Singular-Person musste es fremd sein. Man vergleiche das S. 221 angeführte indische Perfectum

sg. 1. *nanama* und *nanāma*

2. $\left. \begin{array}{l} \text{nanamtha} \\ \text{nēmitha} \end{array} \right\}$

3. *nanāma*.

pl. 1. *nēmima*

2. *nēma*

3. *nēmus*

und das gotische

sg. 1. *bar d. i. [ba]bar*

2. *bart d. i. [ba]bart*

3. *bar d. i. [ba]bar*

pl. 1. *bērum*

2. *bēruth*

3. *bērun*.

Wo *ē* erscheint, kann keine Reduplication vorkommen, (denn *ē* ist aus Verstümmelung der Reduplication hervorgegangen), wo *a* (oder *ā*) erscheint, hat sich im Sanskrit die Reduplication stets gehalten und auch im Gotischen ist ein

längeres Verbleiben der Reduplication vorauszusetzen. Analog sollte man nun für das Lateinische vor den Perfectendungen folgende Formen des Perfectstammes als die ältesten erwarten:

- sg. 1. papag-ī, woraus pepig-ī
- 2. pēg-istī
- 3. papag-īt, woraus pepig-īt
- pl. 1. pēg-imus
- 2. pēg-istis
- 3. pēg-ērunt

d. h. der reduplicirende Perfectstamm pepig sollte der ersten und dritten Singular-Person, der nicht reduplicirende Perfectstamm pēg den übrigen Personen des indicativen Perfectums angehören (dabei haben wir uns anzunehmen erlaubt, dass der kurze Wurzelvocal, welcher im Sanskrit in 1. sing. willkürlich neben dem langen erscheint (nanāma und nanāma) von Lateinischen in derselben Weise wie vom Gotischen auch für 3. sing. angewendet wurde.) In der uns vorliegenden Latinität aber ist es, so viel wir wissen, nicht so, vielmehr kann der reduplicirende und ebenso auch der nicht reduplicirende (durch langes ē charakterisirte) Stamm vor jeder Personalendung des Singular wie des Plural gebraucht werden. Für pango haben sich beide Perfect-Stämme im Lateinischen erhalten, für facio sind beide Perfect-Stämme wenigstens innerhalb der italischen Dialekte nachzuweisen, bei den übrigen a-Wurzeln der hier in Rede stehenden Form hat sich entweder der eine oder der andere Stamm für alle Personen und Numeri erhalten: cēpi cēpimus, cecini cecinimus u. s. w. Es ist also auch bei den Perfecten der lateinischen i- und u-Wurzeln (S. 217) eingetreten, dass die Singularform auch auf den Plural und umgekehrt die Pluralform auch auf den Singular übertragen worden ist. Wenn die spätere Latinität also nicht bloß im Plural pēgimus, sondern auch im Singular pēgi sagt, so ist das ganz das nämliche, wie wenn das spätere Hochdeutsch das lange ā von „wir gāben“ auch auf den Singular „ich gāb“ (statt des älteren „gāb“) übertragen hat, und wenn umgekehrt pepigi nicht bloß im Singular vorkommt, sondern auch im Plural ein pepigimus gebräuchlich ist, so beruht dies auf dem nämlichen Vorgange, wie wenn das spätere Hochdeutsch nicht bloß im

singulares „ich band“, sondern auch ein plurales „wir banden“ statt des älteren „wir bunden“ hat. (Vgl. S. 217 ff.)

Was hier von dem ē der Perfecta pēgi, fēci, jēci u. s. w. gesagt ist, gilt ebenso auch von dem ē der Perfecta lēgi, sēdi, vēni u. s. w. Jene haben zwar im Präsens den Vocal ä, diese den Vocal ě, aber das ist für das Perfectum gleichgültig. Wir können hier nur Folgendes sagen: die Wurzel des Perfectums pēgi, fēci hat im Präsens ihren kurzen Wurzelvocal ä in seiner Ursprünglichkeit bewahrt, die Wurzel des Perfectums lēgi, sēdi hat ihn im Präsens zu ě ablauten lassen (sēdeo verhält sich zu sēdimus genau wie im Gotischen das Präsens sita zum Perfectum sētum).

Aber wie verhält es sich mit demjenigen Perfectum der a-Wurzeln, welches nicht ē, sondern ā hat? Mit scābi, lāvi? Ist auch hier die Vocallänge so entstanden, dass aus ursprünglichem scascabi (mit kurzem Wurzelvocale a) die mittlere Consonanten-Gruppe ausgefallen ist? Oder war hier schon der reduplicirenden Perfectform von Anfang an der lange Vocal ā eigenthümlich? Im letzteren Falle, sicherlich dem viel wahrscheinlicheren, steht dem lateinischen scābi (Präsens scābo) gotisches fōr (Präsens fāra) genau zur Seite.

Perfecta auf sī.

Die Perfectbildung durch si wird solchen Wurzeln, welche mit Einem oder mit zwei Consonanten auslauten, zu Theil; ob auch vocalisch auslautenden Wurzeln, ist zweifelhaft (vgl. unten vixi, fluxi, struxi, jussi). Und zwar tritt das s stets unmittelbar an die Wurzel, auch wenn sie im Präsens einen erweiternden Zusatz angenommen hat:

contem-no	comtem(p)-si
sarc-io	sar[c]-si
man-eo	man-si
coq-uo	coxi.

Bei der Anfügung des s an den schliessenden Wurzel-Consonanten treten folgende euphonische Gesetze in Kraft:

1. Jede gutturale Muta vereint sich mit s zu x, d. h. wird vor dem s zur gutturalen Tenuis; jede labiale Muta wird vor dem s zur gutturalen Tenuis:

traho	traxi,	veho	vexi
rego	rexī,	tego	texi
vincio	vinxi,	allicio	allexi
nubo	nupsi.		

Bei vorausgehendem r und l wird aber nur die labiale, nicht die gutturale Muta beibehalten:

carpo carpsi sculpo sculpsi,
aber

sarcio sar-si statt sarxi
mergo mer-si statt merxi.

2. Die dentale Muta wird dem s assimilirt, wenn ihr kurzer Wurzelvocal vorausgeht:

concutio concussi (aus concut-si);
geht ihr langer Wurzelvocal voraus, so wird gewöhnlich einfaches s geschrieben:

laedo laesi (aus laed-si),
die ältere Schreibweise aber hat auch hier nicht selten wie bei vorausgehendem kurzen Vocale ein ss:

mitto: promeisserit remeisserit repromeississet C. I. 205,
missit ib. 1012,
auch in den älteren Handschriften des Plautus (Ritschl prol. Trin. p. 104):

ludo: lussi, delussistis
mitto: missi, promissi.

Auch der gewöhnlichen Schreibweise ist ss im Perfectum nach langem Vocale nicht fremd, denn man schreibt (freilich bei einer nicht dental auslautenden Wurzel) jussi, wo umgekehrt die ältere Schreibweise iousi ist. Daher kann ss im Perfectum (z. B. bei cessi) nicht als Beweis für die Kürze des vorausgehenden Vocales gelten.

3. Wurzelanslautendes s wird vor dem folgenden s beibehalten, auch wo es im Präsens zu r geworden ist:

uro iussi gero gessi

Ob hanrio hausi, haereo haesi hierher gehört, ist fraglich (dann würden diese Perfecta für haussi haessi stehen, wie misi für altes missi).

4. Zwischen wurzelanslautendem m und s wird p inserirt:

contem-no	contem-p-si
demo	dem-p-si.

Was den Wurzel-Inlaut der Perfecta auf si anbelangt, so ist zunächst die Qualität des Wurzelvocalen dieselbe wie im entsprechenden Präsens. Eine Abweichung findet nur da statt, wo ein kurzes e des Präsens bei vorangehender Präposition zu i geschwächt ist. Diese Schwächung tritt nämlich nur in offener Silbe ein; durch die Hinzufügung des s ist diese Silbe im Perfectum stets eine geschlossene geworden und muss daher das alte e behalten:

allicio	allexi
intelligo	intellexi
ērigo	ērexī.

Aus demselben Grunde kann auch der im Präsens vorkommende völlige Verlust des Wurzelvocalen im Perfectum auf si nicht eintreten:

surgō (aus surrigo) surrexi.

Hat dagegen im Präsens beim Verluste der Wurzelvocalen die Vocalisation eines vorausgehenden Halbvocalen stattgefunden, so wird dies auch im Perfectum auf si beibehalten:

con-cutio (für con-quatio) concussi.

Ueber die Quantität des Wurzelvocalen sind wir für die Perfecta auf si nicht überall gehörig orientirt. Im Gebrauche der Dichter gilt die Wurzelsilbe dieser Perfecta überall als rhythmische Länge. Ist sie eine offene (dies ist der Fall bei den meisten der mit dentaler Muta schliessenden Wurzeln); dann ist ihr Vocal stets ein langer: lūsi, rīsi u. s. w. Ist sie eine geschlossene (bei den Perfecten auf xi, psi, ssi, rsi, lsi), dann hat sie schon dieser ihrer Consonanten-Beschaffenheit wegen für den Dichter die Geltung einer rhythmischen Länge, auch wenn ihr Vocal kurz ist. Nun wissen wir aber aus der Ueberlieferung der Grammatiker, dass auch die geschlossene Silbe des auf si ausgehenden Perfectum's wenigstens häufig einen von Natur langen Vocal hatte, auch da, wo der Wurzelvocal im Präsens ein kurzer war. Es heisst nämlich bei Priscian 8, 28:

In xi terminantia praeteritum perfectum secundae et tertiae et quartae conjugationis inveniuntur, et tunc tantum natura quoque producit paenultimam, quando sit e, ut rēgo rēxi, tēgo tēxi, illicio illēxi.

Also alle Perfecta, welche auf exi ausgehen, haben langes

ē, es heisst also auch intellēxi, nicht intellēxi, — vēxi, und nicht vēxi u. s. w., obwohl das e (resp. i) des Präsens ein kurzes ist.

In diesen Fällen hat demnach vor dem si des Perfectums Verlängerung des kurzen Präsensvocalen stattgefunden.

Dieselbe Stelle des Priscian besagt nun aber auch ferner, dass der Wurzelvocal der Perfecta auf xi ein kurzer ist, wenn er ein anderer als e ist. Denn es heisst dort: „et tunc tantum natura producant paenultimam quando sit e“. Jeder andere Vocal als e wird also vor folgendem xi nur ein positionslanger, nicht ein von Natur langer, sein und wir würden zu sprechen haben vīxi, nicht vīxi, — dīxi, nicht dīxi, — dūxi, nicht dūxi. Hier muss nun aber ein Irrthum im Berichte Priscian's vorliegen (der Grammatiker der späteren Zeit, in der sich die frühere Aussprache bereits verloren hatte, muss seine Quelle ungenau excerptirt haben). Denn es steht aus der Schreibweise der älteren Zeit fest, dass vor xi auch langes ī vorkam:

deixerit l. repetund.

deixerunt l. agrar anni 111 a. Chr.

deixserit l. Jul. anni 45 a. Chr.

veixei C. J. 37.

veixsit ib. 1011, 1016.

Wir sehen aus der Vocalverschiedenheit von rēgo rēxi, tēgo tēxi, illicio illēxi u. s. w., dass das Perfectum auf si dem kurzvocaligen Präsens gegenüber seinen Vocal verlängert. Und bei dieser Vorliebe des Perfectums für langen Vocal würde es unerklärlich sein, wenn es nicht auch da die lange Prosodie hätte, wo sich auch bereits im Präsens langer Vocal findet wie in dīco dīxi, vīvo vīxi.

Es kommt noch hinzu, dass auch die nasalische Verstärkung, die der Wurzelvocal im Präsens erfährt, vom Perfectum auf si ausnahmslos festgehalten wird:

jungo junxiⁱ, mingo minxi, fingo finxi, lingo linxi, distinguo distinxi u. s. w.

So wenig die sigmatisch gebildeten Perfecta diese nasalische Verstärkung des Präsens aufgeben, so wenig können wir annehmen, dass sie die vocalische Dehnung des Präsens (Gunirung) aufgegeben hätten.

Wenn wir also auch nicht behaupten können, dass jedes sigmatische Perfectum einen langen Wurzelvocal hat, so wird doch Folgendes als Thatsache hingestellt werden können:

1. Diejenigen Wurzeln, welche im Präsens den Vocal dehnen oder durch eingefügten Nasal verstärken, behalten diese Arten der Wurzelverstärkung auch vor dem s des Perfectums bei.

2. Die mit einer einfachen gutturalen Muta schliessenden Wurzeln, welche im Präsens kurzes e haben, verlängern dasselbe vor dem s des Perfectums zu ē.

Diejenigen Wurzeln, welche auf zwei Consonanten ausgehen, haben natürlich so wenig vor dem s des Perfectums wie im Präsens einen langen Vocal.

Wir sondern im Folgenden die Perfecta auf s nach den verschiedenen Arten des Wurzelvocalen.

1. a-Wurzeln mit unabgelautetem a.

Wurzeln mit einfacher Consonanz im Auslaute:

traho	traxi		
manco	mānsi		
rādo	rāsi		
vādo,	vāsi	in-, ē-, per-vādo	ē-vāsi
suādeo	suāsi.		

Wurzeln mit nasaler Erweiterung im Präsens:

plango	planxi
pango	panxi.

Hierher auch wohl

ango	anxi	
cambio	campsi	
sancio	sanxi	neben altem sancivi und sancii.

Wurzeln mit Doppelconsonanz im Auslaute:

carpo	carpsi	scalpo	scalpsi
algeo	alsi	spargo	sparsi
farcio	farsi	sarcio	sarsi
ardeo	arsī		
parco	parsi	neben peperci.	

Der Wurzelvocal a schwindet in dem componirten quatio:

con-, dis-, ex-, in-, per-cutio	con-cussi
---------------------------------	-----------

sowie in der von jacio ausgehenden Composition

am-icio	am-ixi	neben am-icui.
---------	--------	----------------

2. a-Wurzeln mit dem Ablaut e.

rego	rēxi	tego	tēxi
al-licio	pel-, il-:	al-lēxi, obsolet auch allicui	pel-licui, und so gewöhnlich ē-licui (erst spät ellexi).

specio	spēxi	veho	vēxi
intel-lego (ligo)	intellēxi	(vgl. S. 208)	
emo (vgl. S. 208)	in den Compositis cōmo cōmpsi,		
	dēmo dēmpsi,	prōmo prōmpsi,	sūmo sūmpsi.
clepo	clepsi	rēpo	rēpsi
sēpio	sēpsi	contemno	comtempsi
cēdo	cēssi	gero	gessi
premo	pressi.		

Hierher gehören ferner:

sentis	sensi, auch	adsentii Liv.
flecto	flēxi	
plecto	plēxi	
pecto	pēxi, auch	pexui
necto	nēxi, gewöhnlich	nexui
meto	Perfectum messui, gewöhnlich umschrieben	
	messum feci.	

Die Perfecta messui nexui pexui sind Combinationen der sigmatischen Bildung mit der weiterhin zu bezeichneten Formation auf ui. Ferner

serpo	serpsi
mergo	mersi
tergeo	tersi.

3. a-Wurzeln mit dem Ablaut o, u.

coquo	coxi	torqueo	torsi
sculpo	sculpsi	fulgeo	fulsi
ind-ulgeo	ind-ulsi	mulceo	mulsi
turgeo	tursi	urgeo	ursi
fulcio	fulsi	mulgeo	mulsi

nach Prisc. 9, 4, 21; 10, 9, 49 u. a. auch fulxi und mulxi, vello vulsi neben velli. Die Vocalform e in vello und velli wird durch das folgende Doppel-l bedingt (vgl. velle volo vult).

4. i-Wurzeln.

laedo	laesi	scribo	scripsi
figo	fixi	af-, con-, in-fligo	af-flixi
frigo	frixi	dico	dixi
mitto	mihi		
rīdeo	rīsi	frīgeo	frīxi Diom. 1, 366,

alle diese Perfecta mit langem Wurzelvocale nach S. 244. 245.

– Nasalische Verstärkung des Wurzelvocales haben

cingo	cinxi	tingo	finxi
ling(u)o	linxi, pollinxi		
mingo	minxi (mixi? Diom. 1,366)		

ting(u)o	tinxi	distinguo	distinxi
vincio	vinxi	ving(u)o	ninxi

Ferner sind hierher zu rechnen:

dīvido	dīvīsi
con-nīveo	con-nīxi neben con-nīvi
vīvo	vīxi.

Der gutturale Perfectausgang xi in vīvo erklärt sich aus der für die ältere Zeit voranzusetzenden Präsensform vīguo (vgl. vīgēre), welche wiederum auf gui-guo (Reduplicationsform) zurückzuführen ist. Ebenso wird für connīveo älter connigveo vorausgesetzt werden müssen.

5. u-Wurzeln.

claudio	clausi und clūsi
plaudio	plausi
augeo	auxi
rōdo	rōsi
trūdo	trūsi
lūdo	lūsi
nūbo	nūpsi
sūgo	sūxi
dūco	dūxi
lūgeo	lūxi
lūcco	lūxi
ūro	ūssi,

alle diese Perfecta mit langem Wurzelvocale nach S. 244. 245.

— Nasalische Verstärkung des Wurzelvocales in

jungo	junxi
ung(u)o	unxi (auch ungui vgl. Prisc. 10, 2, 11).

Ausserdem gehören hierher:

fluo	fluxi
struo	struxi,

wahrscheinlich mit langem u vor xi, da einst auch im Präsens langes u bestand. Der Ausgang xi wird wie in vīvo zu erklären, also alte Präsensform flūgo oder flūho anzunehmen sein, vgl. conflūg-es (flug und strug erweiterte secundäre Bildungen aus flu und stru).

Endlich das noch immer nicht aufgehellte

jūbeo jūssi, alt mit einem s geschrieben: jousi und jūsi vgl. iousiset sen. Bacc. C. 7. 196. iouserit l. repet. C. 7. 198. iouserunt C. 7. 199, 4. iusit C. 7. 200. iuserunt C. 7. 199.

Uebersicht der Perfectbildungen

Perfect. Indic.

Fēcī
fecistī
fecit
fecimus
fecistis
{fecēre,
fecērunt

Perfect. Optat.

Fēcērim faxim
fecerīs faxis
fecerit faxit
fecerīmus faximus
fecerītis faxitis
fecerint faxint

Perfect. Indic.

Dīxī
dixistī, dixtī
dixit
diximus
dixistis, dixtis
{dixēre
dixērunt

Perfect. Optat.

Dīxērim
dixerīs
dixerit
dixerīmus
dixerītis
dixerint

Perfect. Indic.

Audīvī iī
audīvistī iistī īstī
audīvīt iit
audīvimus iimus
audīvistis iistis īstis
{audīvēre {iēre
audīvērunt {iērunt

Perfect. Optat.

Audīvērim ierim
audiverīs ierīs
audiverit ierit
audiverīmus ierimus
audiverītis ieritis
audiverint ierint

Perfect. Indic.

Docuī
docuistī
docuit
docuimus
docuistis
{docuēre
docuērunt

Perfect. Optat.

Docuerim
docuerīs
docuerit
docuerīmus
docuerītis
docuerint

Perfect. Indic.

Amāvī
amāvistī āsti
amāvīt
amāvimus
amāvistis āstis
{amāvēre
amāvērunt ārunt

Perfect. Optat.

Amāvērim ārim āssim
amāverīs āris āssis
amāverit ārit āssit
amāverīmus ārimus āssimus
amāverītis āritis āssitis
amāverint āriint āssiunt

und ihre Derivations-Formen.

Plusquamperf. Indic.	Plusquamperf. Optat.	Futur. exact.	
Fēceram	Fecissem	Fēcerim	faxo
fecerās	fecissēs	feceris	faxis
fecerat	fecisset	fecerit	faxit
fecerāmus	fecissēmus	fecerīmus	faxīmus
fecerātis	fecissētis	fecerītis	faxītis
fecerant	fecissent	fecerint	faxint

Plusquamperf. Indic.	Plusquamperf. Optat.		Futur. exact.
Dixeram	Dixissem	dixem	Dixero
dixerās	dixissēs	dixēs	dixeris
dixerat	dixisset	dixet	dixerit
dixerāmus	dixissēmus	dixēmus	dixererīmus
dixerātis	dixissētis	dixētis	dixererītis
dixerant	dixissent		dixererint

Plusquamperf. Indic.	Plusquamperf. Optat.			Futur. exact.	
Audīveram	ieram	Audīvissem	iissem	īssem	Audīvero
audīverās	ieras	audīvissēs	iissēs	īssēs	iero
audīverat	ierat	audīvissēt	iisset	īisset	audīveris
audīverāmus	ierāmus	audīvissēmus	iissēmus	īssēmus	ieris
audīverātis	ierātis	audīvissētis	iissētis	īssētis	audīverit
audīverant	ierānt	audīvissent	iissent	īssent	ierit
					audīverīmus
					ierimus
					audīverītis
					ieritis
					audīverint
					ierint

Plusquamperf. Indic.	Plusquamperf. Optat.	Futur. exact.	
Docueram	Docuissē	Docuero	
docuerās	docuissēs	docueris	prohibēssis
docuerat	docuisset	docuerit	prohibēssit
docuerāmus	docuissēmus	docuerīmus	
docuerātis	docuissētis	docuerītis	
docuerant	docuissent	docuerint	prohibēssint

Plusquamperf. Indic.	Plusquamperf. Optat.		Futur. exact.		
Amāveram	āram	Amāvissem	āssem	Amāvero	āro
amāverās	ārās	amāvissēs	āssēs	amāveris	āris
amāverat	ārat	amāvisset	āssēt	amāverit	ārit
amāverāmus	ārāmus	amāvissēmus	āssēmus	amāverīmus	ārīmus
amāverātis	ārātis	amāvissētis	assētis	amāverītis	ārītis
amāverant	ārant	amāvissent	āssent	amāverint	ārint
					āssō
					āssis
					āssit
					āssimus
					āssitis
					āssint

Perfecta ui, vi.

Das Sanskrit bildet das Perfectum einer grossen Anzahl von Verben durch Umschreibung: von dem Stamm resp. der Wurzel wird ein Infinitiv auf *ām* formirt und diesem eines der Perfecta *babhūva* „bin gewesen“ oder *āsa* „bin gewesen“ oder *éakāra* „habe gethan“ hinzugefügt. Insbesondere geschieht dies bei den Stämmen auf *ai* (vgl. S. 74). So wird z. B. von *kathaj-āmi* „erzähle“ das Perfectum „habe erzählt“ auf folgende Weise ausgedrückt:

Präs. <i>kathaj-āmi</i>	Perf.	{	<i>kathaj-ām babhūva</i> <i>kathaj-ām āsa</i> <i>kathaj-ām éakāra.</i>
-------------------------	-------	---	--

Die letzte Umschreibungsform *kathaj-ām éakāra*, eigentlich „ich habe erzählen gethan“, erregt semasiologisch keinen Anstoss. Bei den Umschreibungen mit *babhūva* und *āsa* („bin gewesen“) sollte man statt des hinzugefügten Infinitivs eher ein actives Participium erwarten („bin erzählend gewesen“); der Infinitiv erklärt sich wohl am leichtesten, wenn man ihn der ursprünglichen Semasiologie nach in finaler Bedeutung auffasst: „bin erzählen gewesen“ = „habe erzählt“.

Mit dem Sanskrit stimmt zunächst das Germanische, welches den Stämmen, welche den indischen auf *ai* entsprechen, ein Perfectum, welches in seiner Bedeutung mit dem indischen *éakāra* übereinkommt, hinzufügt, nämlich das Perfectum der in unserem „thun“ enthaltenen Wurzel. Das Gotische gebraucht es für die Mehrheit des Indicativs und für den gesamten Optativ des Perfectums ohne irgend welche Verstümmelung, im Singular des Präsens aber hat es dasselbe um seine ersten Silbe verkürzt; das Hochdeutsche hat diese Verkürzung durchgängig eintreten lassen. Von *salbōn* (salben) lautet das Perfectum

gotisch:	althochdeutsch:	neuhochdeutsch:
sg. salbō-da	salbō-ta	salb-te
salbō-dēs	salbō-tōs	salb-test
salbō-da	salbō-ta	salb-te
pl. salbō-dēdum	salbō-tum	salb-ten
salbō-dēdūt	salbō-tut	salb-tet
salbō-dēdun	salbō-tun	salb-ten.

Bei derselben Klasse von Verbalstämmen bildet auch das Lateinische das Perfectum durch Hinzufügung eines Hilfsperfectums und zwar des Perfectums fui, welches genau dem im Sanskrit in gleicher Weise fungirenden Perfectum babhūva entspricht. Doch ist hier ähnlich wie im Althochdeutschen durchgängig eine Verkürzung durch Ausfall des anlautenden Consonanten f eingetreten. Statt des für die ältere Zeit vor auszusetzenden

amā-fui amā-fuisti amā-fuit u. s. w.

bietet die vorliegende Latinität die verkürzten Formen

amā-vi amā-visti amā-vit u. s. w.

dar, in denen nach Ausfall des f der folgende Vocal u zu v verhärtet ist.

Das Lateinische und Germanische stimmt dem Sanskrit gegenüber nicht bloß in der Verstümmelung des hinzugefügten Hilfsverbs, sondern auch darin überein, dass demselben der bloße Verbalstamm, nicht eine Infinitivform des Verbs voransteht. *) Auch im Ausgange des Stammes muss Verkürzung (durch Abwerfung der Infinitivendung) eingetreten sein. Das in Rede stehende Perfectum des Sanskrit ist streng genommen eine umschreibende Bildung, wie amatus sum, wie περιλημένοι εἶσιν, das entsprechende Perfectum des Lateinischen und Germanischen ist aus einer umschreibenden Formation zu einer zusammengesetzten geworden.

Das Hauptgebiet unserer Perfectbildung sind, wie schon bemerkt, im Sanskrit die auf ai ausgehenden Stämme. Ge-

*) Die im Sanskrit hierfür verwandte Infinitivform auf ān hat sich in den Nebendialekten des Lateinischen erhalten: dem indischen kathaj-ān entspricht der im Oskischen gebräuchliche Infinitiv famā-um (wohnen), und ähnlich mag auch die Verbalform gelautet haben, welche das Lateinische in der Perfectbildung mit fui auf einer früheren Stufe verwandte.

rade so auch in den germanischen Dialekten und der lateinischen Sprache (in der letzteren die erweiterten Stämme auf āre ēre ire). Doch auch darin stimmen diese drei Sprachen überein, dass in jeder auch eine Anzahl unerweiterter Wurzeln der nämlichen Perfectbildung theilhaftig geworden ist; es ist selbstverständlich, dass das Sanskrit wie von den Stämmen auf ai, so auch von diesen Wurzeln von dem hinzutretenden Hilfs-Perfectum eine Infinitivform auf ām bildet, während das Lateinische in Gemeinsamkeit mit dem Germanischen dem hinzugefügten Hilfs-Perfectum die nackte Wurzelform voran-gehen lässt.

I. Wurzel-Verba und erweiterte Wurzeln auf no und sco.

Hat die Wurzel im Präsens Reduplication erfahren, so wird die Reduplicationssilbe (abweichend vom Sanskrit) im Perfectum nicht beibehalten. — Ebenso wird das erweiternde n und sc des Präsens im Perfectum aufgegeben.

1. Vocalisch auslautende Wurzeln. Der Vocal wird vor dem eintretenden vi stets verlängert, auch wenn er im Präsens kurz ist.

a) flā-re flā-vi nā-re nā-vi
 pā-scere pā-vi

b) flē-re flē-vi nē-re nē-vi

(Beide Verba sind vielleicht zu den erweiterten Stämmen zu zählen S. 255.)

im+plē-re im+plē-vi crē-scere crē-vi
 sērē-re (reduplicirt S. 70) sēvi

c) ī-re ī-vi
 sī-nere sī-vi lī-nere lē-vi

Eigenthümlich ist der Uebergang des i in lī-nere zu ē. — Das componirte pō-nere (aus pōsī-nere, pos-nere) bringt den im Präsens stattfindenden Ausfall des Wurzelconsonanten s für das Perfectum nicht zur Anwendung, es bildet pōsī-vi, gewöhnlich pōs-uit (mit Ausfall des Wurzelconsonanten i).

d) (g)nō-scere (g)nō-vi.

Nicht unbemerkt darf bleiben, dass das Germanische die entsprechende Perfect-Bildung nur bei solchen Wurzelverben anwendet, welche wie die vorstehenden lateinischen mit einem Vocale auslauten, und zwar häufig ganz bei der nämlichen Wurzel wie im Lateinischen. Vgl. ī-vi = got. i-ddja (mit

anomaler Form des hinzugefügten Hilfsverbums), flā-vi = ahd. vlā-ta, sē-vi = ahd. sā-ta (gotisch reduplicirend sai-sō) (g)nō-vi = ahd. knā-ta. Es scheint diese auffallende Uebereinstimmung darauf hinzuweisen, dass auch im Lateinischen die Perfectbildung mit fui ausser den Stämmen auf ai am frühesten bei den vocalisch, nicht bei den consonantisch auslautenden Wurzeln aufgetreten ist.

Bei den Wurzeln auf u, welche ihr Perfectum wenigstens in der älteren Zeit auf vi ausgehen lassen, ist keine Composition mit fui anzunehmen, sondern einfaches Perfectum auf i, vgl. S. 209. Ob auch mōvi nōvi fāvi u. s. w. (S. 207) zu den einfachen oder zu den zusammengesetzten zu zählen sind, scheint noch fraglich zu sein.

2. Consonantisch auslautende Wurzeln.

a) Wurzel-Auslaut r. Hier findet vor dem Hilfs-Perfectum gewöhnlich eine Metathesis im Ausgange der Wurzel statt, in Folge deren die Wurzel in die Kategorie der vocalisch auslautenden Wurzeln übergeht:

ter-ere trī-vi ster-nere strā-vi,

beide mit veränderter Qualität des Wurzelvocalen,
sper-nere sprēvi cer-nere crē-vi

Ohne Methatesis des Auslautes bleibt

con+ser-ere serui.

b) Wurzel-Auslaut n, m, l:

gign-ere (reduplicirt S. 72) gen-ui

frem-ere frem-ui trem-ere trem-ui

gem-ere gem-ui vom-ere vom-ui

al-ere al-ui col-ere col-ui

vol-o nōl-o māl-o vol-ui nōl-ui māl-ui

consul-ere consul-ui

excell-ere excell-ui

Die letzte angeführte Wurzel hat wahrscheinlich schon im Präsens eine Erweiterung erfahren (cello vermuthlich aus celio), kann also streng genommen der vorstehenden Klasse nicht mit Sicherheit zugezählt werden.

Hierher auch noch die Composition von canere: occin-ui occan-ui, während das Simplex cecin-i bildet.

c) Wurzeln mit auslautender Muta oder Sibilans:

tex-ere tex-ui

deps-ere deps-ui

pins-ere pins-ui
 strep-ere strep-ui stert-ere stert-ui.

Hierher auch zu rechnen

dispeseo compeseo -pese-ui (wahrscheinlich eine durch se erweiterte Wurzel, welche gegen die sonstige Analogie ihr se auch im Perfectum beibehält).

Folgende Wurzelwörter formiren ihr Perfectum nach Analogie der ī-Stämme auf īvi

pet-ere pet-īvi
 quacs-o, gewöhnlich quaer-o quacs-īvi
 rud-ere rud-īvi.

II. Verba mit der Stammerweiterung ai, i, u, ss.

Aus der alten Stammerweiterung ai resp. i haben sich im Lateinischen die Verba auf eo, io und āre herausgebildet (S. 75). Hier ist das eigentliche und normale Gebiet der Perfectformation durch altes fui. Das zu e, i, a gewordene Stammsuffix ai (resp. i) wird, sofern es nicht abgeworfen, im Perfectum vor dem zu vi verkürzten fui regelmässig verlängert. Eigenthümlich ist, dass die von den genannten drei Conjugationsvocalen e, i, a die beiden letzteren der Regel nach beibehalten werden, während e bis auf wenige Ausnahmen abgeworfen wird.*)

*) Wir dürfen nicht unterlassen, auch hier auf die Analogie des Germanischen hinzuweisen, wo jenen drei lateinischen Conjugationsvocalen für das Gotische die drei Vocale ai, i, ō, für das Althochdeutsche ē, ī, ō entsprechen. Der erste (ai, ahd. ē) und dritte (ō) wird vor dem zu da (ahd. ta) verkürzten Hilfs-Perfectum mit wenig Ausnahmen beibehalten, der zweite (i) erleidet sehr häufig eine Apokope (wenigstens im Althochdeutschen, denn im Gotischen tritt sie nur in wenig Fällen ein). Man vergleiche die folgende Uebersicht der lateinischen und der althochdeutschen Bildungsweise, welche der Bequemlichkeit wegen die jedesmalige Präsensform in der zweiten Singular-Person aufführt.

Latein.	Althochdeutsch.
habē-s	habē-s
hab-ui	habē-ta
audī-s	breunī-s
audī-vi	brann-ta (got. branni-da)
amā-s	salbō-s
amā-vi	salbō-ta.

Die von den erweiterten Verben auf ēre āre īre gebildeten (meist inchoativen) Paragoga auf ēscere āscere īscere nehmen ihr se in das Perfectum nicht mit hinüber (vgl. die Wurzelverba pāscere nōscere u. s. w.), daher fällt ihr Perfectum mit dem zu Grunde liegenden auf ēre āre īre zusammen.

1. Erweiterte Verben auf ēre und ēscere.

Der Bildungsvocal e wird vor dem Hilfs-Perfectum fast ohne Ausnahme apocopirt: flōrē-re flōrē-scere flōr-ui, pallē-re pallē-scere pall-ui, tepē-re tepē-scere tep-ui, putē-re putē-scere put-ui. So auch in denjenigen auf ēscere, denen keine Form auf ēre zur Seite steht: erebrē-scere erebr-ui, obmutē-scere obmut-ui u. s. w. — Das Verbum fervē-re fervē-scere verhärtet sein v vor dem folgenden ui zu b: ferb-ui.

Beibehalten wird der Bildungsvocal ē in:

abolē-re abolē-scere· adolē-scere exolē-scere obso-
lē-scere: abolē-vi adolē-vi u. s. w.

suē-re suē-scere consuē-re consuē-scere: suē-vi
consuē-vi

quie-scere quiē-vi
dēlē-re dēlēvi.

Doch liegt in dēlēre wahrscheinlich keine mit ē erweiterte Wurzel dēl vor, sondern wahrscheinlich ist dē Präposition und lē die Wurzel, die somit in die Kategorie von implēre gehören wird (S. 252). Suēre und quiescere dagegen sind derivirte Stämme.

Bei jenen übrigen Verben auf ēre und ēscere muss der Verlust des Conjugationsvocales e vor dem vi des Perfectums erst in einer späteren Periode der Sprache eingetreten sein, die früheste Zeit muss ihn noch angewandt haben, ebenso wie nach Anmerkung zu S. 254 das Gotische den Conjugationsvocal nach i beibehält (branni-da), während ihn die späteren germanischen Dialekte aufgeben (ahd. brann-ta). Freilich erklärt sich der Ausfall dieses germanischen i leichter als der des lateinischen ē, denn i ist ein kurzer, ē (in abolē-vi u. s. w.) ein langer Vocal. Doch ist es keineswegs unwahrscheinlich, dass der in unseren lateinischen Perfecten ausgefallene Vocal kein langes ē, sondern ein kurzes i war. Das kurze i der Participial- und Supinal-Endung i-tum dürfte hierfür vielleicht von Belang sein. Schon oben haben wir die Ansicht auf-

gestellt, dass in der Stammerweiterung auf eo zwei verschiedene Bildungen vermischt sind, eine transitive (causative), die der indischen auf ajāmi entspricht, und eine intransitive, die der indischen Passiv-Bildung auf jē entspricht. Der ersten Kategorie würde für das Perfectum ein ēvi (ē aus ai) angemessen sein, der zweiten ein mit kurzem i anlautendes ivi, welches sich naturgemäss zu ui verkürzte. Selbstverständlich müssen diese beiden Kategorieen der Form nach früh mit einander vermischt sein, dergestalt, dass sowohl ēvi wie ivi bei ein und demselben Verbum neben einander hergegangen wäre. Ueber das erhaltene ē in den synkopirten Perfecten s. unten.

2. Erweiterte Verben auf āre (āscere).

Beibehaltung des Bildungsvocales ā vor dem zu vi verkürzten Perfectum des Hilfsverbums ist die allgemeine Norm:

amā-re amā-vī, placā-re placā-vi,

so auch

vesperā-scere vesperā-vi.

Folgende Stämme aber haben statt āvi gleich den Wurzelwörtern aus den erweiterten ē-Stämmen den kürzeren Perfect-Ausgang ui, doch so, dass daneben meist auch der normale Ausgang āvi vorkommt:

fricā-re fric-ui

tonā-re ton-ui

vetā-re vet-ui

crepā-re, con-, dis-, in-crepā-re crep-ui. Doch increpavit Plaut. Most. 3, 2, 63; discrepavit Varro L. L. 8, 38, 69.

secā-re secui; erst bei Späteren auch secāvi, doch auch Cato R. R. 42 exsecaveris.

cubā-re cubui; cubavi bei Caes. B. C. 3, 63; Propert. 3 (2), 15, 17; 3, 16, 23; Plin. h. n. 11, 16, 15; Quintil. 8, 2, 20.

domā-re domui; domavi wird von Charis. 5, 7, 4 aus einem älteren Dichter und von Cledon. (perdomavi) aus Cicero citirt.

micā-re micui, micāvi Solin. 52; dimicare aber bildet gewöhnlich dimicavi (dimicui Ovid. Amor. 2, 7, 2; 2, 13, 28), dagegen emicare emicui (emicavi Appul. de mund. 34, verworfen von Quintil. 1, 6, 17).

sonā-re mit seinen Compositis sonui; erst später auch sonavi, Manil. 566, Appul. Met. 5, 12; auch Horat. Serm. 1, 8, 41 ist resonarint statt des handschriftlichen resonarent hergestellt.

necā-re, gewöhnlich necāvi, doch necui von Prisc. 9, 6, 34 aus Ennius citirt, Phaedr. 4, 19 (18), 4. Das Compositum enecā-re bildet gewöhnlich enecui (enecavit Plaut. Asin. 5, 2, 71).

ap-, im-, ex-plicare ap-, im-, ex-plicui und -plicavi gleich häufig; com-plicui Sen. Ep. 90.

Alle diese Verba gehen unmittelbar von der Wurzel aus,

und dies scheint für den Gebrauch der Perfectform *ui* statt *āvi* nicht ohne Bedeutung; denn jedes Verbum auf *are*, welches ein abgeleitetes ist, sei es von einem Nomen, sei es von einem einfacheren Verbum (wie die Intensiva auf *tare* u. s. w.), bildet nothwendig sein Perfect auf volles *āvi*. Es gestattet diese Thatsache die Annahme, dass bei *fricui* u. s. w. nicht ein langes *ā* ausgefallen ist, sondern dass dem Perfectum auf *ui* eine andere Präsensform als die auf *āre* zu Grunde liegt. Gewöhnlich ist dieselbe verschollen, doch nicht immer. So

{ *sonēre son-ui*
 { *sonāre son-āvi*
 { *accumbēre cub-ui*
 { *accubāre cub-āvi*.

Die Perfecta *son-ui cub-ui* würden wie *vomere vom -ui* u. s. w. gebildet sein. Den Formen auf *ui* steht ein Participium auf *itus*, den Formen auf *āvi* ein Participium auf *ātus* zur Seite. Auch diese Participialbildung auf *itus* scheint früher bei den nicht derivirten Verben auf *āre* häufiger gewesen zu sein. So weist das Substantivum *amīta* darauf hin, dass früher neben *amātus* auch ein *amītus* vorgekommen sein muss, und man würde hiernach auf ein obsoletes

amēre am-ui am-itus

neben

amāre amā-vi amā-tus

schliessen dürfen.

3. Erweiterte Verben auf *īre*, *ssere*.

Bei den erweiterten *ī*-Stämmen wird wie bei den *ā*-Stämmen vor dem angefügten Hülfsperfectum *vi* der Conjugationsvocal der Regel nach beibehalten:

servī-re servī-vi dormī-re dormī-vi,

und so auch bei den entsprechenden Inchoativis

obdormī-scere obdormī-vi.

Der Conjugationsvocal *ī* wird ausgelassen in

salīre (springen) *salui*; ebenso in den Compositis *exsil-ui*, *desil-ui*, *prosil-ui*, *insil-ui*, *transsil-ui* u. s. w. Daneben aber auch die seltenere Perfectform auf *ivi* (synkopirt *ii*) *transsil-ivit* Plaut. Truc. 2, 1, 38; *saliēre* Vig. Georg 2, 384;

transsiliit Bell. Hisp. 19, 3; desilierint Colum. 8, 5, 14; resiliuit Sen. Contr. 1, 3, 4 u. s.

aperīre und operīre aperui und operui, wogegen comperio und reperio die einfache Perfectform comperi und repperi bilden.

sarrīre (sarīre): sar-ui bei Cato R. R. 161, sarr-īvi bei Colum. 11, 2, 10.

amicīre: Diomed. 1, p. 364 führt amicui aus Brutus, amixi aus Varro an; amicisse (d. i. amicīvisse) bei Fronto Fer. Als. 3, 25.

Das Simplex des letztgenannten Verbums jacio gehört zu den Wörtern der synkopirenden i-Conjugation (S. 76). Die letzteren haben meist einfaches Perfectum (jacio jacere jēcī). Folgende aber fallen in Bezug auf Perfectbildung unter die jetzt in Rede stehende Kategorie:

cupio (cupere, selten cupīre) cupīvi

sapio (sapere, selten resipīre) sapui, als auch sapīvi (sapii), worüber Prisc. 10, 2, 7; Plant. Mil. 4, 8, 35; Rud. 4, 1, 8; Terent. Heaut. 4, 8, 2.

rapio (rapere) rapui (rapīvi blos von Claud. Sacerd 2, 136 angeführt).

Das Fehlen des ī vor dem ui des Perfectums ist wahrscheinlich auf dieselbe Weise wie vorher das Fehlen des ā zu erklären, nicht als Synkope des langen Vowels, sondern so, dass für die Formen ui statt īvi entsprechende Präsensformen ohne i (unerweiterte Wurzelformen) voranzusetzen sind. [Auch bei posuit statt posīvit braucht nicht angenommen zu werden, dass der synkopirte Wurzelvocal i ein langer (wie in posīvit) gewesen sei.]

Dieselbe Perfectbildung wie die erweiterten i-Stämme haben ausser den S. 245 angeführten Wurzelwörtern die verbalen Stämme auf ess (ss),

arcess-ere arcessī-vi

incess-ere incessī-vi

capess-ere capessī-vi

facess-ere facessī-vi

laccess-ere laccessī-vi.

Nach Diomed. 1 p. 367, Charis. 3, 1, 12 (vgl. Prisc. 10, 8, 45) soll es auch die einfachen Perfecta facessi capessi gegeben haben; wo solche Formen in den Schriftstellern

überliefert waren, haben die besseren Handschriften die Perfecta *īvi* ergeben, wie auch Prisc. a. a. O. Ähnliches aus den Handschriften seiner Zeit berichtet: Cicero in divinatione (in Q. Caecil. 14, 46) „ne innocenti periculum facesseris.“ Invenitur tamen in quibusdam codicibus *facessieris*. Vgl. Liv. 7, 20, 1 (*laccesserant* statt *laccessierant*), Justin. 6, 3, 16 (*capesserunt* statt *capessierunt*), Lactant. inst. 5, 2, 2 (*laccesserunt* statt *laccessierunt*). — Die Perfectendung *īvi* erklärt sich daraus, dass es für die Verba auf *ssio* auch Nebenformen auf *ssio* gab, von denen sich *arcessiri*, *arcessiuntur*, *laccessiri* u. a. erhalten haben. Vgl. oben.

4. Erweiterte Verben auf uere.

Die Verbalstämme, welche hinter der Wurzel ein *u* (*v*) oder *nu* haben wie *arguo*, *volvo*, *sternuo*, *statuo*, *tribuo*, fügten an ihr *u* im Perfectum den Ausgang *vi*, vor welchem Verlängerung des Vocales stattfand, also *argū-vi*, *statū-vi* u. s. w. wie *amā-vi* *audī-vi*. Das *v* aber hat durchgängig Synkope erfahren und das lange *ū* ist vor folgendem Vocale allmählich gekürzt worden: *argū-ī*, *statū-ī*. Im alten Drama aber kommt auch noch langes *ū* im Perfectum dieser Wörter vor: *institūi* Epidis. 3, 2, 27; *Mostell.* 1, 2, 2; *constitūeram* Pseud. 1, 5, 136.

Die vom Perfectum ausgehenden Modi und Tempora.

Die frühere Periode des Lateinischen muss gleich den älteren verwandten Sprachen vom Perfectum durch Annahme des Modusvocales resp. durch Modificirung der Personalendungen einen Conjunctiv, Optativ und Imperativ gebildet haben. Für den Conjunctiv des Perfectums sind die gewöhnlichen Conjunctivausgänge des Präsens vorauszusetzen, also z. B. für *ōdi* der Conjunctiv

ōdam ōdās ōdāt ōdāmus u. s. w.,

für *tetulī* der Conjunctiv

tetulām tetulās tetulāt tetulāmus u. s. w.;

für den Optativ des Perfectums dieselben Endungen, welche im Optativ Präsens der zweiten Conjugationsklasse erscheinen, z. B.

ōdiēm ōdiēs ōdiēt ōdīmus ōdītis ōdiēnt;

für den Imperativ endlich die Endungen *(i)to*, *(i)te*, *(i)tōte*, *untō*, die ersteren entweder mit *i* oder ohne *i* (wie *edite* und *este*) an den Stamm des Indicativs gefügt. Wie die einfachere Endung des 2. sg. (dem *fer*, *es*, *ede* entsprechend) für den alten Imperativ des Perfectums gelautet haben mag, wage ich nicht zu bestimmen.

Von diesen alten einfachen Modus des Perfectums haben sich zwei Imperativformen des präsensischen Perfectums *memini* erhalten:

memen-tō memen-tōte.

Ich weiss nicht, wesshalb man an der Perfect-Natur dieser Imperativformen Anstoss nimmt und sie als Imperativ eines verschollenen Präsens memino angesehen wissen will. Es sind genau dieselben Bildungen wie τετλά-τω, ἔστα-τω, τέτλα-θι, ἔστα-τε und genau wie sich diese zu den indicativen Perfectformen τέτλα-μεν ἔστα-μεν verhalten, so verhält sich memen-to zu memin-imus, denn der dem Imperativ memento fehlende Hülfsvocal i des Indicativs memin-i-mus kann der Tempusidentität beider Formen keinen Eintrag thun, da meminimus wirkliches Perfectum wie τέτλαμεν ἔσταμεν (kein Aorist) ist und wie die Perfecta der verwandten Sprachen ursprünglich des Hülfsvocales i entbehren konnte.

Dem Conjunctiv des Perfectums liesse sich die S. 102 aufgeführte Form attulat zuweisen: die Reduplication wäre hinter der Präposition ebenso wie im Indicativ Perfecti geschwunden.

Ind. at(te)tulī	Conj. at(te)tulām
at(te)tulistī	at(te)tulās
at(te)tulāt	at(te)tulāt.

Ebenso gerechtfertigt ist aber auch die Auffassung als eines Conjunctiv des zweiten Aoristes.

Ist von sinere für das Perfectum Indicativi neben sivi auch die Form sini gerechtfertigt (sini Ter. Andr. 1, 2, 17 nach Fleckeisen, sinissent Liv. 35, 5, 11 nach Cod. Bamberg.), so ist die Curcul. 1, 1, 27 vorkommende Optativform

sīnit

ein alter Optativ Perfecti (für sīniet wie sit für siet) und braucht nicht gegen sīrit vertauscht zu werden.

Dies würden die sämtlichen Reste von den alten Subjectiv-Modi des Perfectums sein. Um so grösser ist das Gebiet, welches die vom Perfectum ausgehenden Neubildungen gewonnen haben, die bereits S. 19 aufgezählten Compositionen des Perfectstammes mit dem Optativ Präs., dem Infinitiv Präs., dem Futur, dem Imperfectum und dem sog. Imperfectum Conjunctivi das Hilfsverbum es, durch welche die lateinische Sprache den Subjunctiv und den Infinitiv Perfecti, das Futurum exactum, den Indicativ und Subjunctiv des Plusquamperfectums ausdrückt. Die neuere, hauptsächlich von Corssen betonte Auffassung ist die, dass die ge-

nannten Verbalformen des Verbums esse an einen auf *i* ausgehenden Perfectstamm angefügt sein.

Optat. Perf.	tutudī-sim	zu	tutud-erim
Infin. Perf.	tutudī-esse	zu	tutud-isse
Fut. exact.	tutudī-ero	zu	tutud-ero
Ind. Plusq.	tutudī-eram	zu	tutud-eram
Opt. Plusq.	tutudī-essem	zu	tutud-issem.

Auf einer früheren Sprachstufe sollen diese Neubildungen statt des kurzen *e* oder *i* in der vorletzten Silbe nach Corsen ein langes *i* gehabt haben, welches sich unter dem Einflusse der alten Accentuation zu kurzem *i* oder *e* geschwächt habe. Es gründet sich diese nicht durch eine einzige alte Form gestützte Annahme auf die weitere Voraussetzung, dass das lange *i* ein nothwendiges Moment des Perfectstammes sei. Wir haben bei den Besprechungen der indicativischen Perfectendungen nachgewiesen, wie ungegründet diese Voraussetzung ist und müssen daher auch die Annahme eines älteren *tutudīsim* für *tutuderim*, *tutudīram* oder *tutudīsam* für *tutuderam* abweisen. Wenn andere ein *tutudī* mit kurzem *i* als Stamm annehmen und z. B. ein *tutudi-so*, *tutudi-sim*, *tutudi-sse*, *tutudi-ssem* voraussetzen, dergestalt, dass der Anfangsvocal von *eso* (*ero*) *esse* *essem* hinter dem *i* des Perfectstammes abgefallen sei, so scheinen dafür die Formen

tutudisse und *tutudissem*

zu sprechen. Nichtsdestoweniger aber ist auch die Analyse *tutud-isse* *tutud-issem* aus *tutud-esse* *tutud-essem* (statt *tutudis-sse* *tutudis-ssem*) völlig gerechtfertigt. Die in diesen Compositis vorliegende Schwächung des alten *esse* *essem* zu *isse* *issem* ist der Schwächung von *emo* *lego* zu *ad-imo* *col-ligo* durchaus analog: sie ist dadurch bedingt, dass (nach dem früheren Accentuationsprincip) das *e* seinen Ton verlor. Blos da, wo ein *r* auf ein tonloses oder tonlos gewordenes *e* folgt, behält es seine alte Qualität, daher *tutud-ero* *tutud-eram*.*)

*) Die frühere Latinität war in der Schwächung des accentlosen *e* zu *i* noch nicht so weit fortgeschritten wie die spätere, sie stand hier noch vielfach auf dem Standpunkte des Oscischen und Umbrischen, wo eine Umartung des *e* in Folge einer Erweiterung im Anlaute des Wortes noch gar nicht vorkommt. So finden sich im S. C. de Bacc. die (nach damaliger Orthographie mit einfachem *s* statt Doppel-*s* geschriebenen) Formen:

Der Optativ des Perfectums endlich *tutud-erim* ist eine Composition des Stammes mit einer nach Massgabe des griechischen *εἶην* (d. i. *ἔοιην*) vorauszusetzenden älteren Form *esim* (statt *siem*, *sim*).

So viel über den anlautenden Vocal der mit dem Perfectstamme zusammengesetzten Formen der Wurzel *es*. Für die Flexionsendungen tritt beim Futurum exactum und beim Subjunctiv des Perfectums ein Unterschied zwischen den componirten und den selbstständigen Formen auf. Vom Verhältnisse des *ero* u. s. w. in *tutudero* zum selbstständigen Futur *ero* ist S. 115 gesprochen. Ein ähnlicher Quantitätswechsel wie dort kommt auch im hinzugefügten Hilfsverbum des Optativs Perfecti vor:

2. sg. *erīs* und *erīs*: *dederīs* Hor. *carm.* 4, 7, 20; Prop. 3(2), 15, 50; Ovid *A. A.* 1, 447; 2, 337; *occiderīs* Hor. *carm.* 4, 7, 21; *miscuerīs* Hor. *serm.* 2, 2, 71; *audierīs* ib. 2, 5, 101; — *suspexerīs* Virg. *Georg.* 4, 59; *revocaverīs* ib. 4, 88; *vitaverīs*, *detosserīs*, *acceperīs*, *coeperīs* Hor. *serm.* 2, 2, 54. 55; 2, 3, 67. 126.

3. sg. *erīt* und *erīt*: *adduxerīt* Mercat. 5, 2, 83; sonst Kürze.

1. pl. *erīmus* und *erīmus* *fecerīmus* Catull. 5, 10; — *viderīmus* Lucret. 1, 156.

2. pl. *erītis* und *erītis*: *dederītis* Ovid. *Met.* 6, 357; *transierītis*, *contigerītis* ex Pont. 4, 5, 6; — *dixerītis* ib. 4, 5, 45; *viderītis* *Metam.* 2, 516.

Die Doppelformen *erīmus* *erīmus*, *erītis* erklären sich wie im Griechischen

<i>ἐ(σ)ίημεν</i> <i>εἴημεν</i>	<i>ἔ(σ)ιμεν</i> <i>εἴμεν</i>
<i>erīēmus</i> , <i>erīmus</i>	<i>erimus</i> .

d. i.	<i>adi-ese</i> <i>adi-eset</i> <i>adi-esent</i>
	<i>adi-esse</i> <i>adi-esset</i> <i>adi-essent</i>
statt	

adi-isse *adi-isset* *adi-issent*.

Sie sind der beste Beweis, dass in der früheren Latinität bei den vom Perfectum ausgehenden Formen nicht, wie die oben zurückgewiesene Hypothese will, ein *i* statt des späteren *e* stand, sondern vielmehr umgekehrt ein *e* statt des späteren *i*.

Verlust des s und v im Perfectum und seine Derivationsformen.

Das Lateinische hat die Neigung, diejenigen Bildungen des Perfectums und der von ihm ausgehenden Tempora und Modi, in welchen an den Verbalstamm die Consonanten s oder v treten, durch Synkopirung dieser Laute zu verkürzen. Gerade dasjenige Lautelement, welches das Charakteristische dieser Perfectformation ist, geht hierdurch verloren, dergestalt, dass der lautliche Unterschied derselben von den reduplicationslosen einfachen Perfecten aufgehoben wird. Indess hat die hier in Rede stehende Verkürzung keineswegs in der Weise um sich gegriffen, dass sie die vollere ältere Formation mit beibehaltenem s und v verdrängt hätte, vielmehr wird neben einer jeden synkopirten auch noch die nicht synkopirte, und zwar meistens als die gewöhnlichere und üblichere Form gebraucht. Am seltensten ist der

Ausfall des s.

Derselbe kommt nur da vor, wo auf die Wurzelform die Silbe sis folgt, also in 2. sg. pl. des Indicativ Perfecti, bei den Endungen

sisti und sistis,

ferner im Infinitiv Perfecti, bei der Endung

sisse

und endlich in allen Singular- und Pluralpersonen des Optativ Plusquamperfecti, bei den Endungen

sissem, sisses, sisset, sissemus u. s. w., obwohl im letzteren Falle nicht für eine jede Singular- aus Pluralperson synkopirte Beispiele nachzuweisen sind.

Die Synkope des Zischlautes ist stets mit der Synkope des Vocale*s* i verbunden. Augenscheinlich ist die Synkope des Vocale*s* das die Formverkürzung veranlassende Element. Sie wird zu einer Zeit entstanden sein, in welcher nicht wie in der vorliegenden Latinität die in Rede stehenden Endungen, sondern noch die Wurzelsilbe den Wortaccent trug, wo also *misisti*, *misisse* gesprochen wurde.

Liess man den Vocal i hinter der Wurzelsilbe verschwinden, so musste natürlich auch von der hierdurch sich ergebenden Consonantencombination s-st und s-ss jedesmal das erste s für die Aussprache verloren gehen; ging dem ersten s ein Consonant voraus, so konnte von der Lautcombination s-si nur ein einziges s übrig bleiben.

mī-sisti mī-sistis zu mīsti mī-stis
mī-sisse mī-sissem zu mī-sse mī-ssem

jūs-sisti jūs-sistis zu jūs-sti jū-stis
jūs-sisse jūs-sissem zu jūs-se jūs-sem

scrīp-sisti scrīp-sistis zu scrīp-sti scrīp-stis
scrīp-sisse scrīp-sissem zu scrīpse scrīpsem

dīxisti dīxistis zu dīxti dīxtis
dīxisse dīxissem zu dīxe dīxem.

Diese Art der Verkürzung ist sicherlich alt, aber sie hat in der Literatursprache nur geringe Verbreitung gefunden. Sie scheint zuerst in der Umgangssprache des gewöhnlichen Lebens aufgekommen zu sein und findet sich diesem ihrem Ursprunge getreu bei den alten Dramatikern, bei Lucilius, Catull, Varro, in Horazens Sermones und bei Silius, aber auch bei Lucretius, in der Aeneide und einige Mal auch bei Cicero.

sisti zu sti: *misti* Cat. 14, 14; *amisti* Ter. Eun. 2, 2, 10; *commisti*(?) Eun. 5, 1, 16; *promisti* Plaut. Cure. 5, 3, 27. 31; Ter. Adelph 5, 8, 17; Catull. 110, 3; *immisti* Sil. 17, 353; *evasti* Hor. serm. 2, 7, 68; Sil. 15, 793; *exclusti* Eunuch. 1, 2, 18; *occlusti* Trinum. 1, 2, 151; *discesti* Asin. 2, 1, 3; *percesti* Hor. serm. 2, 3, 273; *iusti* Menaech. 5, 9,

85; Eunuch. 5, 1, 15; sensti Andr. 5, 3, 11; Hecyr. 4, 1, 15. — scripsti Asinar. 4, 1, 57; conscripsti Asin. 4, 1, 1; praescripsti Andr. 1, 1, 124; subrepsti Cat. 77, 3; consumpsti Propert. 1, 3, 37; immersti Bacch. 4, 4, 26.

dixti sehr oft bei Plautus und Terenz, auch bei Cic. fin. 2, 3, 10; nat. deor. 3, 9, 23 cf. Quint. 9, 3, 22; p. Caccin. 29, 82; Ovid. Heroid. 11, 59; Martial. 4, 61, 4; addixti Mart. 10, 31, 1; 12, 16, 1; indixti Fronto ser. Als. 3, 19; duxti Varro ap. Non. p. 69. 283; Catull. 91, 9; Propert. 1, 3, 27; abduxti Curcul. 5, 2, 10; adduxti Captiv. 5, 4, 19; Eunuch. 4, 7, 24; 5, 4, 27; traduxti Casin. 3, 3, 16; intellexti Plaut. Rud. 4, 4, 59; Terent. Andr. 1, 2, 30; 3, 2, 20. 26; Eunuch. 4, 6, 30; Phorm. 1, 4, 20; Cic. Att. 13, 32, 3; direxti Aen. 6, 57; surrexti Martial. 5, 79, 1; advexti Plaut. Merc. 2, 3, 56; avexti Plaut. Rud. 3, 6, 24; luxti Cat. 66, 21; extinxti Aen. 4, 682; depinxti Poenul. 5, 2, 154; devinxti Asinar. 5, 1, 21; emunxti Mostell. 5, 1, 60. 61.

sistis zu stis: accestis Aen. 1, 201; — scripstis Enn. ap. Non. p. 153. — protraxtis Sil. 16, 84.

sissem zu sem: promissem Bacchid. 5, 1, 12; abscessem Sil. 8, 109; — interdixem Catul. ap. Gell. 19, 9, 14; exstinxem Aen. 4, 606.

sisset zu set: evasset(?) Sil. 15, 375; accesset Turpil. ap. Non. p. 96; recesset Mercat. 1, 1, 73; traxet Alcim. Avit. 2 p. 383; vixet Aen. 11, 118; affixet Sil. 14, 536; confluxet Lucret. 1, 987.

sissemus zu semus: erepsemus Hor. serm. 1, 5, 79.

sisse zu se: admissee Plaut. Mil. 4, 7, 4; promise Catull. 100, 5; invasse Lucil. ap. Non. p. 291; decesse Heautont. prol. 23; Cic. fam. 7, 1, 2; jusse Heautont. 5, 2, 48; — scripse Auson. lud. VII sap. 1; sumpse Naev. ap. Gell. 2, 19, 6; consumpse Lucret. 1, 233; — dixe Poenul. 5, 2, 21; adduxe Rudens 4, 4, 3; produxe Adelph. 4, 2, 22; subduxe Varro R. R. 2, 1, 6; circumspexe Varro ap. Non. p. 106; despexe Mil. glor. 2, 6, 72; illexe Mercat. 1, 1, 53; Attius ap. Cic. nat. deor. 3, 27, 68; surrexe Horat. serm. 1, 9, 73; advexe Mercat. 2, 2, 61; traxe Aen. 5, 786; abstraxe Lucret. 3, 650; protraxe Lucret. 5, 1159; detraxe Trinum. 3, 3, 15.

Wir wiederholen, dass es sich bei allen diesen verkürzten Formen zunächst um den Ausfall des i handelt, der

alsdann von selber den Verlust des *s* zur Folge hat. Es würde nicht auffallend sein, wenn der Ausfall des *i* auch bei einfachen (nicht sigmatisch gebildeten) Perfectformen eingetreten wäre. Doch giebt es von dieser Art der Verkürzung wenigstens keine sichern Beispiele. Man hat hier gerechnet *accepsti* für *accepisti* *Trinum.* 2, 4, 18; 4, 2, 122; *coepsti* für *coepisti* *Caecil. ap. Non. p.* 134; *Sen. Theb.* 181; *percepset* für *persepisset* *Trag. anonym. ap. Cic. off.* 3, 26, 98; *disci(d)sset* *Sil.* 11, 455; *obse(d)stis* *Varro ap. Non.* 117.

Ausfall des *v*.

Die Indicativendungen *vi*, *vit*, *vimus* lassen nur ausnahmsweise eine Synkope des *v* zu. Bei allen übrigen Endungen ist dieselbe sehr häufig. Gewöhnlich schwindet in diesem Falle auch der auf das *v* folgende *i* oder *e*. Es wird nämlich (je nach dem Perfectausgange *āvi ēvi ōvi īvi*):

āvi und *āve*, *āvē* zu *ā*

ēvi und *ēve*, *ēvē* zu *ē*

ōvi und *ōve*, *ōvē* zu *ō*

īvi zu *ī*, selten zu *ii*, aber *īve*, *īvē* zu *ie*,

d. h. ausser in 1. 3. sg. und 1. plur. Indic. Perf. ist bei vorausgehendem *ā ē ō* der Ausfall des *v* stets mit dem Verluste des folgenden Vocale verbunden, bei vorausgehendem *ī* tritt bei der Synkope ein Verlust des folgenden Vocale nur dann ein, wenn dieser ein *i* ist, der folgende Vocal bleibt aber, wenn er ein *e* oder *ē* ist.

I. Verkürztes Perfectum auf *āvi*.

āvisti zu *āsti*: *appellasti*, *cogitasti*, *curasti*, *errasti*, *existimasti*, *flagitasti*, *locasti*, *putasti*.

āvistis zu *āstis*: *comprobastis*, *putastis*.

āvērunt zu *ārunt*: *certarunt*, *collocarunt*, *commendarunt*, *comprobarunt*, *damnarunt*, *condemnarunt*, *confirmarunt*, *indicarunt*, *nominarunt*, *putarunt*, *redundarunt*, *repugnarunt*, *sperarunt*, *superarunt*.

āveras zu *āras*: *spectāras*.

āverat zu *ārat*: *conflarat*, *emanarat*, *indicarat*, *occuparat*, *renuntiarat*, *vexarat*.

āverant zu *ārant*: *nominarant*.

āvero zu āro: inclamaro, probaro, rogaro, recusaro.

āverim zu ārim: devitarim.

āveris zu āris: cogitaris, evolaris, insimularis.

āverit zu ārit: appellarit, celarit, compilarit, conflarit, desperarit, legarit, spoliarit, vexarit.

āverimus zu ārimus: comprobarimus.

āveritis zu āritis: crearitis.

āverint zu ārint: condemnarint.

āvissem zu āssem: elaborassan, existimassem, postulassem.

āvisset zu āsset: collocasset, devorasset, efflagitasset, iurasset, mitigasset, obtemperasset, parasset, reservasset, tractasset, vindicasset.

āvissent zu āssent: dissipassent.

āvisse zu āsse: aestimasse, concitasse, curasse, deportasse, elaborasse, impetrasse, negasse, putasse, spoliasse, vitasse.

II. Verkürztes Perfectum auf ēvi.

ēvisti zu ēsti: flesti, nesti, complesti, replesti, suesti, concuesti, conquiesti, inolesti.

ēvistis zu ēstis: nestis, suplestis, consuestis, ad-suestis.

ēvērunt zu ērunt: delerunt, flerunt, nerunt, complerunt, implerunt, consuerunt, quierunt, adquierunt, requierunt.

ēveram zu ēram: adsueram, consueram, decreram.

ēveras zu ēras: defleras, deleras, decreram.

ēverat zu ērat: complerat, implerat, consuerat, adsuerat, insuerat, decrerat.

ēveramus zu ēramus: consueramus.

ēverant zu ērant: delerant, complerant, implerant, replerant, consuerant, adsuerant, quierant, decrerant.

ēvero zu ēro: decrero.

ēverim zu ērim: decrerim, deflerim, consuerim, quierim.

ēveris zu ēris: compleris, expleris, impleris, consueris, quieris.

ēverit zu ērit: decrerit, delerit; ex-, im-, supplerit; suerit; ad-, consuerit; quierit.

everimus zu ērimus: complerimus.

ēverint zu ērint: complerint, implerint, suerint, ad-suerint.

ēvissem zu ēssem: consuessem, quiessem.

ēvisses zu ēsses: adsuesses.

ēvisset zu ēsset: decreset, flesset, delesset, com-, ex-, im-, plesset, consuesset, quiesset, requiesset.

ēvissetis zu ēssetis: quiessetis.

ēvissent zu ēssent: decresent, com-, im-, ex-, ples-
sent; con-, ad-, suessent; quiescent.

ēvisse zu esse: decrese, flesse, nesse, com-, ex-, im-,
plesse; susses, con-, ad-suesse; quiesse, con-, ne-quiesse; per-
lesse; cresse, concrese; ob-sesse (non obserere).

III. Verkürztes Perfectum auf ōvi. Nur bei novi und movi mit ihren Compositis.

ōvistī zu ōstī: nostī, cognostī.

ōvistis zu ōstis: nostis, cognostis, emostis.

ōvērunt zu ōrunt: norunt, cognorunt; ad-, com-, re-
morunt.

ōveram zu ōram: noram, cognoram, admoram.

ōveras zu ōras: noras, cognoras.

ōverat zu ōrat: norat, cognorat; com-, pro-morat.

ōverant zu ōrant: norant, cognorant, remorant.

ōvero zu ōro: cognoro.

ōverim zu ōrim: norim, amorim.

ōveris zu ōris: noris, cognoris.

ōverit zu ōrit: norit, cog-, ig-norit; commorit.

ōverimus zu ōrimus: norimus.

ōveritis zu ōritis: noritis.

ōverint zu ōrint: norint, admorint.

ōvissem zu ōssem: nossem, cognossem, commosem.

ōvisses zu ōsses: cognosses, summosses.

ōvisset zu ōsset: nosset, cognosset; com-, pro-mosset.

ōvissemus zu ōssemus: nossemus.

ōvissent zu ōssent: nossent.

ōvisse zu ōsse: nosse, cognosse, sum-, re-mosse.

Niemals kommt eine Abkürzung der ersten Singularperson auf āvi, ēvi, īvi vor. Verkürzungen der 3. sg. Indic. Perf. sind vielleicht irritat und disturbat Lucret. 1, 68; 6, 585 für irritavit.

Verkürzungen der 1. plur. Indic. Perf.: enarramus (aus enarravimus) Terent. Adelph. 3, 3, 10; mutamus Propert. 3(2), 15, 3; — flemus Propert. 2, 7, 1; suemus Lucr. 1, 60. 301; consuemus Propert. 1, 7, 5; — nōmus (aus novimus) Ennius ap. Diom. 1, 382.

IV. Perfectum auf īvi. Hier sind noch S. 268 zwei Fälle zu unterscheiden.

1. Auf v folgt der Vocal i: dann können beide Elemente, Consonant wie Vocal ausfallen.

īvistī zu īstī: istī, ab-, ad-, ex-, in-, red-, trans-, praeter-istī; sistī, de-sistī, scistī, nescistī, adscistī, nequistī, tristī, intristī; — audistī, cupistī, concupistī, impertistī, insanistī, munistī, praefinistī, quaesistī, ac-, ex-, re-quisistī, laccessistī; petistī, ap-, ex-petistī.

īvistis zu īstis: disperistis, sistis, quistis, nescistis — audistis, quaesistis.

īvissem zu īssem: scissem, desissem; — impedissem, petissem.

īvisses zu īsses: isses, ad-, co-isses; desisses; — concupisses, exquisisses, petisses.

īvisset zu īsset: isset, ex-, intro-, praeter-isset; desisset, scisset, con-, descisset, nequisset; — audisset, cupisset, concupisset, impedisset, insanisset, punisset, quaesisset, requisisset, desaevisset, sepelisset, capessisset, facessisset, laccessisset, petisset, ap-, ex-petisset.

īvissemus zu īssemus: issemus, adissemus, nescissemus; — quaesissemus.

īvissetis zu īssetis: scissetis.

īvissent zu īssent: ab-, ad-, in-issent; quissent, nequissent, sissent, desissent, descissent; — audissent, impedissent, mugissent, quaesissent, inquisissent, sepelissent.

īvisse zu īsse: scisse, nescisse, prae-, re-, con-scisse; accisse, quisse, nequisse, lisse; — audisse, cupisse, concupisse, exinanisse, erudisse, insanisse, obdormisse, punisse, quacisse, ex-, in-, re-quississe, saevisse, servisse, tinnisse, capessisse, laccessisse; petisse, ap-, con-, en-, op-, re-petisse.

2. Auf v folgt der Vocal e oder ī; dann kann bloss v ansfallen, der folgende Vocal bleibt und behielt in älterer

Zeit seine Länge, wovon indess nur ein einziges Beispiel nachzuweisen ist, nämlich

īverant zu ierant vom Verbum ire. Terent. Adelph. 1, 1, 2.

Sonst tritt regelmässig Verkürzung des vor folgendem e stehenden i ein.

īvērunt zu iērunt, ēre: ierunt, iere, red-, sub-, trans-cerunt; nescierunt, desierunt; — audierunt, cupierunt, concupierunt, arcessierunt, fastidierunt, finierunt, definire, laccessierunt, nutrierunt, petiere, quaesiverunt, conquisiverunt.

ī▼eram zu ieram: ieram, red-, sub-ieram, scieram; contrieram; — quacsieram.

• īveras zu ieras: co-, in-ieras; — requisieras.

īverat zu ierat: icrat, exierat, nescierat, nequierat — audierat, arcessierat, finierat, laccessierat, munierat, expedierat, petierat.

īveramus zu ieramus, perieramus, desieramus.

īverant zu ierant: obierant, desierant, rescierant; — audierant, custodierant, laccessierant, saevierant.

īvero zu iero: rediero; — petiero.

īverim zu ierim: ierim, scierim; — accessierim,, finierim.

īveris zu ieris: ieris, co-, ex-, praeter-ieris; scieris contrieris; — accessieris, concupieris, fastidieris, lanieris.

īverimus zu ierimus: redierimus, scierimus.

īveritis zu ieritis: quaesieritis.

īverint zu ierint: in-, red-ierint, sierint; — audierint, adquisierint, cupierint, laccesserint.

Diese zweite Art der Verkürzung (Synkope des v ohne Verlust des folgenden Vocales) kommt aber auch an Stelle der ersten (Synkope des v mit Verlust des folgenden Vocales) vor, also auch da, wo der auf v folgende Vocal nicht e, sondern i ist. Zunächst sind es īvi und petīvi, welche hier neben der zweiten auch die erste Verkürzung zulassen.

petiisti statt petīsti Cic. Rab. Post. 7, 17; petiissem ad Herenn. 4, 14, 20; petiisset Suet. Caes. 30, Aug. 63; petiissent Liv. 30, 25, 2; petiisse.

periisti Ciris 306; rediisti Pomp. ap. Non. p. 18; periis-

ses Trin. 4, 2, 150; prodiisset Cic. de or. 2, 71, 286; rediisset Hecyr. 3, 1, 9; Cic. de or. 1, 40, 182; rediissemus Brut. 92, 318; abissetis Herenn. 4, 5, 63; periissent Cic. inv. 2, 24, 73; praeteriissent 61, 219; ab-, inter-, ob-, per-, red-iisse. Ebenso veniisse Cic. Phil. 2, 40, 103.

In 1. 3. sg. 1. plur. des Perf. Ind. vor den Endungen ī und besonders vor it, imus ist die zweite Art der Verkürzung nicht selten, am meisten auch hier bei īvi und petīvi.

īvi zu ii: ii Liv. 42, 34; adii Cic. fam. 10, 31, 2; redii fam. 7, 23, 4; praeterii Verr. Act. 3, 35, 8; petii fam. 3, 31; 5, 4, 1 u. s.; appetii Aen. 11, 277; — sii Varro ap. Diom. 1 p. 37; audii Plin. ep. 6, 21, 2; exaudii Afran. ap. Non. p. 490; custodii Senec. contr. 7, 21, 6. 9., quaesii ib. 2, 15, 1.

īvit zu iit: iit Cic. Rab. perd. 10, 28 u. s.; ad-, ab-, amb-, ante-, co-, ex-, in-, inter-, intro-, ob-, per-, red-, trans-iit sehr häufig; — siit Adelph. 1, 2, 24; venieit lex Thor.; cūpiit Captiv. 3, 1, 3; Cic. Att. 4, 2, 4; erudiit Cic. Rose. com. 11, 31; de rep. 2, 21, 37; molliit Cic. Att. 9, 10, 3; dormiit Cic. Att. 10, 13, 1; expediit Cic. Muren. 9, 21; communiit Caes. B. G. 3, 43, 1; resciiit Caes. B. 9. 1, 28, 1; quaesiit Caes. B. G. 1, 32. 2; audiit Virg. Georg. 1, 475; Aen. 4, 220 u. s.; leniit Aen. 1, 451; mugiit ib. 8, 218. Bei den folgenden Schriftstellern der Kaiserzeit: impediit, nesciit, concupiit, nequiit, puniit, capessiit, arcessiit, custodiit, ebulliit, finiit, saeviit, serviit.

īvimus zu iimus: abiimus Amphitr. 2, 2, 175; periimus Mercat. 3, 4, 25; iniimus Pseud. 1, 5, 129; adiimus Cic. Att. 16, 16, 5; transiimus famil. 10, 30, 2; — siit Andr. 1, 2, 24 audiimus Att. 8, 11; lacessiimus 11, 3, 1.

Aber auch die erste Art der Verkürzung kommt vor diesen drei Endungen des Indic. Perf. vor, wiederum am meisten bei ire und petere.

īvi zu ī: bei Späteren adi Valer. Flac. 5, 502, ini Stat. Theb. 1, 69; 8, 107; redi Senec. Hercul. fur. 612; Herc. Oct. 22, 48 u. s.; peti Senec. Med. 248, Stat. Theb. 1, 62. — desi(dessii)? Senec. contr. 2, 14, 3. 7. 9.

īvit zu it: abit Plaut. Menaech. 3, 1, 5 u. s.; Adelph. 5, 2, 7; exit Pseudol. 2, 4, 40; interit Bacchid. 4 9, 26; init

Lucret. 4, 317; obit Lucret. 3, 1042, perit Lucret. 4, 771; redit Hecyr. 3, 2, 12; petit Aen. 9, 9; Ovid. Met. 5, 460. Dieselben Formen öfters in der späteren Kaiserzeit.

īvimus zu īmus: desīmus Sen. brev. vit. 17, 3; ep. 55, 1; 9, 32.

Ueber die Formen sīris, sīrit statt sīveris s. unten.

Verkürztes Perfectum ūvi.

Es ergibt sich aus den vorstehenden Beispielen, wofür die sämtlichen Belege bei Neue Lat. Formlehre 1, S. 397—421, dass die verkürzte Form am häufigsten da ist, wo vi an die einfache Wurzel, nicht an den erweiterten ā-, ē-Stamm gefügt. Mit Ausnahme von mōvi findet aber die Verkürzung nur dann statt, wenn v zur Perfectendung, nicht wenn es zur Wurzel gehört (also nicht bei cāvi u. s. w).

Anders ist es bei dem Perfectum der auf u ausgehenden Wurzeln und Stämme. Beide gingen im Perfectum ursprünglich auf vi aus, bei den ersteren entwickelte sich dieses aus dem u der Wurzel, bei den letzteren gehört es zur Perfectendung

lū	lūv-i
statu	statūv-i,

in beiden Fällen aber ist im gesamten Perfectum und allen von ihm ausgehenden Bildungen durchgängig Synkope des v und in Folge dessen Verkürzung des vorhergehenden ū zu u eingetreten, also

lūvi zu lūi und endlich zu lui
statūvi zu statūi und endlich zu statui.

Indess hat die ältere Latinität bei einigen u-Wurzeln (nicht bei u-Stämmen) das v erhalten (S. 210), und bisweilen kommt dort auch nach Synkope des v noch die alte Länge des ū vor, nicht blos bei den u-Wurzeln (erūi, annūi S. 210), sondern auch bei abgeleiteten ū-Stämmen (argūi, institūi, constitūi (S. 260). Diese langvocaligen Formen entsprechen genau dem Terentianischen ierant (S. 272).

Wir geben in dem Folgenden eine vergleichende Uebersicht der Behandlung des v in der i-, u-, a-, e-, o-Conjugation.

Volle Form	Synkope des v	Synkope des v und des folgenden Vocals.
— īvī	— īī	— ī (erst spät)
— īvisti	— īisti	— īsti
— īvit	— īit	— īt
— īvimus	— īimus	— īmus
— īvistis	— īistis	— īstis
— īverunt	— īerunt	
— īvero	— īero	—
— īverim	— īerim	—
— īveram	— īeram	—
— īvissem	— īissem	— īssem
— īvisse	— īisse	— īsse
[— ūvi]	— ui — uisti u. s. w.	—
[— ūvero]	— uero	—
[— ūverim]	— uerim	—
[— ūveram]	— ueram	—
[— ūvissem]	— uissem	—
[— ūvisse]	— uisse	—
— āvi, ēvi, ōvi	—	—
— ā-, ē-, ō-visti	—	— ā-, ē-, ō-sti
— ā-, ē-, ō-vit	—	—
— ā-, ē-, ō-vimus	—	(— ā-, ē-, ō-mus)
— ā-, ē-, ō-vistis	—	— ā-, ē-, ō-stis
— ā-, ē-, ō-verunt	—	— ā-, ē-, ō-runt
— ā-, ē-, ō-vero	—	— ā-, ē-, ō-ro
— ā-, ē-, ō-verim	—	— ā-, ē-, ō-rim
— ā-, ē-, ō-veram	—	— ā-, ē-, ō-ram
— ā-, ē-, ō-vissem	—	— ā-, ē-, ō-ssem
— ā-, ē-, ō-visse	—	— ā-, ē-, ō-sse.

Die sigmatischen Nebenformen des Opt. Perf. und des Indic. Infin. Futuri exacti.

Den gewöhnlichen (unverkürzten) Ausgängen des Optativ Perfecti

erim eris erit erimus eritis erint
stehen als Nebenformen die Endungen

sim sis sit simus sitis sint
zur Seite, und ebenso den analogen Ausgängen des Futurum exactum

ero eris erit erimus eritis erint
die Endungen

so sis sit simus sit sint.

Die durch si characterisirten Ausgänge wollen wir die rhotacirten, die durch s characterisirten Nebenformen die sigmatischen nennen und hiernach zwischen einem rhotacirten und sigmatischen Optativ Perfecti, einem rhotacirten und sigmatischen Futurum exactum sondern.

Wie in der rhotacirten, so hat auch in der sigmatischen Form der Optativ Perfecti mit dem Futurum alle Ausgänge bis auf die erste Singular-Person mit einander gemein; auch in der wechselnden Quantität des auf den Consonanten s folgenden i (z. B. sĭmus und sĭmus) stimmen beide Formen zusammen. So weit unsere Denkmäler hinaufreichen, sind beide Formen gleich alt, aber im Verlaufe der Literatur erlöscht der Gebrauch der sigmatischen immermehr, während

die rhotacirten bis an's Ende der Latinität ausdauern. Wir können jene daher als archaische Formen auffassen. Und schon in der früheren Zeit der Latinität treffen wir die sigmatischen seltener an als die rhotacirten. Die grössere Seltenheit der sigmatischen Formen in der früheren Zeit hängt aber einerseits damit zusammen, dass diese nicht von allen Verbalstämmen gebildet werden können, andererseits mit einer zwischen den sigmatischen und rhotacirten Formen bestehenden semasiologischen Verschiedenheit, die jetzt durch den ersten Theil der vortrefflichen „Grammatischen Studien“ E. Lübbers vollständig an's Licht gezogen worden ist. Von ihr müssen wir auch hier ausgehen.

Bedeutung der sigmatischen Formen.

Der rhotacirte Subjunctiv des Perfets wird in zwei verschiedenen Zeitbedeutungen gebraucht. Er bezeichnet 1) eine bereits vollendete und zum Abschlusse gekommene Handlung und entspricht dann genau der Zeitbedeutung, welche der Indicativ des eigentlichen Perfectums hat. Es kann aber 2) auch an Stelle des Subjunctivus des Präsens fungiren in allen Fällen, wo dieser eine Handlung bezeichnet, die noch nicht zur Erscheinung gekommen ist, sondern deren Erscheinen von dem Sprechenden in die Zukunft verlegt, die also als Wunsch, als Verbot, als Dubitativsatz, als Potential u. s. w. ausgesprochen wird. Sofern der Subjunctiv Perfecti der Stellvertreter dieses Subjunctiv Präsens ist, bezeichnet er also genau genommen eine erst nach dem Augenblicke des Sprechens, eine erst in der Zukunft zur Erscheinung kommende Thatsache. Diese zweite Art des Gebrauchs ist neben der ersten so häufig, dass alte Grammatiker, wie Gell. 18, 4, 14 berichtet, die Frage aufwerfen konnten: „scripserim legerim venerim cujus temporis verba sint, praeteriti an futuri an utriusque?“, was wohl nur dies heissen kann, ob scripserim u. s. w. zunächst und ursprünglich die Bedeutung der Vollendung oder die der Zukunft hat, oder ob beide Bedeutungen gleich ursprünglich sind, denn darüber, ob jenem Tempus beide Bedeutungen zukommen, darüber konnte doch kein Zweifel sein.

Aber nur der rhotacirte Subjunctiv des Perfectums hat

diese Doppel-Bedeutung. Der sigmatische wird bloss in einer einzigen Bedeutung angewandt, nämlich in der zweiten, so dass er vom semasiologischen Standpunkte aus mit Recht ein Subjunctivus Futuri genannt werden kann. Er wird angewandt in folgenden Fällen (Lübbert a. a. O. 30):

a. Als Wunsch, durchaus gleichbedeutend mit dem Subjunctiv Präsens, gewöhnlich in dritter Person, wie Plautus *Ampitr.* 641 *quod ille faxit Juppiter*; Plaut. *ap. Non.* 134 *mihi Laverna in furtis celebrassit manus*; Stich. 505 *ita die bene me ament measque mihi servassint filias*; aber auch in der zweiten Person: im *Carmen* bei Cato *R. R.* 141 *uti tu morbos visos invisosque... prohibessis defendas averruncesque*, bei Liv. 29, 27 *eachue vos omnia bene juvetis bonis auctibus auxitis*. Plautus bevorzugt in diesem Falle das sigmatische Perfect so sehr vor dem rhotacirten, dass er das letztere nur viermal anwendet, *abierit*, *perierint*, *perieris*, *delicuerit*, wobei zu bemerken, dass die drei ersteren dieser Perfecta von einem Stamme kommen, welcher die Bildung eines sigmatischen Perfectums nicht zulässt.

b. Als negativer Befehl (Verbot, Warnung), gewöhnlich in der zweiten Singular-Person; die Negation wird durch *cave* oder durch *ne*, *nihil*, *nunquam*, bisweilen auch durch *neque* ausgedrückt. Mercat. 484 *cave tu istuc dixis*; Aulul. 4, 10, 17 *ne istuc dixis*; Capt. 149 *nunquam istuc dixis*. Die dritte Person selten: Ennius *ap. Cic. Tusc.* 1 §. 117 *nec funera fletu faxit* und Cic. *leg.* 2 §. 19 *nemo habessit deos*.

c. Als Potentialis oder Dubitativus, gewöhnlich in der ersten Singular-Person: Menaechm. 185 *mihi hodie adparari jussim prandium*. Die zweite Singular-Person Mil. 669 *quid ad illas artis optassis, si optio eveni at tibi* und Lucret 6, 412 *an hoc ausis unquam contendere factum?* Die dritte Singular-Person: Mil. 11 *tam bellatorem Mars se haud ausit dicere*; Pacuv. *ap. Fest.* 352 *sist potestas, faxit*; auch Lucret. 3, 444 und Liv. 5, 3.

d. Durch *ut* oder *ne* eingeleitet nach den Verben *metuo*, *oro*, *opus est* u. s. w.: Menachm. 861 *metuo ne quid male faxit mihi*; Bacch. 597 *mihi cavitiost ne nucifrangibula excussit ex malis meis*; Capt. 319 *te optestor, ne tuum animum avariorem faxint divitiae meae*; Horat. *sat.* 2, 6, 5 *nil amplius oro Maja nate nisi ut propria haec mihi munera faxis*.

Streng genommen sind dies keine abhängigen Nebensätze, sondern unabhängige Hauptsätze wie die unter a und b angegebenen und speciell mit Sätzen wie *cave tu istuc dixis* auch in der äusseren Form auf's nächste verwandt.

e. In wirklichen abhängigen oder Nebensätzen steht die sigmatische Subjunctivus Perfecti α) am häufigsten in bedingenden Sätzen: Pseud. 943 *quid tibi bene faciam si hanc sobrie rem adcurassis?* Asin. 603 *ne iste hercle ab illa non pedem discedat si licessit.* β) Seltener in Relativ-Sätzen: *Lex sacrata* bei Livius 3, 64 *tum ut ii quos sibi collegas cooptassint, ut illi legitimi eadem lege tribuni plebei sint.* γ) Nach quom nur Rud. 1345 *ego nisi quom lusim nil morer ullum lucrum.* In solchen Sätzen ist der Subjunctiv überall durch die im Hauptsatze enthaltene Ausdrucksweise bedingt.

In allen dieser fünf Fällen kann statt des sigmatischen Subjunctivus Perfecti auch die rhotacirte Form stehen, auch in den ältesten Denkmälern wie bei Plautus. Wird dagegen der Subjunctivus Perfecti in der dem Indicativ Perfecti zukommenden Bedeutung der wirklichen Vollendung resp. Vergangenheit gebraucht, so steht niemals die sigmatische, sondern immer die rhotacirte Form. Nach Lübbert's Zählung kommt dieser Modus bei Plautus 215 mal in dieser Bedeutung vor, aber nicht ein einziges mal in sigmatischer Form, obwohl Plautus bei 62 dieser Formen auch die sigmatische Bildung hätte anwenden können.

Auch beim *Futurum exactum* ist der Gebrauch der sigmatischen Formen ein beschränkterer als der der rhotacirten. Dies gilt wenigstens für diejenigen Personen des *Futurum exactum*, welche mit denen des Subjunctivus Perfecti lautlich übereinkommen, also für 2. 3 sing. und sämtliche Plural-Personen.

1) Die sigmatischen Jotaformen des *Futurum exactum* (so nennt sie Lübbert) stehen niemals in unabhängigen oder Hauptsätzen; statt ihrer werden hier stets die rhotacirten Formen angewandt. Plautus sagt *resinam ex melle Aegyptiam vorato, salvom feceris* (Merc. 140), aber er würde hier niemals statt der rhotacirten Form *feceris* die sigmatische Nebenform *faxis* gebraucht haben. Sie sind durchweg auf ab-

hängige oder Nebensätze beschränkt. Aber in den eigentlichen Zeit-Nebensätzen, nach *donec quando priusquam quum* kommen ebenfalls nur die rhotacirten vor; es ist zwar bei Cic. de legib. 3 §. 6 überliefert: *cum magistratus judicassit inrogassitve per populum multae poenae certatio esto*, aber hier ist mit Halm *quoi* zu emendiren. Nur in solchen Nebensätzen, welche die in der Zukunft vollendete Handlung zugleich als eine bedingte Handlung hinstellen, kann dieselbe durch das sigmatische Futurum exactum ausgedrückt werden. Am häufigsten nach *si nisi*: Rud. 1118 *si praeterhac unum verbum faxis, hodie ego tibi comminuam caput*, Epid. 5, 2, 62 *nunquam hercle hodie nisi me orassis solves*. Nicht selten auch in hypothetischen oder verallgemeinernden Relativsätzen: Casin. grex 6 *qui faxit clam uxorem ducet semper scortum*, Stich. 723 *agedum Stiche uter demutassit poculo multabitur*; Plin. 28, 17 *qui fruges excantassit, qui malum carmen incantassit*. Bisweilen nach *uti* (wie), *ubi*, *ast*: Fest. 173 *nexum cum faciet uti lingua nuncupassit ita jus esto*; Persa 70 *ubi quadrupulator quoipiam injexit manum*, Fest. 230 in Servi Tulli *haec est: si parentem puer verberit ast olle plorassit puer divis parentum sacer esto*.

2) Die erste Singular-Person auf *so* hat denselben Umfang des Gebrauches wie die entsprechende rhotacirte Form: Mil. 328 *at ego illi observasso fores*; Pacuv. ap. Non. 74, 31 *haud sinam quidquam profari priusquam accepso quod peto*; Ennius ap. Cic. Cat. maj. 1 §. 1 *o Tite si quid te adivero curamve levasso*.

Nach dieser Uebersicht über die Bedeutung haben wir die Formbildung des sigmatischen Subjunctivus Perfecti und Futurum exactum näher zu erörtern. Sie ist verschieden je nach dem zu Grunde liegenden Stamme. Vocalisch auslautende Stämme resp. Wurzeln fügen ein doppeltes *s*, consonantisch auslautende Wurzeln ein einfaches *s* an. Darin ist die sigmatische Bildung reicher als die rhotacirende, dass von dem sigmatischen Futurum exactum 1) auch ein Indicativ Passivi (Deponentis) nud 2) auch ein Infinitiv Activi gebildet wird, dessen Bedeutung weiterhin behandelt werden soll. Zunächst geben wir eine Uebersicht der Flexionsendungen.

a-Stämme	ē-Stämme	ī-Stämme	consonant. Stämme
Subjunctivus Perfecti activi.			
sg. 1. āssim	—	—	sim
2. āssis	ēssis	—	sis, sīs
3. āssit	ēssit	—	sit
pl. 1. —	—	—	—
2. āssitis	—	—	sitis
3. āssint	ēssint	—	sint
Indicat. Futur. exact. activi.			
sg. 1. āsso	—	—	so
2. āssis	—	—	sii
3. āssit	ēssit	īssit	sit
pl. 1. —	—	—	sīmus, sīmus
2. āssitis	—	—	sitis
3. āssint	ēssint	īssint	sint
Indicat. Futur. exact. passivi.			
sg. 3. āssitur	—	—	sitor, situr
Infinit. Futur. exact. activi.			
āssere	—	—	—

Der hinter dem s erscheinende Modusvocal i ist eine Länge für 2 sg. in *taxeis tit. L. Mummi J. L. A. p. 151*; auch *prohibesseis scelus Ennius ap. Prob. Virg. ecl. 6, 31* nach Flekeisen (*prohibesse sc. oder prohibesse et sc.* die Handschriften); in 1 pl. *faxīmus Trucul. 1, 1, 40* neben *capsimus Rud. 2, 1, 15; 3, 5, 31*.

Sigmatische Formen der a-Stämme.

Von folgenden 52 Infinitiven auf *are* resp. *ari* (die componirten neben den entsprechenden nicht mitgezählt) bildet die archaische und die archaistische Latinität sigmatische Subjunctivi Perfecti und Futura exacta:

adclarare,	fortunare,	nuncupare,
amare,	imperare,	occeptare,
appellare,	invitare,	occupare,
assudare (?),	irritare,	occultare,
averruncare,	iudicare,	optare, co-,
celare,	iurare, ab-,	orare,
coenare,	legare,	peccare,
commonstrare,	levare,	perennitare,
comparare,	liberare,	perpetuare,
creare,	limare,	plorare,
curare, ac-,	locare,	propriare,
decollare,	mactare,	reconciliare,
defraudare,	mercari,	rogare, in-,
dicare, in-,	migrare,	servare, ob-,
ex, in-, oc-centare,	mutare,	supplicare,
exocularé,	mulcare, de-,	turbari,
enicare,	negare,	turpare.
evallare,		

Die von diesen Verben gebildeten sigmatischen Perfecta sind folgende, nach den von Lübbert aufgestellten Kategorien der Bedeutung (a, b, c, d, e, S. 278) geordnet:

- a. adclarassis Liv. 1, 18, 9; amassint Cure. 4, 4, 22; averruncassint Pacuv. ap. Varr. L. L. 7, 5, 102; celebrassint Plaut. Cornicul. ap. Non. 134; mactassint Enn. ap. Non. 342, Afran. ib; Pompon. ib; perennitassint Pers. 3, 1, 2; servassis Cato R. R. 141; servassint Cistell. 4, 2, 76; servassint Asin. 3, 3, 64; Pseud. 1, 1, 35; Stich. 4, 1, 1; Trinum. 2, 2, 103.
- b. amassis Mil. 4, 2, 16; appellassis Phorm. 5, 1, 15; celassis Stich. 1, 2, 92; curassis Most. 2, 2, 93; Poen. 3, 1, 50; Pseud. 1, 3, 3; indicassis Aul. 4, 2, i; Rud. 4, 3, 89; mutassis Aul. 3, 6, 49; occultassis Trin. 3, 2, 1; occupassis Most. 5, 1, 48; supplicassis Asin. 2, 4, 61.
- c. negassim Asin. 2, 4, 96; optassis Mil. 3, 1, 75.
- d. fortunassint Afran. ap. Non. 109; abjurassint Pers. 4, 3, 9; limassis Caccil. ap. Non. 334; Turpil. ib; perpetuassint Enn. ap. Non. 150; turpassint Pacuv. ap. Non. 184.
- e. curassint Poenul. prol. 27; accurassis Pseud. 4, 1, 29; defraudassis Rud. 5, 2, 58; locassim Aul. 2, 2, 51; cooptassint Liv. 3, 64, 10.

Sigmatistische Futura exacta Activi sind:

- si amasso Cas. 5, 4, 22; si reconciliasso Capt. 3, 4, 44; nisi indicasso Poen. 4, 2, 66; nisi enicasso Most. 1. 3, 55, 66; si levasso Ennius ap. Cic. Cat. maj. 1, 1; ni liberasso Most. 1, 3, 66; si commonstrasso Epid. 3, 4, 5; si peccasso Rud. 5, 2, 61; si servasso Most. 1, 3, 71; at observasso Mil. 2, 3, 57; iam evallasso (Lübbert) Titin. ap. Non. 102.
- si accurassis Pers. 3, 1, 65; si intrassis Menaech. 2, 3, 65; si irritassis Amphit. 1, 1, 298; Pers. 5, 2, 47; Stich. 2, 2, 21; nisi orassis Epid. 5, 2, 63; si peccassis Rud. 4, 4, 106; Stich. 5, 1, 45.
- qui excantassit, qui incantassit XII tab. ap. Plin. 28, 2, 4; ni cenassit Stich. 1, 3, 38 (vielleicht Subj. Perfect); si ococeptassit Rud. 3, 4, 71; quos creassit Cic. leg. 3, 3, 9; si decollassit Cas. 2, 4, 28; qui imperassit Cic. leg. 3, 3, 6; quoi iudicassit Cic. leg. 3, 3, 6; uti legassit, ita... Ulpian frg. 11, 14; Cic. inv. 2, 5, 148; quod migrassit Cic. leg. 3, 4, 11; uter demutassit Stich. 5, 4, 43; uti nuncupassit, ita... XII tab. cic de orat. 1, 57, 245; Fest. p. 173; si occupassit Asin. 4, 2, 9; nisi comparassit Epid. 1, 2, 19; ubi peccassit Cas. 4, 4, 6; ast plorassit Lex reg. ap. Fest. s. v. plorare; quos rogassit Cic. leg. 3, 3, 6; quoi inrogassit Cic. leg. 3, 4, 10; ni dilapidassit Fest. p. 371.
- ni exoculassitis Rud. 3, 4, 26; ni invitassitis Rud. 4, 5, 31; ni mulcassitis Mil. 2, 2, 8.
- quos locassint Cic. leg. 3, 4, 11; quod rogassint Cic. leg. 3, 3, 9.

Sigmatistische Formen, welche aus dem Zusammenhange herausgerissen überliefert sind und bei denen daher das Tempus unbestimmt bleibt, sind celassis celaveris Paul. p. 61; dicassit dixerit ib. 75; propriassit proprium fecerit Fest. p. 229.

Sigmatistische Futura exacta Passivi sind:

- ast quid turbassitur Cic. leg. 3, 3, 11; qui mercassitur Lex agrar. a. 643 in Inscr. Lat. antiq. p. 84 ed. Mommsen.

Die sigmatistischen Infinitive auf *assere* s. unten.

Dass die sigmatistischen Formen *amassim amasso* nicht minder wie die rhotacirten *amaverim amavero* aus *amavisim amaviso* (Composition des Perfectstammes aus dem Subjunctiv

Präsens und dem Futurum des Hülfsverbums esse) hervorgegangen seien, ist jetzt allgemeine Ansicht. Die meisten von ihnen erklären das Doppel-ss als eine Assimilation. Das alte

amāvesim amāveso

hat zunächst den auf v folgenden Vocal i verloren und ist hierdurch zu

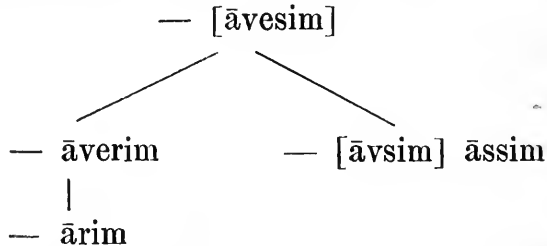
amāvsim amāvso

verkürzt; diese verkürzte Form hat ihr v dem jetzt zum unmittelbaren Nachbarlaute gewordenen s assimiliert:

amāssim amāssō.

So zuerst G. J. Vossius de analogia 3, 15.

In Beziehung auf das Sigma ist amāssim, in Beziehung auf Beibehaltung des v und des darauf folgenden Vocale ist amāverim das ältere und ursprünglichere:



Die späteste der auf das alte amāvesim zurückzuführenden Formen ist also das unmittelbar aus amāverim durch Ausfall des v und Absorption des e entstandene amārim, welches nach Lübbert nicht lange vor der Plautinischen Zeit aufgekomen sein muss*), denn nach den von ihm gemachten Zählungen kommen bei Plautus im Ganzen nicht mehr als nur 11 verkürzte Perfecta auf arim u. s. w. vor, 2 davon der Form auf assim u. s. w. analog mit Zukunftsbedeutung, 9 mit der Bedeutung der Vergangenheit; vom verkürzten Futurum exactum auf aro giebt es bei Plautus nur ein einziges Beispiel, Asin. 720 optaro, wofür Lübbert S. 78 mit Recht optabo zu schreiben anrath, denn auch bei Terenz und sonst in den

*) Corssen Aussprache u. s. w. 1, S. 317: „Die Inschriften vor dem zweiten Punischen Kriege zeigen nur die Formen mit erhaltenem v: coiraveront C. J. L. 1, 73; probaveront ib. corr. et addend p. 554. Aber auf diese lassen sich keine Schlüsse bauen, da in jenen kurzen Inschriften, die hier in Rede stehen, Verbalformen nur vereinzelt vorkommen. In den Inschriften seit dem Erlasse der Bacchanalien stehen neben einander solche Verbalformen, die das v des Perfectums gewahrt, und solche, die es eingebüsst haben, sammt dem folgenden Vocal i, e.“

Fragmenten der alten Dramatiker kommt die erste Person auf *aro* niemals vor (ebend. S. 6).

Für jene Entstehung des *amassim* aus *amavesim* oder *amavisim* macht Lübbert S. 5 zwei Stellen aus Plautus geltend. „Es sind sehr wahrscheinlicher Weise noch zwei Formen auf *aviso* erhalten, welche im Vers zwar schon mit Synkopirung der vorletzten Silbe gesprochen werden, welche aber noch in der volleren Form geschrieben überliefert sind. Die Aussprache mit Synkopirung bedeutet hier nichts Anderes, als das, dass die vorletzte Silbe zu einer irrationalen Dauer herabgesunken war und nicht mehr die Geltung einer vollen Kürze im Verse hatte“. Miles 328:

set fores concrepauerunt nostrae. At égo illi obsérvavisó forés
und Titin. ap. Non. 102:

quam ego hodie extorrem

hác domo fáciám, pílatricem pálli jam évalláviso púlcre.
Jedenfalls wird man Lübbert darin beistimmen müssen, dass auch im zweiten Beispiele (*evallavito mser.*) eine sigmatische Form, aber nicht *evallaro* geschrieben werden muss. Aber weder bei dem einen noch bei dem andern Beispiele scheint die handschriftliche Ueberlieferung zu berechtigen, eine Form auf *aviso* statt *asso* herzustellen.

Gegen die bisherige Ansicht, dass die sigmatischen Formen auf dem Wege der Assimilation aus *avsim avso* hervorgegangen seien, machte Corssen Aussprache 1, S. 319 die Bedenken geltend: „Während in allen anderen Verbalformen *v* vor folgendem *i* (*e*) geschwunden ist (*amarim* aus *amáverim* u. s. w.), soll es sich in *amassim amasso* (*amavsim amavso*) gehalten haben? Während sonst *v* vor folgenden Consonanten sich regelmässig zu *u* erweicht, soll es sich hier dem folgenden Consonanten assimilirt und verhärtet haben?“ Corssen denkt sich die Entstehung der sigmatischen Formen folgendermassen (2, S. 563): „Da die lateinische Sprache von den auf *ā ē ī* auslautenden Verbalstämmen Perfecte auf *si* nicht bildet, so können jene Formen nur von Perfectstämmen auf *vi* hervorgegangen sein, und da schon im Altlateinischen Perfectformen wie *coirarunt coerarunt ambularis conjourase* u. a. entstanden sind, indem das *v* zwischen den Vocalen *coiraverunt coeraverunt ambulaveris coniuravise* ausfiel und dann das folgende *i* neben dem vorhergehenden *ā* schwand, so muss man schliessen, dass

ebenso auch *levasso mutassis* aus *levaviso, mutavisis* entstanden sind, und dass die alte Sprache zum Ersatz für das ausgefallene Perfectsuffix *vi* und als Denkzeichen desselben Verschärfung des *s* zu *ss* in der hochbetonten Silbe eintreten liess.“

Von der Schärfung des *s* zu *ss* im Allgemeinen handelt Corssen 1, 282, wo er das Schwanken bespricht, welches zwischen der Schreibung *s* und *ss* bei vorausgehender monophthongischer oder diphthongischer Länge besonders in älteren Schriftdenkmälern vorkommt. Corssen weist das Schwanken nach bei: *caussa* und seinen Ableitungen *accūssare, mīssi, lūssi, cāssus, divīssio, rīssus, fūssus, pertūssum, ūssus, comēssum, claussum, aussus, plaussus, perōssus, — prōssum, rūssum*, in der Adjectivendung *ōssus, — quāesso, adhēssis, Sōssius, Cōssinius, Crēssus, Lyrnēssus* und an Ableitungen dieser Wörter. „Etymologisch berechtigt ist diese Schreibart in allen den Wortformen, die von dental auslautenden Wurzeln gebildet sind, in *rūssum* und *prossum* für *rursum* und *prorsum* und in *caussa*. Nach Quintilian's Zeugniß war indess die Schreibweise *ss* nach langem Vocale oder Diphthongen seiner Zeit nicht mehr die gewöhnliche, und die meisten Grammatiker wie Ter. Saur. 2257 missbilligen sie. Aus dem Schwanken der Schreibweise *s* und *ss* nach langem Vocallaute folgt, dass ein wesentlicher Unterschied der Aussprache zwischen *ss* und *s* in dieser Lautverbindung nicht stattfand, und dass eben die Länge des Vocales es war, welche eine entschiedene Schärfung des folgenden Consonanten nicht zuließ, wie dies im Deutschen der Fall ist. Daher haben denn auch die romanischen Sprachen in diesem Falle nur Ein *s* gewahrt wie ital. *cosa, scusare* u. s. w. Das *s* in allen diesen Wörtern aber ist ein sanfter Zischlaut. Cicero's Schreibart *ss* nach langem Vocale (*caussae, cassus, divissiones* Quintil. 1, 7, 20) folgte der Etymologie, indem meist das erste *s* der Vertreter eines assimilirten Lautes war, seit Quintilian schrieb man nach der Aussprache nur ein *s*. Man hörte also in den angeführten Wörtern nur das einfache *s*, wie es gewöhnlich zwischen zwei Vocalen klang, d. h. den weichen Zischlaut. Wo hingegen sich durch alle Zeiten stets *ss* geschrieben findet, seitdem man überhaupt doppelte Consonanten schrieb, wie in den vom Perfectstamme gebildeten

Verbalformen luisse, delesse, clamasse, nosse, luissem, delessem, clamassem, nossem u. a., wurde auch ein geschärfter Zischlaut gehört.“ Und warum wurde er hier gehört? Doch wohl deshalb, weil in *delēsse clamāsse nōsse* eine Composition eines lang auslautenden Verbalstammes mit *esse*, weil in *delēssem clamāssem nōssem* eine Composition des lang auslautendenden Stammes mit *essem* stattfand. Das doppelte *s* gehört dem zweiten Gliede der Composition an. Unter die Kategorie der zu allen Zeiten mit *ss* geschriebenen Wörter gehören aber auch die sigmatischen Perfecta und Futura exacta. Und was soll hier der Grund dafür sein, dass man den geschärften Zischlaut hören liess und deshalb stets durch *ss* ausdrückte? Der Grund ist nach Corssen der, dass die alte Sprache zum Ersatz für das ausgefallene Perfectsuffix *vi* und als Denkzeichen dieses ausgefallenen *vi* das einfache *s*, welches etymologisch an dieser Stelle allein berechtigt war, zum doppelten *ss* geschärft hat:

amāvisim — amāsīm — amāssim.

Wir wollen nicht verhehlen, dass die Bedenken, welche Corssen gegen die Entstehung des *amassim* aus *amavsim* geltend gemacht hat (vgl. oben S. 285), Erwägung verdienen, doch seine eigene Erklärung der sigmatischen Perfectform, dass das *ss* das Denkzeichen des ausgefallenen *vi* sein solle, wird schwerlich auf vielen Beifall zu rechnen haben. Auf jene Bedenken gegen die ältere Erklärung werden wir weiterhin zurückkommen.

Sigmatische Formen der *i*-Stämme.

Ein dem *amāssim amāso* analoges *audīssim audīso* lässt sich nicht nachweisen; alle durch den Conjugationsvocal *i* gebildeten Stämme haben bloß die entsprechenden rhotacirten Formen. Von der Wurzel *i* aber sind sigmatische Perfecta erhalten: *ambissit* und *ambissint* bei Plaut. *Amphit.* 69. 70

*nam si qui palmam ambissint histrionibus
seu qui ipse ambissit seu per internuntium
sive adeo aediles perfidiose quoi duint
sirempse legem iussit esse Juppiter
quasi magistratum sibi alterive ambiverit.*

Die Handschriften haben zwar ambissent und ambisset, aber der Zusammenhang lässt keine Frage, dass diese Plusquamperfecta Schreibfehler und von Lambin mit Recht in sigmatische Perfecta verwandelt sind.

Sigmatische Formen der ē-Stämme.

Nur von zwei e-Stämmen, habēre (pro-, co-hibē-re) und licē-re liegen sigmatische Formen vor. Der Stammvocal ē wird vor dem ss ebenso wie der auslautende Vocal der ā-Stämme beibehalten. Perfecta sind (nach denselben Kategorien wie S. 282 geordnet)

- a. prohibessis Enn. ap. Prob. ad ecl. 6, 31. Cato R. R. 141;
prohibessit Pseud. 1, 1, 12.
- b. habessit Cic. leg. 2, 8, 19.
- c. cohibessit Lucr. 3, 444.
- d. prohibessis Aul. 4, 2, 4.
- e. licessit Asin. 3, 3, 13.

Futura exacta sind:

- ni prohibessit Cic. leg. 3, 3, 6, 10.
- quod prohibessint ib. 3, 3, 9.

Hierher wohl auch die Glosse Paul. Diac. 377: vallescit perierit, denn in vallescit scheint ein sigmatisches Perfectum auf essit zu liegen.

Es ist jetzt allgemeine Annahme, dass dies habessim licessim zu einer Zeit entstanden sei, wo das Perfect der ē-Stämme noch nicht auf ui, sondern mit Beibehaltung des Conjugationsvocalen ē auf ēvi ausging; also

habeo: habēvi, habēvisim zu habessim

liceo: licēvi, licēvisim zu licessim.

Auffallend ist es, dass sich die sigmatische Perfectform nicht von einfachen Wurzeln auf ē, die im Perfectum thatsächlich den Ausgang ēvi darbieten, nachweisen lässt:

pleo: plēvi, plēvisim zu plëssim,

was dem vorher angeführten

eo: īvi, īvisim zu īssim

genau parallel stehen würde.

Sigmatische Formen der consonantischen Stämme.

Von etwa 30 consonantisch auslautenden Stämmen (oder vielmehr Wurzeln) sind sigmatische Formen des Subjunctiv Perfecti, resp. des Futurum exactum nachzuweisen.

I. Die meisten von ihnen sind solche, welche auch im Indicativ des Perfectum sigmatisch fleetirt werden. Die vollständige Flexion für beide Modi des Perfectums und des Futur exact. würde hier folgende sein:

Ind. Perf.	dixī	Subj. Perf.	dixim	Fut. exact.	dixo
	dixistī		dixiss		wie Subj.
	dixit		dixit		Perf.
	diximus		diximus		
	dixistis		dixistis		
	dixerunt		dixint		

Die 3 sg. hat im Indicativ und im sigmatischen Subjunctiv Perfecti, resp. im Fut. exact. den nämlichen Ausgang, nämlich sit (welches in der älteren Literatur-Periode willkürlich lang und kurz gebraucht werden kann). Ausserdem ist 1 plur. für beide Modi des Perfectums (und das Fut. exact.) gleichbelautend, jedoch mit dem Unterschiede, dass im Subjunct. Perfecti und Futur exact. das i der Endung simus sowohl lang wie kurz sein kann, während es im Indicativ stets kurz ist. Für die übrigen Personen kann keine Verwechslung eintreten. Mit dem alten Moduscharakter iē (wie in siēm) mussten die Formen des Subjunctivs sich noch mehr von denen des Indicativs abheben:

Ind.	dixī	Subj.	dixiēm	zu	dixim
	dixistī		dixiēs	-	dixis
	dixit		dixiēt	-	dixit
	diximus		dixiēmus (?)	-	diximus
	dixitis		dixiētis (?)	-	dixitis
	dixerunt		dixiēnt	-	dixint.

Die allgemeine Annahme ist jetzt, dass dixim und dixo aus dixisim, dixiso, derselben Form, die auch dem dixerim dixero zu Grunde liegt, entstanden sei. Das alte dixisim habe dieselbe Apokope des vorletzten Vocales erlitten wie die Indicativformen dixti dixtis, wie der Invinitiv dixē, wie der Subjunctiv des Plusquamperfectum dixem:

dixisti zu dixi
 dixisse zu dixē
 dixissem zu dixem
 dixisim zu dixim
 dixiso zu dixo.

Von den hierher gehörigen Verben bezeichnen wir die sigmatistischen Perfecta wie oben mit a b c d e, die sigmatistischen Futura exacta bezeichnen wir durch F.

1. jubeo, jussi, jussim:

jussim Plaut. Menaech. 1, 3, 3 (c); jussis Capt. 2, 2, 93 (e); jussit Fest i. v. publica pondera und Cic. leg. 2, 9, 21 (f); jusso Virg. Aen. 11, 467; Sil. 12, 175.

2. elepo, clepsi, clepsim:

clepsit Rogatio bei Liv. 22, 10, 5; vielleicht auch clepsit rapsitque (libb. cleperit) Cic. leg. 2, 9, 22.

3. serpo, serpsi, serpsim:

serpsit Messalla ap. Fest. s. v. serpula serpsit, Paul s. v. serpsit.

4. respicio, respexi, respexim:

respexis Mostell. 2, 2, 90 (b); Aul. 1, 1, 19; Rud. 3, 3, 16. — inspexim Menaech. 569.

5. dico, dixi, dixim:

dixis Asinar. 5, 1, 12 (b); Aulul. 4, 10, 14 (b); Capt. 1, 2, 46 (b); Mercat. 2, 4, 16 (b); Mil. 2, 3, 12; 3, 2, 29.

6. ad-, in-, con-duco, -dixi, -duxim:

induxis Capt. 1, 2, 46; — adduxit Asin. 1, 1, 73; Rud. 125; — conduxim Mercat. 758 (Lübb.).

7. affligo, -flicxi, -flicxim:

afflixint Fronto ad M. Caes. 3, 3.

8. exstinguo, -stinxi, -stinxim:

exstinxit Trucul. 2, 6, 43 (d).

9. augeo, auxi, auxim:

auxitis Carmen ap. Liv. 29, 27, 3.

10. excedo, -cessi, -cessim:

excessis Terent. Andr. 4, 4, 21 (b).

11. amitto, amisi (amissi), amissim:

amissis Bacchid. 5, 2, 70 (b); 5, 2, 78 (e); Mil. 3, 1, 107.

12. ludo, lusi, lusim:

lusim Rud. 1248 (e).

13. *executio, excussi, excussim:*
excussit Bacchid. 4, 2, 16 (d).

14. *aduro, adussi, adussim:*
adussit Laberius ap. Non. p. 122.

15. *parco, peperci, pareui, parsi, parsim:*
parsis Bacchid. 4, 8, 69 (b); Psend. 1, 1, 77.

An *parco* mit seinem dreifachen Perfectum Indicativi *peperci* *pareui* *parsi* schliessen sich die beiden Verben *rapio* und *noceo*, von denen im Perfectum Indicativi zwar nur die Form auf *ui* gebräuchlich ist, aber auch ein verschollenes *rapsi* *noxi* vorausgesetzt werden darf, welches dem sigmatischen Perfectum Subjunctivi *rapsim* *noxim* zu Grunde liegt. So G. Hermann im Proömium zu den Vorlesungen des Sommersemesters 1844 (de Jo. Nic. Madvigii interpretatione quadam verbi Latini formarum), Curtius Bildung der Tempora und Modi S. 342 (der aber auch die Annahme eines indicativen Perfectum *rāpi* *nōci* gestattet), Corssen Aussprache 2, 561, Lübbert a. a. O.

16. *rapio rapui [rapsi] rapsim:*
rapsit Cic. leg. 2, 9, 22; — *surrepsit* Mil. 2, 3, 62 (d).

17. *noceo nocui [nox] noxim:*
noxit Lucil. ap. Fest. s. v. *tama* (d); Fronto ad M. Caes. (d)

Eben so wird das für das Präsens nur im Imperativ *inseque* zu belegende Verbum *insequere* im Perfectum Indicativi die Form *insexi* gehabt haben.

18. *insequo [insexi] insexim:*
 „*insexit dixerit*“ Paul. p. 411.

Endlich ist für folgende Verba, deren Indicativ Perfecti nur in Deponentialform vorkommt, statt dessen eine Bildung auf *si* voranzusetzen:

19. *uleiscor, ultus sum [ulsi], ulsim:*
 also „*ultus fuero*“ Att. ap. Non. 185.

20. *nanciscor nactus sum:*
nanxitor „*nactus erit*“ Fest. p. 167.

II. Häufig werden die sigmatischen Perfect- und Futurformen von den Verben gebildet, deren Wurzel im Präsens *ä*, im Perfectum *ē* hat: *ago*, *capio*, *facio* und den Compositis von *jacio*.

21. ago, egi, axim:

axim Pacuv. ap. Non. 185. 505 (e); axit Paul. s. v. axitioss;
— trans axim Pacuv. ap. Fest. s. v. perpetem (e); — ad axint
Aulul. 1, 1, 11; Non. 75; Paul.

22. capio, cepi, capsim:

capsit Pseud. 4, 3, 6 (e); Enn. ap. Non. 66; Att. ap. Non. 483;
Paul s. v. capsit; capsis Cic. or. 45, 154 (a); capso Bacchid.
4, 4, 61; capsimus Rud. 2, 1, 15; — accepso Pacuv. ap. Non. 74;
— „incepsit inceperit“ Paul. 107 s. v. incensit; — ocepso
Amphitr. 2, 2, 41; Cas. 5, 4, 22; ocepssit Asin. 4, 1, 49; —
recepso Catull. 44, 19.

23. facio, feci, faxim:

faxim Amphitr. 1, 3, 13 (c); Anl. 3, 2, 6 (c); 3, 5, 20 (c);
Mercat. 4, 6, 10 (c); Poen. 5, 2, 131. 133 (c); Pers. 1, 2, 21 (c);
Trinum. 1, 2, 184 (c); Trucul. 1, 1, 43 (c); Trucul. 2, 3,
27; Ennius ap. Non. 507 (c); Adelph. 5, 5, 6 (c); Adelph. 5,
6, 8 (c); faxeis tit. Mumm. I. L. p. 151 (d); faxis Naev. ap.
Charis. 2, 18, 19 (b); Asin. 2, 1, 8 (b); Asin. 3, 3, 22 (e);
Asin. 3, 3, 23 (e); Asinar. 3, 3, 35 (b); Capt. 1, 2, 18;
Capt. 3, 5, 37; Most. 3, 2, 121; Most. 5, 1, 66; Menaech.
1, 2, 4; Mil. 3, 1, 30; Mil. 4, 3, 32; Mil. 4, 6, 30; Mil. 4,
8, 62; Pseud. 1, 5, 119; Rud. 4, 4, 74; Stich. 4, 2, 30;
Trucul. 5, 51; Ennius ap. Varr. L. L. 7, 5, 101; Pacuv. ap.
Non. 184; Andr. 4, 4, 14 (b); Heautont. 1, 2, 13 (b); Horat.
serm. 2, 3, 38 (b); 2, 6, 5 (d); Sil. 15, 362; dazu noch
einige Inschriften. faxit Amphitr. 1, 1, 305 (lib. faciat) (a);
Capt. 3, 5, 54; Casin. 3, 5, 6 (d); grex 5; Mostell. 2, 1, 51
(a); Capt. 3, 4, 89; Menaech. 5, 2, 108 (d); Mil. 5, 24; Pseud.
4, 1, 16 (a); Enn. ap. Cic. Tusc. 1, 15, 34; 1, 49, 117 (b);
ap. Cic. Cat. maj. 20, 73; faxsit Pacuv. ap. Fest. s. v. toppe;
faxit Att. ap. Non. 180; Heautont. 1, 2, 24 (d); Phorm. 3,
3, 21 (d); lex Numae ap. Fest. s. v. aliuta; XII tab. ap.
Gell. 20, 1, 12; carm. ap. Macrob. sat. 3, 9; Rogat. ap. Fest.
s. v. publica pondera und Liv. 22, 10, 4. 6 (F); Carm. ap.
Liv. 36, 2, 5; Cic. leg. 2, 8, 19; Pers. 1, 112 (d); Fronto
ad amic. 2, 11, 4 (b); lex Thoria, l. demagistr. aquar.
faximus Trucul. 1, 1, 40 (e).
faxitis Liv. 6, 41, 12 (e); 23, 11, 2; 25, 12, 10; 29, 27,
3 (a), 34, 4, 21 (e); Macrob. sat. 3, 9.

faxint Amphit. 2, 1, 85 (a); Aulul. 2, 1, 27 (a); 2, 2, 79 (a); 4, 10. 58. 59; Capt. 1, 2, 69 (a); Cureul. 1, 2, 38 (a); Cistell. 1, 1, 53 (a); 2, 1, 47 (a); Bacchid. 4, 3, 13 (a); Mostell. 2, 2, 33 (a); Merc. 2, 2, 14 (a); Pseud. 1, 3, 81 (a); Poen. 5, 4, 52 (c); Poen. 5, 7, 29 (a); Persa 4, 4 100 (a); Heautont. 1, 1, 109 (a); Hecyr. 1, 2, 27 (a); Hecyr. 3, 2, 19 (a); Cic. Verr. acc. 3, 35, 81; Muren. 39, 84; Att. 15, 29, 1 (a); Att. 16, 1, 6 (a).

confexim Trucul. 4, 4, 39 (c);

effexis Casin. 3, 5, 63; Poen. 1, 3, 19 (c);

defexit carm. ap. Liv. 1, 24, 8.

faxo Amphitr. 1, 1, 199; 2, 1, 42; 3, 3, 7; 3, 4, 14; 5, 1, 55; Asin. 1, 2, 6; 4, 1, 4; 5, 2, 26. 48; Aulul. 3, 6, 42; Capt. 2, 4, 21; 5, 4, 13; Cureul. 4, 4, 31; Casin. 2, 8, 48; Epid. 1, 2, 53; 3, 4, 33; 5, 1, 49; 5, 2, 47; Bacchid. 3, 4, 7; 4, 4, 64; 4, 7, 33; 4, 8, 7, 23; Mostell. 1, 1, 65; 5, 2, 12; Menaech. 1, 2, 4. 47; 2, 2, 51; 3, 2, 3. 55; 3, 3, 16; 4, 1, 4; 4, 2, 81. 98; 5, 2, 40; 5, 5, 47. 53; Mil. 2, 5, 53; 4, 8, 57; Pseud. 1, 1, 47; 1, 3, 153. 159; 2, 4, 76; 4, 1, 39; 4, 4, 2. 6; 5, 2, 29; Poenul. 1, 1, 34. 45; 1, 2, 133. 158; 2, 1, 14; 4, 2, 86. 88; 5, 3, 35; 5, 4, 18. 57. 58; Persa 1, 3, 81; 2, 2, 13; 3, 3, 34. 41; Rud. 2, 3, 35; 2, 7, 20; 3, 5, 21; 5, 2, 64; Trin. 1, 2, 22. 24; 4, 2, 40; Trucul. 1, 2, 21; 2, 4, 74; 2, 8, 13; 4, 2, 48; Plaut. ap. Gell. 3, 3, 8; Andria 5, 2, 13; Eunuch. 2, 2, 54; 4, 3, 21; Heautont. 2, 3, 100; Adelph. 2, 2, 1; 5, 3, 61; Phorm. 2, 1, 78; 5, 9, 39. 66; Afran. ap. Non. 343; Virg. Aen. 9, 154; 12, 316; Ovid. Met. 3, 271; 12, 594; Ibis 65; Liv. 6, 35, 9; Senec. Med. 903; Sil. 1, 479; Stat. Theb. 5, 658; 8, 78; Petron. 95, 3; Fronto de orat. 4, 1, 1 (2 fr. 1); Appul. Met. 1, 12, p. 47; 1, 25 p. 78; 4, 6 p. 247; 4, 25 p. 292; 4, 30 p. 304; 5, 30 p. 376; 6, 23 p. 426; 8, 12 p. 540.

24. objicio, -jeci, -jexim:

objexim Poenul. 1, 8, 37 (d); objexis Casin. 2, 6, 52 (b).

injexit Persa 1, 2, 18.

conjexit Trinum. 3, 2, 96.

Curtius a. a. O. und Schleicher Compend. S. 830 erklären faxim capsim aus der dem Indicativ fēci cēpi zu Grunde liegenden reduplicirten Form fefaci cecapi, an welches das Verbum substantivum sim u. s. w. angetreten sei: fefaxim cecapsim; schliesslich sei von diesen componirten Formen die

Reduplicationssilbe verloren gegangen. Bei *axim* lässt es Curtius zweifelhaft, ob es in analoger Weise aus reduplicirtem *egaxim* entstanden sei, da es nicht ausgemacht sei, dass die mit Vocal anlautenden Verben des Lateinischen jemals im Perfectum eine dem ὀδῶδα u. s. w. entsprechende Reduplication gehabt hätten. In den Compositis *effexim* *ocepsim* und ebenso *objexim* ist nach seiner Auffassung der Vocal *e* wie in *perfectus* *inceptum* entstanden, sie sind also Vocalschwächungen aus *ef-faxim*, *oc-capsim*, *objaxim*, und das ist, wie auch Lübbert S. 8 bemerkt, viel wahrscheinlicher als Corssen's Meinung, welcher (a. a. O.) seine Composita unmittelbar auf die Indicativform *effēci* *occēpi* *objēci* zurückführt und sie aus *effēcīsim*, *occēcīsim*, *objēcīsim* entstehen lässt. — Die nicht componirten Formen *faxim* *capsim* *axim* lässt sich aber auch in derselben Weise wie *noxi* erklären, dergestalt, dass dieselben von einer verschollenen einst neben *cēpi* *fēcī* *ēgi* gebräuchlichen Perfectform *faxi*, *capsi* *axi* ausgegangen seien:

parco, *peperci* und *parci*, *parsim*
noceo, *nocui* [und *noxi*], *noxim*
facio, *fēcī* [und *faxi*], *faxim*
ago, *ēgi* [und *axi*], *axim*.

Dies ist G. Hermann's Auffassung. Vgl. p. 6 seiner oben angeführten Abhandlung: „Ut autem ad illa redeam, axo capso faxo, si quis quaerat cur non exo cepso fexo dixerint quid aliud quam quod ultro se refert respondebimus: antiqua fuisse perfecta axi capsī faxi rapsi.“ So meint es auch Corssen und Lübbert.

III. Ferner werden sigmatISChe Formen des Perf. Subjunctivi und des Futurum exactum gebildet von drei Verben, welche im Indicativ des Perfectums redupliciren:

25. *tango* *tetigi* *taxim*:

taxis Varr. ap. Non. 176. 180 (b).

26. *spondeo* *spopondi* *sponsim*:

sponsis Fest. s. v. *bene sponsis* (a).

27. *occido* *occidi* *occisim*:

occisit lex Num. ap. Fest. s. v. *occisum*; XII tab. ap. Macrob. sat. 1, 4.

Die am meisten verbreitete Annahme ist die, dass *taxim* *sponsim* aus einer älteren Reduplicationsform *tetagi* *spospondi*

durch Antreten von esim (isim) oder wie Schleicher will, von blossen sim an den Perfectstamm entstanden sei:

[te]tag-isim oder [te]tag-sim

[spo]spond-isim oder [spo]spond-sim

oc+[ce]cid-isim oder oc+[ce]cid-sim.

Dies leugnet Lübbert, nach dessen weiterhin anzuführender Auffassung die sigmatischen Formen sim u. s. w. blos aus Perfecten auf vi, si und reduplicationslosen auf i hervorgegangen sein können. Er nimmt auch hier neben den reduplicirten Perfectum eine später verloren gegangene Indicativform auf si an: taxi neben tetigi u. s. w. Ebenso fasste dies auch G. Hermann auf.

IV. Es bleiben noch übrig die sigmatischen Formen:

28. com edo -ēdi, -essim:

comessis Menaech. 4, 2, 47.

29. emo, ēmi, empsim:

empsim Casin. 2, 5, 39 (c); 2, 3, 45 (c).

adempsit Epid. 3, 2, 27.

„surempsit sustulerit“ Fest.

30. audeo ausus sum ausim:

ausim Aulul. 3, 4, 15 (c); Bacchil. 4, 9, 133 (c); Mostell. 3, 3, 20. 21 (c); Mercat. 1, 2, 43 (c); 2, 2, 30 (a); Poen. 1, 1, 21 (c); 5, 6, 21 (c); Eunuch. 5, 2, 45 (c); 5, 2, 65 (c); Cic. Brut. 5, 18; Herenn. 4, 3, 5; 4, 30, 41; Lucret. 2, 178 (c); 5, 196 (F); Virg. Ecl. 3, 32; Tibull. 4, 1, 193; Georg. 2, 289; Catal. 11, 56; Horat. serm. 1, 10, 48 (c); Propert. 2, 5, 24; 3 (2), 19, 21; Ovid. Amor. 2, 4, 1; 2, 16, 21; Remed. 700; Metam. 6, 561; 8, 77; Trist. 1, 11, 41, ex Pont. 1, 2, 15; 4, 11, 11; 4, 12, 15; 4, 16, 41; Grat. 516; Liv. praef. 1; 3, 23, 7; 6, 40, 5; 7, 13, 6; 22, 36, 1; 23, 16, 15; 28, 43, 3; 37, 53, 20. 27; Pers. 5, 26; Val. Flac. 6, 625; Stat. Theb. 1, 18; 3, 165; Achill. 2, 265; Quintil. 2, 5, 14; 6, 3, 11; 7, 4, 28; 9, 2, 1; Tacit. Ann. 1, 1, 81; Hist. 2, 50; 3, 22; Agric. 43; de orat. 8; Plin. p. 4, 4, 4; 9, 13, 25 (F); Fronto ad Anton. P. 11 (9), 4, 6 (F); ad Ver. imp. 1 (7, 6); Marc. Caes. ap. Front. ad M. Caes. 2, 5 (F); 4, 5; Min. Fel. 7, 1 (F);

ausis Att. ap. Non. 257 (d); Lucret. 2, 982 (d); 4, 508 (e);

5, 730 (d); 6, 412 (c); Syr. 515 (e); Paul. Diac. s. v. ausis
ausit Bacch. 4, 4, 46 (c); Mil. 1, 1, 11 (c); Catull. 61, 65 (F);
 70, 75 (F); 66, 28 (F); Ovid. A. A. 2, 601 (F); Met. 6, 466 (F);
 13, 232 (F); Grat. 531 (F); Liv. 5, 3, 10 (c); Sil. 10, 54 (F);
 Stat. Theb. 12, 101 (F); Achill. 1, 544 (F).

ausint Stat. Theb. 11, 126 (F); cf. Prise. 9, 947.

31. *incendo incendi incensim*.

„*incensit incenderit*“ Paul. 107.

(32. *rumpo rupi rupsim*.)

(*rupsit* bei Schoell leg. duod. tabul. VIII, 2, p. 141 ist unsichere Emendation.)

Schleicher nimmt auch hier als Grundform *ēd-sit ēm-sit*, *aud-sit* in *cend-sit*, die übrigen (auch Lübbert) *ēd-isit emi-sit audi-sit incend-isit* an. Nach G. Hermann's Auffassung ist auch hier für den Indicativ Perfecti eine Nebenform auf *si* anzunehmen. Für das Verbum *audeo* scheint dies letztere kaum in Abrede gestellt werden zu können. Denn *ausim* beweist, dass es neben dem deponentialen *ausus sum* auch eine active Nebenform für den Indicativ Perfecti gegeben haben muss, Dass diese aber viel wahrscheinlicher *ausi* (wie *risi suasi*) als *audi* gelautet hat, dürfte wohl einleuchten.

Schluss.

Der erste, welcher auf die späterhin von Lübbert endgültig festgestellte Gebrauchsverschiedenheit der sigmatischen und rhotacirten Formen aufmerksam machte, war Madvig in seinem Aufsatz: *de formarum quarundam verbi Latini natura et usu. Opuscula altera, Hauniae 1842.* Sie erschien ihm so bedeutend, um beide Formen auch genetisch von einander zu sondern. Da *faxim laudassim* u. s. w. niemals wie *fecerim laudaverim* eine vollendete, sondern erst eine in der Zukunft zu realisirende Handlung bezeichnet, so stellte er den Satz auf, dass sie Subjunctive des Futurums, nicht Subjunctive des Perfectums seien und auch formell mit dem Indicative des Perfectums in keinem Zusammenhange stehen. Freilich stehen sie auch in keinem formellen Zusammenhange mit den Indicativformen des Futurums, mit *faciam, laudabo*. Aber sichtlich findet ein formeller Zusammenhang statt zwischen dem nunmehr „Subjunctiv Futuri“ zu nennenden *faxim laudassim* und der Indicativform *faxo laudasso*. Diese Indicative auf so müssen daher ursprünglich nicht die Bedeutung des Futurum exactum, sondern des eigentlichen Futurums gehabt haben, obwohl von ihnen nur das einzige *faxo* in der Bedeutung des eigentlichen Futur gebraucht wird, alle übrigen Formen auf so aber die Bedeutung des Futurums exacti haben; — die zu diesem Indicativ auf so (asso) gehörenden Infinitive auf *assere*, die wie *faxo* Futur-, nicht Futur-exact-Bedeutung haben, können für die ursprüngliche Futurbedeutung von *laudasso* u. s. w. Zeugniß ablegen.

So weit die Auffassung Madvig's. Auch Bopp vgl. Gr. 1 S. 917 hatte *faxo laudasso* für ein eigentliches, mit der griechischen Form auf *σω* identisch gebildetes Futur erklärt. Wenn das Futurum exactum die Bedeutung des eigentlichen Futurums annimmt, so ist dies ein leicht begreiflicher Process — es ist dasselbe, wie wenn die Bedeutung des Perfectum in die des Präsens übergeht. Aber ebenso unbegreiflich würde das Umgekehrte sein, die Umwandlung des Futur exact in die gewöhnliche Futur-Bedeutung. In der oben citirten Abhandlung gab G. Hermann den unwiderleglichen Nachweis,

dass die von Madvig über das Tempus auf so aufgestellte Ansicht von Seiten des syntactischen Gebrauches aus unhaltbar ist, und bald darauf zeigte Curtius (*Philologis Germaniae congressis Dresdae commentarios tres obluterunt G. Bezzenberger, A. Schaefer, G. Curtius Dresd. 1844*), dass auch mit Rücksicht auf die Form das lateinische Sempus auf so mit dem auf *σω* auslautenden Futurum durchaus nicht als identisch aufgefasst werden könne. Hiemit fiel auch zugleich die Madvig'sche Annahme, dass *amassim* u. s. w. der zu dem vermeintlichen Futur *amasso* gehörende Subjunctiv sei.

Doch liess sich die von Madvig dargelegte Thatsache, dass *amassim amassis* u. s. w. von *amaverim amaveris* der Bedeutung nach verschieden ist, nicht in Abrede stellen, sie war eigenthümlich genug, um einer Erklärung zu bedürfen. Auch G. Hermann sah das wohl ein, aber was er selber als Erklärung angiebt, genügt nicht; p. 11: *Restat ut aperiamus, cur non dixerint „quaeso quid faxis“, neque „adeo fuit severus, ut nunquam amassit.“ Huius rei non difficile est rationem reddere. Nam quum formae istae magis magisque obsolescerent, unde iam apud Terentium rarissimas esse ipse animadvertit, quumque fere in legibus tantum et comprecationibus ius suum obtinerent, vetando orandove insuvidentes, paullatim visae sunt voluntati potius quam rebus praeteriti significandis aptae esse, ut si distincte futuro exacto, praeterquam in conditionibus, quod genus frequentissimum in legibus est, utendum esset, iam recentior forma praerferretur, antiqua autem, sic ubi ea uterentur, referretur magis ad futura, servata tamen, quam exuere non potest, exacti futuri significatione.* Das kann doch wohl nur heissen: die sigmatischen Formen wurden nach dem Aufkommen der rhotacirten hauptsächlich in der Sprache der Gesetzgebung und der sacralen Carmina beibehalten, wo sie für Bitten, Verbote u. s. w. im Gebrauche blieben, und auf diese Anwendung wurden sie auch da beschränkt, wo sie im profanen Leben und in der profanen Literatur vorkamen. Es würde sich auf diese Weise der Gebrauch der sigmatischen Formen bei bewusst archaisirenden Schriftstellern erklären lassen, aber doch nie und nimmermehr der Gebrauch bei Plautus, wo sie noch nicht obsolete, sondern völlig lebenskräftige populäre Bildungen sind. Und wie hängt das, was Hermann sagt, mit der Ausschliessung

der Jota-Formen des Futurum exactum aus dem Hauptsatze zusammen?

Jetzt hat nun Lübbert in seiner vortrefflichen Schrift über diesen Gegenstand den Grund für die Bedeutungsverschiedenheit der sigmatischen und rhotacirenden Formen darzulegen versucht. Wir glauben seine Auseinandersetzung nicht missverstanden zu haben, wenn wir sie in folgender Weise skizziren.

Die sigmatischen Subjunctivformen stimmen in Gebrauch und Bedeutung mit dem Conjunctiv resp. Optativ des griechischen Aoristes überein, denn auch die Subjunctiv-Modi des Aoristes werden wenigstens nach älterem und ursprünglichem Gebrauche nur zur Bezeichnung einer noch bevorstehenden Handlung gebraucht (der Conj. Aor. drückt das in der absoluten Gegenwart, der Opt. Aor. das in der Vergangenheit Bevorstehende aus, Fälle wie Od. τ 463 χαῖρον νοστήσαντι καὶ ἐξερέεινον ἕκαστα ἀλήν ὃ τι πάθοι, wo der Opt. Aor. ein factisch Dagesewenes bezeichnet (bei Homer kommt eben nur dies eine Beispiel einer solchen Verwendung vor), haben sich erst im weiteren Fortschritt der Gravität entwickelt.

Der sigmatische Subjunctiv auf *sim* wird nun, wie Lübbert sagt, niemals gebildet von nicht reduplicirenden Perfectformen (vgl. S. 295). Dagegen wird er gebildet von nicht reduplicirenden Perfectformen auf einfaches *i*, deren Stamm mit dem Präsensstamme identisch ist, ferner von Perfectformen auf *si* und endlich von Perfectformen auf *vi*. Nur die reduplicirenden Perfecta des Lateinischen sind nach Lübbert wirkliche Perfecta (die der Form und Bedeutung nach genau den griechischen Perfecten entsprechen), die drei übrigen Kategorien der lateinischen Perfectformen sind ursprünglich nicht Perfecta, sondern Aoriste und stimmen auch in ihrer ursprünglichen Bedeutung genau mit den griechischen Aoristen überein. Ein Modus subjectivus, der von diesen Aoristen durch Hinzufügung des Hilfsverbs *sim* gebildet wurde, konnte daher ursprünglich ebenfalls nur die Bedeutung eines Conjunctivs oder Optativs des Aoristes haben — und zwar genau wie im Griechischen d. h. er diente zur Bezeichnung einer noch bevorstehenden Handlung. Also *dixi*, *incendi*, *amāvi*, *ivi*, *habēvi* (später *habui*) sind Aoriste mit ursprünglicher Aoristbedeutung, *dixerim* *incendesim* *amavesim* *ivesim* *havevesim*, synkopirt zu *dixim* *incensim*

amassim issim habessim sind Subjunctivi Aoristi mit derselben Bedeutung wie die Subjunctive des griechischen Aoristes. Erst später wurden die Indicative der Aoriste dixi incendi amāvi u. s. w. auch zum Ausdruck des eigentlichen Perfectbegriffes verwandt, wie dies auch bei den griechischen Aoristen geschehen ist; von den Subjunctiven dieser Aoriste haben die älteren Bildungsformen und dies sind eben die sigmatiscben (dixim u. s. w.) ihre ursprüngliche aoristische Bedeutung durchgehends behalten, nur diejenigen, in welchen eine Rhotacirung des s eingetreten ist und die mithin weniger ursprünglich sind (dixerim incenderim amaverim u. s. w.), haben an der Bedeutungserweiterung des entsprechenden Indicativs dixi incendi u. s. w. Theil genommen, dergestalt, dass sie nicht mehr auf die alte Zukunftsbedeutung des Subjunctivus Aoristi beschränkt blieben, sondern auch im Sinne eines eigentlichen Perfectums gebraucht worden sind. — Die Indicative der reduplicirenden Perfecte, welche von Haus aus wirklich Perfecte, nicht Aoriste sind, haben nach einem umgekehrten Uebertragungsprocesse zu ihrer Perfectbedeutung auch die Aoristbedeutung übernommen, sind also schliesslich mit den aoristischen Bildungen dixi amavi semasiologisch zusammengefallen, aber sigmatiscbe Nebenformen sind von ihnen, eben weil sie ursprünglich wirkliche Perfecta waren, nicht gebildet worden.

An der von Lübbert stark betonten Bedeutungsgleichheit der Formen auf sim mit den Subjunctiv-Modi des griechischen Aoristes halten auch wir fest. Aber dass nur die reduplicirenden Perfecta des Lateinischen als ursprüngliche eigentliche Perfecta, alle übrigen als ursprüngliche Aoriste aufgefasst werden, damit können wir nicht einverstanden sein. Da die Bedeutung aller dieser Perfecta gleich ist, so könnte blos von Seiten der Form aus die Berechtigung des von Lübbert gemachten Unterschiedes nachgewiesen werden, aber einen solchen Nachweis hat Lübbert nicht versucht.

Um so mehr aber hätte er einen Nachweis für seine Auffassung der lateinischen Perfecta geben müssen, als er mit dieser seiner Ansicht ganz allein steht. Sie berührt sich einigermassen mit derjenigen, welche Bopp anfänglich aufgestellt hatte, dass nämlich die lateinischen Perfecta auf si nicht ursprüngliche Perfecta, sondern Aoriste seien, aber später

ist dieselbe von Bopp selber dahin geändert worden, dass alle lateinischen Perfecta mit den Aoristen des Sanskrit und Griechischen zusammenfallen, scripsi mit der ersten Aoriste, tutudi und cēpi mit dem reduplicirenden, lambi mit dem nicht reduplicirenden zweiten Aoriste; auch das Hülfsverbum fui welches Bopp scharfsinnig in ama-vi entdeckt hat, soll wie ἐῖπον ein zweiter Aorist sein. Selbst auf diese spätere Auffassung Bopps würde sich Lübbert nicht eher beziehen dürfen, als bis er die gegründeten Einwürfe, welche Curtius dagegen erhoben, zurückgewiesen haben würde. Corssen's Ansicht, welche die sämtlichen lateinischen Perfecta unmittelbar oder mittelbar auf die mit isham oder im auslautenden Aoriste des Sanskrit zurückführt, wird auch abgesehen von demjenigen, was ich oben daggen geltend gemacht habe, schon um deswillen für Lübbert's Auffassung nicht in Anspruch genommen werden können, weil Corssen auch die reduplicirenden Perfecta des Lateinischen für ursprüngliche Aoriste hält und Lübbert's Auffassung ausdrücklich als irrig zurückweist (Vocalismus s. S. 2, 566). Lübbert ist vollständig in seinem Rechte, wenn er sagt (mit Berufung auf Wex u. A., die eine ähnliche Ansicht ausgesprochen): die sigmatischen Subjunctive wie faxim amassim dienen dem Ausdrucke des Zukünftigen in ihrer Eigenschaft als Vorstellungs-Modi in derselben Weise, wie dies bei den Modi des griechischen Aoristes der Fall ist, aber dass die Indicative Perfecti, von denen diese sigmatischen Formen auf s formirt werden, ihrem Ursprunge nach nicht Perfecta, sondern Aoriste seien, dies hat er in keiner Weise plausibel gemacht.

Einen Grund muss es freilich haben, dass amassim und amavesim nicht dasselbe bedeutet, und am leichtesten würde die semesiologische Verschiedenheit zu begreifen sein, wenn sich zeigen liesse, dass beide Formen auch etymologisch nicht dieselben seien. Nun ist Madvig nicht der einzige, welcher eine etymologische Verschiedenheit von amassim und amaverim annimmt und mit der alten von G. J. Vossius stammenden Herleitung beider Formen aus amavesim nicht einverstanden einverstanden ist. Fr. Gräfe (das Sanskrit-Verbum, aus den Memoiren der Petersburger Akademie, St. Petersburg. 1836 S. 107) nimmt an, dass für das synkopirte amassim kein amavesim, sondern vielmehr amasesim vorausgesetzt werden

müsse, „da sonst kein Grund vorhanden war, ein doppeltes ss dem langen ā oder ē folgen zu lassen“. Wie sich Gräfe das erste s in diesem vorauszusetzenden amasesim entstanden denkt, lassen wir hier unerörtert. Zu derselben Zeit und unabhängig von Gräfe hat aber auch Pott *Etym. Forsch.* 2 S. 94 (1836) sich von der Vossius'schen Erklärung losgesagt: „Da a e in Conj. 1 und 2 fast immer als Längen vorkommen, wäre nicht abzusehen, warum man amassim amasso prohibessit mit zweifachem ss geschrieben haben sollte... Während amaverim amavero habuerit mit fuerim fuero fuerit zummen-*os* gesetzt und verschmolzen sind, liegen dem amassim amassa habessit Formen aus der Wurzel *es* zu Grunde, es begründet also unter beiden entweder die Wurzel *es* oder *fu* den Unterschied, folglich keinen anderen als denjenigen, welcher zwischen den Perfecten auf *si* und den Perfecten auf *vi* besteht. So hat also auch die lateinische erste Conjugation, welche keinen sigmatischen Indicativ Perfecti aufweist, sich nicht ganz dieser Bildung entzogen (die sigmatische Bildung ist bei *amare* zwar im Indicativ verloren gegangen, im Subjunctiv dagegen nicht)... Im Sanskrit ist bei den zusammengesetzten Perfecten āsa so gut wie babhūva im Gebrauche, der ersteren dieser beiden Bildungen wurde amāssim, der zweiten würde amāverim zuzuweisen sein.“

Ich wüsste in dieser Auffassung Potts, so weit sie hier im Auszuge mitgetheilt ist, auch nicht ein einziges Moment, gegen welches eine begründete Einwendung erhoben werden könnte. Im Sanskrit kann von jedem Verbum, sowohl von einem Wurzelworte wie von einem erweiterten Stamme, das zusammengesetzte oder vielmehr das periphrastische Perfectum sowohl durch das Perfectum der Wurzel *as* (*esse*) wie durch das Perfectum der Wurzel *bhū* (*fore*) gebildet werden, im Lateinischen sind solche Doppelformationen ausserordentlich selten, sie kommen (für den Indicativ) nur von Wurzel-Verben vor. Man vergl.:

Skr. ushām-āsa

Lat. par(c)-sī

ushām-babhūva

pare-(f)ui

Die abgeleiteten Stämme auf āre ēre bilden den Indicativ des Perfectums durchgängig durch das dem babhūva entsprechende ui, und wohl darf Curtius sagen, „das Perfectum auf si ist den abgeleiteten Stämmen fremd“ (*Tempora und Modi* S. 360)

und Corssen „die lateinische Sprache bildet keine Perfecte auf si von den auf ā ē ī auslautenden Verbalstämmen“ (Vocalismus 2, S. 563), aber darin liegt kein Einwand gegen die Annahme Potts. Vielmehr ist die Sachlage die, dass in der uns vorliegenden Latinität nicht die Bildung mit si, sondern nur die Bildung mit vi bei den abgeleiteten Stämmen vorkommt, dass aber in einer früheren Periode der Sprache hier nicht ebenso wie im Sanskrit neben der Bildung mit vi auch die mit si gebräuchlich gewesen sein soll, dass von Anfang an im Lateinischen nur bei Wurzelwörtern wie parco beide Arten des zusammengesetzten Perfectums anwendbar waren, wird kein Unbefangener irgend wie berechtigt finden. Pott sagt nun, aus jener früheren Zeit ist ein geringer Rest der si-Formation bei den abgeleiteten Stämmen zurückgeblieben, es hat sich dieselbe nämlich erhalten in der archaischen Form des mit sim componirten Subjunctiv des Perfectums:

Skr.	Lat. Ind.	Lat. Subj.
kamajām-āsa	[amā-si],	ama-si-sim zu amāssim
kamajām-babhūva	amā-(f)ui,	amā-vi-sim zu amāverim

Gerade dass es die archaische Form des Subj. Perf. ist, in welcher sich das für den Indicativ Perf. gänzlich verschallene amā-si erhalten ist, ist von Bedeutung. Der Indicativ amā-si hat sich schon vor Plautus verloren, der davon ausgehende Subjunctiv amāssim (d. i. amā-si-sim) war zwar zu Plautus Zeit noch im lebendigen Sprachgebrauche, aber bald nach Plautus Zeit hat er das Schicksal des Indicativs theilen müssen und wird später höchstens nur in der archaisirenden Sprache als bewusste Alterthümlichkeit wieder hervorgeholt. Die seit G. J. Vossius übliche Etymologie ist nun zwar die, dass amassim aus amāvesim hervorgegangen ist, aber was hat diese vor Potts Herleitung des amāssim aus amāsisim d. i. der zurückführung auf ein für die allerfrüheste Zeit mit Sicherheit vorauszusetzendes Perfectum amāsi voraus? Der von Pott gefundenen Herleitung steht nicht das mindeste grammatische Bedenken im Wege, dass aber die von Vossius aufgestellte Herleitung des amassim aus amavesim resp. amaverim keineswegs fest steht, hat sich schon oben gezeigt. Corssen hebt hervor, wie misslich es ist, das doppelte ss in amassim durch eine Assimilation aus amav-sim zu erklären. „Während in allen andern analogen Verbalformen v vor folgendem i (e)

geschwunden ist, soll es sich hier gehalten haben? Während sonst *v* vor folgenden Consonanten sich regelmässig zu *u* erweicht, soll es sich hier dem folgenden Consonanten assimilirt und verhärtet haben?“ Man wird in der That Corssen beistimmen müssen, dass auf dem Wege der Assimilation aus *amavisim* kein *amassim* entstanden sein kann. Corssen selber schlägt einen andern Weg der Entstehung des *amāssim* aus *amāvisim* vor: nicht der dem *v* folgende Vocal, sondern *v* selber habe Synloge erlitten, aus dem so entstehenden *amaesim* hätte zwar eigentlich ein *amāsim* mit einfachem *s* hervorgehen müssen, aber zum Ersatze für das ausgefallene *vi* und als Denkzeichen desselben habe die alte Sprache die Verschärfung des *s* zu *ss* eintreten lassen. Wir haben oben nachgewiesen, dass auch diese Erklärung Corssens um nichts besser ist, als die von ihm mit Recht verworfene Assimilations-Erklärung. Es will sich nun einmal die Form *amassim* in einer befriedigenden Weise mit *amavisim* in keiner genetischen Zusammenhang bringen lassen. Was bleibt da übrig, als die herkömmliche Etymologie des alten Vossius aufzugeben und uns derjenigen zuzuwenden, welche Pott vom Boden der modernen Sprachvergleichung aus und in genauer Analogie mit der sanskritischen Formation des periphrastischen Perfectums gegeben hat? Mit einem Worte: *amassim amasso* hat mit *amaverim amavero*, *habessim* mit *habuerim* nichts gemein — es beruht nicht auf einem mit *fui*, sondern auf einem mit dem verschollenen Perfectum der Wurzel *es* gebildeten Indicativ Perfectivi, und die Form *habēssit* kann fernerhin nicht mehr als Beweis dienen, dass es statt *habuī* einst ein Perfectum *habē-vi*, sondern nur, dass es ein Perfectum *habē-si* gegeben hat.

Wenn Pott nun aus dem Vorkommen der sigmatischen Perfectformen *amassit habessit amb-issit* auf ein ehemals vorhandenes, aber in der vorliegenden Latinität verschollenes Perf. Indicativ *amā-si habē-si ī-si* (neben *amā-vi*, *hab-ūi*, *ī-vi*) schliesst, so ist dies principiell genau dasselbe, wie wenn G. Hermann, Corssen und Lübbert, zum Theil auch Curtius, die sigmatischen Perf. Subjunct.: *rapsim noxim insexim ulsim nanxitor* — *axim capsim faxim ob-jexim sponsim occisim* auf sigmatische Perf. Indicativi *rapsi noxi insexi ulsi nanxi-axi capsī faxi ob-jexi taxi sponsi occisi* als verschollene Formen zurückgeführt haben, die einst neben den nachweislichen

Formen *pagui nocui ultus sum, nactus sum ēgi cēpi fēci ob-jēci tetigi spopondi occīdi* im Gebrauch der Sprache vorhanden gewesen seien. G. Hermann und Lübbert resp. Corssen haben zu dieser Annahme nicht mehr Recht wie Pott, wenn er wegen *amassim habessim* bei den vocalisch auslautenden Stämmen verschollene Perfectformen auf *si* voraussetzt; es lässt sich *axim capsim* u. s. w. immer noch eher mit der gebräuchlichen Indicativform *ēgi cēpi* als *amassim* mit *amavi* vermitteln. Nichts desto weniger stimme ich Hermann, Corssen und Lübbert in der Annahme eines *axi capsī faxi objexi*, stimme ich ferner Lübbert in der Annahme eines *taxi sponsi* und *occisi* vollständig bei. Es giebt im Ganzen 86 Stämme, von welchen sigmatische Bildungen auf *sim* so nachweisbar sind. Von ihnen gehören 52 der *ā*-, 2 der *ē*-, 1 der *i*-Conjugation an: bei diesen vocalischen Stämmen gab es nach Pott einst ein Perf. Indic. auf *si*. Dazu kommen 31 consonantisch auslautende Wurzeln: von den letzteren haben 15 im Indic. Perfect. den Ausgang *si*, bei 5 anderen (Nr. 17–20 unseres Verzeichnisses S. 292) stimmen in der Annahme eines nicht mehr nachweisbaren Indic. Perf. auf *si* wohl alle Forscher überein, bei 4 anderen (Nr. 21–24 *ēgi* u. s. w.) werden von Hermann, Corssen und Lübbert alte Perfecte auf *si* statuirt, bei 3 andern (Nr. 25–27 *tetigi*) nimmt wenigstens Lübbert dasselbe an. Es bleiben nur 4 sigmatische Formen übrig Nr. 28–31: *essim empsim ausim incensim*, und dies sind die einzigen, bei welchen alle neueren auf die vergleichende Grammatik sich stützenden Forscher darin übereinstimmen, dass sie hier keine Indicativformen auf *si* voraussetzen. Wenn man für *ausim*, welches doch nothwendig auf eine nicht mehr erhaltene active Nebenform des deponentialen *ausus sum* zurückgeht, eine Indicativform *audi* (nicht *ausi*) annimmt, so ist in der That kein äusserer Grund, für diesen letzten Complex sigmatischer Perfecta Subjunctivi (Nr. 28–31) eine Indicativform auf *si* vorauszusetzen. Aber wie? Sämmtliche von (55) vocalischen Stämmen herkommenden Formen auf *sim* und so setzen nach Potts Darlegung, der wir unbedingt beipflichten, für den Indicativ eine Bildung auf *si* voraus, und unter den consonantischen Stämmen, von denen die *sim*- und so-Formation vorkommt, im Ganzen 31 an der Zahl, sind es nicht mehr als vier, bei denen die modernen Forscher keinen

äusseren Grund haben, einen auf si ausgehenden Indicativ vorauszusetzen? Also bei zweiundachtzig Stämmen geht die Subjunctiv-Endung sim auf eine Indicativendung si zurück, und nur bei vier Stämmen soll dies nicht der Fall sein? Ich glaube, dass Lübbert und wohl auch mancher andere Forscher, wenn er sich von der Richtigkeit der Pott'schen Auffassung überzeugt haben wird, die folgende Reflexion in ihrer Berechtigung nicht wird abweisen können: die sigmatischen Subjunctive auf sim schliessen sich in eine so ungleicher Majorität an Indicativformen auf si, dass es gerathen erscheint, auch für vier Subjunctive *essim empsim ausim incensim*, obwohl keine äussere Nöthigung hinzu vorliegt, einen Indicativ Perf. *essi empsi ausi incensi* statt *edi emi audi incendi* vorauszusetzen. *) Stellt Lübbert den Satz auf: die sigmatischen Formen des Subj. Perf. werden nicht von reduplicirten Perfecten, sondern nur von Perfecten auf si, vi und von nicht reduplicirten einfachen Perfecten auf i gebildet, so wird dieser nunmehr dahin zu ändern sein:

Ausser den uns erhaltenen Perfecten auf si gab es in einer früheren Periode der lateinischen Sprachen Perfectbildungen auf si 1) als Nebenformen vieler mit vi gebildeten Perfecte der vocalischen Stämme, 2) als Nebenformen mehrerer auf bloßes i ausgehender (sowohl reduplicationsloser wie reduplicirender) Perfecte consonantischer Stämme. Die sigmatischen Subj. Perf. auf sim mit den entsprechenden Futur. exact. auf so gehen sämmtlich von diesen theils erhaltenen, theils verschollenen Perfectformen auf si aus, — nicht aber von Perfectformen auf vi und ebenso wenig von reduplicirenden oder reduplicationslosen Perfectorum auf i.

Glaubt Lübbert, um die von ihm mit Recht so stark betonte semasiologische Verschiedenheit der Formen auf rim und der Formen auf sim zu erklären, die letzteren den reduplicirenden Perfecten absprechen zu müssen, so gehe ich in demselben Interesse noch einen Schritt weiter, und spreche mit Pott auch den mit vi gebildeten und ausserdem auch noch

*) Ohnehin empfiehlt sich bei *audes* die Annahme eines Perfectum *ausi* mehr als das ebenfalls nicht nachzuweisende *audi*; bei der Wurzel *em* ist bei der Composition die Perfectbildung mit si gebräuchlich (*sūmpsi*), wodurch schon an und für sich das ehemalige Vorkommen dieser Bildung auch beim Verbum simplex (*emps*i neben *emi*) wahrscheinlich wird.

den einfachen auf *i* ausgehenden Perfecten die Fähigkeit ab, einen Subjunctiv auf *sim*, ein Futurum auf *so* aus sich zu entwickeln: dem sigmatischen Subjunctiv des Perfects, dem sigmatischen Futurum exactum liegt überall ein sigmatischer Indicativ Perfecti (auf *si*) zu Grunde, während die entsprechenden rhotacirten Formen auf *erim* und *ero* (aus *erim* und *ero*) von jeder Perfectform gebildet werden. Aber was folgt hieraus, so wird Lübbert entgegen, für den verschiedenen Gebrauch der sigmatischen und der rhotacirten Formen? Lübbert erkennt in der Bildung *erim* oder, wie sie ursprünglich gelautet haben muss, *esim* eine den verwandten Sprachen unbekannte, erst auf italischem Boden gewonnene Composition. Gab es nun aber in der Epoche, in welcher diese Composition aufkam, für das lateinische Perfectum nur einen Indicativ mit Ausschluss des Subjunctiv-Modus? Hier wird man doch mit Nein antworten müssen: alle übrigen verwandten Sprachen, welche ein Perfectum besitzen, haben hier ausser dem Indicativ auch noch einen Subjunctivmodus, das Sanskrit, das Zend, das Griechische und das Germanische, auch wenn er in den drei ersten dieser Sprachen ein keineswegs so häufig gebrauchter Modus wie der durch Composition gewonne Subjunctiv Perfecti des Lateinischen ist. Wie im Gotischen der Optativ des einfachen Perfectums *bundjau*, der des componirten (schwachen) Perfectums *salbōdjan* lautet, so kann im Lateinischen der entsprechende alte Optativ vom einfachen Perfectum nicht anders als *cepiem cepim*, von den beiden componirten Perfecten nicht anders als *amaviem amavim* und *dixiem dixim* gelautet haben. Hat es das mindeste Bedenken anzunehmen, dass das archaische *dixim* eben dieser alte, genau wie gotisches *salbodjan* gebildete Optativ Perfecti, aber nicht erst aus *dix-esim* entstanden sei? *Cepim amavim* ist verloren, *dixim* erhalten, welches mithin auch etymologisch von *dixerim* verschieden ist; es ist gebildet nicht durch Antritt des Opt. Praesent. *esim* an den Perfectstamm, sondern durch Antritt des alten Opt. Perfect. von *esse* an die Wurzel. Von demselben *esse* wurde aber nicht bloß ein Perfectum Ind. und Opt., sondern ein Futurum exactum auf *so* gebildet, analog dem griechischen Fut. exact. auf *σομαι*, und durch Combination desselben mit der Wurzel die ist das sigmatische Futurum exactum *dixo* entstanden. — Wir haben oben angenommen,

dass das Perfectum von esse die Form ēsi gehabt habe, nach Analogie von edo ēdi. Es kann aber auch die reduplicirte Form gehabt haben: essi (aus esesi). Dann würde von amare nicht wie Pott annimmt ein amāsi, sondern ein amāssi als Perfectum gebildet sein, dessen archaischer Optativ amāssim gelautet haben müsste wie das Fut. exact. amāssō, und demnach amāssim amāssō dem dixim dixo durchaus analog stehen.

essi: dic+(e)ssi zu dixi, ama+(e)ssi zu amāssi

essim: dic+(e)ssim zu dixim, ama+(e)ssim zu amāssim

esso: dic+(e)ssō zu dixo, ama+(e)ssō zu amāssō.

Wie von *τετρίψομαι* der Infinitiv *τετρίψεσθαι* lautet, so müsste von dem ganz analogen Fut. exact. esso der Infinitiv essere lauten. Er hat sich nur erhalten in Composition mit a-Stämmen, doch so dass die Bedeutung des Futurum exactum stets in die des einfachen Fut. übergegangen ist (wie beim Indic. faxo): oppugnassere Amphit. 1, 1, 55; impetrassere Aul. 4, 7, 6; Cas. 2, 3, 53; Mil. 4, 3, 35; Stich. 1, 2, 23; reconciliassere Capt. 1, 2, 65; depoculassere, deargentassere, despeculassere Lucil ap. Non.^o p. 97; averruncassere Pacuv. ib. p. 74; repastinassere Afran. ap. Fest. s. v. repastinari; abjugassere und caperassere Mai auct. class. 6 p. 501, 3 p. 450.

A n h a n g.

200007

Die alten Grammatiker bezeichnen die 3 Modi des Lateinischen als Indicativ, Imperativ und Subjunctiv, oder auch Indicativ, Imperativ und Conjunctiv. Die zweite dieser Bezeichnungsweisen ist bei uns die vulgäre geworden, aber vorzuziehen ist die erstere. Denn wenn wir für den dritten und vierten Modus des Griechischen den Namen Conjunctiv und Optativ gebrauchen, so ist es unrichtig zu sagen, dass das Lateinische einen Conjunctiv, aber keinen Optativ hätte. Vielmehr müssen wir den Thatbestand folgendermassen auffassen. Dasjenige, was die Griechen je nach einer bestimmten Modification des Begriffes bald durch den Conjunctiv, bald durch den Optativ ausdrücken (wir denken hier zunächst an die Hauptsätze), das wird bei den Lateinern, welche jene Modification unbeachtet lassen, immer nur durch Eine Verbalform ausgedrückt, welche, wenn wir deren etymologische Seite betrachten, bei Einer Classe von Verben und Tempora dem griechischen Conjunctiv, bei einer anderen Classe dem griechischen Optativ entspricht. Sie ist nämlich entweder durch den Vocal *ā* oder *ē* oder *ī* (alt *iē*) characterisirt: *legāmus*, *amēmus*, *legerēmus*, *sīs* (*siēs*). Von diesen Formationen steht die mit dem Vocale *ā* dem griechischen Conjunctiv, die mit dem Vocale *ē*, *ī* (*iē*) dem griechischen Optativ dem formellen Standpunkt nach völlig analog, während der im Griechischen bestehende syntactische Unterschied zwischen Conjunctiv und Optativ im lateinischen nicht vorhanden ist. *Legāmus*, *doceāmus*, *audiāmus* ist eine Conjunctivform, *amēmus*, *legerimus*, *amarēmus*, *amavissēmus* sind Optativformen. Dies ist ein völlig sicher stehender Satz der vergleichenden Grammatik, welcher hier nicht bewiesen werden kann, wohl aber

dem Leser ins Gedächtniss zurückgerufen werden muss, denn ohne denselben wird er niemals eine klare Einsicht in das Wesen der lateinischen Verbalflexion gewinnen können und auch für die folgende Untersuchung ist es nothwendig, denselben festzuhalten. Jede der genannten lateinischen Modusformen aber hat der Bedeutung nach sowohl die Function des griechischen Conjunctiv wie des lateinischen Optativ übernommen und beide bilden syntactisch eine einzige modale Kategorie, für die es passend ist, den gleichsam neutralen Namen „Subjunctiv“ wieder aufzunehmen.

Schon aus dem Angeführten geht hervor, dass im Lateinischen das Gebiet der Optativform ungleich grösser ist als das der Conjunctivform. Denn nur der Subjunctiv des Präsens und auch dieser nur für die zweite, dritte und vierte Conjugation (*legāmus*, *audiāmus*, *doceāmus*) ist ein Conjunctiv, alle übrigen Subjunctive, insonderheit der des Perfects, des Imperfects und des Plusquamperfects sind der Form nach Optative. Doch geht das Gebiet der lateinischen Optativform noch etwas weiter. Denn wie der Subjunctiv *amēmus*, so sind auch die dieser Bildung analogen Futurformen der dritten und vierten Conjugation *legēmus*, *audiēmus*, wenn wir den Ursprung der Form ins Auge fassen, nicht Indicative, sondern Optative und zwar Optative des Präsens. Eine Uebersicht über diese Formen gibt folgende Tabelle, in welcher wir der Kürze wegen für jedes Tempus und jeden Modus nur eine einzige Person aufführen und als solche nicht die erste Person des Singular, sondern des Plural (beim Imperativ die zweite Person des Plural) wählen; den lateinischen stellen wir die entsprechenden griechischen Formen der gewöhnlichen Verba barytona im dorischen Dialect voraus.

Praes. Ind. λέγομεν	legimus	audīmus	docēmus	amāmus
Conj. λέγωμεν	legāmus	audiāmus	doceāmus	
	(Subjunct.)	(Subjunct.)	(Subjunct.)	
Opt. λέγομεν	legēmus	audiēmus		amēmus
	(Futur)	(Futur)		(Subjunct.)
Imp. λέγετε	legite	audīte	docēte	amāte.

Auf der vorliegenden Tabelle sind die vier Conjugationsformen des Lateinischen von einander gesondert. An erster Stelle steht die dritte, denn sie ist die einfachste und enthält nur Wurzelwörter, keine Deminutiva. Sie entspricht der grie-

chischen Conjugation auf ω . Die übrigen Conjugationen stellen sich der dritten gegenüber als eine unter sich zusammengehörende Conjugationsklasse dar. Im Griechischen haben sie keine rechte Analogie, doch entsprechen sie im Allgemeinen der griechischen contrahirten Conjugation auf $\bar{\omega}$, und speciell berührt sich die auf \bar{a} re mit der griechischen auf $\acute{\alpha}\omega$ ($\bar{a}m\bar{o}$ aus $\bar{a}ma\bar{o}$ wie $\tau\mu\bar{\omega}$ aus $\tau\mu\acute{\alpha}\omega$; $\bar{a}m\bar{a}s = \tau\mu\bar{\alpha}s$, $\bar{a}m\bar{a}te = \tau\mu\bar{\alpha}te$).

Der griechische Conjunctiv ist characterisirt durch die langen Vocale α und η . Beide sind Ablautsformen des langen \bar{a} . Genau entspricht daher dem griechischen Conjunctiv mit ω und η im lateinischen der Subjunctiv mit \bar{a} : $\bar{a}leg\bar{a}mus$ $\acute{\lambda}\acute{\epsilon}γωμε\bar{s}$, $\bar{a}leg\bar{a}tis$ $\acute{\lambda}\acute{\epsilon}γητε$ – oder vielmehr, das Lateinische ist hier ursprünglicher als das Griechische, denn es hat die unabgelautete ursprüngliche Vocalform \bar{a} behalten. Der Optativ ist im Griechischen characterisirt durch den Diphthongen $\alpha\iota$, einen Ablaut der Vocalform $\alpha\iota$, welche sich im Optativ des ersten Aoristes erhalten hat. Ihm entspricht im Lateinischen der Vocal \bar{e} im Futurum $\bar{a}leg\bar{e}mus$, $\bar{a}udi\bar{e}mus$ und im Subjunctiv $\bar{a}m\bar{e}mus$, denn dies \bar{e} ist die Contraction von $\bar{a}i$.

Zwei Lücken sind auf der Tabelle angedeutet, bei $\bar{a}doc\bar{e}re$ und $\bar{a}m\bar{a}re$. Von $\bar{a}m\bar{a}re$ gibt es keine dem $\bar{a}leg\bar{a}mus$ entsprechende Conjunctivform, von $\bar{a}doc\bar{e}re$ keine dem $\bar{a}leg\bar{e}mus$, $\bar{a}m\bar{e}mus$ entsprechende Optativform. Hätte man von $\bar{a}m\bar{a}re$ eine dem $\bar{a}leg\bar{a}mus$, $\bar{a}doc\bar{e}amus$ analoge Form bilden wollen, so wäre dies $\bar{a}ma\bar{a}mus$ gewesen, contrahirt zu $\bar{a}m\bar{a}mus$, was dann mit dem Indicativ $\bar{a}m\bar{a}mus$ gleichlautend gewesen wäre. Hätte man von $\bar{a}doc\bar{e}re$ eine dem $\bar{a}m\bar{e}mus$, $\bar{a}udi\bar{e}mus$ analoge Form bilden wollen, so hätte diese $\bar{a}doc\bar{e}mus$ lauten müssen, contrahirt $\bar{a}doc\bar{e}mus$, was wiederum mit dem Indicativ $\bar{a}doc\bar{e}mus$ zusammengefallen wäre. Aus diesen lautlichen Gründen gibt es also von $\bar{a}doc\bar{e}re$ nur eine Conjunctivform $\bar{a}doc\bar{e}amus$, keine Optativform, und umgekehrt von $\bar{a}m\bar{a}re$ nur eine Optativform $\bar{a}m\bar{e}mus$, keine Conjunctivform. Von $\bar{a}legere$ und $\bar{a}udi\bar{e}re$ aber gibt es sowohl eine Conjunctivform $\bar{a}leg\bar{a}mus$ $\bar{a}udi\bar{a}mus$, wie eine Optativform $\bar{a}leg\bar{e}mus$ $\bar{a}udi\bar{e}mus$.

Der syntactische Gebrauch dieser Formen ist nun folgender: Wo von einem Verbum (aus lautlichen Gründen) nur Eine Subjunctivform gebildet wird, entweder die conjunctivische ($\bar{a}doc\bar{e}amus$) oder die optativische ($\bar{a}m\bar{e}mus$), da stehen sich diese beiden in der Bedeutung völlig gleich: jede drückt

zugleich das aus, was die Griechen bald durch ihren *Conjunctiv*, bald durch ihren *Optativ* ausdrücken, — oder mit andern Worten, die *Conjunctivform* *doceāmus* übernimmt zugleich die *Function* des aus lautlichen Gründen nicht vorkommenden *Optativs*; die *Optativform* *amēmus* übernimmt umgekehrt die *Function* des nicht vorkommenden *Conjunctivs*. Wir sehen nun klar, dass wir diese Formen, wenn wir ihr Wesen bezeichnen wollen, nicht mit dem für nur eine bestimmte Kategorie der griechischen Grammatik üblichen Ausdruck *Conjunctive* nennen dürfen, sondern vielmehr mit dem neutralen Ausdruck *Subjunctiv*, der bei den alten Grammatikern ebenfalls vorkommt.

Wo aber von einem lateinischen Verbum beide Formen gebildet werden *legāmus legēmus*, *audiāmus audiēmus*, da hat bloss die *conjunctivische* *legāmus audiāmus* die den griechischen *Conjunctiv-* und *Optativbegriff* zugleich umfassende Bedeutung des *Modus Subjunctivus*: die *Conjunctivform* wird als allgemeiner *Subjunctivus* gebraucht. Die *optativische* Form *legēmus* und *audiēmus* verliert ihre ursprüngliche *Modusbedeutung* und erhält lediglich die in dem *Modusbegriffe* bereits *implicite* enthaltene Beziehung auf die Zukunft: die *Optativform* wird der Ausdruck des *indicativen Futurs*.

Im *Präsens* gibt es also eine *Conjunctivform* in der zweiten, dritten, vierten *Conjugation*, nicht in der ersten: sie hat überall, wo sie vorhanden ist, die Bedeutung des *Subjunctivs* (*audiāmus*, *legāmus*, *doceāmus*). Eine *Optativform* giebt es in der ersten, dritten und vierten *Conjugation*, nicht in der zweiten: sie hat die Bedeutung des *Futurs*, wenn von demselben Verbum zugleich eine *Conjunctivform* als *Subjunctivmodus* vorhanden ist (*legēmus*, *audiēmus*); ist diese nicht vorhanden, so muss die *Optativform* die Bedeutung des *Subjunctivs* übernehmen (*amēmus*).

Somit ist das nun Alles klar und einfach. Eine Schwierigkeit aber erhebt sich im Einzelnen für die erste Person *Singularis*. Hier haben wir eine Unregelmässigkeit, gleichsam eine Ausnahme von der Regel, und um nicht gleich mit der Ausnahme zu beginnen, haben wir im Bisherigen nicht die ersten Personen des *Singulars*, sondern des *Plurals* als *Paradigmata* gewählt. Im Lateinischen heisst es nämlich *amem*, *amēs*, *amet*, *amēmus*: das Alles entspricht formell dem grie-

chischen Optativ; aber abweichend und unregelmässig heisst es *legam*, *legēs*, *leget*, *legēmus* und *audiam*, *audiēs*, *audiet*, *audiēmus*. Von der zweiten Person Singularis an stehen diese Future der dritten und vierten Conjugation dem optativischen Subjunctiv der ersten Conjugation *amēs*, *amet*, *amēmus* völlig analog und das Alles sind der Form nach wirkliche Optative. Aber in der ersten Person sing. des Futurs haben wir *legam*, *audiam*! Das lässt sich mit dem besten Willen nicht dem *amem* und *legem* zur Seite stellen. Das *legam* und *audiam* des Futurs ist formell genau das nämliche wie das *legam* und *audiam* des Coniunctivs: wir müssen sagen: als Futur hat das Lateinische für die erste Person sing. die Coniunctivform *legam*, für die übrigen Personen die Optativformen *legēs* u. s. w. angewandt. Aber in der älteren Latinität war dies etwas anders. Festus nämlich belehrt uns, dass es früher eine späterhin antiquirte Form *dicem* gegeben habe; noch bei Cato kam sie in der Prosa vor und hatte zugleich die Eigenthümlichkeit, dass das auslautende *m* auch abfallen konnte: *attingem* und *attinge*. In der älteren dritten Conjugation standen also in der ersten Person sing. des Futurs zwei Formen neben einander: *legam* und *legem* und dasselbe dürfen wir auch für die vierte Conjugation voraussetzen: *audiam* und *audiem*. Es versteht sich von selber, dass diese später antiquirte Form auf *em* (*e*) genau dem *amem* entspricht und als die wirkliche Optativbildung, die auch in den übrigen Personen des Futurums herrscht, angesehen werden muss. Im Futurum also wurde die erste Person sing. sowohl durch die Coniunctivform wie durch die Optativform ausgedrückt, während hier späterhin die letzte aus dem Gebrauche verschwunden ist.

	Coniunctivform.		Optativform.	
	<i>legam</i>	<i>legāmus</i>	<i>amem</i>	<i>amēmus</i>
Subjunctiv-	<i>legās</i>	<i>legātis</i>	<i>amēs</i>	<i>amētis</i>
Bedeutung:	<i>legat</i>	<i>legant</i>	<i>amet</i>	<i>ament</i>
	Ebenso <i>audiam</i> u. <i>doceam</i> .			
	<i>legam</i>		<i>legem</i>	<i>legēmes</i>
Futur-			<i>leges</i>	<i>legētis</i>
Bedeutung:			<i>leget</i>	<i>legent</i>
	Ebenso <i>aud-iam</i> .			

Da drängt sich die Frage auf, weshalb für das Futur die Coniunctivform nur in der ersten Person gebräuchlich ist und nicht in den übrigen? Es wird wohl kaum eine blosser Hypothese sein, wenn wir folgendes annehmen. Ebenso wie einst in der i sing. für das Futur die Coniunctivform *legam* und die Optativform *legem* neben einander bestanden, bis hier späterhin die Optativform *legem* durch die Coniunctivform *legam* verdrängt wurde, ebenso waren einst auch in den übrigen Personen des Futurums neben den Optativen *legēs* *leget* u. s. w. auch die Coniunctive *legās*, *legāt* im Gebrauch, bis diese letzteren hier umgekehrt durch die Optative *legēs* *leget* verdrängt worden sind. Die frühere Zeit war reicher an Formen, die spätere beschränkt den allzuvollen Hausrath der früheren Sprachperiode, denn es reicht eine einzige Form aus, wo früher mehrere neben einander gebräuchlich waren.

Die Lateiner haben also die in ihrer Sprache bestehenden Coniunctiv- und Optativformen ausser der ihnen ursprünglich eigenthümlichen Modusbedeutung auch noch die Bedeutung des Futurs übertragen. Um diese Uebertragung uns klar zu machen, müssen wir das indicativische Futurum *legam* und Optativ (*legem*, *legēs* wie *amem*, *amēs*) betrachten. Im unsagen „unabhängigen Satz“, denn nur in einem solchen kommt das indicativische Futurum *legam* und (*legem*) *legēs* vor. Im abhängigen Satze nun bedeutet der griechische Coniunctiv und Optativ sehr häufig eine Handlung, deren Eintritt erst nach dem Augenblick, wo sie von dem Redenden gedacht und ausgesprochen wird, stattfindet, so jedoch, dass als Veranlassung des Eintritts der Handlung der Gedanken des Redenden hingestellt wird. Dies ist der Fall im adhortativen Coniunctiv und im Wunsch-Optativ: die Subjectivität des Redenden will oder wünscht den Eintritt einer Handlung, welche demnach der Zukunft angehört. Die Griechen gehen nun über den befehlenden und wünschenden Optativ noch einen Schritt weiter hinaus. Zu dem Begriffe: „Meinem Willen oder Wunsche zufolge wird die Handlung geschehen“, tritt der fernere hinzu: „meiner Ansicht oder Meinung nach wird die Handlung geschehen“. *Οὐ γάρ πω τοίους ἶδον ἀνέρας οὐδὲ ἶδωμαι*, sagt Nestor, und das heisst: „solche Männer sah ich nicht und werde sie, denk ich, auch in Zukunft nicht sehen“. Die spätere Gräcität verwendet in dieser Bedeutung sehr häufig den

Optativ mit ἄν. Von der nämlichen Beziehung auf die Zukunft geht nun auch im Lateinischen der Gebrauch des Coniunctivs *legam* und des Optativs *legēs* als Ausdruck des Futurums aus. Die ältere Latinität hat auch für die dritte Coniugation noch eine andere Futurform auf *bo*: *fidebo*, *fidebis* neben *fidam*, *fidēs*, *exsugebo* *exsugebis* neben *exsugam* *exsugēs*, in der vierten Coniugation stehen noch spät beide Formen neben einander (*audiam* *audies* neben *audibo* *audibis*); es ist anzunehmen, dass das Lateinische hier ursprünglich auch eine der griechischen Bildung auf *σω* entsprechende Futurform hatte, von der nur das einzige *ero* erhalten ist. Die Future auf *bo* und *ro* sind eigentliche Futura, welche von Anfang an nur die Beziehung auf die Zukunft, ohne weiteren Nebenbegriff ausdrücken. Die Futura auf *am* *el* *ēs* u. s. w., d. h. die alten Coniunctive und Optative müssen als solche ursprünglich wie jenes griechische ἴδωμαι neben der Beziehung auf die Zukunft auch noch die Beziehung auf die Subjectivität des Redenden gehabt haben: *legam*, eigentl. ich denke, ich werde lesen; *legēs* ich denke, du wirst lesen u. s. w. Aber diese Beziehung auf die Subjectivität ist in der uns vorliegenden Sprachperiode des Lateinischen völlig aufgegeben: der Nebenbegriff der subjectiven Ansicht ist abgestreift und bloss die Beziehung auf die Zukunft geblieben: das nackte Futurum *fidam* *fidēs* ist völlig gleichbedeutend mit dem eigentlichen Futurum *fidebo* *fidebis* geworden. Die „feineren Modalitätsunterschiede“ haben die Griechen, aber nicht die Lateiner festgehalten.

Wird nun zum Ausdruck des ursprünglich modalen Futurums („ich denke, es wird geschehen“) bei ein und demselben Worte gleichlautend die Coniunctiv- und Optativform gebraucht (*legam* und *legēs*, *audiam* und *audiēs*) und kamen beide Modusformen in der älteren Latinität sogar nachweislich in ein und derselben Person desselben Wortes vor (*dicam* und *dicem*, *attinam* und *attinem*), so wird zum Ausdruck des befehlenden, wünschenden, bedingenden und bedingten, verallgemeinernden, finalen Modus Subiunctivus bei einer Kategorie von Verben der Coniunctiv, bei einer anderen der Optativ gebraucht, der Coniunctiv bei den Verben der dritten, vierten und zweiten Coniugation (*legam*, *audiam*, *doceam*), der Optativ bei den Verben der ersten (*amem*); der Coniunctiv

legam bedeutet ganz genau dieselbe Modalitätsbeziehung wie der Optativ amem. Die Griechen wenden hier für ein und dasselbe Verbum bald den Conjunctiv, bald den Optativ je nach der Modification des Modalitätsbegriffes, den die lateinische Sprache unbeachtet lässt. Wenn ich auffordere oder befehle und wenn ich wünsche, so ist das nicht dasselbe, und der Grieche drückt beides nicht durch dieselbe Form aus, sondern das eine durch den Conjunctiv, das andere durch den Optativ. In beiden spricht sich allerdings die Beziehung auf die Subjectivität des Redenden aus. Denn eine Handlung, die ich befehle oder wünsche, kann freilich auch ohne mich und mein Denken oder Sprechen zur Erscheinung kommen, aber insofern ich sie als eine von mir befohlene oder gewünschte Handlung durch den Conjunctiv oder Optativ ausdrücke, setze ich eben dies, dass sie meinem Willen oder Wunsche gemäss zu Erscheinung kommen soll, ihr Eintreten ist, sofern ich sie im Conjunctiv oder Optativ ausdrücke, durch meine Subjectivität bedingt. Und dieses allgemeine Subjectivitätsverhältniss ist es, welches der Lateiner beim Conjunctiv und Optativ festhält, während die verschiedenen Nüancen dieses Subjectiv-Begriffes, welche im Griechischen den beiden verschiedenen Formen des Conjunctivs und Optativs übertragen werden, von der lateinischen Sprache sowohl durch die eine, wie durch die andere Form ausgedrückt werden. Freilich wird mir wohl nicht jeder zugestehen, dass der Conjunctiv ein Subjectivmodus sei: wird doch gewöhnlich gelehrt, dass der Conjunctiv sei der Objectivmodus, der Optativ der Subjectivmodus — der eine bezeichne die objective, der andere die subjective Möglichkeit oder wie das nun von den verschiedenen Grammatikern speciell ausgedrückt werden mag. Doch diejenigen, welche diese Definition für Conjunctiv und Optativ aufgestellt haben, haben den Begriff beider Modi nicht allzuängstlich abgewogen; die Worte objectiv und subjectiv sind solche, mit denen sich „ein System bereiten“ lässt und völlig passt hier das Göthische

Schon gut, nur muss man sich nicht ängstlich quälen,
denn eben wo Begriffe fehlen,
da stellt das Wort zur rechten Zeit sich ein.

Subjectiver als der Coniunctiv kann gar Modus sein. Ich will nur einige Thatsachen andeuten. Gehört beides, das bedingte und das bedingende Verbum der Zukunft an, so gebraucht der Griechen im bedingenden Nebensatze den Coniunctiv, wenn der Eintritt der als Bedingung hingestellten Handlung seinem Willen und Wunsche gemäss ist. Erfolgt derselbe aber nicht nach seinem eigenen Wunsche und Willen (sondern nach dem Wunsche und Willen eines Andern), so steht im Vordersatze nicht der Coniunctiv, sondern das indicative Futurum. Ebenso, wenn es sich nicht um Wunsch und Willen, sondern um Meinung und Ansicht handelt. Wird die im Vordersatze stehende zukünftige Handlung nach meiner Ansicht eintreten, so steht sie im Coniunctiv, ist es aber nicht meine Ansicht, dass sie eintritt (sondern eines andern Ansicht) so steht sie im indicativen Futur. *Ἐάν* mit dem Coniunctiv steht, wenn der Sinn ist: „Ich werde es thun, wenn ein bestimmtes Ereigniss eintreten wird, aber für meine Person ist der Eintritt wünschenswerth oder wahrscheinlich.“ *Εἰ* mit dem indicativen Futur steht, wenn der Sinn ist: „Ich werde es thun, wenn ein bestimmtes Ereigniss eintreten wird, ich sage aber nicht, dass mir der Eintritt wünschenswerth oder wahrscheinlich ist, sondern es erscheint etwa einen Andern so.“ *Εἰ* mit dem Optativ und im Nachsatze das Futurum steht, wenn der Sinn ist: „Ich werde es thun, wenn irgend ein Ereigniss eintreten wird, ich halte das letztere nicht für ganz unmöglich, aber doch für unwahrscheinlich.“ Der Coniunctiv ist hier der Modus des subjectiven Wunsches oder der subjectiven Wahrscheinlichkeit oder Gewissheit, der Optativ der Modus der subjectiven Unwahrscheinlichkeit (Homer setzt in diesem Falle zu *εἰ* mit dem Opt. ein *καί* hinzu). Das indicative Futur abstrahirt von dem subjectiven Wunsche oder Ermessen, es stellt das Ereigniss als ein nach dem Wunsche oder der Ansicht oder der Aussage eines Andern eintretendes hin — gewöhnlich aber liegt dann in dem Indicativ die negative Bestimmung, dass es nicht mein Wunsch oder meine Ansicht ist, und so berührt sich *εἰ* c. fut. indic. häufig mit dem Ausdruck durch *εἰ* c. opt. Man sieht, dass es hier mit der Kategorie von der objectiven Natur des Coniunctivs und der subjectiven Natur des Optativs zu Ende ist — wir können nur dies sagen: die durch den Coniunctiv

ausgedrückte Bedingung liegt meiner subjectiven Ansicht näher, die durch den Optativ ausgedrückte Bedingung liegt ihr ferner. Wohlverstanden, in dem Falle, dass die bedingende und bedingte Handlung der Zukunft angehören. — Gehören aber beide Handlungen der Gegenwart an, so gilt ein anderer Grundsatz des Gebrauches. War von der als Bedingung hingestellten Handlung im Vorausgehenden die Rede, so hat ein an einer Stelle davon gesprochen und ich beziehe mich darauf beim Aussprechen der Bedingung, so steht sie im indicativen Futur; war aber nicht davon die Rede, sondern ist es mein eignes subjectives Ermessen, nach welchem ich auf die Handlung hinweise und sie als Bedingung einer andern sehe, so steht sie im Coniunctiv. Der griechische Coniunctiv ist also recht eigentlich der subjective Modus. Der Optativ ist es freilich auch. Beide Modi unterscheiden sich so von einander, dass der Coniunctiv das dieser Sphäre der Subjectivität näher liegende, der Optativ, das hier ferner liegende bezeichnet. Dieser Gegensatz des Näheren und Ferneren ist freilich ein relativer. In dem oben berührten Gebrauche des hypothetischen Satzes war das Näherliegende (durch den Coniunctiv ausgedrückt) das Wahrscheinliche, das Fernerliegende (durch den Optativ ausgedrückt) das Unwahrscheinliche. Ein anderer Gegensatz zwischen beiden Nüancen des subjectiven Modus ist der zwischen Befehl und Wunsch: beim Aussprechen eines Befehles (durch den Coniunctiv) liegt meine Subjectivität der Eintritt der Handlung näher, ferner dagegen beim Aussprechen des Wunsches. Endlich bezieht sich dieser Gegensatz des näher und ferner Liegenden auf die Zeit, d. h. auf den Augenblick, wo die Handlung gedacht und ausgesprochen wird. Was hinter diesem Augenblicke liegt, ist mir ferner gerückt, als was erst nach diesem Augenblicke geschehen soll. Dies ist der Grund, wesshalb der Griechen im Absichts- und Relativ- und dem relativen Zeitsatze, sowie auch im hypothetischen Satze, wenn er die Erreichung der Absicht oder die Erfüllung der Bedingung u. s. w. durch ein als Präteritum hingestelltes Zeitwort des Hauptsatzes in die Vergangenheit verlegt, der Nebensatz im Optativ steht, während im andern Falle der Coniunctiv steht.



Westphal, Rudolf
Die Verbal-flexion.

LaL.Gr
W5375v

NAME OF BORROWER

DATE

**University of Toronto
Library**

**DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET**

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED

